

Il 2368

Poetische *W*
Schriften
des
Herrn Wielands.
Dritter Band.



Dritte verbesserte Auflage.
Mit allernädigsten Freyheiten.

Zürich, bey Orell, Gessner und Compagnie. 1770.



4062



92413

II

Die
Prüfung
A b r a h a m s

In
Drey Gesängen.

Vorbericht

bey der Ausgabe von 1762.

Das folgende Gedicht wurde in den Sommer-Monaten des Jahrs 1753. in eben denselben Umständen, wie die Briefe der Verstorbenen aufgesezt: Es ist unter allen Gedichten des Verfassers dasjenige, welches er für das geschickteste hält, einen moralischen Nutzen hervor zu bringen, und von ihm auch die schönsten Wirkungen bekannt worden sind. Dem ungeachtet machte ihn die Empfindung der poetischen Unvollkommenheiten des selben, und der Zweifel, ob die heilige Geschichte, die der Inhalt dieses erzählenden Gedichts ist, nicht durch seine poetische Ausführung mehr verloren als gewonnen habe, unschlüssig, ob er dasselbe nicht zu unterdrücken suchen sollte. Er überließ die Entscheidung hierüber dem Ausspruch einiger be-

rühmten deutschen Gottesgelehrten; ihr Urtheil beschämte seine unzeitigen Bedenklichkeiten, und die Prüfung Abrahams wird also zum zweytenmal denjenigen übergeben, für welche Gedichte von dieser Art eigentlich bestimmt sind. Nur hat der Verfasser dem Urtheil der vorerwähnten Richter das ihm selbst anstossige Märchen vom Riesen und dem bezauberten Vogel, und seinem eignen, den ganzen vierten Gesang aufgeopfert; von dem er glaubte, daß er des dritten nicht würdig, und geschickter sey, die Wirkungen desselben zu schwächen als zu erhöhen.

Z u s a z

bey der gegenwärtiger Ausgabe.

Wie übel die Folge von biblischen Gedichten, in deren Gesellschaft auch diese Prüfung Abrahams zuerst erschien, von dem grössten Theil der deutschen Kunstrichter aufgenommen worden, ist bekannt genug. Ob ihnen zuviel oder zu wenig geschehen sey, wird vielleicht erst alsdann entschieden werden, wenn alle die kleinen Privat-Leidenschaften und Neben-Absichten, welche seit ungefehr dreissig Jahren so viel Einfluss in unsre Critik gehabt haben, mit den Schriftstellern dieser Zeit im Grabe liegen werden. Was dieses gegenwärtige Gedicht betrifft, so ist im strengesten Verstande wahr, daß es zu gleicher Zeit mit unverdientem Beyfall und mit übertriebener Verachtung aufgenommen worden ist; dieses sowohl als jenes von Männern, deren Lob und Tadel Gewicht hat. Ein Verfasser ist zu parteyisch, bey der Revision des über sein Werk ergan-

genen Urtheils seine Stimme zu geben. Doch das mag mir erlaubt seyn zu sagen: So wie ich die Menschen aus anhaltender Beobachtung kennen gelernt habe, denke ich nicht zu irren, wenn ich sowol die Lobpreisungen als die Verachtung, welche diesem Gedichte zutheil worden sind, mehr aus subjectivischen Ursachen als aus der innern Beschaffenheit des Werkes selbst erkläre. Manche, die sich an den comischen Erzählungen nicht satt lesen können, würden vielleicht nur schlechte Leser der Brüfung Abrahams seyn, wenn sie sich überwinden könnten, sie zu lesen; und viele, welche die letztern mit Vergnügen und Rührung gelesen und wieder gelesen haben, sind nicht dazu zu bringen, jene, aus einem sittlichen Gesichtspunkt betrachtet, nur erträglich zu finden. Dem Verfasser sollten billig die Urtheile solcher Leser gleichgültig seyn; und dieses um so mehr, da er Männer von Einsicht und Verdiensten kennt, deren Geschmack uneingeschränkt und unparteiisch genug ist, jedem in seiner Art sein Recht angedeihen zu lassen.

Von der zweydeutigen Ehre, ins Englische übersetzt zu werden, welche diesem Gedichte wiedersahren ist, kan ich nichts sagen, da ich diese Ueberse-

zung nie zu Gesichte bekommen habe. Wollte Gott, daß ich eben das von der französischen Uebersetzung der Sympathien, des Agathon, und der Musarion, sagen könnte!

Uebrigens erinnere ich hier noch beyläufig, daß diejenigen, welche mir noch immer, aus einem an sich wenig bedeutenden Irrtum, mehr biblische Gedichte als diese Prüfung Abrahams beymessen, sich aus Ueberlesung des Inhalts der unter dem Titel Calliope herausgelkommenen Kleinern epischen Werke des Hr. Bodmers eines bessern belehren können. Ich sehe nicht, daß die Aehnlichkeit zwischen der Manier dieses Dichters und der meinigen groß genug seyn sollte, um einen solchen Irrtum sogar bey Kunstrichtern emunctæ naris verzeihlich zu machen. Doch, was kan man nicht von Leuten erwarten, welche fähig waren, sogar gewisse Sokratische Gespräche, ungeachtet einem jeden, der meine Schriften nur flüchtig überlesen hat, in die Augen fallen muß, daß wol niemals in der Welt zween unähnlichere Scribenten existiert haben, dennoch auf die blosse Gleichheit der Anfangsbuchstaben unsrer Geschlechts-Namen, mich für den Verfasser davon aufzugeben?

Sollte der wohl zuhart von diesen anmaßlichen Kennern denken, der, um wenigstens die Ehre ihres Verstandes zu retten, auf die Vermuthung geriethe, daß sie nicht so schnell gewesen seyn würden, ein so seltsames qui pro quo zu machen, wenn die Gelegenheit, alles das Böse, was sie von diesen sokratischen Gesprächen sagen könnten, auf meine Rechnung zu sezen, weniger Reiz für sie gehabt hätte? Ich würde nichts hievon gesagt haben, wenn nicht ausser Herdern, erst noch neuerlich ich weiß nicht was für ein Mitglied der helmstädtischen deutschen Gesellschaft sich hätte einfallen lassen mich namentlich als denjenigen, den ihm die Litteratur-Briefe für den Verfasser dieser Sokratischen Gespräche gegeben haben, mit einem Muthwillen, der ihm wenig Ehre macht, zu misshandeln.

Die
Prüfung
Abrahams.

Erster Gesang.

Zochter des Himmels, die einst, auf Edens Hügeln
erzogen,

In der Jugend der Welt, in mehr als goldenen Zeiten,
Ihren Elihu geliebt, und die im Garten der Unschuld
Unter lieblichen Schatten mit Siphias Töchtern gewohnet,
Himmlische Muse, du Sängerin Gottes, du Mutter der
Tugend,

Lehre mich Abrahams Prüfung, den Sieg des frommen
Gehorsams,

Lehre mich singen den Helden; der, als der Herr es besohlen,
Vater zu seyn vergaß, und auf Moria den Liebling
Seines Herzens, den einzigen Sohn zum Opfer ihm brachte:
Lehre mich göttliche Tugend mit göttlichen Tönen besingen!

So entsprang auf den östlichen Bergen der fröhliche Morgen,
Welcher den blühenden Isac, den Sohn der Verheißung,
aus Haran,

Wo er ein Jahr in Nahras Haus bey Milca verweilet,
Bringen sollte; er schwung sich mit ausgebreiteten Flügeln

Heller über die Ebnen, auf denen Isac ihm folgte.

Schon war Abraham wach, und hieng mit frölichen Blicken
An den östlichen Hügeln, und glaubt' in dem purpurnen
Schimmer

Desters die hochgehalste Gestalt des Cameeles zu sehen,
Oder wandernde Füsse; sein Vaterherz liebte den Irrtum,
Der die Augen betrog. Izt gieng er vom Morgen gerufen
Und von heiligen Trieben, die heimlich die Ankunft der
Gottheit

In ihm entzündte, hinauf, auf einen cedarnen Hügel,
Wo aus Marmor ein Altar von Gott begnadigt empor stieg.
Myrrhen und Cassia ward von seinen geweihten Händen
Hier dem Herren verbrannt; mit des Opfers süßen Gerüchen
Stieg sein reines Gebet, dem Schöpfer gefällig und höher
Als des Opfers Geruch, durch alle Himmel zum Thron auf.
Ewige Güte, (so sprach sein Herz und sein himmlisches Auge,
Ob die Lippen gleich schwiegen.) o! die du Abraham wähltest,
Deine unendliche Macht an seinem Geschlecht zu verklären,
Vater des Segens, der izt auf deinem besten Geschenke,
Der auf Isaac ruht, dem Erben deiner Verheissung,
Seh mit Demuth im Staube von deinem Knechte gepriesen.
Lass uns, die du auf Erden dein Antliz zu sehen begnadigt,
Deinen Willen vollbringen, wie ihn die Himmel vollbringen,
Wo dein göttliches Wort die reinern Geister beherrscht;
Lass vor dir Isaac leben, gewähr es dem Vaterherzen,
Dass ich den Knaben, gekrönt mit himmlischer Tugend und
würdig,

Dass der Segen der Welt aus seinem Saamen entsprosse,
Wieder erblike! So bring ihn der frohe Tag mir entgegen,
Der izt von deinem Anblick gesegnet, vom Himmel herabsinkt.
Also bat er, und klebte mit seinem Antliz am Boden.

Da er noch lag, verbreitete sich ein plötzlicher Schimmer
Um und um über die Hügel, stets ward er heller und zog sich
Wie ein åtherisches Stralengewölk um den lazurnen Himmel.

Abraham hub die Augen empor, und fühlte die Gottheit
Gegenwärtig; ein Engel vom Winke des HErren befehligt
Stieg unsichtbar herab, und stärkte das Auge des Alten.
Und er sahe mit einem Blicke (die menschliche Seele
War nur einen zu tragen geschickt) in die Herrlichkeit Gottes,
Mitten durch unabsehbare Neihen anbetender Engel,
Sah er die Herrlichkeit dessen, der auf den Cherubim thronet;
Unter dem göttlichen Anblick ersank der Körper von Erde.
Und die Seele, ganz voll des gegenwärtigen Gottes,
Fühlte nur Gott, sich selber nicht mehr. So hatte Jehovah
Niemals sich ihr verklärt. Doch hub er, vom göttlichen
Lichte

Wieder gestärkt, sich empor, und hörte die Stimme Jehovahs
Aus der tiefen Stille des zitternden Himmels erschallen:

Abraham, rief die göttliche Stimme; er sagte, hie
bin ich.

Nimm, so sprach Jehovah, den Isac deinen Geliebten,
Deinen einzigen Sohn, und geh in die Gegend Moria,
Und auf einem der Berge, den dir ein Zeichen bestimmet,
Opfre den Knaben. So sprach die mächtige Stimme Je-
hovah.

Abraham sank aufs neue dahin. Der göttliche Schimmer
Stärkt ihn, daß er nicht ganz dem Donner des strengen
Befehles

Sterbend erlag; doch bebt ihm das Mark in den schwä-
ken Gebeinen.

Aber obgleich ein blutiger Schmerz sein Herz verwundte,
Dennoch erhub sich nicht Einer der unterworfnen Gedanken
Gegen das göttliche Wort. Er betete thränend im Staub an,
Breitete sich vor Gott, mit den Armen den Boden umfassend,
Und sein ganzer entschlossener Geist war tiefer Gehorsam.
Gottes allwissendes Auge, der Seher künftiger Dinge,
Dem die geheimsten Gedanken umsonst sich im Busen ver-
bergen;

Sah in Abrahams Herz, und sah den tiefen Gehorsam,
Den mit schweigender Stille die ganze Seele gelobte;
Sah auch die That, und den Sieg des Gott ergebenen
Glaubens,

Segnet ihn bey sich selbst, und kehrte wieder gen Himmel.

Ijo rassfe der Alte sich auf, von dem heiligen Hügel
Nieder zu steigen. Im Westen der weitverbreiteten Hütten,
Wo er wohnet, erhebt sich ein Hayn mit lustigen Eichen,
Und umgibt wie ein wachsender Mond, die friedsame
Hütten.

Niemals hat er den Mittag in seine Umwölbung genommen;
Wenn die glühende Sonne den Himmel beherrscht, so
hauchet

Hier die Dämmerung erkühlende Lüste. Kein Ort ist ge-
schilfert

Zu geheimen Gesprächen die ernsten Gedanken zu lösen.

Abraham kam izt hieher, und gieng in Empfindung versunken
Unter den Bäumen. So voll von beklemmender banger
Empfindung

War kaum Adam, da er, mit Evens bekümmerter Schönheit
Durch denflammenden Cherub vom Paradiese vertrieben,
Hinter sich mit wehmüthigem Auge die glücklichen Fluren
Glänzen sah, Thaler voll Blumen und goldbefruchtete Wälder,

Mit der festlichen Laube, der süßen Umarmungen Zeugin,
Die er nun izt von ferne schon halbverschwunden noch ansah,
Immer, so lang er konnte, mit stummer Traurigkeit ansah,
Und den thränenden Blik dann auf die Gegenden wandte,
Die vor ihm her verödet und düster zur künftigen Wohnung
Lagen, ein klägliches Bild von seinem verwandelten Leben:
Also gieng Abraham einsam und von Gedanken gedrückt,
Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht lange, so wand
sich

Sein arbeitender Geist aus der Last der dunkeln Gedanken

Mächtig hervor, die Empfindungen stossen aus ihrer Verwirrung

Nach und nach gesondert, in diese Worte zusammen:

Wenn der Unendliche spricht, gebüret Engeln und Menschen

Nur Verhüllen des schweigenden Mundes, und schneller Gehorsam.

Er nur weiß es allein, was seiner Gottheit zu wollen
Und zu befehlen gemäß ist; kein Cherub weiß es; wer könnte
Mit Ihm rechten, dafern Er die Himmel und ihre Bewohner
Mit dem Hauche, womit Er sie schuf, ins Unding verwehte?

Halb vernichtet, mit sterbender, mit der letzten Empfindung
Würden die Engel ihn loben, dafern es dem göttlichen
Schöpfer

Sie zu tödten, und nimmer ihr Loblied zu hören gesiele.
Sollt ich, der ich noch mehr als Engel dem Tode verwandt
bin,

Seinen Befehl nicht, mit schweigender Eil, im Staube
vollziehen?

Aber vergieb, o Herr, wenn sich der geduldigen Stille
Seufzer des Vaters vermischen! O zürne nicht, Schöpfer
und Vater,

Wenn die starke Natur sich wider den Willen noch auflehnt.
Lass mich, o lass mich den Tod des liebenswürdigsten Sohnes
Nur mit etlichen Thränen beweinen, nicht mit so vielen,
Als womit ich sein neugebohrnes sanftlächelndes Antlitz
Voller Entzückung benetzte. — Du weißest es, du der die
Geister

Alle durchschaut, wie innig ich dir dies besté Geschenke
Deiner Gnade verdankte; du sahest die heiligen Freuden,
Die mir die schöne Gestalt der iungen Seele gegeben,
Und die Sorge für sie. Wie lieblich wuchs er zur Hoffnung
Eilend heran, die du selbst in ihm mir zeigtest? Wie himmlisch

Waren die Hoffnungen nicht, die izo vor mir verschwinden?
Aber ich schweig und gehorch, und ehre mit williger Demuth

Deinen erhabnen weisen Befehl! o stärke mich, Vater,
Stärke mich, daß mein Herz sich wider dein göttliches Schicksal

Nicht mit Einer Bewegung empöre. Dein Wille geschehe!

Also rief er, und hielt in jedem erhabenen Auge
Eine Thräne zurück. Aus einer silbernen Wolke
Sah ihn Elhanan, der Engel des Isaac, ein himmlischer Jüngling,

Sah die fromme Geduld in seinem ruhigen Antliz,
Und im himmelwärts schauenden Aug anbetende Demuth,
Keine Mine verstellt, wiewohl den Augen und Lippen
Tiefer verborgener Schmerz ihr mildes Lächeln genommen;
Und er wandte sich thränend zu seinem Begleiter Elisa,

Hast du, o himmlischer Freund, seitdem du die Menschen besuchest,

(Und du besuchtest schon Eden;) die Tugend so siegend gesehen,

Ein so erhabenes Herz, so unterwürfig der Gottheit,
Solche Geduld? — Wie ehr ich dich, Vater der gläubigen Menschen,

Held, und Zierde des Menschengeschlechts und Liebling der Gottheit! —

Sieh! Elisa, wie ruhige Tugend sein Antliz erhöhet!
Wahrlich ich sah nur einen, der ihm an Hoheit des Geistes
Gleich war; du kanntest ihn, Freund, du mehrtest das Siegesgepränge,

Das ihn mit himmlischem Fauchzen durchs Thor des Lebens emportrug,

Henoch, den Freund der Gottheit. Ihm hatte die fromme Mehala

Einen einzigen Sohn, ihr holdes Nachbild, gebohren.

In dem Antliz des Knaben, in seiner sprossenden Schönheit
Leuchter ein himmlischer Geist und verhieß das würdigste
Leben.

Henoch sah in dem Knaben die Lust der spätesten Jahre,
Sah sich in ihm erneut. Das liebste Geschäfte des Vaters
War, sein jugendlich Herz zu der grossen Hoffnung zu bilden.
Aber ihm nahm ein strenges Verhängniß die schuldlose
Freude,

Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als einmal der
Knabe

Unter den Rosen des Thals nicht fern von den Hütten um-
irrte,

Zog sich plötzlich ein nächtlich Gewitter am wartenden Himm-
mel

Rauschend herauf, es glühten auf einmal die Wolken in
Feuer.

Da nun die ängstliche Mutter den Knaben zu holen herbey-
lief,

Siehe da traf ihn ein Stral, das heilige Feuer versengte
Was an ihm irdisch war; doch schwebt in den Flammen ein
Engel

Der den schüchternen Geist auf seinen olympischen Flügeln
In die selige Sphäre des reinen Lichtes hinauftrug.

Trostlos stand, wie ein marmornes Denkmal, die bange
Mehala

Bei der Asche des Sohns. Da kam auch Henoch und
sah,

„Eine Hand voll Asche für den, in welchem er jüngst sich
„Abgedrückt, in ihm den Erben von seiner Gottseligkeit
sah,

„Sah die Asche des einzigen Sohns und den Jammer der
Mutter,

„Sah sie, und schwankete nicht kleinmuthig, sein göttlicher
Muth riss



„ Gläubig vom Schmerzen sich los; er hub sein heiteres
 Antliz
 „ Gegen den Himmel, und sprach: Wahrhaftig der Herr hat
 vom Himmel
 „ Seine Stimme erhoben, und aus dem Wetter geredet;
 „ Er hat seine Rechte im Feuer herunter gestrecket,
 „ Und den Knaben dahin in seine Ruhe genommen.
 „ Sollten wir ihn um unsers Vergnügens willen bedauern?
 „ Was nur ward er geraubt, ihm selber ward nichts ge-
 raubet,
 „ Das er achthundert Jahre vorher in die Ewigkeit eingeht,
 „ Eh das gewöhnliche Ziel ihm den Tod zu hoffen ver-
 gönnte.
 „ Las uns Gott danken, der ihm vor uns die Wohlthat ge-
 schenkt hat. (*)

Also sagt' er, und fiel auf die Knie, und lobte den Herrn.
 Himmlicher Freund, so hoch kan menschliche Tugend sich
 schwingen!

Welche Freude für uns, sie an den Menschen zu lieben! —
 Aber wie waltet mir mein Herz, wenn ich die Leiden erwäge,
 Die das blutende Herz des geprüften Vaters ißt schweigend
 In sich verschließt, die nur selten ins bleiche Angesicht
 dringen!

Doch er ist ja ein Held! Sein Herz ist mit Stärke um-
 wanden,

Wie ein von Gott bewafneter Seraph erwartet er mutig
 Jede Schikung; so träget ein Fels den feurigen Donner.
 Aber mein jährlicher Busen erbebt vor Mitleid, mein Auge
 Hält die Thränen nicht auf, wenn ich Sarens jammernde
 Liebe

Und die Todesangst denke, in der ihr mütterlich Herz
 Von der Nachricht vergeht. O blieb sie ihr ewig verborgen!

(*) Diese Verse sind von einerz andern Verfasser, und
 bleiben als ein Denkma' der Freundschaft stehen.

Ach wie wirst du sie tragen, du zärtlichste unter den
Müttern?

Wird dir dein Herz vor Jammer nicht brechen, dein trost-
loses Auge,

Wird es nicht, himmelan starrend, die Gabe der Thränen
erstehen,

Die ihm versagt ist? — Doch schwarze Scenen, entweicht,
ich fühle

Eure Schreken zu stark! — Wie wird die Mutter sie fühlen!
Sie, die mit einer Liebe, womit der zärtlichsten Mütter
Keine geliebt, ihn liebte! Die erste der Frauen, o Seraph,
Da sie Mutter nun war, hat selbst den lächelnden Erstling
Ihrer ehlichen Liebe, mit mütterlich süßerer Innbrunst
Nicht aus Herze gedrückt, als Sarah den heiligen Knaben,
Den Verheissenem Gottes, mit süßer Entzückung umfasste,
Ihren Abdruck, in welchem ihr Auge die reizende Blühte
Ihrer Jugend, mit Abrahams Ernst geadelt, erblikte.
Izo war er ihr einzigs Gebet, die Sorge des Morgens,
Und der letzte Gedank, in dem der Schlaf sie ereilte.
Selbst in zärtlichen Träumen umsieng sie sein lächelndes
Bildniß,

Oder sein künftiges Glück. Dann sah sie ihn in dem Besiße
Einer frommen Geliebten, mit ähnlichen Enkeln beseligt.
Ja oft sah sie, (und ob sie gleich schlief, so wallte vor Freude
Ihre heilige Brust) oft sah sie den göttlichen Mittler,
Isaacs künftigen Enkel, mit seinem Fleische gekleidet,
Sah ihn, und betet ihn an, und nannt ihn mit Innbrunst
Erlöser,

Nannt ihn Erlöser und Sohn, und nezt ihm mit Thränen
die Füsse. —

Siehe, der Isac soll sterben, und Sarah den Sterbenden
sehen, —

Oder den Vater, der roth vom Blute des Sohnes zurück-
kommt!

Könnt es dem Schöpfer missfallen, daß uns die Leiden erweichen,

Leiden, vor denen ein Engel selbst bebt, unbeweinbare Leiden,
Die sein weises Verhängniß den edlern Sterblichen auflegt?

Also sagte der Seraph, ihm gab sein Gefährte die Antwort:

Seraph, mein Herz zerstölle vor Mitleid, sind Isaac und Sarah

Mir gleich fremder als dir, der beyder Leben voll Unschuld
Mit beschirmenden Flügeln von Gott befehligt, umschwebet,
Unsichtbar immer sie sieht, und jede der Thaten bemerket
Welche sie thun, und jeden der Triebe, die unsfern gleichen;
Dennoch zerstölle mein Herz in stillen wehmüthigen Schmerzen.
Aber ein goldner Gedank, ein frölicher Schimmer von Hoffnung

Zeigt mir, o himmlischer Freund, den Ausgang der traurigen Scene

Sich in Freude verliehren. Zwar sind die Schlüsse Jehovah
Dunkel vor uns, nur Er weiß, was der Gottheit gehüret,

Seraphim nicht; kaum daß er seinem vertrautesten Cherub
Einzelne Blik ins Heiligthum gönnt, der Zukunft Geheimniß
Auf den Tafeln des Schicksals zu lesen. — Doch seh ich noch
Hoffnung

Selbst in der Tiefe der ewigen Schlüsse. O Seraph, die
Güte

Unsers Königs ist unbegränzt. Die Wonne der Geister
War von Anfang sein liebstes Geschäft. Er nennt sich Liebe;
So verklärt er sich uns, den Engeln, da wir ihn alle
Neuerschaffen umlossen; so will er den irdischen Menschen,
So in jeder ätherischen Welt, in jedem Olympus
Sich verklären. Ja, göttlicher Freund, so wird ihn auch

Abram

Und die zärtliche Sarah erkennen! Die heimliche Absicht

Seiner Schikung wird bald sich enthüllen. Ein Schmerz,
den er sendet,

Wird im Ausgang zur Lust! — Doch, Freund, ich seh in
der Sonne

Uriels herrschende Stirne mir winken, ich eile zur Sonne.
Aber du, den der irdische Tag noch länger umschattet,
Sei ein Zeuge der grossen Geschichte, damit ich im Himmel
Sie von dir künftig an einem vertraulichen Abend vernehme.

Also sagt er, umarmte den Seraph, und strahlte zur
Sonne.

Aber Elhanan flog eilend auf einer glänzenden Wolke
Isaac entgegen, und schwamm wie ein West um den kommen-
den Jüngling.

Abraham gieng noch im Schatten des Hayns voll Ge-
danken und einsam,

Näher im Geiste bey Gott, als bey sich selbst, und dem
Besten,

Was der auf Erden hatte, mit allen Kräften der Seele
In den Gedanken, dein Will' o Vater geschehe, versenket.
Aber sein Knecht Elieser, ein Sohn der heiligen Tugend,
Welchen der Patriarch vor allen liebt und zur Aufsicht
Ueber sein Haus bestellt, empfieng inzwischen die Nachricht
Dass den Isaac nur wenige Stunden von Arba noch trennten.
Elieser sprang freudenvoll auf, und eilte die Botschaft
Seinem Herren zu bringen. Er fand ihn zwischen den
Bäumen

Und er eilt ihm entgegen, und sprach die gesügelten Worte:
Endlich kam er, der goldene Tag, o glücklichster Vater,
Dem wir so lang entgegen gesehnt; er eilet begierig
Isaac deinem segnenden Kuß, und Sarens Umarmung
Wieder zu geben. Ein Vate verhieß ihn in wenigen
Stunden.

Schon belebt die Stimme der Lust die wachen Gezelte
Und die Palmen umher; schon krönen Chöre von Knaben,

Seine Gespielen, mit Blumen das Haar; die schönsten der
Töchter
Stimmen die goldene Eithar, ihn festlich mit jauchzenden
Reigen
Einzuholen, den heiligen Jüngling, den Sohn der Ver-
heissung.

Aber was seh ich, o Herr! ein stiller Kummer bedeket
Deiner Stirne sonst lächelnde Ruh, du hörest mich seufzend!
Freude schimmert an jeglichem Antliz in deinen Gezelten,
Auf dem deinigen nicht! O zürne nicht, daß ich dich frage:
Welch ein Schmerz kan stark genug seyn, die Lust zu be-
siegen,

Die des Jünglings Zurückkunft in deinem Hause verbreitet?
Bitternd empfing Elieser die Antwort von Abrahams
Luppen:

Kennst du das menschliche Loos, o Elieser, so wenig,
Dß du dich wunderst, Betrübniß auf meiner Stirne zu
lesen,

Da du die fröhliche Botschaft mir bringst? O wisse, die
Freude

Wohnet nicht allemal da, wo Tanz und Harfen sie rufen.
Wistest du, was das ist, das wider mein Wollen den
Kummer

Mir ins Antliz heraufstreift, du reiztest mich selber zum
Trauern!

Herr, ich zittre die Worte von deinem Munde zu schöpfen.
Aber was kan es dann seyn? — Wie schrekt mich der trau-
rige Tiefsinn

Deines erhabenen Auges! — Was kan dein Glücke verfinstern?
Steht nicht von Gott gesegnet dein Haus in fröhlicher Blühte?
Lebet nicht Sarah? Auch hat der Gote, den Isaac ge-
sendet,

Und des Jünglings Wolseyne geschworen. Er blühet, so
sagt er,

Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels Milde be-
thauet.

Ueberall nimmt er die Herzen der Leute, die ihn beschauen,
Mit sich hinweg; so liebenswerth glänzt die himmlische
Unschuld

Aus der Schönheit des Jünglings hervor. — Wie kan ich
nun rathen,

Was im Busen dich drückt? — Lass deinen Knecht vor dir
reden?

Hat dich ein Nachtgesicht etwan mit Schreckgestalten befallen?
Ein prophetischer Blik in die Zukunft; ein Engel wie jener,
Der dir das flammende Sodom gezeigt? Der Herrscher des
Himmels

Wende das Unglück von dir, auf das Haupt der Feinde der
Gottheit!

Mit gelassenem Antliz und sanften vertraulichen Worten,
Gab ihm der heilige Alte die Antwort: Dein redliches Wesen,
Und die Weisheit von Gott, womit dein Wandel gekrönt ist,
Gab den dir längst mein Herz; es ist gewohnt in dem deinen
Zärtlich zu ruhn! — Auch ißt soll ihm mein Inners sich
öffnen.

Ach! wie könnt ich mir selbst die kleine Linderung versagen,
Deine mitleidende Thränen zu sehn? Vernimm dann mein
Schicksal!

Als ich beym Aufgang der heutigen Sonn' auf dem heiligen
Hügel

Gott geopfert, erschien mir der Herr. So göttlich er-
schien er

Diesen sterblichen Augen noch nie. Ich sah ihn erhaben
Auf dem cherubischen Thron. Er gieng durch unendliche Reihen
Sonnengleich glänzender Engel, die mit den lazurnen Flügeln
Ihre Stirne bedekten. Kein Zweifel, ein Geist vom Olympus
Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen Anblicks zu
tragen.

Und Er rief mich beym Namen, er selbst! und befahl mir,
ich sollte

Isaac, meinen Geliebten, mit mir in die Gegend Morsa
Nehmen, und dort auf einem der Berge zum Opfer ihm
schlachten.

Morgen, o Freund, sobald die ersten Strahlen erwachen,
Will ich aufsehn, und Gottes Befehl an dem Knaben voll-
ziehen.

Iro konnt Elieser sich länger nicht halten; er hatte
Fegliches Wort mit Bittern und furchtsamer Ahnung gehört;
Aber nun, da er den strengen Befehl, und des Vaters Ge-
horsam

Hörete, konnt er nicht länger dem fühlenden Herzen gebieten,
Dass es nicht strömend sein Antliz beschwemmt. Er liebte
den Vater,

Und den Jüngling noch mehr. Der war, sobald er entwöhnt
ward,

Ihm zur Aufsicht vertraut. Die holde Unschuld des Knaben,
Früh zur Tugend entfaltet, die immer wache Begierde
Von den Lippen des Alten die Sprüche der Weisen zu
schöpfen,

Die er in lehrende Fabeln und dichtrische Bilder verhüllte,
Jede lächelnde Anmut und jede sprossende Tugend,
Deren kein' ihm an Isaac entging, gewannen sein Herz,
Dass es zu seinem eigenen Sohn nicht zärtlicher wallte.
Darum zerfloss es ihm igt im Busen. Sein redlicher Kummer
Sprach mit mächtigbewegender Kraft im offenen Antliz.
Aber Abraham sah ihn, und blieb in geduldiger Ruhe.

Welche Nachricht, so stürzte zuletzt die Klage vom Munde,
Eliesers mit Seufzen herab, unglücklicher Vater,
Was erzähltest du mir! — Unglücklicher Sohn! — er soll
sterben!

Sterben — o Gott! von der Hand des besten Vaters, der
Söhne

Bester, dein einziger Sohn, dein vielgeliebter, soll bluten!
Und es befiehlt es der Herr, der ihn zu verheissen vom
Himmel

Selbst in Engelsgestalt heruntergestiegen, und Sarah
Segnend zur glücklichen Mutter des Sohns der Verheissungen
weisste.

Der uns in dir, o heiliger Jungling, die grosse Verheissung,
Gott den Messias, gezeigt, der wiedergesegneten Erden,
Heil aus Isaacs Saamen. Der Gott befiehlt dich zu würgen!
Mein Geliebter soll sterben! Dies Auge voll göttlicher Seele
Soll nicht länger auf mich mit kindlicher Zärtlichkeit lächeln!
Ach! ich soll mich nicht länger mit ihm am dämmernenden Abend
Von der Tugend der Väter, und ihrer Hoffnung besprechen.
Also war es umsonst, daß Sarah mit heiliger Innbrunst,
Da du ein Kind noch warst, dich an ihr Mutterherz drückte,
Und, zu Gott hinauf dankend, mit Freudenthränen dich nezte?
Ach! es war auch umsonst, daß Elieser dich lehrte,
Dass er mit alten geheiligt Hymnen die göttliche Tugend
In dein wächsernes Herz auf Elius Saiten gesungen!
Auch die Hoffnung ist hin, er würde mein sinkendes Alter
Liebreich stützen, es würde sein engelnachahmendes Leben
Noch mein dämmernendes Auge vergnügen! Du, Hoffnung,
zerfließest

Wie ein Morgengewölk, wie die eitle Klage des Vaters,
Der der Kinder beraubt auf ihrem Grabe sein Haar rauft.
O wie erschüttert dein Schicksal mein Herz, einst glücklicher
Vater,

Aber ist jeder Freude beraubt, von Hoffnung entblättert,
Wie die Eder, die Gott mit seinem Donner zersplittet.—
Ach vergieb, o Herrscher des Himmels, der sträflichen Klage,
Wenn es sträflich seyn kan um Isaacs Verhängniß zu klagen! —
Wie erbebt mein Gebein! Der Erbe der ersten Verheissung,
Der soll sterben! — Soll denn das Wort des ewigen Vaters
Mit ihm sterben? Gereut es ihn, unser Erbarmen zu heißen?

Soll die Erde, die ich in meiner zu frühen Entzückung
Schon von den Tritten des göttlichen Manns, des Versöhners,
geweiht sah,

Schon mit seinem Blute bedeckt, mit Zeugen der Wahrheit
Und mit Kindern des Glaubens erfüllt, — die verlassene Erde
Soll sie, mit ewigem Dunkel bedeckt, ein Kerker der Sünder
Bleiben, was wird aus uns und unsern Enkeln dann werden?
Ist der verneuerte Frühling der Erd' ein nichtiges Traumbild,
Den mir an einem prophetischen Morgen ein Engel selbst zeigte?
Nein! die Worte des Herren sind fester als eherne Berge,
Ewiger als unsterbliche Welten! Schon sind sie geredet!
Aber warum gebeut er dir denn, den Erben zu tödten,
Den, auf welchem sie ruhn? Den Vater des grossen Messias?
Hier verwirrt sich mein Geist in siebenfältigen Nächten,
Und ersinket! — Ja hattest du nicht unlängbare Proben,
Dass der Herr dir erschien, wie könnt ichs, o Abraham, glauben?

Also sagt' Elieser, er wollte länger noch klagen;
Aber ihn unterbrach izt Abrahams göttliche Tugend:

Elieser, ich hörte dein järtliches Klagen mit Freundschaft.
Könnt ich ohne Gefühl dein Antliz mit Thränen bedekt sehn,
Und mit Thränen um Isaac? Doch Klagen, welche der Unmuth
Gegen den Himmel führt, zum Wiederruf ihn zu bringen,
Zweifel und Misstrau, o Freund, von deinen Lippen zu hören,
Kränket mein Herz, und kränket es mehr als die eigenen Leiden.
Aber Gott siehet dein redliches Wesen, und wird dir vergeben.
Seh nicht zu sehr, o Werther, um meine Seele bekümmert!
Leidet sie schon, so weiß doch der Herr warum sie so leidet,
Und wie viel sie zu tragen vermag. Ein Leiden vom Herren
Sollte dem Menschen willkommener seyn, als alle die Freuden
Die er selbst sich erfunden. Mein Wille gehorchet dem gerne,
Dem die Himmel gehorchen! So leid ich folgsam und
schweige! —

Aber wenn dich dein eigner Verlust in Isaac so kränket,
(Und du verliehrest an ihm die Freude des mühsamen Alters,)

O so tröste dein Herz mit meinem grösseren Leiden !
 Wer verliehret so viel ? Wem schwinden schöner Scenen
 Künftiger Seligkeiten in Dunkel und Schatten des Todes ?
 Siehe ! schon nahten sie sich. Nicht Hoffnungen , wie sie den
 Eiteln
 Täuschen , nicht Wünsche von Staub , die Gottes Anhauch zer-
 wehet.

Mein ! sie zeigte Jehovah mir selbst ; von ihnen besprach ich
 Mich mit Seraphim oft ; es waren die brünstigsten Wünsche
 Meiner heiligen Väter. Jetzt hat sie der mir entzogen ,
 Der sie aus Gute mir gab. Zwar blutet mein väterlich Herz !
 Aber es folget , und elagt nicht , und fühlet die Obermacht
 Gottes

Willig ! — Und hat er nicht Recht , mit seinen Geschaffnen zu
 handeln

Wie ihm beliebt ? Wer kan ihn fragen , was machst du ? Wie
 thöricht

Würde das schwache Geschöpfe , der Wurm , die verwelkliche
 Blume ,

Sich vermesssen , ein weiseres Schicksal als Gott zu erfinden ?
 Ist auch etwas von dem , was wir besizen , uns eigen ?
 Isac war noch weniger mein : Er kam mir vom Herren !
 Der aus verborgener Absicht ihn schikte , der nimmt ihn nun
 wieder.

Aber wie nimt er ihn wieder ? Ich selber muss ihn Gott opfern !
 Ist denn die Hand des Vaters dem Schöpfer weniger eigen
 Als des Fremden ? Ja , zittert sie gleich , erstarrte sie künftig ,
 Soll doch diese Rechte dem , der sie geschaffen , gehorchen ! —
 Zärtlicher Vaternamen , so süß dem Ohr und dem Herzen ,
 Wenn an unsern Hals holdselige Enkel dich stammeln ,
 Du verbindest uns nur mit menschlichen Banden an Menschen ,
 An Geschöpfe von Erde ; wenn Gott es fodert , so müssen
 Deine Fodrungen schweigen ! Dann muss die Hand , die ge-
 wohnt war

Liebreich den Wangen des Knaben zu schmeicheln, den Knaben erwürgen.

Siehe, so redet zu mir die Furcht des Herren, die Weisheit, Und ich höre sie willig! So hat sie zu meinen Vätern Vielmal geredet, sie duldeten auch und tragen ißt Kronen. Aber du sey nicht besorgt, wie Gott die Verheißung erfülle. Myriaden von Wegen, den Engeln selber nichtzählbar, Liegen vor ihm, das was er beschloß zum Ende zu bringen. Fasse dein Herz, und senke den Kummer in frommes Vertrauen. So verlasse mich, aber bewahre dein traurig Geheimnis In der schweigenden Brust, und las es dein Antlitz nicht reden; Hindre die Knaben auch nicht, mit festlichen Reihen den Jüngling

Einzuholen, und freudig die Lust mit Gesang zu bekunden.

Also sagte der gläubige Vater. Mit schweigender Ehrfurcht Gieng Elieser zurück. Doch nagt ihm der Kummer die Seele, Ob er die göttliche Weisheit des Patriarchen gleich fühlte. Denn wer fühlet dich nicht, von Gott entzündete Tugend, Funke des heiligen Lichts, von welchem die Seraphim stralen, Wenn du in deiner Schönheit erscheinst, wer muß dich nicht lieben?

Auch wenn du züchtigest, lieben wir dich! Die sträfliche Trauer, Und die Klage, die heimliche Feindin der herrschenden Vorsicht, Schweigen vor dir, und fliehen den Tag, womit du die Seelen Deiner Geliebten umgiebst. Von dir gestärkt, trug Abram Gläubig das grösste der Leiden, mit unüberwindlicher Grossmuth.

So stand Michaels Höhe, mit göttlicher Stärke gegürtet, Und mit Blute der Engel bespritzt, auf dem himmlischen Schlachtfeld,

Unter den Gott verläugnenden Schaaren, und trotzte geruhig Wie ein marmorner Berg, den donnernden Schlägen der Feinde.

Abraham gieng noch allein, in die Schatten des Haynes verhüllt.

Tausend gedanken umgaben sein Herz, doch herrschte die
Tugend

Über sie alle, die Tugend, die Gott vom goldnen Olympus,
Wo der Seraph ihr dient, zu wenigen Menschen herabließ,
Königin über sich selbst, und willige Sclavin der Gottheit.
Unter den andern Gedanken, die seinen Geist ißt bewegten,
Schwebt auch Sarah vor ihm, die zärtliche Mutter des
Knaben.

Sollt er ihr Gottes Befehl noch vor der Vollziehung entdecken?
Anfangs schien es ihm besser. Zwar bebt ihm sein Herz vor
dem Anblick

Der Betäubung von Schmerzen, in die er sie sinken sahe.
Aber würde sie dann wol schwächer fählen und jammern,
Wenn sie ihn nach der Vollziehung empfinge? Vielleicht ißt
dem Herzen,

Das so müchterlich fühlt, ein Trost, so klein er auch seyn mag,
In die Arme des werthen Jünglings die bängsten der Schmerzen
Auszugießen! — Doch nein! wie irr ich! ihr zärtliches Herz
Könnte den Abschied nicht tragen. Die zärtlichste Mutter! sie
stürbe

In den Armen des Knaben, sie könnte den Abschied nicht
tragen!

Jeder Anblick der liebenden Augen, der lächelnden Unschuld
Tödtete sie! Wie könnt' ich aus ihrer Umarmung ihn reissen?
Ach wie könnt' ich? — Und würde nicht auch der Knabe den
Schmerzen

Ganz ersinken! Zwar walst in seiner erhabenen Seele
Jugendlich, feuriger Muth, die göttliche Tugend zu üben;
Aber wie könnt er den Jammer der besten geliebtesten Mutter
Sehen, und nicht in Kummer vergehn? Raum könnt ich es
selber.

Und so will ich denn stets noch allein mein Leiden erdulden,
und die Enzükung des heutigen Tages, die wenigen
Stunden,

Ihr noch unvermischt lassen. Sie fühle die menschlichste Freude
Mutter zu seyn, die wenige Zeit noch im weitesten Umfang!
Aber o stärke sie dann, wenn kein Verbergen mehr statt hat,

Also sagt er, und kehrte zurück. Sein Antliz sprach Ruhe,
Aber in seinem Herzen ertrug er unnennbare Leiden.

Die
Prüfung
Abraham.

Zweyter Gesang.

Nunmehr stieg der Mittag in seinem Glanze zur Erde,
Und die Stunde mit ihm, die Sarah so sehnlich verlangte.
Isaac kam von Slaven aus Nahors Hause begleitet.
Auf dem Hügel, von dem er mit frohem verweilendem Auge
In die Thäler von Mamre herabsah, empfingen ihn jauchzend
Seine Gespielen, zwey blumichte Chöre; sie tanzten und sangen.
Isaac stieg vom Cameel, denn fiel er in Asaels Arme,
Seines Beliebtesten, küste dann Abel und Dedan und Karmi,
Liebenswürdige Knaben in Abrahams Hause gebohren.
Aber sein Herz befahl ihm zu eilen; das Wiedersehen
Seiner Gespielen bessügelte nur die fromme Begierde,
Sarah wieder zu küssen, und Abrahams Knie zu umfassen.
Beid' erwarteten ihn, doch nicht mit gleicher Empfindung,
Unter der hohen Cypresse, die über der Hütte sich wölbte.
O wie hüpfst ihm sein Herz! Wie stog er in Sarens Umarmung!
Auch sie eilet ihm selber mit zärtlich verbreiteten Armen
Liebreich entgegen, und küsst ihn, und drückt ihn mit inniger
Liebe
An ihr schlagendes Herz, das ihr von wallenden Freuden

Sanft im Busen zerfloss. So umfängt den edeln Geliebten
Eine zärtliche Braut; er war, das Schicksal befahl es,
Sieben langsame Jahre von ihr entfernt; jetzt führt ihn
Ihrer würdig die Vorsicht zurück; der schönste der Tage
Seiner Hoffnungen Lohn, eilt mit ihm; die zärtliche Schöne
Flieget ihm zu, und windet entzückt die liebenden Arme
Ihm um den Hals, und weint, und kan vor Entzückung nicht
reden:

Also empfand die heilige Mutter in Isacs Umarmung,
Neigte mit Thränen der Lust die glühenden Wangen des
Knaben,

Aber noch redte sie nicht, so voll war ihr fühlendes Herz.
Abraham sah die rührende Scene. Sein starkes Gemüthe
Wich der stärkern Natur, er sah gen Himmel, und Thränen
Zitterten über die Wangen herab. — Jetzt wand sich der
Jüngling

Sanft aus den Armen der Mutter, sich zu den Füssen des Alten
Kindlich zu werfen, er warf sich vor ihn, und umfasst ihm
die Knie.

Segne mich wieder, mein Vater, so stammelt er, segne
mich wieder,

Abrahams Gott sey dreymal gelobt! Ich sehe dein Antliz
Wieder auf mich herunter in seiner Liebe sich neigen.

Also sagt er: Den Vater, dem niemals der Vatername
Süßer und furchtbarer schallte, durchlief ein Schauer, aus
Freude

Und aus Wehmuth gemischt, ein unbeschreiblicher Schauer.

Dennoch stärkt ihn sein Geist, die segnenden Worte zu sprechen:

Segn gesegnet, mein Sohn, o Sohn der Verheißungen
Gottes,

Segn gesegnet! Der Herr, der dich zu eigen sich wählte,
Segne dich väterlich selbst: Er gebe dir, was vor ihm gut ist.

Sarah erblikte die Thränen des Alten, nicht Thränen der
Freude,

Und die Züge der heimlichen Angst im Auge voll Liebe,
 Aber sie war zu innig ersfreut, was böses zu fürchten.
 Dennoch bewahrte sie es in ihrem Herzen. Ist eilte
 Isaac wieder zu ihr, sie umsieng ihn von neuem mit Inn-
 brunst,
 Gleich als kam' er erst ist. Nun entschloss die gemilderte
 Freude,

Die von der zärtlichen Brust, wohin sie strömend gestossen,
 Sanster durch jede Alder mit lieblichen Wallungen abfoss,
 Nun entschloss sie den Mund zu reden frolokender Liebe.
 Wie sich das Herz in Empfindung ergießt; wie die holde Ma-
 tur sich

Frey in Unschuld erklärt, so sprach sie. Der Seraph Elhanan,
 Isaacs himmlischer Freund, schwebt über der frommen Um-
 armung

Seiner Geliebten, und sah mit bethrändten schimmernden Augen
 Bald auf Abraham hin, bald auf Sarah's erneuerte Schönheit,
 Die wie ein purpurner Abend des hellsten Wintertags glänzte.

Ijo beherrschte die Lust die weitverbreiteten Hütten,
 Stimmen der Harf', und Lieder aus jungen blühenden Lippen
 Bitterten tief aus den rauschenden Palmen und tonvollen
 Lauben,

Um das hohe Gezelt des göttlichen Patriarchen.
 Wo das hintre Gezelt an einen Felsen sich lehnet,
 Ist in den alabasternen Fels ein Gewölbe gehauen;
 Mitten darinn ein kühnendes Bad aus lebendem Wasser.
 Hierher führten den Jüngling zween dienende Knaben; sie
 wuschen

Ihm den Staub von den Füssen, und übergossen die Blühte
 Seiner Glieder mit Nardus, und rieben sie wieder mit Leinen.
 Als er das Bad verließ, umgab ihn ein Leibrok von Byssus,
 Und ein goldener Gürtel umschloss die geschmeidige Hüste.
 Also geschmückt, in der zarten Entfaltung der lieblichen Jugend,
 trat er hinein in das Zelt. So stögt ein lächelnder Frühling

Durch die blühende Lust in Rosenthäler herunter;
 Um ihn tanzen die goldenen Stunden, der Uebersuß schwebet
 Neben ihm her, und schüttet aus seinem verschwendrischen
 Füllhorn

Fruchtbarkeit, Anmuth und Lust wie Thau auf die scher-
 zenden Fluren.

Abraham sah in dem Knaben die Jugend der göttlichen
 Sarah,

So umflog ihr ein jugendlich Roth die Lilienwange,

So entzückt ihr Auge die Seher, so trug sie die Stirne.

Sarah sah die männliche Hoheit, die Abrahams Jugend

Vormals geschmückt, aus der zarten Schönheit des Knaben
 schon leuchten;

Eben so sprach ihm ein himmlischer Geist aus den mächtigen
 Blicken!

Dieser entschlossene Muth erhob die denkenden Züge!

Also sahn sie einander, und liebten sich zweyfach in Isac;

Aber dem Abraham schlug bey jedem erneuerten Anblick

Stärker das duldende Herz; kaum konnt' er den Augen gebieten.

Izo rief sie die Stunde, das Mahl danksgend zu nehmen.

Zierlich gegürte Mädelchen bekronten die festliche Tafel

Mäßig, mit kunstlosen Speisen und perlenfarbichtem Wasser.

Denn die Natur begehret nicht viel, und die edlere Freude

Hat nicht nöthig von sprudelndem Wein erwecket zu werden.

Als sie das Mahl genommen, sprach Sarah mit freundlichen
 Augen

Also zu Isac: Mein Sohn, izt da die erste Begierde

Wieder dein werthes Antliz zu sehen, so lieblich gestillt ist,

Wallet ein neues Verlangen in meinem Herzen, zu wissen,

Wie du die theuren Verwandten verlassen. Wie steht es um

Milca,

Meiner jungfräulichen Jugend vertrautesl. schönste Gespielin?

Geht es den Söhnen auch wol, die ^{se} dem Nahor geböhren?

Sage, wie blühet Bethuels Tochter, die Enkelin Milca's?

Doch vor allen erzähle, mein Kind, wie hast du die Monden,
Die dich aus meinen Augen entwandten, in Haran gelebet?
Lass uns die liebliche Nede von deinen Luppen erquiken,
Dass wir zum mindsten durchs Ohr die entbehrten Tage ge-
niessen.

Isaac neigte sein Haupt zu der Bitte der liebenden Mutter,
Iyo verstummte die silberne Laute, die Sängerinnen
Unterbrachen die Hymnen, womit sie die Tafel gekrönet.
Timna, der Sarah geliebteste Sclatin, ein Spiegel der An-
muth,

Hatte vom Wiedersehen der Freunde, vom Finden der Herzen,
Die Unwissend sich liebten, gesungen; sie sang von den Töchtern
Welche Sipha, das Paradies zu beleben, gezeuget,
Und von Noahs einsamen Söhnen; wie endlich ein Engel
Zaphet den Weg eröffnet, und ihn in den Garten geleitet,
Wo er mit süßer Erstaunung die heiligen Schwestern
gesehen,

Und die jüngste geliebt, die ihn zu hören zurückblieb;
Wie der göttliche Sipha, von Noahs Söhnen geleitet,
Mit den Kindern des Paradieses zu Noah gekommen,
Wie sie sich zärtlich umarmt und goldene Tage gelebet.
Alles disz hattest du erst, harmonische Timna, gesungen.
Aber du schwiegst, da Isaac zur Bitte der Mutter sich neigte,
Schwebtest mit ernstem begierigem Aug auf den Augen des
Jünglings,

Und vergaßest der Either, sobald sein Mund sich dir aufthat.
Alle sammelten sich und schwiegen. An Abrahams Linken
Sass Elieser, an Sarahs Rechten die fromme Retura,
Ihre Vertraute, an ihr die Fürstinn des singenden Chores
Timna. Bey Isaac ward sein Asael szen gesehen,
Ihm der ähnlichst, ein göttlicher Geist regierte den Knaben.

Wie an einem sanftblühenden Abend des Frühlings Ge-
spielin
Philomela den dämmernden Hayn mit Liedern erreget,

Um und um schwiegen die Wipfel, es schwiegen die Abendwinde

Und die Sänger des Hayns auf benachbarte Zweige versammelt,
Lauschen hervor mit verlängertem Hals und prüfendem Ohre:
Also sprach ist der göttliche Jüngling, und also umgab ihn
Ein begieriger Kreis die süßen Reden zu hören,
Die in kunstloser Unmuth ihm von den Lippen entlossen:

Nahors gottseliges Haus, in welches mich Bethuel brachte,
Wurde mir bald ein anderes Mamre. Die Liebe der Milca,
Die, wenns möglich, mir Sarah zu seyn sich zärtlich bemühte;
Brachte die Freude bald wieder auf meine Stirne zurück.
Oft im süßen Betrug, wenn sie mich mütterlich küsste,
Schien mir's die Mutter zu seyn, in deren Umarmung ich
weinte

Auch kam in den Träumen der Nacht ein glänzender Engel
Zu mir herab und tröstete mich, und schwur mir, ich sollte
Wieder mein väterlich Haus, von Gott beschirmet, begrüssen.
Also ruhte mein Herz bald wieder in fröhlicher Stille,
Fühlte wieder das Lächeln des Himmels und liebender Freunde
Ohne Vermischung mit Gram. Von sittsamen Freuden begleitet

Kamen die Stunden zu uns mit schwesterlich - ähnlicher
Schönheit.

Bald durchirrt ich mit meinen Gespielen die Hügel um Haran
Blumen zu suchen, und wie die Natur sie geordnet zu spähen.
Oftmals saß ich zu Nahors Füssen, und hörte die Weisheit
Und die Sitten der Väter, und wie sie dem Herren gelebet,
Umgang mit ihm und den Engeln gepflegt. Von Nahors Munde
Lächelt ernstliche Weisheit. Die Stunden, die man ihn höret,
Fliehn wie Minuten vorbev. Ich sah auch Werke des Wizes,
Und der nachahmenden Kunst in Harans Mauern entstehen.
Denn ein Geist der erfassamen Weisheit vom Schöpfer gesendet,

Ist auf etliche Männer gekommen. Sie bilden aus Marmor

Helden und Patriarchen. Ich sah aus gestaltlosen Felsen
 Ein verwundersam Volk in wenigen Monden erwachsen,
 In der regesten Stellung, mit Augen, die Seelen versprachen,
 Aber doch steinern und todt; sie schienen auf Leben zu warten.
 Also sah ich die Reihen von heiligen Vätern, sie welten
 Ehrfurcht in jedem Seher. Man genügt auch aus fliessendem
 Golde

Ihre Gestalten, und stellet sie aufs Gestimse der Säle.
 Auch der holde Gesang, die schönste der menschlichen Künste,
 Blühet in Haran. Die Schäferinnen beleben die Hayne
 Mit süßschallenden Hymnen, von jungen Hirten gedichtet.
 Aber die Enkelin Milca's besieget jede Gespielin;
 Wie sie singet, so hab' ich in meiner zärtlichen Kindheit
 Ofters im lustigen Schlaf die Engel singen gehöret.
 Wenn sie mit ihren Schafen die milden Fluren besuchte,
 Kam ein Frühling von Anmut mit ihr, der heiterste Himmel
 Lächelt' in ihren Augen mich an, denn schmolz mir mein Busen.
 Ach warum hat mich die Vorsicht mit keiner Schwester beglücket?
 O wie wollt ich sie lieben! Und wär es Ribka, wie zärtlich
 Wollt ich sie lieben! Zwar sind wir Geschwister aus Thara's
 Geschlechte,

Und wir liebten uns so, und Milca liebt uns wie Kinder.
 Oftmals sassen wir drey in einer umschattenden Laube,
 Dann nahm Ribka die Either, und sang in die goldenen Töne
 Von der Schönheit der Unschuld; die Unschuld konnt auch
 nicht schöner

In der Sängerin Antliz, in ihren Hymnen nicht reizen.
 Unverwandt hört ich ihr zu, dann weint ich zärtliche Thränen,
 Und umarmte die Schwester, und Milca segnet uns beyde.
 Dann empfand ich mein Herz von neuen Gedanken erhaben;
 Schöne Gedanken, wie Ribka so schön, wie Ribka voll Un-
 schuld,

Führten auf ihren Flügeln mich bis zum Thore des Himmels.
 O wie däuchte mich da die selige Tugend so lieblich,

Leicht zu üben! Ich liebte sie stets, doch schien mir, ich liebte
Ijo sie mehr, da mir Ribka von ihr ein sichtbares Bild war.
Sage mir, theure Mutter, du liebstest Brüder und Schwestern,
War's nicht der Zug der Natur, der Schwester und Bruder
verbindet,

Was uns im Herzen wallte, wenn wir uns sahen? Zuweilen,
Wenn ich in einem Hahn, ein Hörer der Nachtigall, irte,
Fühlst' ich ein leises Lispeln im Herzen, ein wunderbar Dringen
Da oder dorthin zu gehn. Dann fand ich Ribka dort weiden.
O wie flossen bey ihr die süßen Stunden vorüber,
Süß wie die silbernen Tönn' aus threm Nelkenmund flossen.
Niemals ermüdete sie, von mir die Geschichten zu hören,
Die mein göttlicher Vater und Elieser mich lehrten;
Niemals wurd ich es müde, die frommen Gesänge zu hören,
Die sie Abiasaph der dichterische Jüngling gelehret.

Isac die Schwester der Milca mit Kena von Haran vermähllet,
Hat ihm Abiasaph, den einzigen Knaben gehobhren;
Als er gehobhren ward, kam die Muse, die Freundin Elihus,
Legte den Knaben an ihre Brust, und weiht' ihn zum Sänger.
Achtzehn Frühlinge blühten ihm erst, doch singt er schon Lieder
Welche den Weisen gefallen; er ist der König der Jugend.
Jede Schäferin eifert, des Dichters Lob zu verdienen,
Und er lobt nur die Jugend, er nennt die Unschuld nur An-
muth.

Dieser war mein zärtlichster Freund, zwar etliche Sommer
Älter als ich, zwar weiser als ich, doch vereint uns Ein Wille,
Gleiche Neigung zur Jugend, ein gleicher Geschmack an der
Schönheit;

Diesem waren vor andern, die Haran zu Freunden mir
anbot,

Meine Morgen geweiht. Du sollst, o beste der Mütter,
Künftig seine Gesang' an heitern Abenden hören;
Denn er lehrte sie mich, von mir soll Timna sie lernen,
O wie war unsre Liebe so süß! Wie könnt ich sie missen,

Wenn mir nicht Vater und Mutter den Freund und Ribka
ersetzen!

Siehe, so lebt ich mein Leben in Harans fruchtbaren Fluren.

Also erzählte Iсаac, er fügte noch vieles zu diesem,
Bis er den zärtlichen Abschied von Nahor und Abiasaph,
Und von Milka und Ribka in seiner Erzählung erneute.

Von der Erinnerung erwachten schnell die Empfindungen
wieder,

Die er beim Abschied empfunden; sie unterdrückten die Rede
Auf den Lippen, sein Angesicht ward mit Thränen bedeket.
Sarah küste sie weg. Ihr Auge glänzte mit Liebe
Auf die Augen des Knaben. Dann pries sie den Herren des
Himmels,

Der, den Verheißungen treu, womit er Abraham ehrte,
Iсаac schützt, und Scenen von künftigen Seligkeiten
Schon vor ihm aufthat. Noch hiengen die Blicke der edeln
Versammlung

Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten sie; Abraham
staunte

Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein eilender Bote
Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Cameele mit Fremden
Unter den Vorhof gekommen; ein Mann von erhabenem
Ansehen,

In der Blüthe der männlichen Jugend; ein würdiger Alter
Neben ihm, dem ein reizender Knab im Schoß lag, und
Sclaven

Nahmen die Last vom dritten Cameel, arabische Schäze,
Storax und Gummi und Salben aus Gilhads balsamischen
Hügeln.

Abraham eilte heraus mit Elieser, die Fremden
Freundlich zu grüssen, und zu sich in seine Hütten zu laden.
Aber wie war er betroffen, da er in den Minen des Fremden
Ismael wieder erkannte, den Sohn der ägyptischen Hagar!
Ismael fiel zur Erd', umsieng die Knie des Vaters

Und erbat sich den Segen. Der Vater umarmt' ihn und sagte:
 Sei gesegnet, mein Sohn, auf dessen Gesicht ich mich kenne,
 Sei dem Herren gesegnet! Ich sehe mit zärtlicher Freude
 Minen der Tugend in deinem Antlitz, ich rieche mit Wollust
 Deines Gewandes Geruch, wie des Felses der Segnungen
 Gottes.

Komm, mein Werther, herein, und laß uns die Thaten
 vernehmen,

Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams Saamen.
 Aber sage vorher, wer ist der zärtliche Knabe
 Den der Alte hier trägt? Er ist wie nach dir gebildet.
 Ismael nahm den Knaben, und lehrt' ihn mit kindlicher Ehr-
 furcht

Vor dem göttlichen Anherrn die zarten Knie zu beugen.
 Ismael sprach, o segne auch diesen, mein Vater, Nebajoth
 Meinen Erstling, den mir dein Gott in Paran geschenket.
 Da mich Geschäfte nach Gilhad berufen, so nahm ich den
 Knaben,

Dass du ihn segnend küsstest, mit mir. Erlaube mein Vater,
 Dass er hier bey dir bleibe, bis Gilhad mich wieder zurückschickt.
 Abraham nahm den Knaben auf seine Arme, und küßt ihn
 Segnend, und hub die Augen mit frommen Wünschen gen
 Himmel.

Iyo befahl er dem Sohn ihm in die Hütte zu folgen.
 Elieser entwich für ihre Bewirthung zu sorgen,
 Und die Geschenke von Ismaels Segen in Kammern zu
 bringen.

Abraham stellte der Frauen und ihrem geliebtesten Sohne
 Ismael vor, und den lieblichen Knaben. Als Isaac den Bruder
 Sah, da wallt ihm sein Herz von inniger Frölichkeit über,
 Wartete nicht, bis er Sarah begrüßt, und eilte mit Innbrunst
 Ihn zu umarmen. Wie Brüder, die Eine Mutter gehohren,
 Zwillinge, welche zugleich an ihren Brüsten gehangen,
 Sich nach langer beseufzter Entfernung mit Thränen umarmen,

So umarmten sie sich! Der Anblick der redlichen Liebe
 Rührte Sarah das Herz, auch sie küßt Isaacs Bruder
 Mütterlich, und verweilte mit Lust auf dem Antlitz des Sohnes;
 Aber noch zärtlicher eilt sie den jungen Nebajoth zu küssen,
 Der, als ob er in ihr die liebende Mutter erblikte,
 Lächelnd mit freyem holdseligem Antlitz die kleinen Arme
 Um den Halsen ihr schlung. Sie deckt ihn mit zärtlichen Küssem.
 So setzten sie sich auf purpurne Teppiche nieder.

Ismael gab dem Vater auf sein Verlangen die Nachricht,
 Wie der Herr ihn geführt; ihn in der Wüste Beersaba,
 Da er zu sterben vermeynte, durch einen Engel erhalten;
 Wie er dann in der Einöd, in Parans palmichthen Thälern,
 Anfangs ein Jäger, gewohnt; dann mit der ägyptischen
 Basmath

Sich vermählset, mit Hagar's Verwandtin, mit der ihm ein
 Reichthum

Von Cameelen und Kindern und Schaasen nach Paran ge-
 folget;

Wie er sich drauf mit Bewohnern der Berge Parans verbunden,
 Die ihn zum Haupt erwählt, sie gegen die Räuber der Wüsten
 Sin und Sapher zu schützen; und wie er dem Gott Schaddai
 Einen Altar in den blühenden Ebnen von Rimma erbauet,
 Und in des Feigenbaums Schatten sich bleibende Zelten ge-
 spannet.

Also erzählt er die Wege des Herrn, dem Abraham dienet,
 Und die Erfüllung des Segens, den seiner Mutter ein Engel
 In der Wüste gegeben. Denn, war er nicht Abrahams Saamen,
 Den sich der Herr erwählt, an ihm sich der Welt zu verklären,
 In den vertraulichen Reden beschlich sie der Abend. Doch hatte
 Immer ein mehr als gewöhnlicher Ernst die Stirne des Alten
 Sanft umwölkt. Jetzt war er geschrögt, die herrschende Freude
 Also zu hemmen: O Sarah, und ihr gesegnete Söhne,
 Heute hat mir der Herr zween Söhne wieder geschenket.
 Isaacs seinen Verheißner, der ihm besonders geweiht ist,

Meinen Geliebtern, ihn hab ich mit wachsender Tugend und
Schönheit
Wieder aus Haran empfangen. Dich Ismael, Liebling der
Vorsicht,

Giebt mir derselbe Tag, und meiner Zärtlichkeit werther,
Als du damals es warest, da mir ein Traumgesicht sagte,
Dass dir ein andres Wohnort vom Gott Schaddai bestimmt sey,
Aber so willig mein Herz dem süßen Vergnügen sich austhut,
Diese Tage mit euch in zärtlichem Umgang zu leben,
Folget es doch dem höheren Wink. Am heutigen Morgen
Ist mir der Herr erschienen, und hat mir befohlen, mit Isaac
Nach Moria zu gehn, daselbst auf einem der Berge,
Den er selber bezeichnet, ein gottgefälliges Opfer
Darzubringen. Den folgenden Morgen soll Isaac mir folgen.
Labe demnach dein mütterlich Auge, so lang es noch seyn kan,
Auf dem Antliz des Knaben, o Sarah, und laß dann Nebajoth
Dir die Zeit der Entfernung mit ähnlichen Freuden verkürzen.

Also sagt' er. Mit sanftem Antliz erwiederte Sarah:
Thue wie dir Jehovah befahl, vor seinem Befehle
Schweiget der zärtlichste Wunsch in meinem Herzen. Mein
Auge

Soll nicht weinen! Dies Auge, das Isaac wiedergesehen,
Das so glänzende Spuren der göttlichen Güte gesehen,
Soll nicht klagen, soll künftig nur Thränen der Frölichkeit
weinen.

Gehe, mein Sohn, du bist im Auge des Ewigen theuer,
Um dich wachet der Flügel der Vorsicht, wohin du auch gehest.
Dürst ich dir folgen! Doch jede Bewegung des heiligen Her-
zens,

Jede Entzückung der zitternden Andacht, mit der du zum
Thron auf

Hin zum Heile des Menschengeschlechts den betenden Arm hebst,
Ist auch mein! Jehovah wird auch in der Ferne mich hören!
Geh dann, und komm mit neuen Segen gesegnet zurück.

Also sprach sie, und küste den Knaben, er küste sie wieder
 Auf die lächelnde Stirne; lang schwieg er in ihrer Umarmung.
 Endlich sagt' er: Wie ehret mich Gott mit diesem Befehle,
 Da er mich wählt, das Opfer mit meinem Vater zu bringen,
 Das er selber geordnet! Wenn nicht die Vermuthung zu kühn ist,
 Würd' ich glauben, es steh ein sonderbares Begegniß
 Dort uns bevor, Vielleicht daß sich der Himmel herabneigt,
 Daß ich gewürdiget werde, den Saum des Herren zu sehen,
 Und zu leben! Vielleicht aus seinem göttlichen Munde,
 Oder von seiner Seraphim Einem die Zukunft zu hören,
 Oder selbst in die goldenen Zeiten, die Hoffnung der Väter,
 Selige Blike zu thun. Doch was der Befehl auch verberge,
 Siehe mein Vater, hier bin ich, so bald der Morgenstern
 winket,

Gin ich bereit! o käme sie schon die geheilige Stunde!

Abraham hört ihn so reden, und seufzte gen Himmel. Die
 Leiden,

Die er vorher im Herzen gefühlet, eh Isac gekommen,
 Waren nur Schatten von diesen, die ißt am Leben ihm nagten,
 Da der göttliche Jüngling in seiner Unschuld so redte.
 Dennoch ruhte sein Wille geduldig unter den Leiden.
 Schweigend dacht er zu Gott: Der Knab' ist dein, o mein
 Schöpfer;

Dieser gottselige Geist, daß Herz voll Unschuld sind Gaben
 Deiner Gnade. Dir steht es auch zu, ihn, deinen Erwählten,
 Auf der Erde zu lassen, ein Beispiel gottseligen Enkeln;
 Oder zu dir in die Chöre der himmlischen Geister zu nehmen,
 Wie du Enoch vordem von der Erden hinweggenommen,
 Daß kein entheiliges Aug ihn mehr sehe. — So nimm denn
 auch Isac!

Aber, o stärke mich, Vater, damit mein Geist nicht erliege,
 Und vergieb, wenn der Schmerz, der diesen Busen zerreisset,
 Dich beleidigt' auch dieser, o Herr, soll vor dir ver-
 summen! [®]

Gott Jehovah vernahm die Gedanken, die Abraham
dachte,
Und bestimmt ihm den Lohn. Dann sprach er zum hohen Eloa,
Und zu Elhanan, und andern, die um das Heiligtum wachten:
Seraphim, die ihr der Erde vor andern Welten geneigt
seyd,

Wenn ihr verlangt die menschliche Tugend, in höherer
Würde,

Als sie bisher sich zeigte, zu sehn, so bliket nach Canan:
Abraham wandelt daselbst: Ihr kennt ihn: Die heilige
Einfalt

Seines Wandels; die Tugend, die euere Tugend nachahmet,
Hat euch oftmals vergnügt. Mein göttliches Auge hat selber
Unter allen von Adam gebohrnen nur Einen gesehen,
Der so getreu der Bestimmung, zu der ich die Menschen er-
schaffen,

Vor mir gewandelt; nur Henoch, — Eloa, deinen Geliebten!
Aber die Probe, mit der ich seine Tugend izt prüfe,
Wird die Menschheit, und den, der Menschen erschaffen hat,
ehren!

Kinder, ihr sollt sie vernehmen, und sollet auch Abraham
ehren.

Ich befahl ihm, den Sohn der Verheissung, den Isac, mir
selber

Auf Moria zu opfern. Er liebet den blühenden Knaben
Mehr als sein Leben; er ist es auch werth; ihn hab ich vor
andern,

Da ich ihn schuf, mit segnendem Angesicht angelächelt,
Und ihr sahet die Seele, da sie Elhanan zu Erde
Leitet. Elhanan, dich priesen des Himmels Jünglinge glücklich,
Da ich dir winkte, sein Engel zu seyn. Den soll er mir
opfern!

Und er gehorchet mir willig. Nicht eine Klage besecket
Seine Lippen; er leidet, und lobet mich unter dem Leiden.

Aber schon hab ich ihm Kronen bestimmt; aus Abrahams
Saamen

Wird der Segen der Erde, wird mein Messias entsprossen;
Und viel Söhne der Tugend, viel unbefleckte Gerechte
Sollen ihn Vater nennen, und meine Segnungen erben.
Aber Elhanan; dich send' ich wieder zur Erden hinunter;
Sey ein Zeuge der frommen That, lasz keine Bewegung
Seiner Brust dir entsteihn, kein Wort und keinen Gesichtszug;
Der die Seele verräth; begleite sie bis zur Entwicklung,
Dass die Engel von dir die Tugend des Helden vernehmen.

Nun umhüllte die Nacht, wie ein sechsmal gesügelter
Cherub,

Mit gestirntem Gefieder den stillen schlummernden Himmel.
Abraham hatte das Mahl mit seinen Geliebten genommen,
Unter Gesprächen, wie denen gebührten, mit denen so oft-
mals

Engel geredet, den Auserwählten aus allen Geschlechtern.
Endlich beschloss ein festliches Lied die würdigen Reden;
Isaac sang, von Timna's harmonischer Laute begleitet,
Von der Tugend sang Isac, die auf den Herren ihr Auge
Unverwandt richtet, nur ihm und seiner Bestimmung zu
leben;

Welche mit gleichem Gemüth aus seinen Händen izt Freuden,
Izo Schmerzen empfängt; mit dankbarem ruhigem Herzen
Heut in Scenen voll Hoffnung und Seligkeiten hinaussieht,
Und die Aussicht auch liebt und sie zu sehen gewohnt ist,
Morgen sie wieder dahin, und jede Hoffnung verwelkt sieht.
Denn sie weiß, dass der Vater der Weisen das Beste für alle
Immer erliest, dass wann er es schilt, das Böse dann
gut ist.

Dieses sang Isac. Die Stärke der Wahrheit, die Hoheit
des Schwunges,

Und die Gewalt der geistigen Saiten entzükten die Hörer.
Abraham fiel in ein angenehm Staunen, die denkende Seele

Stieg von Wahrheit zu Wahrheit, von einer Betrachtung
zur andern,

Bis es so hell in ihr ward, daß in dem Glanze der Weisheit
Alle Schmerzen, die stillen Verkläger der Vorsicht, zerstossen.
Endlich schwieg der Gesang. Doch tönten die Harmonien
Immer noch fort in Abrahams Herze. Er lag in Gedanken,
Wie im Schlummer. So sinket ein Engel, der Gottes
Befehle

Fremden Himmeln gebracht, ermüdet, unter dem Wohlklang
Himmlicher Harfen von Freunden gerührt, in lieblichen
Schlummer.

Als nun alle den Schlaf in ihren Kammern genossen,
Und sich Abram und Sarah im Innern des Zeltes befanden,
Forschte die zärtliche Mutter die Ursach des heimlichen Kum-
mers,

Den sie in seinem Gesicht zu etlichen malen bemerket.

Abraham gab ihr zur Antwort: ich kan dein Verwundern
nicht tadeln;

Wo man Freude nur sucht, da Minen des Schmerzens zu
sehen,

Ist ein seltsamer Anblick. Doch kan es zuweilen begegnen,
Dass sich die reineste Lust in flüchtige Wolken verbirget;
Denn wie nah ist der Schmerz an der Lust? die Freude hat
Seufzer,

Und die Traurigkeit Reize. Vernünftig indess den Gedanken,
Der mir die Thränen der Lust mit Thränen der Traurigkeit
mischte.

Als du den Knaben umfingst, so kam mir der schwarze Ge-
danke,

Mitten in einer süßen Empfindung besiel mich sein Schreken;
Wie, wenn dir den Jüngling ein plötzlicher Unfall entrisse?
Oft hat der Herr die Liebsten durch diese Dornen geführet!
Siehe dīs dacht ich, und hebte, doch blieb die Empfindung
nicht lange.

Also sagt er, und redete wahr. Doch konnte die Mutter
Sein Geheimniß daraus nicht entdecken. Voll Rührung ver-
sezt sie :

Wie bewegest du mich, mein Theurer, wie hat der Gedanke
Deine Seele gefunden? der schwärzeste aller Gedanken!
Ich erzittere von fern ihn zu denken. — Wie könnt ich dich
missen;

Isac mein Sohn, mein einziger Sohn, wie könnt ich dich
missen?

Aber entsteuch, Gedanke! — O Vater, gebeut ihm zu siehen,
Läß ihn dein Herz nicht öfter entweihen. Sieh, zärtlicher
Vater,

Schönere Scenen erbieten sich uns in der glänzenden Zukunft,
Paradiese von goldenen Hoffnungen, himmlische Scenen.
Sie umgaben mich ganz, bis ißt dein banger Gedanke,
Wie ein Donner sie schreckte. Doch, lass uns frölicher hoffen!
Hoffen, wie es dem Wunder, das ihn uns schenkte, gemäß ist,
Und, noch eh er gebohren war, ihn mit Verheißungen krönte,
Deren hellstes Gedächtniß stets vor der Seele mir schwebet.
O wie wallt mir mein Herz von sanften Entzückungen über,
Wenn ich die Hoffnungen denk, die nun schon näher mir winken,
Deren Spuren ich schon in Isacs Erzählung gefunden. —
Theurer Jüngling, ich sehe dich schon in den schuldlosen Armen
Einer Geliebten beglückt, die deiner Umarmungen werth ist;
Gott selbst hat sie für dich mit dem Glanz des Morgens ge-
schmückt,

Ganz nach deinem Herzen gebildet, nach jeglicher Neigung,
Die du selbst noch nicht kennst. Sie liebt dich, du liebst
sie wieder.

Schon umgibt mich die blumichte Schaar von lieblichen
Enkeln,

Die dich Vater begrüßen, in deren Minen du lebst,
Vielfach erneuert, sie scherzen um mich; in den Blumen
des Frühlings

48 Die Prüfung Abrahams. Zweiter Gesang.

Dieses hüpfende Paar, dort seh ich zwey sich umarmen,
Hier das Jüngste, der Mutter im Schoß, ihr jugendlich
Lächeln.

Süßer Anblick! o seliger Sohn! und selige Mutter,
Die dich gebahr, und selige Brust' an der du gesogen!
Unter der ruhigen Hoffnung wird mir die Reihe von Jahren,
Die die Erfüllung entfernt, gleich schnellen Monden vor-
heystiehn.

Ja, wenn mein Auge vorher sich schließt, und nimmer die
siehet,

Die er einst liebt, noch Enkel, die lächelnd Mutter mir
stammeln,

Theurer Gemahl, so will ich alsdann von Engeln begleitet,
Unsichtbar über euch schweben, und eure Seligkeit theilen.

Also sagte die beste der Mütter; der Vater versezte:

Billig erwarten wir Gutes vom Ursprung des Guten,
er wird auch

Mehr als wir wünschen thun! Die Hoffnung, in die sich, o
Sarah,

Dein so mütterlich Herz mit allen Gedanken ergiesset,
Ist die schönste, die Gott den sterblichen Menschen erlaubet.
Dennoch bewache dein Herz, damit es, in seine Geschöpfe
Nicht zu verliebt, die Gedanken der Gottheit den seinigen
heimlich

Unterwerffe. Denn oft sind unsre Gedanken nicht seine.

Also geniesse voraus die Seligkeiten der Zukunft;

Aber doch immer, als könntest du sie zur Stunde verlassen.

Also besprachen sich Sarah und Abraham unter einander,
Bis sie der milde Schlaf mit seinen Flügeln bedekte.

Die
 Prüfung
 Abraham.

Dritter Gesang.

Isaacs himmlischer Freund und Sarah's, der Seraph
 Elhanan.

Hatt' aus dem Schatten des nächlichen Lagers die Neden
 gehöret,

Welche Sarah mit Abram gepflogen. Ist sah er sie
 schlummern,

Und er sprach bey sich selbst: Wie ruhst du, zärtliche Mutter,
 Noch in deinen Träumen so lieblich. In welcher Hoffnung
 Schließest du ein! Noch lächelt von ihr dein freundliches
 Antliz.

Aber wie bald wird dich Gäheln in stummen Jammer sich
 wandeln,

Und dich ruhig wollende Herz in Schauern erstarren.

Ach wie wirst du verlassen, und ausgezogen und bebend,

Wie vom Himmel gestürzt, in einer Einöd' an Freude

Da stehn und jammern! Dann siehst du am Morgen, ach
 Fäme der Abend!

(Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

D

Fürchtest den Tag und das Licht, das sonst Vergnügen
gestralet,

Und verlangest die Nacht; doch sucht der unsterbliche Kummer
In den Schatten der Nacht die siechende Ruhe vergebens.
Wahrlich deine Gedanken sind nicht die Gedanken der Gottheit,
Nicht der Engel! die beten mit Demuth der Gottheit Ge-
danken

Und mit Entzükungen an. Wehlagende Geister zu hören,
Tönet in unserm Ohr, als wenn der Sphären Gesänge
Plötzlich die Himmel umher mit wildem Mislaut erschreketen.
Dennoch fühlet mein Herz dein Leiden, o liebende Mutter,
Denn du bist fühlend erschaffen, dir schlägt im zärtlichen
Busen

Eine empfindliche Seele, zwar edel und rein wie die Unschuld,
Aber doch schwach die Leiden zu tragen, die über dich kommen.
Seh ich dich an, so bebt mir mein Herz, so thrånet mein Auge;
Aber mitten im Mitleid umglebt mich die frömmere Freude,
Neue Scenen umglänzen mich sanft! Sie ehren das Schicksal!
Isaac, eh ich es hoffte, umarmt dich dein zärtlicher Engel,
Du bist früh zum Olympus gereist! — Eröffnet euch,
Himmel,

Schimmert heller, ihr Lauben, worinn er mit englischer
Stimme

Gald den Unendlichen lobt; ätherische Wolke, bethaue
Diese Blumengefälle mit einem schönen Frühling,
Wo ich zur ersten Umarmung ihn unter die Seraphim führe.
Durft' ich es hoffen, mein Freund, sobald dich Bruder zu
nennen,

Da du, den Leib von Staub zu bewohnen, mir unbewusst
folgstest?

Zwar auch damals, da Sarah zuerst mit Entzükung dich
küsste,

Schaut ich in schöne Gesichte hinaus; dein irdisches Leben,
Dessen Zeug und Beschützer ich war, versprach mir Vergnügen,

Die der Himmel nicht hat. Der Anblick der menschlichen
Tugend

Ist für Olympier reizend, auch hat sie oft Engel zu Zeugen.
Ja, es ist süß auf Wangen voll Unschuld, in Augen voll Liebe
Thränen blinzen zu sehn, die Thränen der ersten Entzückung,
Wenn die ganze Gewalt der inneren Zärtlichkeit ausbricht;
Lieblich ist es, das Stammeln des zarten Knaben zu hören,
Der auf dem Schoß der Mutter die süßesten Namen zu reden
Lächelnd sich übt, die sein Herz, lang eh er sie nennen kan,
fühlte;

Lieblich ist es zu sehn, wie sich das dämmende Auge
Eines Vaters erhellt, der über Reihen von Enkeln,
Welche sein Beyspiel zur Tugend erhitzt, den Segen verbreitet.
Diese Freuden erblift' ich vor mir, die fröhlichen Scenen
Sollte mir Isaac gewähren; ist sind sie in besre verschwunden,
Wie vor dem Tag die Dämmerung entflieht. Viel hellere
Scenen,

Reinere Freuden eröffnen sich uns! — Dem Anschauen der
Gottheit

Stirbst du entgegen, o Jüngling, den Liedern Eloa's, dem
Umgang
Himmlicher Freunde, dem ewigen Leben, der früheren Vol-
lendung!

Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald dein Leben
verblutet,

Wenn du der sterbenden Lilie gleich dein lächelndes Haupt
neigst.

Nein! ich weine dann nicht! mit heller entfalteten Flügeln
Nehm ich dich, o Seele, dann auf, und stral' in die Chöre
der Engel.

Also sagt' er, und kam zu Isaacs Lager zurück,
Holde Träum mir das Haupt des heiligen Knaben zu giessen
Nun erwachte der Tag. Von den ersten Stralen geweckt
Machte sich Abraham auf. Da fand er Isaac im Saale

Schon zur Reise gegürtet. Aus einem heiligen Traume
War der Jüngling erwacht. Noch sah er der Seraphim
Schaaren,

Die am eröffneten Himmel herab um die Wolke der Gottheit
Schwebeten; noch umfloss ihn von ihren lazurnen Flügeln
Süßer ambrossischer Dost. Vom Traum zur Entzückung
erweket,

Sprang er vom Lager und eilte, sich zu der Reise zu rüsten,
Die ihm die himmlische Scene versprach, das Urbild des
Traumes.

Ijo kamen auch Ismaels Freundschaft und Elieser
Traurig herzu. Sie fühlten, doch ungleich, die Schmerzen
der Trennung.

Ismael wollte noch diesen Tag die müden Cameele
Rasten lassen, dann rasten ihm Gilhads umduftete Berge,
Ladan und Nardus von da, und Thränen der lieblichen
Myrrhe

Nach Mizraim zu führen; er wollte nach ihrer Zurückkunft
Etliche festliche Tag' in ihren Umarmungen leben,
Und dann wieder nach Paran zu Basmath's Zärtlichkeit eilen.
Unterdes hatte Sarah mit Lilith und ihrer Retura
Etliche Säke mit Borrath für sieben Tage gefüllt.
Alles erwartet den Aufbruch; zween Slaven stehen am Wege
Hey dem Lasthier. Nun mahlet der Morgen die Stirne
der Berge.

Abraham schied mit zärtlichen Wünschen aus Sarah's Um-
armung,

Dann umsieng er den Sohn der Hagar, und küsst' ihn voll Liebe.
Isaac hatt' in Eliesers umschlingenden Armen
Lange verweilt, kaum konnt' ihn der fromme Alte verlassen.
Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein Strom von ge-
sammelten Thränen

Schoss ihm ins Aug', er wandte sich schnell vom Antliz des
Jünglings.

Dieser warf sich in Ismaels Arm, und sah ihn nicht weinen.

Aber nun fodert dich, Jüngling, und deine zärtlichsten Küsse
Eine geliebtere Stirne; nun eilet die göttliche Sarah,
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung zu halten.
Segnend küsstet sie ihn, und weint nicht, ein ruhiges Lächeln
Wallet um ihr zufriednes Gesicht; sie glaubet, er eile
Zu den Segnungen Gottes, hier wär' es Sünde zu weinen.
Thränenfrey lag auch der Jüngling auf ihren sanftglühenden Wangen.

Also schieden sie sich. Nach langer zarter Umarmung
Lässt ihn Sarah zuletzt. Denn spricht sie die segnenden
Worte:

Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schaddai beschieden!
O wie entzückt mich dis Feuer in deinen blühenden Augen!
Diese heilige Sehnsucht, die Stimme des Gottes zu hören,
Der dich erschuf; den Segen, den Trost der Kinder von
Adam,

Selbst aus seinem allmächtigen Mund' erschallen zu hören,
Gehe dann hin, und komm von Gott begnadigt zurück!

Also sprach sie; nun sog er von ihr. So eilet die Hindin
Oder ein jugendlich Neh von Myrrhenbergen herunter.
Schon entstoh das schattichte Mamre vor ihrem Gesichte,
Und der begierigste Blik der hinterbliebenen suchte
Sie vergeblich im fernesten Blau der steigenden Hügel,
Neben den Reisenden schwebt Elhanan, der himmlische Zeuge
Dieser Geschicht'. Izt lieset sein Tieffinn in Abrahams Auge.

Du, von der ich den frommen Gesang zu singen ent-
stammt bin,
Heilige Muse, vor der die Gedanken der Menschen und Engel
Sich entblössen; du, der die leisesten Regungen höret,
Welche der Busen verbirgt, izt neige dein Ohr zu mir nieder!
Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen gelesen,
Was für Empfindungen fühlt' er, mit was für Gedanken
besprach sich.

Seine Seele, da er, voll Ernst und in sich gekehret,
Nicht die Schönheit des Tages in seiner sanften Entfaltung,
Noch die wechselnde Scenen der Aussicht, noch Isac be-
merkte,

Der in lauter Entzückung den Schöpfer der Dinge verehrte?

Und so geh ich dir dann, o Land der Erscheinung, entgegen,
Eile, Moria, dir zu, dich mit dem schuldlosen Blute
Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von dieser Rechten
Soll es strömen! Du Hügel und deine umgebenden Cedern
Sollen es sehn und schauen, wenn unter den Händen des
Vaters

Ein geliebter, ein einziger Sohn, mein Isac dahinsinkt.
Also befah es der Gott Schaddai. Er hat ihn zum Opfer
Ausersehen, sein reineres Blut als der weisesten Lämmmer
Soll ihm dort angenehm seyn! — O meine verwelkende
Krone,

Meine sterbende Hoffnung! noch singst du sorgenfrey Lieder,
Kennest dein Schicksal nicht; noch lacht dein heiteres Antlitz
Wie das Thal, noch fließen in dir die Quellen des Lebens
Gleich den Brunnen im Garten des Herrn, gleich blumich-
ten Bächen.

Aber bald ist das alles vergangen! bald zittert dein Antlitz
Sterbend, erbläst, im eigenen Blut! Der Schauplatz des
Schreckens

Steht schon vor mir; ich sehe dich schon, o Jüngling,
verblutet,

Höre das letzte Pochen der Brust, und sehe die Wangen
Sich entfärben, die brechenden Augen sich mühsam erheben,
Mich noch ansehen, dann im Todeschlummer erloschen.
Ningsum schweigt die bleiche Natur, du wankest, Moria,
Unter mir; Sion, du bebst auf diese Scene herunter.

Ach, ihr sahet auch einmal auf Scenen der Freude herunter!
Sion, oft hat ein cederner Schatten den betenden Noah
Eingehüllt, oft haben in deizen woltichsten Wipfeln

Hymnen der frommen Debora gerauscht, dein blumiches
Saron

Hat oft die neue Jugend zu seinen Rosen geladen.

Aber istirst du umher ein banges sterbendes Röcheln
Bebend vernehmen. Bald strömet das Blut des einzigen

Sohnes,

Den sein Vater geschlachtet, an deinen Hügeln hinunter.

Ach wie starret mein Herz! — Warum erstarrst du? mein
Wille

Hat sich dem Herren verlobt. Ihr Adern schauert nicht länger,
Gott gebietet! so fiesst denn willig zu seinem Befehle!

Zwar ist ein furchtbareß Dunkel um mein Verhängniß gezogen,
Eine dikere Nacht, als die mich damals geschreket,

Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wundergeschichten
Meines Geschlechtes gesehn, da nächtliche Schreken vom

Herren

Über mich kamen, und Donner aus seinem Munde mir
sprachen.

Herr, du bist dunkel in deinen Gerichten, erhaben und dunkel!
Undurchdringbar dem sterblichen Blik, bedeket dein Schicksal

Eine heilige Nacht. — Doch wie? was bricht in mein Herz?
Für ein plötzlicher Schein, und erhellt die Schatten der Seele?

Täusch ich mich, oder kommst du vom Herrn, Gedanke,
der izo

In mir hervorgeht? Ein Anfang, mein schwarzes Geschick zu
enthüllen.

Warum mußte mein erster Sohn, den Hagar gehohren,
Eben an diesem Tage, da Gott mir Isaac fodert,

Wiederkommen? Durch was für labyrinthische Wege

Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu verborgener Absicht?
Ist es vielleicht Nebajoth, dem Gott die Verheißung be-

stimmt hat?

Hat er nur meinen Glauben zu prüfen, auf wenige Jahre

Isaacs himmlische Unschuld vom Himmel herunter gesenkt?

Ist es in Ismaels Saamen, in dem die Völker sich segnen?
 O so sey mir willkommen, Gebenedeiter des Herrn;
 Sey willkommen, ist Isac nicht mehr, so sey du mir Isac.
 Aber vielleicht betrügt mich mein Herz mit diesem Gedanken?
 So vergieb es, o Herr, vergieb es dem kühnen Gedanken,
 Dass er in dein Geheimniß sich wagt. Schon zittert er wieder
 Eilend zurück! Kein Sterblicher soll mit kühnem Erforschen
 Deinen Rathschluß entweihen! Hier deckt der Cherub sein

Antlitz!

Was er auch sey, der göttliche Schluss, so ist die Verheißung,
 Die du mir gabst, ein ewiges Wort. Die Sphäre der Himmel
 Steht nicht so fest, als die Worte des Herrn. Eh müßte
 die Asche

Meines geopferten Sohnes, von deinem Hauche befruchtet,
 Wieder zu einem Jüngling hervorblühn, eh müßten die Steine
 Menschen werden, eh daß von deiner erhabnen Verheißung,
 Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm bestimmt ist, verfehlte!

Also dachte der Vater. Ist wandt' er wieder sein Auge
 Auf den Jüngling, der Jüngling lächelt ihm gleichfalls
 entgegen.

Sprach dann zu ihm: O Vater, die Gegend die vor uns
 hier lieget,
 Bringt mir eine vors Auge, worinn mich die himmlische Ribka
 Einen Frühlingsgesang mit begleitenden Saiten gelehret;
 Wenn dir's gefällt, so sollt du ihn hören. Mein Herz ist vom
 Anblick

Dieser Gegend so froh, und vom Gesange der Vögel
 So harmonisch, daß alles, was Ribka mir jemals gesungen,
 Oder mein Abiasaph, auf einmal in mir erwachet.

Abraham winkt ihm die Antwort mit Liebe: Denn sin-
 get der Jüngling,
 Und die Zweige umher bewundern den Sänger, und schweigen.
 Freude, du Lust der Götter und Menschen, Gespielin
 der Unschuld,

Komm zu meinem Gesang von jenem Hügel herunter,
 Oder aus diesem Thal, worinn dich der Frühling umarmet,
 Komm von der Lilienau, und aus dem duftenden Hayne!
 Wer ist diese, die dort aus dem duftenden Hayne hervorgeht,
 Schön wie der sittsame Mond, und wie die Eeder erhaben?
 Ist sie ein Engel, ein Jüngling des Himmels, erst neulich
 geschaffen?

Wahrlich ihr Auge geust Lieb' in die Brust! Sie ist wohl
 ein Engel.

Oder nennt man dich Freude? Wie selig pries ich die Augen,
 Die dich allezeit sehn, und deiner Blike geniessen.
 Ja, sie ist es! Sie ist auf meine Bitte gekommen,
 Siehe, da wimmeln aus ihrem Fussritt ambrossische Blumen
 Schimmernd hervor! da kommt sie daher, die Schwester
 des Frühlings!

Ueber ihr schweben die rosenbekränzten sanftlächelnden
 Stunden,

Alle reizend, und alle von Einer Mutter gebohren.
 Ijo verbreitet die Freude die sanften Flügel, und trägt mich
 Hoch in die Wolken. Ich seh die Natur hier unter mir grünen.
 Auf den Flügeln der Freude zu deinem Throne genähert,
 Sing ich, o Schöpfer, dein Lob; die Natur vermischt den
 meinen

Ihre Hymnen, dir steigt aus dem Hayn' ein harmonisch Getöne,
 Aus den Thälern ein blumichter Rauch, wie ein Opfer, ent-
 gegen.

Singet mit mir, ihr Kinder der Schöpfung, besinget die Liebe,
 Die uns gebahr; erzähle sein Lob, seraphischer Himmel!
 Die du dort über die Blumen hingleitest, crystallene Quelle,
 Mäusch' es den Blumen zu von einer Welle zur andern:
 Alles was lebt, das lobe den Herrn und erfreue sich seiner!

Also sang' er; das Lied begleiteten ernste Gespräche.

So verschwand vor ihnen der Weg. Schon waren zween Tage
 Und zwey Nächte vorübergegangen. Der dritte Morgen

Trat ict am Himmel herauf; da hub der göttliche Abram
Seine Augen empor, und sah in der grauen Entfernung
Ein Gebürge verbreitet. Dies war Moria. Der Alte
Kannte die Gegend; nun giengen sie durch das thauichte
Saron,

Abraham ernst mit heiligem Tieffinn, sein Geist war der
Gottheit

Näher, als seinem eigenen Leib; sein Gefährte gieng fröhlich.
In der entwichenen Nacht war ein Traum zum Alten gekom-
men;

Einer vom Empyreum erschien ihm und sagte: Zum Zeichen
Welches der Hügel sey, wo Gott dein Opfer begehret,
Ist dir eine Taube von schimmernden Federn gegeben,
Die dir aus Saron entgegen wird kommen. Dann folge dem
Führer,

Bis er auf einem der Hügel sich setzt, dort opfre Gott Isac!

Ijo sah er die schimmernde Taube, der Jüngling noch
früher,

Und, wie entzückt, vermuthet er gleich, sie sey vom Geschlechte
Jener Seraphischen, welche dem Sem auf Sion begegnet,
Wie ihn die alten Gesänge gelehrt. Sie folgten der Taube
Bis an den Fuß des Moria. Hier ließ der Vater die Slaven,
Ihn zu erwarten, zurück. Denn legt er das Holz zum Opfer
Auf die Schultern des Knaben, und nahm das Messer und
Feuer.

Also gieng er mit Isac allein, die führende Taube
Schimmert voran. Des Jünglings Herz erhob sich von An-
dacht,

Und von stillen Schauern, als fühlt er die Gottheit schon nahe,
Und ein heiliges Roth umschimmert sein betendes Antliz.

Ijo sprach er zu Abram: Mein Vater, siehe, wir nahen
Zu dem Berge, wo Gott sich unser Opfer ersehn hat.
Schon erblik ich die Taube auf jenem Hügel sich sezen.
Aber wo ist das Lamm, des ihm zu Ehren verbrenne?

Also sagt' er in Unschuld. Mit bangen zärtlichen Augen
 Sah sein Vater ihn an, und sagte: Der Gott Schaddai
 Hat sich selbst, o mein Sohn, ein Lamm zum Opfer ersehen;
 Sah dann thränend gen Himmel, und schwieg. Auch schwieg
 ißt der Jüngling.

Bald erstiegen sie auch den heiligen Hügel; man nannt' ihn
 Golgatha in den spätern Zeiten; hier hast du, Messias,
 Von der Höhe des Kreuzes dein göttliches Leben geblutet!
 Jeder fiel ehrfurchtsvoll hin und küßte die Erde. Dann thürmte
 Abraham einen Altar aus frischen Wasen, und dekt' ihn
 Mit dem gespalteren Holz; dann sprach er zum staunenden
 Sohne:

Ixo vernimm, mein Sohn, was Gott für ein Lamm sich
 erwählt hat:

Bittre nicht, Kind, — Jehovah befiehlt, vernimm ihn mit
 Ehrfurcht.

Er befahl mir, dich soll ich ihm opfern, dich meinen Geliebten,
 Sarah's einzigen Sohn, — Ich folge dem hohen Befehle.

Zwar es bricht mir mein Herz! — Doch Gott ists, der dich mir
 schenkte,

Ihm gehörst du, er fodert dich wieder! — Erfreue dich
 Jüngling,

(Aber du weinst!) o weine nicht mehr! du solltest dich freuen,
 Das der Richter dein Blut, vor dem Blute der Lämmer im
 Thale,

Sich zum Zeichen erwählt, das Jhn des Mittlers erinnre.
 Siehe, mein Kind, dort oben, wo schon sich die Pforten dir
 öffnen,

Winden dir Seraphim Kränze, dort wirst du leben und Gott
 fehn!

Was du so zärtlich gewünscht, viel herrlicher wirst du ihn sehen
 Als ein sterbliches Auge vermag, von Antliz zu Antliz!

Lass vor der himmlischen Hoffnung, die alle irdischen tilget,
 Diese Thränen versiegen, und gieb dein blühendes Leben

Willig dem Schöpfer zurück, der dir ein ewiges zuführt.

Da er so sprach, umarmt ihn der Jüngling mit kindlicher
Innbrunst,

Neigte mit wenigen Thränen die bleichen Wangen des Vaters,
Der ihn verstummend umhalst. Elhanan sahe den Anblick
Nahe von einer Ceder herab. Da bebt ihm sein Herz
In der himmlischen Brust; er sah mit erblässendem Antlitz
Angstlich herab, sein Jugendglanz schwand auf der seligen
Stirne.

Ijo hört' er, wie Isac aus Abrahams Armen sich windend,
Ruhig zu seinem Vater so spricht: Mein Vater! die Thränen
Die du mich weinen gesehn, sind nicht unwillige Thränen,
Sind nicht Thränen der Furcht; das Auge, das Herzen durch-
schauet,

Siehet mich izt, und ist von meinem Gehorsam mein Zeuge.
Zwar ich hoffte, (wie gern erfindt sich die Hoffnung ihr
Schicksal?)

Länger auf Erden zu leben, mit Freunden dein Alter zu krönen,
Und der besten der Mütter einst spät die Augen zu schliessen.
Fromme Hoffnungen winkten mir zu, oft weint' ich vor Freude
Ihnen entgegen. — Doch sollt ich sie nicht mit ruhigem Herzen
Mit den schöneren vertauschen, die Gott so früh mir bestimmet?
Aber das Bild der zärtlichen Mutter, disz zwingt mich zu Thrä-
nen,

Ach disz schmelzt mir das Herz! wie wird sie die Nachricht er-
tragen?

Stärke sie, Gott Messias, durch den mein Blut izt der Gottheit
Wolgefällig wird fließen; o stärke sie, daß sie dem Elend
Nicht erliege, daß bald ihr mütterlich Herz bestürmet.
Doch ich vertrau, er werde sie trösten, — auch dich, o mein
Vater! —

Und nun weiche, Betrübnis, von mir! Verstummet, ihr
Thränen,
Und kein Seufzer errege disz Herz, das dem Herren geweiht ist.

Siehe, hie bin ich, mein Vater, das Opfer ist willig zu bluten!
 Thue mir, wie dein Gott dir befahl! — Erhabner Gedanke,
 Unaussprechlicher süßer Gedanke, die Gottheit zu schauen,
 Vor den Thron hin gebült sie anzuschauen, und zu leben;
 Wie beruhigst du mich! Wie sieht mein Geist izt so helle!
 Keine Hoffnung, kein thränender Freund, nicht Ribka, ja
 selbst nicht

Deine Thränen, o Mutter, nicht deine ringenden Hände,
 Könnten die heilige Ruh aus meinem Herzen vertreiben.
 Weint nicht, Gespielen, um mich, und wenn euch die zärlische
 Liebe

Ja zu weinen befiehlt, so lächelt unter die Thränen,
 Gegen die Höhen hinauf, wo ewige Freuden mich küssen.

Da ihn der Seraph so hört, da kommt die hellste Ent-
 zückung

Wieder in seine Gestalt; er geht mit umschimmernder Klarheit
 Vorwärts, und rüstet sich schon den neuen Freund zu em-
 pfangen.

Abraham küste den Knaben noch einmal, nur Eine Thräne
 Fiel auf die blühende Wange des Sohns, der izt nicht mehr
 weinte.

Aber in beyden wallte das Herz von Empfindungen über,
 Welche nur wenige fühlten, und niemand der sie gefühlt hat,
 Reden kan. Isaac lag izt auf dem Holze des Altars
 Ruhig, zwar klopf' ihm das Herz mit schnellern Schlägen,
 doch hüpft' es

Nur den Hoffnungen zu, in die sein Geist sich izt ausgoss.
 Abraham heftet sein betendes Auge gen Himmel, dann sagt' er:
 Herr! nun bin ich bereit, mein Herz hat eiserne Stärke
 Angezogen, es seufzet nicht mehr, es will nicht mehr brechen!
 Siehe, die ganze Seele mit jeder Empfindung ist willig
 Dir zu gehorchen; ich gebe dein bestes Geschenke dir wieder,
 Leg es zu deinen Füssen, und sehe die Wollust, das Lobsal
 Meines Lebens, die Stärke der grauen Jahre vergehen,

Opfre sie selber dir auf! — Ihr schönen Bilder, o gönnet
 Das ich noch einmal euch seh, eh ihr auf ewig entfliehet;
 Bliket noch einmal mich an, und dann entfliehet mir auf ewig!
 Bald wird ein stiller Schmerz, ein Schmachten der einsamen
 Seele

Statt der Freude mir seyn, die sonst in meinem Gemüthe
 Mit dem Morgen erwachte, und Abends in Träume sich endte.
 Bald wird Mamre, wo sonst die Stimme deiner Gesänge
 Niemals entschlief, mein Sohn, bald wird die umschattende
 Eiche,

Wo der Messias dich selbst mir verhieß, nur ächzende Seufzer,
 Nicht mehr das Jauchzen der Hymnen und Timna's Saitenspiel hören.

Dann erst wird mein Verlust ganz ausgebreitet mich drücken.
 Ach mein Ohr war gewohnt, von Isaacs blühenden Lippen
 Mit herzrührendem Ton den Vaternamen zu hören.
 Süßer Namen! ihn hör ich nicht mehr! wie werd ich ihn
 missen!

Gott, du gabest mir Isaac, noch siehst du als gegenwärtig
 Wie dein Geschenk mich entzückte! — Du bist dem Menschen
 vor andern

Gnädig, und hast sein Leben in einer seligen Stunde
 Auf die Tafeln des Schicksals geschrieben, ihm haben die Engel
 Zugejauchzet, und sterbliche wünschen den Enkeln sein Schicksal,
 Den ein würdiger Sohn mit dem Vaternamen erquiket,
 Seiner Tugenden Erb', ein Baum voll blühender Hoffnung.
 Aber wie Isaac ist, so hast du selten, o Schöpfer,
 Seelen gebildet, so schön wie du seine Seele gehaucht hast,
 So voll zarten Gefühls der frommen Tugend, so himmlisch,
 Und mit solcher Weisheit gekrönt, sind wenig erschaffen;
 Siehe der ist, der ißt von meiner Rechten soll sterben!
 Aber, ich klage nicht, Schöpfer, mit welchem Angesicht
 Könnt ich
 Gegen dich klagen? Nur Dank soll meinen Lippen entschallen!

Ja, mit Thränen der Seel, o Schöpfer, will ich dir danken,
 Dass du den Knaben mir gabst, und ihn so lange mir ließest!
 Sey gelobet, o gütiger Vater, für jeden der Tage,
 Die ich durch ihn lebendiger lebte, für jede Entzückung,
 Die er mir gab, wenn ich hoffend in ihm den Erlöser schon sahe,
 Der von ihm einst entspringen sollte; wenn oft mich die Engel
 Selig geprisesen, und mich den Vater des Mittlers begrüßten —
 Nimm den zärtlichen Dank für diese Gnaden, o Schöpfer;
 Nimm auch gnädig das Opfer von meinen gehorsamen Händen.

Also sagt' er, dann wandt' er sein Aug' auf Isac zurück;
 Und ergriff mit der nervichten Hand das blinkende Messer.

Damals sahe der ewige Vater zur Erden herunter;
 Und da er Abraham sah, der izt zum Opfer bereit stand
 Sprach er zu den Engeln, die um das Heilighum wachten:
 Abraham hat die Probe gehalten! Er hat, mir zu dienen,
 Seines einzigen Sohns nicht verschont. Dort steht er, und
 streket

Schon die Hand nach dem Stahl. — Wen soll ich unter euch
 senden,

Dass er die Hand ihm zurückhalt' und meinen Segen ihm
 bringe.

Seraph Eloa trat eilend hervor, und warf sich am
 Thron hin:

Sende mich, o Jehovah, mein Herz zerstießt mir in Freude,
 Dass du den Sohn dem Vater noch schenfst, und den frommen
 Gehorsam

Und die Ergebung so gnädig belohnst! Mit welcher Entzückung
 Wird er mich hören, wenn ich die süßeste Botschaft ihm bringe?

Also sprach er, ihm winkt der Gott des Himmels die Antwort.

Alsobald schimmert der Seraph mit tausendmal schnellerem
 Flügel;

Als um den Himmel der Himmel die obersten Sphären sich
 schwingen,

Schnell wie Gedanken der Cherubim gehn, zur Erden herunter.

Schon war er da, als Abraham eben das Messer gezückt hielt, Seinen Sohn zu erwürgen, der über den Altar sich bückt. Denn der Seraphim Zeit ist nicht wie der Menschen; sie können

Zeit unmerkliche Zeit, die den Menschen zwischen Empfindung

Und Empfindung versiegt, mit grossen Thaten erfüllen. Also war izt die Reise des Seraphs. Nun schwebst du, Eloa, Majestatisch in ewigem Glanz, ein Gesandter der Gottheit Ueber Abraham hin, weit um dich schimmern die Wolken Gleich der himmlischen Abendröthe. Dann rufet Eloa Aus den Wolken, mit mächtiger Stimme zu Abram herunter: Abraham, Abraham! — Plötzlich erhebt der Vater sein Antliz;

Sieht Eloa, und schauert zurücke, das Opfermesser Bittert ihm aus der Hand. Der emphyreische Schimmer Und das Ansehn Eloa's, der wie ein Gott, wie der Erste Aller Erschaffnen, stand und mit gütigem Aug' auf ihn hinsah, Ueberschwemmte sein Herz mit unaussprechlicher Freude. Abraham fiel auf sein Angesicht hin, und lag vor Eloa, Hebe dich auf, Gesegneter Gottes, so rief izt Eloa, Nie ist dir eine willkommnere Botschaft vom Himmel gekommen.

Gott hat deinen Gehorsam geprüft, und lauter befunden; Izt sey Isac der Lohn des gottgelassenen Glaubens. Ihm zu gehorchen, verschontest du nicht des geliebtesten Sohnes.

Abraham hub sich izt auf, mit ausgebreiteten Armen Weint' er gen Himmel; noch konnt' er nicht reden, sein väterlich Herz war Seiner Empfindung zu eng, er dankte nur schweigend zu Gott auf.

Aber sein Angesicht glänzte von himmelähnlichen Freuden;
Wie ein Zeuge der Wahrheit, der unter grausamen Martern
Langsam sein heiliges Blut, zur Ehre Jesu, vertröpfelt,
Bis sich zuletzt sein entkräftetes Herz und sein thränendes

Auge

Mitten unter den Qualen in Todeschlummer verliehret;
Wenn dann die müde stillleidende Seele sich plötzlich befreyt
sieht,

Plötzlich vom Glanz des Himmels umflossen, im Arme der
Engel,

Die sie mit Siegesliedern von allen Seiten begrüssen,
Wie sie, von göttlichem Trost und dem Anfang der Seligkeit
trunken,

An den Busen des Engels, der ihr auf Erden gebienet,
Sprachlos dahinsinkt, und mehr als Worte können, ver-
schweigt:

Also empfand ißt der zärtliche Vater, da ohne sein Hoffen;
Wie aus den Schatten des Todes, sein Sohn ihm wieder
geschenkt ward.

Nun umarmt' er den Knaben. Der sah, im Anblit der Engel
Lieblich verloren, den Vater nicht mehr. Ihm waren die
Strike

Schnell, wie versengt, entfallen, sobald Eloa gesprochen.
Ijo kniet er in neue Entzückung ergossen, und siehet
Unverwandt mit gestärktem Gesicht auf den hohen Eloa.
Bitternd von neuen Gedanken, die seinen Busen erhoben,
Sieht er ihn an, Eloa lächelt ihm segnend entgegen.

Neben Eloa erblikt er den schönen Elhanan und kennt ihn,
Da er von hellen Freuden umflossen ihn liebesvoll ansah.
Also schwebte die Seele des Jünglings in englischer Wonne,
Hochentzückt, da ihn der Vater mit stärkerer Jambrunst um-
armte,

Als er ihn jemals umarmt. Bald kam am Herzen des Vaters
Seine Seele zurück, er sah nur Abraham wieder,

(W. Poet. Schr. III. Th.)

E

Sieht ihn, und küsst von der Wange des Vaters zwei glänzende Thränen,

Und dann sagt' er zu ihm: O Vater, aus welcher Entzückung
Bin ich zur Erde gefallen! wärs nicht in deine Umarmung,
Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie könnt ich den
Wechsel-

Ohne Thränen ertragen? Schon schwebt ich auf Flügeln der
Hoffnung

In die Augen des ewigen Lebens, ins Anschauen der Gottheit,
Siehe, der Engel, der uns den Willen des Herrschers gemeldet,
War nur einer der Myriaden, in deren Gesellschaft
Ewigkeiten aus Ewigkeiten sich vor mir enthüllten.
Als ich über den Altar gebückt, die ersten Strahlen,
Welche den kommenden Seraph verkündigten, wundernd er-
blickte;

Hofft' ich, o Vater, die Himmelschen kämen mich mit sich
zu führen.

Aber mich täuschte mein Herz; Gott hat es anders beschlossen.
Plötzlich seh ich mich wieder im Fleisch, und in deiner Umar-
mung.

Noch zum Himmel nicht reif, behält mich dies sterbliche
Leben,

Dass ich mich noch durch übende Tugend des künftigen Lebens
Würdiger mach', und das Alter der besten Eltern erfreue.
Seh denn zärtlich gegrüßt, mein wiedergefundener Vater;
Seh auch, Erde, gegrüßt, ich kehre willig vom Himmel
Wieder zu dir, so befiehlt es der Schluss des göttlichen
Schicksals.

Also der Jüngling. Jetzt wandte der Vater die Rede zum
Engel:

Göttlicher Bot', erhabenster unter den Dienern Jehovah!
Süßer kan Sterbenden nicht die Harfe der Engel ertönen,
Als die Botschaft mir ist, womit der Herr dich gesandt hat.
O sie geust ein erneuertes Leben durch meine Gebeine.

Niemals hab ich das Leben der Seele so mächtig gefühlet;
Niemals ist mir mein Innern in solcher Entzückung zer-
schmolzen! —

Gott Schaddai, wie soll ich für diese Gnade dir danken?
Ach! was kan ich, als, unermüdet den Kindern und Fremden
Deine Wunder erzählen? O lasst dir die Stimmen gefallen,
Welche, dir besser hörbar, als wenn die Lippen sie sprächen,
Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich, Ewiger, loben!
Groß, Jehovah, und gnädig hat dich der Saamen von
Adam,

Haben dich meine Väter erfahren! Du donnerst die Stolzen
In den Staub hin, und krönest die Demuth mit ewigem
Preise.

Durch dich zaucht der Betrübte vor Lust, du machst um
die Füsse

Des Gebundenen Raum, die Einsame hört noch im Alter
Mutter sich nennen, der Vater umarmt den betrauerten
Knaben.

Izo bin ich zum zweytenmal Vater! Izt tönt mir der Name
Dreymal süßer als damals, da Isac mir Vater gestammelt.
Sey gesegnet, o Tag, sey unter den übrigen Tagen
Mir vor andern ein Fest! So glücklich hat mir dein Morgen
Dich nicht verhissen; nun bist du der Erste des seligern
Lebens,

Und der erneuerten Jugend, die diese Geschichte mir weissagt.
Sey, du goldener Tag, vor deinen Brüdern gesegnet,
Sey, so oft du verjüngt wirst, mit neuen Wundern bezeichnet!
Sey gesegnet, o Tag! Kein Schmerz, kein Seufzer ent-
weihe

Deinen Jubel! An dir gebähre die glücklichste Mutter,
Die izt nimmer verschmäht ist, zween liebenswürdige Knaben,
Einst zween Freunde der Menschen! An deinem geheiligten
Morgen

Bring' ein göttlicher Held den Ruhm der Feinde zurücke,

Schenke dem Jüngling die Braut unentweiht, den Vätern
die Söhne!

An dir umschall' ein festlicher Friede den blühenden Erdkreis!
Auch du, Moria, wo Gott sich mir als Erbarmter verklärt hat!
Sey gesegnet, steh ewig ein Zeuge der Güte des Herren,
Von dir thäue die Fruchtbarkeit Gottes auf Saron her-
unter!

In der fernesten Zukunft soll noch dein cederner Schatten
Seraphini deken, dann soll noch zuweilen die Gegenwart
Gottes,

Wie der Geist auf der werbenden Erde, sanft über dir schweben.

Abraham sprachs! ist wendet er sich, und sieht im Ge-
sträuche

Einen Widder mit sprossenden Hörnern im Busche verwikelt.
Diesen ergreift er, und schlachtet ihn statt des Sohnes zum
Opfer,

Kniest, und betet zu Gott. Da ist das Opfer verbrannt
war,

Nies Eloa von neuem mit segnender Stimme vom Himmel:

Abraham, höre das Wort des Herrn, so saget Jehovah,
Der mit der Rechten den Himmel umfasst, mit der Linken
die Welten,

Die sein Athem bewegt; ich schwöre dir bey mir selber;
Weil ich deinen Glauben so stark, und meinem Befehle
Willig gefunden, befahl ich dir gleich, dein Liebstes zu tödten,
Siehe so sey dein Geschlecht vor allen Geschlechtern der
Erden

Groß und herrlich vor mir! unzählbar wie Sterne des
Himmels,

Oder wie Sand am Meere; dein Saame besize die Thore
Seiner Feinde, man nenn' ihn die Auserwählten des Herren!
Ja aus deinem Saamen soll allen Völkern der Erde
Heil entsprossen, sie sollen mit seinem Segen dich segnen.
Also redet der Gott des Schicksals, oder, dessen Verheissung

Fester als Berge Gottes, als seine Seraphim stehet! —
Aber könnt' ich vor Abraham wohl das Gute verborgen,
Das der Herr ihm bestimmt? ich will ihm, was ich gesehen
Von der Zukunft enthüllen. — Vernimm, o Freund des
Jehovah,

Seine Wunder an dir! — Mir wurden ins Heilighum
Gottes

Sieben Blitze gegönnt. Dort hangen die goldenen Tafeln,
Gottes Schicksal, an diamantnen unsterblichen Pfeilern.
Siehe, diss las ich daselbst. Aus deinem gesegneten Saamen
Wird ein König entstehn, dem unter den Morgenländern,
Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht. Der wird dem
Jehovah

Einen erhabenen Tempel auf diesem Moria erbauen.
Hier wird die Herrlichkeit Gottes bey Menschen zu wohnen
belieben;

Wirschen dem Opfergeruch, und den Hymnen der betenden
Priester

Wird sie über den Cherubim wohnen, bis daß der Messias,
Bis der Versöhner, erscheint. Der wird die Bilder hin-
wegthun.

Hier auf diesem geheiligtten Hügel, wo Gott dir befohlen
Isac zu opfern, hier wird sich der Mittler für Adams
Geschlechte

Opfern, hier wird sein göttliches Blut die Erde bedecken.
Als dann reisset der Vorhang, der Gott von den Menschen
geschieden;

Dann ist die ganze Erde so heilig wie dieses Gebürge.
Gott ist dann allen versöhnt; gleich gegenwärtig bey allen,
Höret er, wer ihn im Geist und in der Wahrheit verehret.
Siehe diss ist dein Saame, mit dem die Völker sich segnen;
Ja, in ihm werden vereinigt die Enden der Erde sich segnen.
Durch ihn, welchen Jehovah zum zweyten Schöpfer der
Erde,

Eh er die Welt gegründet, bestimmte, durch ihn den
Messias

Wird der Erdkreis dereinst zur ersten Schönheit erneuert.
Dann wird Wahrheit und Fried' ihn wie den Himmel re-
gieren.

Alsdann blühet die Wüste wie Rosen, der sandichten Einöd'
Wird des Libanons Schmuck und die Herrlichkeit Carmels
gegeben,

Bäche von Honig entsprudeln den Felsen, die Dürre giebt
Quellen.

Gottes Erlöste werden alsdann in jauchzenden Schaaren
Zion besuchen, unsterbliche Freud' und göttliche Wonnen
Wird um ihr Haupt seyn, und Schmerzen und Seufzer auf
ewig entstiehen.

Dann froloken die Himmel, dann hüpfet mit ihren Gebürgen
Fröhlich die Erde; dann stralet sie herrlich vor andern Ge-
stirnen.

Gegen den Thron hin; denn Gott Jehovah ist selbst ihr
Erbarmier.

Abraham siehe, hifß sah ich im ewigen Buche der Zukunft.
Freuet euch, Gottes Beliebte, und lobet mit eurer Entzückung
Den, der euerm Geschlechte die Wunder der Güte bestimmet.
Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des grossen Messias,
Über euch ruhn die Verheißungen Gottes, euch können die
Engel

Nichts mehr wünschen: Ihr seyd mit allen Segen gesegnet!

Also erschallte die himmlische Stimme des hohen Eloa.
Abraham lag und betete an, in süßer Entzückung
Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhub sich Eloa
Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes Gefieder empor-
schwang,

Floß ein Frühling von süßen Gerüchen zur Erde herunter.

Abraham säumete noch zwölf Stunden mit seinem Ge-
liebten

Auf Moria, so lang ein sanftes ambrosisches Säuseln
Noch von der hohen Erscheinung zurückblieb, und lobte den
Herren

Mit erhabnen, vom göttlichen Geist besiegelten Reden.
Als dann stiegen sie fröhlich herab, und fanden die Slaven
Unten am Berge; der süsse Geruch der Erscheinung Eloas
Hatt' auch sie mit Freude begeistert. Sie zogen nach Mamre
Wieder zurück, und der Weg schien unter den Füssen zu
schwinden.

கால்பாதா கால்பாதா கால்பாதா
கால்பாதா கால்பாதா கால்பாதா

கால்பாதா கால்பாதா கால்பாதா
கால்பாதா கால்பாதா கால்பாதா
கால்பாதா கால்பாதா கால்பாதா

Hymnus

auf

G D f f.

— *unme* —

— *tin C. @* —

Vorbericht.

Von 1762.

Dieser Hymnus, die Frucht etlicher Stunden von derjenigen Art, deren wir uns auch alsdann mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts Erdisches mehr vergnügen kan, wurde im Jahr 1754. mit noch zween andern gedruckt, mit denen der Verfasser so wenig zufrieden ist, daß er ihnen das Schicksal selbst zuerkannt hat, welches die Zeit selben übrigen Werken vorbehält. Eine Begeistrung, woran der spielende Witz, und eine schwärzende Phantasie der Empfindung hinderlich ist, macht den Charakter dieser verworfenen Stüke aus, und scheint dem Verfasser allein schon hinlänglich, ihre Verwerfung zu rechtfertigen.

H y m n u s

auf

G o t t.

Singe dem Herrn, mein Lied, und du, begeisterte Seele,
 Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Wesen bekennen!
 Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterblichen Mund ihn zu
 loben,

Und er lächelt der Seele, die von Entzückung geschwellet,
 Worte für ihre Empfindungen sucht, und wann sie umsonst
 sucht,

Still, mit Thränen im Aug, zu ihm gen Himmel hinaufblickt.
 Seraphim sagt, was ist der Engel Seligkeit anders,
 Als ihn immer besingen? Was tönen die ewigen Sphären,
 Als von dem herrlichen Tag, da er die Wesen hervorrief,
 Und die Geister des Himmels um seinen Thron her entzündete?

Groß und erhaben bist Du, und dein geheiltes Dunkel
 Deckt kein Geschaffener auf. Du bist! wir gleichen den Träumen,
 Die mit den Lüsten des Morgens ums Haupt des Schlum-
 mernden schweben.

Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,
 Winkt dem Cometen aus fernen Olympen. Du senkest,
 o Schöpfer,

Einen Stral von dem Licht, in welchem du wohnst, in die
 Tiefe,

Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende Schönheit
 Ueber junge zu ihr sich drängende Welten verbreitet.

In der einsamen Ewigkeit standen in geistiger Schönheit
 Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht sichtbar;
 Reizende Nebenbuhler ums Leben; und welchen er winkte,
 Siehe, die wurden. Das Unermessne, so weit er umhersah,
 Rauschte von neu entsprossenden Sphären; der werdende Cherub
 Stammelte, halbgeschaffen, ihm seine Hymnen entgegen;
 Und sein Stammeln war mehr als einer menschlichen Seele
 Feurigster Schwung, wann sie, von deinem Daseyn umschattet,
 Gott, dich empfindt, und mit allen ganz ausgebreiteten Flügeln,
 Und mit allen Gedanken in dein Geheimniß sich senkt.

Du erschuftest aus Staub die Gestalt des herrschenden
 Menschen,

Hauchtest dein Bildniß ihr ein. Du kleidest deine Gesandten
 In ätherische Morgenröthe. Die Güte des Herren
 Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen froloken.
 Sie ists, welche den Tag mit der Rosenblüthe der Jugend
 Angethan hat; sie tröstet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
 Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte des Herren
 Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unschuld,
 Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne hinauf-
 flammt.

Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des Aethers dein
 Schatten,

Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flügel des
 Seraphs,

Flog an die Grenzen des Himmels, den Thron des Königs zu
 finden;

Aber die Sphären sprachen: Wir haben ihn niemals gesehen,
 Und die Tiefe, er wohnt nicht in mir. Da lispelt' ein Anhauch
 Einer ätherischen Stimm in meine horchende Seele;
 Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,
 Lispelte sie zu meinen Gedanken: Der, welchen du, Seele,
 Suchest, ist allenthalben! Sein Arm umfasset den Weltbau,
 Alle Gedanken der Geister sein Blif. Was sichtbar ist, stralet

Etwas göttliches aus ; was sich beweget , erzählt ihn ;
 Von den Gesängen des Himmels , zum Lied des Sängers im
 Hayne ,

Oder zum Säuseln des Zephirs , der unter den Lilien weidet .
 Ihn zu denken wird stets die höchste Bestrebung des Tieffinns
 Jedes Olympiers seyn . Sie werden sich ewig bestreben !
 Siehe , der flammende Seraph , der dort im schnellen Vorbeiflug
 Sonnen nach Sonnen auslöscht , und Maia , welche dem
 Frühling

Höhern Glanz , den Rosen mehr Röthe leihet , sind beyde ,
 Ungleiche , aber doch beyde nach seiner urbildlichen Schönheit
 Mangelhaft nachgeahmt . Sie brennt im Tempel der Engel ,
 Stralt in der sanften Sonn , verhüllt sich gefällig ins Grüne
 Eines umschattenden Hayns , und mahlt den blühenden Abend .

In der Ewigkeit dunkles hochheiligs Geheimniß gehüllt ,
 Warest Du , Gott , in Dir selber vollkommen , unangebetet ,
 Aber erhabner verherrlicht , als durch die Hymnen der
 Schöpfung :

Denn du schaust dich selbst ; mit unaussprechlicher Liebe
 Schaust du dich , bey dir selbst , in deiner Gottheit Em-
 pfindung ,

Unbegreiflich beseligt . Der Anblick der ewigen Freuden
 Aller deiner Erschaffnen , der Jubel seraphischer Hymnen ,
 Myriaden begeisterter Seligen , Welten voll Unschuld ,
 Als in Eine Schaar aus ihren Himmeln versammelt ,
 Alle von heller Entzückung umstralt , der Ewigkeit alle
 Von dir geweiht , ihr vereinigtes Lied , ihr vereinigter Jubel ,
 Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzu thun .

Wer kan deine Seligkeit nennen ? Sie nennt kein Olympus !
 Im Bestreben nach ihr ersinkt der cherubische Flügel ,
 Ob er Welten gleich dekt ! o welch ein Geheimniß , o Erster ,
 Dass du erschufst ! daß du die Wesen zu sehn dich erniedrigst !
 Wesen , in ihrer vollkommensten Schönheit , des Anblicks der
 Gottheit

Unwerth, vor denen du dich in Nacht und Dämmerung verbirgest,

Dass sie nicht vor dir vergehn, wie Regenbogen erlöschen,
Wie die Sonnen, die künftig am Schluss der letzten Aeone
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes verschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer, dein Lieben,
Und, o wie ist der Seele so süß, dich Liebe zu nennen!
Name, mit Ewigkeit fruchtbar, mit Himmeln! Geschaffne
Gedanken

Sind zu endlich, dich ganz in deiner Größe zu denken!
Nur ein schüchterner Blik in deine Tiefen entzückt
Über die Engel empor. Wenn meine Seele sich selber
Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten im Traume,
Wenn sie um sich herum nur Schein von Wesen erbliket,
Wenn sie dann, in sich gelehrt, in labyrinthischem Dunkel
Ungewiss irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt;
Ach, mit welcher Entzückung, mit welcher festlichen Ruhe
Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Lebens, sich wieder,
Sich und die Welt, und mehr als die Welt, unendliche Hoffnung!

Aber dich, Gott, als Richter mit deinen Schreken empfinden,

Ist der ewige Tod. Sein blosser Schatten verfinstert
Allen Schimmer des Himmels, und seiner Seraphim Lächeln.

Gebet, ihr Feinde des Herrn, verworfne Slaven des Lasters
Gebt vor dem Tag der Rache, sein näherndes Rauschen vermalme

Eure Seelen! Er bringt auf seinen stürmischen Flügeln
Neue Donner, und mehr als den Blitz. Verzweifelt ihre
Seelen,

Die ihr die göttliche Würde, das Looß der Engel verschmähtet,
Und der Unsterblichkeit wichtigen Wink, ihr Lästrer des
Herren

Sterbet den ewigen Tod! —

Aber wo ist die Seele, die vor dem Anblit des Richters
Stehen kan? Ach! Er entdeckt an seinen Engeln Gebrechen.
Siehe, die Tugend des Menschen ist in des Heiligen Augen
Eine glänzende Schuld. Wie könnt ich vor dir bestehen,
Ich, der sündige Staub? Darf eine schuldige Seele
Liebe dich nennen, und kühn dir in dein Angesicht sehen?
Werden nicht tödtende Schreken aus deinen flammenden Augen
Gegen sie blitzen? Ach! wird sie nicht vor dem Thron des Ge-
rechten

Stumm und Lebens beraubt, zum ewigen Denkmal erstarren?
Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Erbarmen zu hoffen?
Seine Vertrautesten durften es nicht. Da die Menschen fielen,
Weinte der Himmel, die Sonne mit ihren vertraulichen
Schwestern

Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen verstummt.
Jeder ätherische Freund der neuerschaffenen Unschuld
War entstohen, und sah mit trüben wehmüthigen Blikken
Auf die Erde herab, die izt die Schöpfung bestellte,
Ob sie noch sey. Nicht einer ward unter den Himmeln gefunden,
Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung zu sehen.
Siehe, da öffnete sich das Geheimniß Gottes! Ihr Himmel
Hört und erstaunt! Du Ewigkeit höre! Die Schöpfung ist
künftig

Nicht mehr das grösste der Wunder. Ganz neue Reihen der
Dinge

Heben sich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben.
Gott wird Mensch, und versöhnet sich selbst. Der Himmel be-
festigt

Seinen Anspruch auf uns. Die Engel steigen nun wieder,
Christen, erneuerte Menschen, zu sehn, aus himmlischen
Sphären;

Und die verlassene Tugend auf Flügeln der Gnade getragen,
Wagt sich wieder empor, sie wächst im göttlichen Strale

Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder sieht im Verbeugung
 Ein olympischer Geist im Thal der Schatten des Todes
 Himmlische Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die
 Stimme

Edler Gedanken, die sich von ihrer Bestimmung besprechen!
 Schön ist die Stimme der lächelnden Anmut, und lieblich
 ertönte

Unter den Palmen von Haran am Beyfall murmelnden
 Brunnen

Nachels junger Gesang dem kommenden Morgen entgegen.
 Aber viel schöner erklangen die Harmonien der Seele,
 Die, von Entzückung gestimmt, die gefühlte Gottheit besangen;
 Schön ist die Seele des Christen, erhaben die schweigende
 Tugend

Unter Gebürgen von Leiden, harmonisch die Stimme der
 Weisheit,

Wenn sie den slavischen Töchtern der Sinnen Gehorsam
 gebietet.

Welche Hoheit wird erst das Geschlecht der Menschen ver-
 klären,

Wenn dein Gesetz, o Erlöser, die ganze Erde beherrscht,
 Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Rosen bekränzt steht,
 Und die Ströme der Gnaden nun jede Seele befruchten,
 Wenn du in allen nun lebst — Wie wird die Menschheit
 dann strahlen!

Töne höher mein Lied, und du, begnadigte Seele,
 Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!
 Breite dich über die Ewigkeit aus! Sei kühn zu verlangen,
 Kühn zu hoffen! Die Gnade, die Gottheit in Jesu enthüllt,
 Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu denken.
 Födre die Sphären der Engel, daß ganze saphirne Gewölbe,
 Läß auch dich von der gränzlosen Welt, die dein heiliger Stolz
 träumt,

Einen Sonnenstaub seyn! Läß Urim's Tieffinn am Throne
 (Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehn.
Ist es zuviel? Wie kan ein Gedanke die Gottheit umspannen?
Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.

Stehe, mein Geist! hier, über der Ewigkeit Ufer gebückt,
Steh und schau in den himmlischen Abgrund. Hier schwamm
men einst Welten,
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;
Hier verschwanden wie Machtgesichte die goldenen Neonen,
Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier giebt sich
die Gottheit

Ihren Erwählten zu schaun; hier ist sie alles in allem.
Heil mir, daß ich auch bin, und Seraphim Bruder mich
nennen!
Heil mir, daß Du, Messias, auch mich dem Vater versöhntest!
O! mein dankender Mund soll nie zu Jubeln ermüden,
Nie mein entzücktes Auge von Thränen der Seligkeit leer seyn.

Erinnerungen

an eine

Freundin.

1754.

V o r b e r i c h t.

Dieses kleine Gedicht gehört eigentlich unter die Gelegenheits-Gedichte. Unstreitig würde es durch Reime viel gewonnen haben. Aber der Verfasser hatte sich damals unvermerkt mit einer so grossen Abneigung gegen die Reime anstellen lassen, daß selbst die Beredsamkeit des ehrwürdigen Epamnondas seines Vaterlandes, dessen Gedächtniß durch Hrn. D. Hirzel ein würdiges Denkmal erhalten hat, nicht vermögend war, sie ihm zu benehmen. Er hatte Unrecht. Wenn die Reime in der hohen Ode, in dem heroischen Gedichte, und in der Tragödie mehr als entbehrlich sind, so sind sie es desto weniger in kleinern Gedichten, wo nicht gesagt werden kan, daß sie höhern Schönheiten Abbruch thun. Alles was man zum Vortheil der Reime gesagt hat, gilt bey diesen in seiner vollen Stärke.

Und wenn auch das Musicalische des Gedichts durch den Mangel der Reime weniger verlöhre, so dienen sie doch immer, die Mechanik der Poësie schwerer zu machen, und dadurch den gedoppelten Vortheil zu befördern, daß der Leser mehr Vergnügen hat, und daß mancher mittelmäßige Kopf abgeschreckt wird; wiewol es, was dieses letztere betrifft, Versemänner von so hartnäkiger Beschaffenheit giebt, daß alle nur ersinnliche Schwierigkeiten, womit man die Dichtkunst umzäunen wollte, sie nicht verhindern können, in allen Versarten, und wenn es auch in ottave rime seyn sollte, elendes Zeug zu machen.

Von jeher war der Weisheit Amt, die Schönheit
 Mit Geist zu schmücken, und ihr ein Gesolg
 Von Gratien zu geben, die die Tugend
 Gebahr, und die nicht mit den Wangen welken.
 Sie macht die Seele schön, und mahlet sie
 Mit jeder sichtbarn Tugend in die Minen;
 Sie strahlt den Geist mit Wahrheit an, und lehret
 Sich und den Schauplatz unsers Lebens kennen!
 Sie füllt die sanfte Brust mit frommen Trieben;
 Erstaunt sieht sich durch sie die Seele schöner,
 Und göttlicher, als sie zu glauben wagte;
 Olympier, die mit dem Sonnenblik
 Durch diese Farben, die uns hemmen, dringen,
 Sehn in der Seele heil'gen Schoos die Erbin
 Der Ewigkeit, den Engel, sich enthüllen.
 Mir gab der Himmel unter seinen Gaben,
 Die Unschuld in der Anmuth sanstem Schmucke
 Nie ohne Zärtlichkeit zu sehn.
 Mich röhrt sonst nicht, was die Bewunderer röhrt.
 Von Wünschen frey, hab ich den goldnen Pomp,
 Der um die Grossen rauscht gesehen;
 Mich röhret nicht der kleine Stolz der Hoffnung,
 Als Selav der Selaven andern zu gebieten;
 Nicht ihre marmornen Paläste,
 Und die zur Schmäck die Kunst bezwungene Natur,
 Allein mich röhrt in aßmuthsvollen Augen

Die unverstellt sich bewußte Unschuld,
 Ein menschenfreundliches stets heiters Lächeln,
 Und auf die reizendern Gespielen
 Ein Blik, den nicht der Neid vergiftet.
 Nur solchen möge mein Gesang gefallen,
 Nur ihnen soll aus dem gerührten Auge
 Serenens Unglück eine Thrän' entloken!
 Und unter ihnen dir, o holde Freundin,
 Gespielin meiner Muse, die sich ist
 Vertraut, wie eine Schwester mit der andern,
 Mit dir bespricht. O! neige sanft dein Ohr
 Zu den Erinnerungen der treuen Freundschaft,
 Der Freundschaft, die zum festen Augenmerk
 Die Ewigkeit, und hier dein Glück sich macht,
 Und drücke sie in deine weiche Seele.
 Und wenn mein Schicksal deiner Gegenwart
 Mich einst entzieht, so sey dir Blat dir oft
 Ein nicht unwertes Denkmal unsrer Freundschaft.

Vor allen schwebe dir, o Freundin, stets
 Der Seelen hohe Würde vor den Augen.
 Beschau ihn oft, den heiligen Gedanken,
 Du trägst der Gottheit Bildniß, die Vernunft,
 Die hohe Kraft die Wahrheit zu erkennen,
 Und deine Neigungen nach ihr zu bilden.
 Der Schmeichler lügt, der deine Rosenwangen
 Und was an dir einst welket, englisch nennt.
 Nur durch den Geist, nur durch dein ewig Theil
 Bist du den Seraphim verwandt, und künstig
 Die selige Gespielin ihrer Freuden.
 Das Göttliche, das in uns denkt und liebt,
 Strebt stets nach Gott, und ruhet nur im Schatten
 Der Flügel seiner Huld, die Welten deken.
 Oft sey in einsamen geweihten Stund'ne
 Dir dein Geschäft, das Wesen zu betrachten,

Durch welches du des Tages goldnes Licht
 Mit Freunden trinkst, und unter den Geschöpfen
 Dein liebenswürdig Angesicht erhebst.
 Betracht, und lieb ihn in dem Wiederscheine,
 Den seine Schöpfung in die Geister stralet!
 Und wenn du, von der göttlichen Betrachtung
 Entzückt, dich im geheimnißvollen Abgrund
 Der Majestät und Größe des Erschaffers,
 Und in der Engeln unergründlichen
 Erhabnen Menschenliebe des Erlösers,
 Dich ganz verliehrst; wenn du vom Licht der Gottheit
 Wie in dein Nichts zerfließest: Dann, o Freundin,
 Erhebe dich, und fühl in ihrem Umfang
 Des Geistes Hoheit, welcher Gott zu denken,
 Zu schauen fähig ist, und nur in Gott
 Den letzten Endzweck seines Daseyns findet.
 Und wenn du den Gedanken, der den Engeln
 Ein ganzer Himmel ist, bey dir gedenkest,
 Dass Gott dich sieht, daß deine ganze Seele
 Vor ihm enthüllt mit ihren Thaten liegt:
 So möge stets dein unbesektes Herz
 In stiller heiliger Entzückung wallen!
 O! Niemals lasz dir diese Seligkeit
 Der Seel' entwenden, die das Daseyn Gottes
 Zu jeder Zeit mit Ruh gedenken darf!
 Sie überwieget ein Gebürg von Leiden;
 Wer diese kennt, o den versucht die Welt
 Umsonst mit ihren übertünchten Freuden.

Wenn Tugend durch den Flor der Schönheit scheint,
 Was kan so stark wie sie zur Liebe reizen?
 Ein denkend Auge, das mit ernster Anmuth,
 Und mit der Majestät der sich bewußten Unschuld
 Stillschweigend tadeln oder billigt,
 Wie mächtig stralet es in edle Seelen?



Oft lehrt ein Blik von einer Panthea
 Gewaltiger, als eines Platons Reden.
 Hingegen sieh, den strengesten Contrast
 Von Schönheit und von Hässlichkeit zu sehen,
 Narcissen an, die einer Venus gleichet;
 Sagt, was verhüllen diese stolzen Farben?
 Was dekt dich zierliche Gewand? Wer wohnt
 In diesem prächtig ausgeschmückten Hause? —
 Ein Tempel von Porphyr dekt einen Affen!
 In ihren Augen laurt der Durst nach Siegen,
 Und jede Mine giebt sich selber Befall.
 Die Missgunst schielt hervor aus ihrem Lächeln,
 Und schlaue Sittsamkeit färbt ihre Wangen;
 Die Gratien entstiehn sobald sie spricht.
 Wie würd' ein Blik in ihre Seel' uns schrecken,
 Wenn sie, entkleidet von den Frühlingsfarben
 Des schönen Leibes, unserm Aug erschiene?
 O! welch ein Chaos streitender Affecken
 Und Neigungen, die vor dem Tag sich scheuen,
 Und Träume, die das Weisheitlere Hirn
 Für Göttersprüche hält! Ihr stolzer Busen
 Schwelt nur von Liebe zu sich selber auf.
 Hier ist kein Raum für Tugend oder Freundschaft,
 Sie ist sich selber Welt, und Gott, und alles.

Nicht so verachtenswerth ist eine Agnes,
 Schön ohne Seele, blühend wie die Rose
 An ihrer Brust, bereit wie eine Puppe.
 Sie lächelt allen zu, ihr blaues Auge
 Sagt allen nichts, und niemals widerspricht
 Ihr Rosenmund dem seelenlosen Auge.
 So steht auf einem marmornen Gestelle
 Ein Venusbild, fürs Anschauen nur gemacht;
 Es lüget Leben, zeigt die gleiche Mine
 Von Jahr zu Jahr, und lachet alle an.

Das Weib, mit jedem Reiz das Herz zu schmelzen,
Ward nicht zum Endzweck eines Steins erschaffen,
Noch zu dem Tändeln geistberaubter Küsse.

Die Schönen sind gemacht, der Menschen Kummer
Hinwegzulächeln oder zu erleichtern,
Und ihre Freuden zärtlicher zu machen.

Die Unschuld soll in liebenswerther Einfalt,
In ihrem Blit, in ihren Thaten leuchten.
Oft hat die männliche zu feuervolle Tugend
Es nöthig, durch die kluge Zärtlichkeit
Der weiblichen besänftiget zu werden.

Erinnre stets dein Herz daran, o Freundin,
Dass es die Seele ist, die dich den Klugen
Gefällig macht. Die äugre Schönheit ist
Allein der Wiederschein der innern Güte,
Ein um die Seele dünn gewebter Flor.

Sey immer schön genug, gesehn zu werden;
Denn wahrlich, eines Weisen Auge sieht
Dein Herz nur halbverhüllt in deinen Minen,
Und liestet, was du denkst, in deinen Augen.

Auch sorge nicht, wie du gefallen mögest!
Die Unschuld und die heitre Sittsamkeit,
Ein offnes Antliz, wo die Güte lächelt,
Muß stets gefallen. Aber niemals zeige
Dein Blit ein triumphierendes Gewussteyn,
Dass du gefällst, nie werf auf deine Anniuth
Die Eitelkeit unangenehme Schatten!

Selinde, die durch Kunst gefallen will,
Findt das Geheimniß, lächerlich zu werden.
Mit grosser Müh vernichtet die Betrogne
Das Schönste von ihr selbst, und will durch Zwang
Das werden, was sie durch Natur schon war.
Sie richtet vor dem schmeichlerischen Spiegel
Zugleich den Pnz, und ihre Minen ein;

Ein jeder Blik, Bewegung oder Stellung

• Ist nach den Regeln, und verräth uns Absicht.

Selbst ihre Munterkeit ist steif, und eh sie lächelt,
Wird wol bedacht, wie weit es sich gezieme,
Die spröden Lippen zu verlängern.

Vor eitler Sehnsucht immer zu gefallen

Gefällt sie andern nie, und kaum sich selbst.

Wie angenehm ist Stella gegen sie?

Wohin sie geht, folgt ihr die sanfte Freude;

Ihr Blik voll unbewusster Annuth macht

Den Frühling reizender, und Wolken heiter.

Mit Sittsamkeit und allgemeiner Güte,

Und tausend unerworbnen Lieblichkeiten

Gewinnt sie jedes Herz, und weiß es nicht.

Nie suchte sie den Schein des feinen Wizes,

Und was sie spricht, gefällt und röhrt das Herz;

Doch hört sie lieber. Niemals hat ein Spiegel,

Der ihr vorüber stand, ihr freundlich Auge

Zur Selbstbewunderung den Freundinnen entzogen.

Nie hat vom stolzen Aug ein hämisch Lächeln

Auf eine übertroffene Gespielin

Ihr Angesicht voll sanfter Huld entheiligt.

Der Wiz, o Freundin, ist für unsre Seele,

Was dem Gesicht der Farben Glanz, ein Gut

Das die Natur gewährt, und das die Kunst

So wenig geben kan, als eine Picte,

Kunstmäßig ausgemahlt, dir gleichen wird.

Wiz ohne Geist ist ein vergoldter Narr,

Ein Mensch der Bildung nach, sonst ganz ein Affe.

Mur die Vernunft, die Richterin der Dinge,

Weiß Wiz und Schönheit weislich zu gebrauchen,

Zum äussern Schmuck der Wahrheit und der Güte.

Der falsche Wiz begnügt sich, wenn wir lachen;

Wir lachen auch, doch über ihn allein,

Er will bewundert seyn, nicht nützen,
Und bey noch grössern Thoren als er selbst,
Gelingt es ihm. Denn Kluge sehn noch lieber
Die seelenlose schöne Agnes an,
Die immer lacht und weisse Zähne blokt,
Als einen leeren aufgeblähten Wizling,
Der stets entscheidend spricht, und niemals denkt.
Heil dir! Vernunft, du ewig blüh'nde Schönheit,
Gesundheit unsrer Seele, ohne welche
Der muntre Wiz ein tönend Nichts,
Geschmack ein lekres ungewisses Küzeln,
Die Phantasie Bacchanten ähnlich ist.
Du zierest und verbesserst jedes Alter,
Du lehrst die Jugend, Meisterin der Sitten,
Du giesest Licht in die erwärmtne Seele;
Von deinem Einfluss glüht das edle Herz
Von frommen Wünschen, sieht mit unverwandtem,
Verliebtem Auge auf das Engelbild
Der reinen Tugend, und bestrebt sich emsig,
Ihm gleich zu werden. Göttliche Vernunft,
Wenn dich die Gnade reinigt und erhöhet,
Denn stimmest du die folgsamen Begierden
In sanften Gleichlaut; dann macht Frömmigkeit
Und Menschenliebe und die weise Keuschheit,
Die muthige Geduld und sanfte Demuth,
Viel schöner Harmonien in der Brust,
Als die Music der himmelnahen Sphären.

Und wenn der Wiz, und die erhabne Muse
Der Wahrheit ihren seidnen Schleyer leihen,
Damit die blöden ungeübten Augen,
Den Himmelglanz der göttlichen ertragen,
Dann nimmt sie jedes Herz gefangen.
Es sey nun, daß dich die erhabne Rose
In heiliger Entzückung in die Auen

Des Friedens, jenseits dieser Schattensonne
 Erhebet; oder daß die weise Lambert
 Die Sitten adelt, und Serenen bildet;
 Und Grasigny die Unschuld, ihre Schwestern,
 In nakter unbeslechter Schönheit, reizend
 Und wild wie die Natur, und Freiheit athmend,
 Mit jeder süßen Weiblichkeit geschmückt,
 Im Gilde zeigt, und Zilia benennt.

Auch soll dir oft, in Stunden der Betrachtung,
 Die reizende Gestalt der süssen Thamar,
 Und Nahels keusche Zärtlichkeit erscheinen.
 Erhabne Muster, die der Socrates,
 Der Dichter, dir und deinen schönen Schwestern
 Zum Beyspiel gab, damit einst eure Töchter
 In eurem Schoß von euch zu gleicher Unschuld
 Gebildet werden. Lerne von Debora
 Mit frommer Stille dich den Fügungen
 Der unerforschten Vorsicht unterwerfen.
 Sieh, wie in Sunith sich die schöne Unschuld,
 Nicht lang vom Schein der Tugend hintergangen,
 In ihrer Majestät wie göttlich zeigte;
 Ihr ernster Anblick schlug den niedern Sünder,
 Die Melodie der anmuthreichen Stimme,
 Die ihn bestrafe, war in seinen Ohren
 Ein Donner Gottes. — So erzitterte
 Ein Sünder, wenn ihn mitten in der That
 Ein Engel überfiele. —
 Von diesen reizerfüllten Schildereyen
 Der Tugend und der Weisheit eingenommen,
 Wirf deinen Blik umher, und suche
 Sie bey den Menschen, und an wem sie glänzen,
 Den ehre. Wer die Tugend thätig preiset,
 Der sei dein Freund. Zwar Muster, wie die Muse
 In dichtrischen der Nachwelt heilgen Nächten.

Wie Weisen zeiget, suchest du vielleicht
 Umsonst bey deinen Zeitgenossen.
 Allein zerstreut wirst du die Züge finden,
 Die wir in ein vollkommenes Bild versammeln,
 Und auch zerstreut verdienet sie dein Herz;
 Die Freundschaft kan in Einen Kranz sie winden.
 Seh willig, vielen dein freundlich Herz
 Zu öffnen, und durch anmuthsvolle Güte
 Der andern Herz zu dir zu neigen.
 Doch wähle dir nur diese zur Vertrauten,
 Die Aehnlichkeit, und einerley Geschmack
 An dem, was schön und edel ist, mit dir
 Als wie mit angebohrner Sympathie verbindet.
 Entzückend ist für eine schöne Seele
 Das Glück, dem holden Busen einer Freundin
 Sich zu vertrauen; deines reinen Herzens
 Geheimste Neigungen ihr aufzudecken,
 Und Schmerz und Freuden stets mit ihr zu theilen.
 Sie lehret dich mit Thaten mehr als Reden;
 Sie ist ein treuer Spiegel deiner Seele,
 Und schmeichelt nicht, wie sonst die Spiegel pfiegen.
 Sie liebt an dir das Schön' und Gute nur,
 Und will viel lieber deine Fehler bessern
 Als gütig übersehen; denn Fehler würden
 Doch niemals schön, und wenn wir sie auch liebten;
 Sie wachet wie ein Schutzgeist für dein Herz,
 Und für ihr eignes, daß es stets verdiene
 Von dir geliebt, und nachgeahmt zu werden.
 So war einst Howe's und Clarissa's Freundschaft,
 Ein ewig Beyspiel der erstaunten Nachwelt!

Verachte stets den Schmeichler in der Larve
 Der Freundschaft oder Liebe. Seine Reden
 Sind ein bezaubrend Gifft, den Oh'nen süß,
 Der Unschuld tödtlich. *Wem er dich*

In seiner oft geheuchelten Entzückung
 Zum Engel macht; wenn, was du Gutes hast,
 In seinen Augen himmlisch, göttlich, wird;
 So glaube nur, er kennet deine Schwäche,
 Und nennt, dich um die Menschheit zu betrügen,
 Wie Satan Even that, dich eine Göttin.

Dich, Freundin, hat in einer goldnen Stunde
 Des Himmels Gute segnend angelächelt.
 Kein Reiz soll dich der tugendhaften Einfalt,
 Entziehn, vergeblich macht die blöde Eitelkeit
 Auf ein so schönes Herz wie deines, Anspruch.
 Du blühst in den sanften Insruenzen
 Der frommen Jugend auf, ein künstig Beispiel!
 In deinem Arm wird einst ein kluger Mann
 Sein wolgebrauchtes Leben süßer fühlen;
 Nach dir wird sich dereinst an deinem Busen,
 Der schönen Tochter weiche Seele bilden.
 Sey immer glücklich, immer liebenswürdig!
 Stets sey dein Herz mit einer Engelswache
 Von Tugenden beschützt! Die freye Wahrheit,
 Die Keuschheit mit dem sittsamheitern Auge,
 Das Herz voll Zärtlichkeit; die ernste Klugheit,
 Die Adlerblicke in die Zukunft wirst,
 Das Mitleid, und in Licht gekleidt die Unschuld,
 Und Frömmigkeit, die himmlische Gestalt,
 Die dich an deinen Ursprung oft erinnert;
 Die sollen ewig einen lichten Kreis
 Um deine Seele machen; sanste Ruhe
 Soll dich in ihre Rosenflügel hüllen;
 Und Seraphim, die ungesehnen Zeugen
 Von unsfern Thaten, sollen himmlisch lächelnd
 Bey deines Lebens Anblit sich verweilen!

Lady Johanna Gray,
oder
der Triumph der Religion.

Ein
Trauerspiel.

1758.

— Frustra leges & inania Jura tuent
Scire mori sors optima! —

(Wiel. Poet. Schr. II. 2.)

Personen des Trauerspiels.

Lady Johanna Gray

Lady Suffolk, Mutter der Johanna.

Der Herzog von Suffolk, ihr Vater.

Der Herzog von Northumberland, ihr Schwie-
gervater.

Lord Guilford, Gemahl der Johanna.

Der Bischof Gardiner.

Sidney, Vertraute der Lady Johanna.

Officiers und Gardes.

B o r b e r i c h t.

von 1762.

Dieses Trauerspiel wurde im Sommer des Jahres 1757. angefangen, zu einer Zeit, da die Durchlesung der Werke des Euripides dem Verfasser Lust machte, ein Stük nach dem Muster dieses theatralischen Sokrates zu versuchen. Zufälliger Weise geschah es, daß ihm damals der Charakter und die Geschichte der Lady Johanna Gray, aus Burnets Geschichte der Kirchenverbesserung in England, genauer bekannt wurde. Dieser Charakter nahm ihn so sehr ein, daß er den Gedanken nicht aus dem Sinn bringen konnte, ihn in einem Trauerspiele zu schildern. Der erste Aufzug wurde sogleich im ersten Feuer der Begeisterung entzerrten: Allein verschiedene Zufälle unterbrachen eine Weile, wozu nur abgebro-

ne Stunden gewidmet werden konnten; und da der Verfasser die Muse, die ihn von Zeit zu Zeit an sein angefangenes Werk erinnerte, immer auf gelegnere Seiten vertröstete, so würde es vielleicht noch immer unvollendet geblieben seyn, wenn nicht die Ankunft der Akermannischen Schauspieler-Gesellschaft in Zürich, den halberloschnen dichtrischen Geist wieder in ihm erweckt hätte. Bey der ersten Vorstellung der Alzire, konnte er durch das ganze Stük sich des Gedankens nicht erwehren, was für eine Wirkung Johanna Graythun müste, wenn sie von einer so vortrefflichen Schauspielerin, als die Frau Akermannin war, vorgestellt würde; und als er nach Hause kam, war das erste, daß er sein angefangenes Stük hervor suchte, und nachdem er die ganze Nacht mit Überlegung der Character und des Plans zugebracht, sich sofort an die Ausführung mache. Weil er es von der gedachten Gesellschaft vorgestellt sehen wollte, so mußte so schnell daran gearbeitet werden, daß es binnen vier Wochen gemacht und gedruckt war. Seine Absicht gleng dabei allein auf den Character seiner Helden; und die übrigen Personen sollten zu nichts diejenig als ihn zu erheben,

und in ein glänzenderes Licht zu sezen. Der Plan wurde also sehr einfältig und historisch, und es fiel dem Dichter nur nicht ein, einen solchen Charakter, wie er die Johanna in der Geschichte fand, zu verschönern. Allein eben dieses hat seiner Johanna Gray einen strengen Tadel zugezogen. Man legte ihm als ein grosses Verbrechen aus, daß er sie nicht vollkommner und weiser gemacht habe; daß ein Mädchen von fünfzehn Jahren, welches den Plato gelesen, schwach genug gewesen, durch so blöde Vorstellungen, als ihr Northumberland und Guilford machen, und durch einen so unmetaphysischen Beweggrund als die vereinigten Bitten und Thränen aller derer, die sie liebte, ---- sich überwältigen zu lassen, einen Schritt zu thun, den sie bey gelasinem Gemüth für unerlaubt halten mußte. Ein Mädchen, das den Plato gelesen hat, sollte nach der Meinung dieser Kenner, weit mehr gesetztes Wesen, viel weniger Schwärmerey, eine viel bessere Kenntniß der Welt, eine viel tiefere Einsicht in Staatsachen, und eine viel strengere Moral gehabt haben, als diese Johanna Gray hat; welche, wenn man sie recht genau beseht, (sagte der Kunstrichter)

von Anfang bis zu Ende nichts als ein kleines, weinendes, wankelmüthiges, enthusiastisches Ding, und keine Helden ist. Auch die übrigen Personen wurden, wie leicht zu erachten, nicht verschont; und besonders konnte man es dem jungen Gu il f o r d nicht verzeihen, daß er fähig war, in ein solches Mädchen verliebt zu seyn; eine geläufige geometrisch abgemessene Liebe, die wäre noch angegangen; aber so schwärmerisch verliebt! ----- Nebenhaupt wurde an dem ganzen Stück ausgesetzt, daß so viel Affect darinnen sey, wodurch es gegen die Grundsätze der guten Moral anstösse, welche, anstatt die Affecten zu erregen, sie durch deutliche Vorstellungen zu unterdrülen sucht. Was könnte der Verfasser zu einem so gründlichen Tadel sagen? Er sagte, seine Johanna sey so, wie er sie in der Geschichte gefunden. Was half ihm das? Er hätte sie verschönen sollen. Er sagte: Eine junge Dame von fünfzehn Jahren, die beynahe in der Einsamkeit aufgewachsen, habe, so ausnehmend ihre Gaben, so vortrefflich ihr Herz gewesen, so sehr sie den Plato gelesen haben möge, weder die Welt und den Hof kennen, noch unerhörtlich, noch unfehlbar seyn können. Das ist wahr, sagten sie, wenn

ihr nichts als ein Mädchen von fünfzehn Jahren, und keine Helden habet schildern wollen. ---- Aber wie viele Thränen wurden dieser Johanna zugeweint! Wer weinte nicht? ---- Welche Albernhheit, sagten die Kenner! -- Was sind die Thränen der Weiber, die ein weisses Schnupftuch in der Hand schon weinen machen kan? Was sind die Thränen des Parterre? Zeigt uns einen Metaphysicus, einen Moralisten, dem eure Johanna Gray nur eine einzige kleine Thräne in die Augen getrieben hat? --- Der arme Dichter konnte keinen zeigen, und hatte also verlohren.

Neuer

V o r b e r i c h t.

Es giebt harte Köpfe in der lesenden Welt, denen man sagen muß „dies ist im Ernst zu verstehen, und dies ist Ironie.“ Diesen ehrlichen Leuten dienet dann zur Nachricht, daß die zweyte Hälfte des vorstehenden Vorberichts von der 17ten Zeile S. 101. beynahe lauter Ironie ist. Die Meinung des Vorredners war nicht, (wie ein gewisser neuerer Scribent sich eingebildet hat) sich gegen die Litteratur-Briefe zu rechtfertigen; er hat es hier bloß mit dem Verfasser einer späteren Johanna Gray zu thun, welche vor mehr als zehn Jahren in Zürich heraus kam, und durchaus eine Real-Critik der ersten, und nicht selten eine Parodie derselben seyn sollte. Man weiß, daß die Parodien, die aus diesen Gegenden kommen, nicht immer glücklich sind.

Nebrigens habe ich hier die Ehre, einen bekannten Schriftsteller zu versichern, daß ihm sein oft sehr glücklicher Vermuthungsgeist ein wenig ungetreu gewesen, als er schrieb, „es möchte wohl nicht so gar buchstäblich wahr seyn, daß so viele Thränen bey der Vorstellung dieser Johanna Gray geweint worden.“ Niemals ist etwas buchstäblicher wahr gewesen, so unwahrscheinlich es ihm nun immer scheinen mag.

Sonsten ist der Verfasser weit davon entfernt, eine Rechtfertigung dieser Tragödie gegen die Kunstrichter, welche sie mit oder ohne Grund getadelt haben, am allerwenigsten gegen die Litteratur-Brieße zu unternehmen. Er hatte damals als er sie schrieb, das seltsame Schicksal, an dem einen Ende Deutschlands beynahe vergöttert, und am andern wie der elendeste Scribe misshandelt zu werden. Er hat seit dieser Zeit das Vergnügen gehabt, die einen von seiner Menschheit zu überzeugen, und die andern, ich weiß nicht wie, dahinzubringen, daß sie auf dem Sprunge stehen, ihm eine Art von Genie (wenigstens zu Küchenstücken, sagte ein gewisser Recensent) einzugestehen. Aber ~~in~~ der Zeit, wovon die Rede war, hätte ~~sein~~ das übermäßige Zusaich-

zen seiner Freunde ; und der bittre, übermuthige, und nicht selten ungerechte Zadel seiner Feinde gleich schädlich seyn können, ---- wenn nicht, zu gutem Glücke, eines dem andern die Wage gehalten hätte. Jenes munterte ihn nicht auf, und dieser schreckte ihn nicht ab, in einer Laufbahn fortzufahren, für die er sich nicht gemacht fühlte. Das, was an dem gegenwärtigen Stük in seinen eignen Augen der grösste Fehler ist, möchte wohl die Wahl des Stükcs, und die etwas zu hoch getriebene Religions-Partheylichkeit seyn, womit einige Personen desselben wider die Gegen-Partey declamieren. Billige Leser werden indessen nicht vergessen, daß die Personen des Stükcs historisch sind; daß man ihnen die Sentimens geben müste, welche sie wirklich gehabt haben; daß die grausamen Verfolgungen, welche die Jahrbücher des sechszehnten Jahrhunderts schänden, und der Geist, aus dem sie entstanden sind, nicht verhaft genug gemacht werden können; und endlich daß von dem römischen Hofe in gedachtem Jahrhundert vieles historisch wahr ist, was kein Vernünftiger dem ißtmaligen, am allerwenigsten einer ganzen Kirche zur Last legen wird.

Der

Triumph der Religion.

Ein

Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sidney.

Schon lange hallt das Innre des Palastes
Von flagendem Getön . . . Des Königs Schicksal,
Dein Schicksal, Albion, wird iß entschieden!
Wie bebt mein ahnend Herz! . . . Doch, seh ich nicht
Des frommen Suffolks schöne Tochter,
Und Guilfords Braut, die königliche Lady
Johanna Gray, sich nahm? . . . Ihr thränend Auge
Verkündigt eine böse Botschaft!

Lady Johanna Gray.

Es ist geschehn! . . . der König ist nicht mehr!
Mein Edward . . . doch . . . in neuen Engels Namen

Nenn ist der Himmel nur! .. O! weine, Schwester,
Gespielin meines Glüks, ist meines Kummers,
O! misch' in meine und in Englands Thränen
Die Deinigen - der König ist nicht mehr!

S i d n e y

O schreckenvoller Tag! o schwarze Stunde!
O allzufrüher Schlag! Zwar lange schon
Vorhergesehn, mit Angst vorhergesehn;
Doch von der Hoffnung dem betrognen Auge
Noch stets entzogen .. Ach! Ist Edward hin?

Trug die Natur in ihrem weiten Schoosse
Kein heilend Kraut? Ach! fand die Kunst kein Mittel,
In welche Glieder neue Kraft zu gießen?
Ist Edward hin? Ist Englands Schutzgeist hin?

L. J o h a n n a.

Er ist zurückgekehrt! .. O las mich weinen,
Läß mein geschwelltes Herz in Thränen schmelzen,
In Thränen, die kein Lauf der Zeit erschöpft!

S i d n e y.

Dein Schmerz ist unser Schmerz, erhabne Freundin;
Wer hat ein brittisch Herz, und weint nicht mit?
O Hoffnung Albions!

L. J o h a n n a.

Sie ist verschwunden,

Solch einer Tugend
War diese Welt nicht werth! der Himmel hat
Sein stärkers Recht an ihn zurückgefodert.

S i d n e y.

Zu früh! Ach! allzufrüh, o theurer Füngling,
Eilst du zurück, die Himmelsluft zu atmen
Wo du gebohren warst .. zu früh für uns,
Eh noch die goldnen Tage kamen,
Von denen uns die Morgenröthe schon
Aus deinem Hulderfüllt ⁱⁿ Antlitze.

Dich siehten unsre ungestümen Seufzer
 Dem Himmel ab, dich, unsre letzte Hoffnung?
 Zu dir, zu dir rang ein gequältes Volk
 Die wunden Arme, seiner Fesseln müde,
 Der Tyranney, der Todes Scenen müde,
 Ermüdet zwischen Furcht und banger Hoffnung
 Ein ungewisses Leben fortzuschleppen.
 Zu dir hob mitten aus den Flammen
 Die leidende Religion ihr Auge
 In heißen Thränen auf! .. Ach! Edward, Edward
 Fliehst du von uns? Eh deines Volkes Glück
 Dich mit dem süßen schönsten aller Namen,
 Dem Namen, der im Ohre frommer Fürsten
 So lieblich tönt, dem Vaternamen, krönte?

L. Johanna.

Dis, Freundin, dis durchboret meine Seele!
 Mein eigner Schmerz, so scharf er ist, verschwindet
 Im allgemeinen Elend! .. o! mein Vaterland,
 Du kennst noch nicht in seinem ganzen Umfang
 Den Werth des Guts, das du verlohren hast.
 O! grosse Thaten, werth des Nachruhms, werth
 Von künft'gen Altern nachgeahmt zu werden!
 Den Fürsten, die noch ungebohren sind,
 Erhabne Muster, hat sein früher Tod,
 Der Welt geraubt! Was schön, was edel ist,
 Was erst den Menschen, dann den König bildet,
 Des dritten Edwards väterlicher Sinn
 Zu seinem Volk, und Richards Löwenmuth,
 Der kluge Geist des Salomons der Britten,
 Das ganze Chor der Schwester-Tugenden,
 Die einst sich Alfreds Brust zum Tempel weichten,
 Beschrückten sein Herz. Wie Davids Sohn
 Bat er von Gott nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Gold,
 Er bat um Weisheit, und er ward erhört!

Umsonst erbot ihm mit Syrenenlippen
 Die Wollust ihre schnöden Süßigkeiten;
 Wie Herkules, verschmäht er sie, und wählte
 Der Tugend steilen Pfad, den Weg der Helden!
 Und o! wie zärtlich war sein fühlend Herz,
 Wie scharf sein inner's Ohr, unaufgehalten
 Vom reizenden Tumult der Leidenschaften,
 Der Weisheit leise Warnungen zu hören!
 Wie weit verbreitet seine Menschenliebe!
 Gefühlvoll für die Leiden seiner Brüder,
 Von Sehnsucht glühend Alten wohlzuthun,
 Schnell zum Verzeihn, und nur der Bosheit strenge.
 Wie sanft, wie frey von Stolz und eitler Selbsttheit,
 Der Wahrheit hold, auch wann sie ihn bestrafe --
 O! mein zu weiches Herz! o theures Bild,
 Ist's möglich, bist du alles, was von ihm
 Mir übrig ist? o sieh! du täuschest mich
 Ihn mir so lebend, so mit jedem Zug
 Mit jedem Lächeln seiner holden Augen
 Stets vorzustellen -- theurer Jüngling! Nimmer
 Ach! Nimmer werden diese holden Augen
 Auf die Gespielin deiner Kindheit lächeln --
 Nie wird mich deiner süßer Stimme süßer Ton
 Beym Namen rufen! Nimmer werden uns
 Bey deines Platons göttlichen Gesprächen
 Die holden Stunden zu Minuten werden!
 Ist's möglich, kaufst du mich zurücklassen?
 Mich, deren Seele mit der deinigen
 So zart verweht war! Ach! Wo lässt du mich?
 Und eilst zu deinen anverwandten Engeln!

Sidney.

Gerecht sind deine Klagen, fromme Schöne:
 Doch bald wird sie eiz allgemeines Jammern
 Unhörbar machen! Ach! die schwarze Stunde,

Da Edward starb, ist Englands Todesstunde,
 Sein Tod wird ganze Hecatomben würgen!
 Die Freyheit stirbt mit ihm, die nun so lange
 Aus Griechenlands und Rom's Ruinen stüchtig,
 In Albion sich eine Freystatt suchte.
 Und ach! Was wird die Kirche Gottes werden?
 Die, kaum errettet aus des Tygers Nachen, (*)
 Zu athmen anstieg, unter Edwards Schutz
 Die erste goldne Zeit der Christen hoffte;
 Die Tage hoffte, da das heil'ge Volk
 Noch auf dem Pfade seines Meisters gieng,
 Da Unschuld, Sanftmuth, ungesährte Liebe
 Das Merkmal war, woran man Christen kannte?
 Ach! jede Hoffnung befrer Zeiten sinkt
 In Edwards Grab! Und welche Schrek-Gestalten
 Zeigt uns die Zukunft? Bald, o schrecklich's Bald,
 Verschlingt die Erde, bebend vor Entsezen,
 Das Blut der Zeugen, das aus Flammen sprudelt.
 Maria lehnt der priesterlichen Wuth
 Den königlichen Arm. Weh uns! was bleibt
 Dernakten unbewehrten Unschuld übrig?
 Wenn du, o Gott, dich unser nicht erbarmest,
 Und Edward aus den Au'n des Lichts herabsteigt,
 Der treue Schutzgeist seines Volks zu bleiben!

L. Johanna.

Er wird es seyn! Kein mütterliches Herz
 Schlägt zärtlicher für ihren ersten Säugling,
 Als Edwards Herz für sein geliebtes Volk.
 Vor allen trug er die in seiner Brust,
 Die nach der Reinigung der Kirche seufzten,
 Und an das Werk des Herrn voll Heldenmuths
 Die Hand schon angeleat. Nur die Erinnerung

(*) Heinrich der VIIIte ist hier gemeint, der bekannter
 Massen in den letzten Jahren seiner Regierung die Ca-
 tholischen eben so he... die Formierten versorgte.

An sie, hielt seine Lust zum Sterben auf.
 In dieser Nacht, da schon sein Geist im Eingang
 Des Himmels schwebte, nah' ich unbemerkt,
 Beym düstern Schein der Lampe, seinem Lager.
 Er betete. Sein thränenvolles Auge
 Schien unverwandt zu Gottes Thron entzückt,
 Und sagte mehr, als Worte reden können.
 Doch brach die Innbrunst seines Herzens oft
 In Seufzer aus, die auf den starren Lippen
 Zu Worten wurden, die in meine Brust
 Wie Pfeile drangen, „ Gott, (so hauchte sich
 „ Die heilige Seele aus) o Gott nimm mich zu dir!
 „ Nimm meinen Geist aus dieser Welt des Abfalls
 „ Zu dir, und zu den Geistern, die dich lieben,
 „ Und deinen Willen thun. — O! meine Seele
 „ Lechzt lange schon, dein Angesicht zu schauen!
 „ Du, Vater, weisest es, wie gut mirs wäre,
 „ Bey dir zu seyn! Und doch, um derer willen,
 „ Die du erwählt hast, um der Frommen willen,
 „ Die zu dir weinen, las mich länger leben!
 „ Noch leben, bis das grosse Werk vollbracht ist,
 „ Dein Reich in Englands Grenzen fest zu gründen.
 „ Doch nicht mein Will', o Vater, sondern deiner
 „ Gescheh! „ (†) Hier schwieg sein Mund, und mir zerfloss
 Mein klopfend Herz in namenloser Wehmuth.

Sidney.

O! diese Seufzer sind im Ohre Gottes
 Noch angenehmer als der Engel Lieder.
 Des frommen Edwards letztes Seufzen wird,
 Es kan nicht, unerhört zum Himmel steigen.

(†) Diese ganze Stelle, so wie überhaupt die Charakter der Personen und alle historischen Umstände, sind aus Bürneta's Geschichte der Engländer zu Reformation genommen; für deren völlige Unpartheylichkeit der Verfasser nicht gut seyn möchte.

Zwar Edward starb! Doch der zu dem er siehte
Hat tausend Mittel uns zu retten übrig.

L. Johanna.

Die Wege Gottes sind dem blöden Menschen
Geheimniß, die Gedanken, die er denket,
Sind nicht wie unsre eiteln Traumgedanken.
Nur Wunder, die wir nicht berechtigt sind
Zu fodern, können uns dem offnen Nachen
Des Untergangs entreissen! — Edwards Krone
Fällt nach dem Reichsgesetz, und Heinrichs letztem Willen
Ist auf Mariens Haupt. Die Stund' ist da,
Auf welche sie ihr Nacheschnaubend Herze
So lang vertröstete; die Stund' ist da,
Nach der sich Rom, und seine Priester sehnten.
O! was für grauenvolle Scenen
Von Blut und Mord weissagt mein bebend Herz!
Schon lange lechzt ihr Eiser nach dem Blute
Der Heiligen! — Von Mönchen mit gezücktem Stahl,
Von Priestern, die mit räuberischer Faust
Den Donner Gottes schleudern, ringdumgeben,
Wird sie, die neue Königin, den Thron
Auf Todten-Schädel gründen, und den Himmel
Und Roms erzürntes Haupt mit Menschenopfern
Versöhnen wollen. Bonner, Gardiner,
Und andre, deren tief verstekte Bosheit
Zu Edwards Zeit sich in Verstellung hüllte,
Stehn schon bereit, den Gott der sanften Liebe
In ihrer heuchlerischen Bath zu rächen.
Ach, Sidney! — Ach! Die Zahl der Wahrheitsfreunde,
Der Redlichen, verliehrt sich in der Menge
Der falschen Seelen, die von jedem Winde
Wie Rohre wanken, immer fertig sind,
Dem zuzurauschen, den das Glück begünstigt.
O England! O zu früh der vogiste Kirche!

(Wiel. Poet. Schr. II.)

5

So kürzlich erst gepflanzt, ist schon im Keime
Von strenger Glut versengt! O kleine Schaar
Der ersten schwachen Säuglinge der Wahrheit!
Für euch bricht mir mein schwesterliches Herz,
Für euch thront unversiegt mein ahnend Auge!
Der Himmel zürnt den frommen Thränen nicht,
Dem Zoll der Menschlichkeit; er fodert nicht,
Dass wir gefühllos seiner Schläge lächeln.

Sidney.

Lord Guilford kommt, Princesse, deine Klagen
Und den gerechtesten Schmerz mit dir zu theilen.
Ich geb', der Stadt, die zwischen Furcht und Hoffnung
Erwartend schwebt, ihr Schicksal anzukünden —

Zweyter Auftritt.

L. Johanna. Lord Guilford.

O Guilford! komm! und mische deine Thränen
Den meinigen! — Ach! Freund! wie elend macht
Uns dieser Morgen! Ach! Wie bald, wie plötzlich,
Wie tief sind wir der schönsten Morgentöthe
Des Glücks entstürzt! — O wie ist um mich her
Die Welt zerstört! Wie schwarz das Licht der Sonne!
Die Sphären stehn! Die stumme Todessstille
Ruhet auf der Schöpfung! — Guilford, du allein
Bist mir noch übrig, (lechter Trost im Elend!)
In deinem Arm mein Leben ungetadelt,
Und ungestört in Seufzer auszuhauchen.

Lord Guilford.

O! du — wo find' ich einen Namen,
Der deinem Werth, und meiner Liebe gleiche?
Du schönste, reinste Seele, die ich jemals

In Engelbildung dieser Erde zeigte,
 Ersinke nicht den Leiden, die dein Herz,
 Dein zärtlich Herz zerreissen! Zage nicht,
 Du Wonne meines Lebens! — Alles ist
 Noch nicht verloren; noch ist Hoffnung übrig.
 Dein Vater, dessen fromme Redlichkeit
 Und sanste Güte jedes Herz schon lange
 Sich eigen machte, und Northumberland
 Das Haupt des Raths, mein Vater; und viel andre
 Der edelsten des Reiches, deren Ansehn
 Von Macht und Gunst des Volkes unterstützt,
 Mariens Anhang leicht zur Erde drückt;
 Die alle leben noch, und leben nur
 Zum Schutz der guten Sache! —

Lady Jo h a n n a.

O Guilford! Hoffe nicht
 Auf Menschen, deren Kraft ein Schatten ist,
 Ein Traum ihr Leben! Hoffe nicht
 Auf Stützen, die vom schwächsten Stosse fallen!
 Dort über uns — schau durch die Wolken auf,
 Die unserm Blik die sel'ge Aussicht wehren! —
 Dort wohnt, von Engeln, die ihr Wink bewegt,
 Umringt, dort wohnt die Macht, die uns erretten kan!
 Sie schaut herab! Sie lenkt, sie ordnet alles!
 Nur der Gedank' an sie — hält meine Seel' empor,
 Daß sie nicht ganz ersinkt!

Lord Gu il f or d.

Vertraue nur;

Du schöne Heilige! vertraue nur
 Der Vorsicht, die du glaubst! und deren Macht und Güte
 Gleich unbegrenzt, gleich unaufhaltbar ist.
 Sie wird uns retten! Über sie gebraucht
 Zu ihren unsichtbaren Thaten stets
 Die sichtbare Natur, den Lauf der Dinge,

Der Menschen Arm, und Wiz und Leidenschaften.
 Sie wird die Helden, die sich ißt zum Heile
 Des Vaterlands verbinden, (zweifle nicht!)
 Mit Klugheit und mit starkem Muth begeistern,
 Der Rath versammelt sich — den Augenblick,
 Da ich hiehergieng, sah ich meinen Vater!
 Mit Minen, die ein wichtiges Geheimniß
 Zu deken schienen, Hand in Hand
 Mit deinem Vater zur Versammlung eilen.
 Mir ahnet was. Ein zweifelhaft Gerüchte
 Schleicht leis am Hof umher, und murmelt heimlich,
 Von einem Mund zum andern — Edward habe,
 In seinen letzten Stunden noch bekümmert
 Für unser Wohl, ein Testament verlassen,
 Wodurch die römischt. denkende Maria
 Des Throns entsezt sey. Ist dieses wahr,
 So hat der Tod des besten Königs uns
 Die Hoffnung einer bessern Zukunft
 Nicht ganz geraubt! So kan noch Albion,
 So kan die Kirche, die nach Freyheit schmachtet,
 So kan dein Guisford, der in dir den Himmel
 Der Tugend und der Schönheit, mit Entzücken
 Sein eigen nennt, noch frey, noch glücklich seyn!

La dy Johanna.

Was du mir sagtest, ist mir unbegreiflich.
 Wie kan des achten Heinrichs letzter Wille,
 Der, wenn der Himmel Edward fodern würde,
 Den Thron Marien giebt, vernichtet werden?
 Wie kan das Volk, wie kan der Rath der Edeln
 Die Heiligkeit des theuren Eides biechen,
 Wodurch sie sich dem sterbenden verbanden?
 Wie konnte Edward, er, in dem die Tugend
 Uns sichtbar ward, des Vaters Angedenken
 So sehr entehren? — Nein! das könnt' er nicht,

Lord Guilford.

Auch mir ist ein Geheimniß, was ich seh,
Und was ich hör, und was mein Herz mir weissagt.
Doch bald —

(Ein Officier kommt.)

Der Officier.

Lord Guilford, der Senat erwartet dich.

Guilford. (zum Officier.)

Gut!

zu L. Johanna.

Nun wird alles sich uns bald enthüllen.
Ist fordert mich der Rath. Ich stahl den Augenblick
Nur, Theurste, dich zu sehn, und deinen Muth
Mit einem Stral von Hoffnung zu beleben.
Die Zeit ist heute kostbarer als Gold,
An jedem Augenblick hängt Englands Schicksal.
Die Feinde ruhen nicht! — Ich eile, bald
In deinen Arm zurückzufiegen.

Lady Johanna.

Ein guter Engel leite deine Tritte!

Dritter Auftritt.

L. Johanna allein.

Indessen, daß die Weisen, daß die Väter
Des Reiches sich zum Heil des Staats berathen,
Was kan ich thun? Ich, deren Herz so feurig
Für Englands Glück, fürs allgemeine Wohl
Der Menschen schlägt! — Was kan ich thun? — Ach England
Mein müterliches Land, ich kan nur weinen!
Nur über deiner Noth mich selbst vergessen!
Nur einsam weinen, und die schwachen Arme
Gen Himmel ringen — Ach um Hülfe sehn,

O du der Engel und der Menschen Vater! —
Komm! stille Ruh, komm süsse Einsamkeit,
Umschattet mich! O, kommt, ihr werthen Bilder
Vom Tod und sanfter Ruh im stillen Grabe,
Und vom Triumph der fesselfreien Seele,
Die sich dem Staub entschwingt! Nur ihr allein
Besänftigt meinen Schmerz, nur ihr vermagt den Kummer,
In liebliches Vergessen einzutragen!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Northumberland (allein.)

Wenn nicht das Schicksal, oder eine Gottheit,
Die mir zu mächtig ist, mein Werk zerstört,
Die Arbeit vieler Jahre, vieler einsam
Durchwachten Nächte, wenn mich alles nicht
Betrügt, verläßt — so trennt mich nur ein Schritt
Vom höchsten Gipfel, den der Stolz des Menschen
Erstreben kan! — Wie günstig fühlt sich alles
Nach meinem Wunsch! — Durch seiner Tochter Band
Mit meinem Sohn, ist Suffolks Ansehn mein!
Das Volk ist mein durch ihn! Und wie bequem
Erblaßt der junge Fürst! Sein letzter Wille,
Beschworen von den Mächtigsten des Reiches,
Die, willig oder nicht, mein Ansehn zwang,
Schließt Heinrichs älteste Tochter von der Crone
Auf ewig aus, und giebt Johannen Gray
Den Königstitel, mir des Scepters Macht!
Mariens Anhang darf, durch diesen Streich
Als wie von einem Donnerkeil getroffen,
Nicht wagen, sein bestürztes Haupt zu zeigen.
Das Volk, das Nom und seine Fesseln hasset,
Nach Freyheit seufzt und vor Marien bebt,
Wird mit Entzückung, wird mit offnen Armen
Die neue Königin von Edward. Sand empfangen,
Die ihm so ähnlich ist, — die er so zärtlich,
Wie seine Schwester liebt, deren Tugend

So viel verspricht! Ja alles, alles stimmt
 In meine Absicht ein! — O! Welche Aussicht
 Umgänget mich — Zwar mußt ich sie erkauffen!
 Und theur erkauffen! — Bedford mußte fallen —
 Der junge König — Doch, verschliesse dich
 In meine Brust, verderbliches Geheimniß,
 Und ruh auf ewig da! Ein undurchdringlich's Dunkel
 Umhüllt mein Werk! — Doch still! Johanna kommt.
 Wie schön, wie unschuldsvoll! Wie mahlt ihr Antlitz
 Ein königliches Herz! Wie werth ist sie
 Des Glüks, daß ihr mein Mund entdeken wird!

Zweyter Auftritt

Northumberland. L. Johanna.

Northumberland.

Komm, meine Tochter, las mich dich umarmen,
 Zum letztenmal dich mit dem süßen Namen,
 Begrüßen, der —

L. Johanna.

Was sagt mein theurer Lord? —

Zum letztenmal? —

Northumberland.

So will die Pflicht es künftig!

Johanna, fasse dich! Vernimm, verehre
 Des Himmels Fügungen! — Der letzte Wille
 Des guten Fürsten, den der Tod uns raubte,
 Der heil'ge Wille, dessen Feyerlichkeit
 Des Rathes Schwüre unvergleichlich machen,
 Erkläret dich zur Königin der Britten.

L. Johanna.

Mich? Mylord! — hör ich? Über täuschte mich

Die Phantasie? Ist's meines Guilsfords Vater,
 Der mit mir spricht? Ist's möglich? Kan er wol
 In dieser ernsten Stunde, da der Himmel
 Durch Edwards frühen Tod Brittannien
 Das Todesurtheil spricht; in dieser Stunde,
 Da ieder weint, dem in der Brust ein Funke
 Von Tugend glüht; da namenloses Elend
 Auf unsrer Scheitel hängt, kan Guilsfords Vater
 Mit seiner leidenden Johanna scherzen?

Northumberland.

Mich wundert nicht, daß solch ein Wechsel dir
 Unglaublich scheint! Dass, nicht dazu bereitet,
 Dein überraschtes Herz, von tausend neuen
 Empfindungen ergriffen, meine Reden
 Für Träume hält! Doch ferne sey von mir
 In dieser ernsten seyerlichen Stunde,
 Die unsern Thränen um den besten König,
 Die Englands Rettung, die dem Schutz der Kirche
 Geheiligt ist, gedankenlos zu scherzen.
 Nichts ist gewisser, als daß dich der Himmel
 Zu dem glorreichen Werk ersehen hat,
 Von welchem Edward abgerufen worden.

L. Johanna.

Wie kan ichs glauben, theurer Lord? wie kan ich?
 Es ist unmöglich! Fodert nicht ..

Northumberland.

Dein Zweifel

Beleidigt mich; jedoch bald wird dein Vater,
 Und Guilsord, und der glänzende Senat
 Brittanniens, zu deinen Füssen liegend,
 Dich überzeugen! -- Fasse dich, Johanna!
 Sey deiner würdig! Sey des Thrones würdig,
 Der grössern Glanz, als er dir geben kan,
 Von dir empfängt. Fliest nicht das reinste Blut

Des königlichen Stamms in deinen Adern?
 Wen fodert wol die Kirche und der Staat,
 An Edwards statt sie zu beglücken,
 Als dich, in deren Brust der gleiche Geist
 Der Tugend und der Menschenliebe athmet?

Lady Johanna.

Was soll, was kan ich sagen? -- Euer Ernst --
 Die Zeit, -- die Sache selbst -- verzeihet, Mylord,
 Die Worte fehlen mir, mir fehlt der Muth
 Es auszudrücken! -- Ach! Wie konnte doch
 In Edwards Herz, in eures, ein Gedanke
 Wie dieser, kommen? -- Ich erröth', ich sittre,
 Es euch zu sagen -- Nein! ich kan nicht fassen,
 Wie eure Klugheit, euer langgeübter
 Erfahrner Geist euch so verlassen konnte!
 -- Doch ich begreiffe mich! Mein theurer Vater,
 Vergebet meiner Jugend und Bestürzung!
 Ein brennender, ein tugendhafter Eifer,
 Vom Rand des Untergangs sein Vaterland
 Zurückzureissen, kan den Weisesten
 Zu einem Anschlag treiben, den die Klugheit,
 Bey kälterm Blute, unterdrücken würde!
 Doch, sagt mir, wird das Volk sich nicht entrüsten,
 Wenn, statt der Erbin, die das Reichsgesetz,
 Zum Throne ruft, der Enkelin, der Tochter,
 Der Schwester seiner Könige, wenn ich,
 Wenn Suffolks Tochter, welche die Geburt
 Zur Unterwerfung, zum Privatstand schuf,
 Ihm aufgedrungen werde? -- wird nicht Zorn und Unruh
 Auf jeder Stirne glühn? Wird Roms Partey,
 So zahlreich und so mächtig wie sie ist,
 Unthätig bleiben? Oder kan man glauben,
 Die Tochter Heinrichs, die ihr Stand dem Volke
 Berehrungswürdig macht, ihr Unglück liebenswerth,

Glaubt man, sie werde keine Freunde finden,
 Die sich für sie bewaffnen? Und nicht nur
 Für sie, für die verlezte Heiligkeit
 Der Reichsgesetze, die Britannien
 Als die Schutzgötter seiner Freyheit ehrt!
 Wird Ostreichs Macht, vor der der Erdkreis bebt,
 Wird Philipp, dessen unbegrenzter Scepter
 Die beyden Indien schrekt, der Bräutigam,
 Den das Gerüchte der Princesin giebt,
 Wird er sich säumen, ihr gekränktes Recht
 In seinen Schutz zu nehmen? -- Ach! Mein Vater,
 Was wird dann gegen eine Welt voll Feinde
 Die arme bebende Johanna Gray
 Euch helfen können? --

Northumberland.

-- Meine theure Tochter!

Ich ließ dich ungestört es alles sagen,
 Was, wider unser Hoffen, deiner Seelen
 Erhabne Großmuth hemmt. Wie konnten wir
 Auch nur vermuthen, daß Johanna Gray,
 Sie, die ihr Geist, ihr Herz, ihr Edelmuth,
 Weit über ihr Geschlecht und zartes Alter
 Erhöht, wie konnten wir sie fähig glauben,
 Der herrlichsten Bestimmung sich zu weigern,
 Wozu der Himmel Menschen oder Engel
 Berufen kan? -- Verbanne diese Kleinnuth!
 Schwing über diese weiblichen Gedanken
 Dich weg, Johanna! Denke, was dein Herz,
 Dein Vaterland, der Himmel von dir fordert.
 Geziemts der Tugend wohl, vor Schwierigkeiten,
 Die ihrem Laufe trozen, sich zu scheuen?
 War das der Muth, der jene Helden trieb,
 Die, unerschreckt durch drauende Tyrannen,
 Für Freyheit, für den Staat, ihr Leben wagten?

War das der Muth, der in den heil'gen Zeugen
 Der Wahrheit brannte, der sie fähig machte,
 Dem Tod in jeder Schreckgestalt zu lächeln?
 Doch meine Tochter! Was dein Edward selbst
 Dir sterbend auferlegt, was ißt durch mich
 Der britische Senat, durch sie das Volk
 Dir aufträgt, fodert keinen Heldenmuth,
 Kein Opfer! Alle diese Schwierigkeiten,
 Die Welt voll Feinde, die Gefahren alle,
 Sind nur Geschöpfe deiner Phantasie,
 Die noch von Edwards Tod erschüttert ist.
 Die Zahl der Gedachten, der Patrioten,
 Ist grösser als du denkst. Wer Freyheit liebt,
 Wer Rom verabscheut, wer die Raubbegierde,
 Den Stolz, den Blutdurst seiner Mönche hast,
 (Und, o! Wer hast sie nicht?) die alle sind
 Mit uns vereint. Maria ist im Auge
 Des Volks nicht Heinrichs älteste Tochter; nein!
 Nur eine Selavin Roms, nur Philipp's Braut.
 Wem in der Brust ein britisch Herz schlägt,
 O! Dem empöret sich in jeder Ader
 Sein schäumend Blut beym grässlichen Gedanken,
 Bey seinem Schatten schon, sein freyes Haupt
 Ins stolze Foch Iberiens zu schmiegen!
 O! glaube mir, die Stadt, das ganze Volk
 Wird dich als einen sichtbaren Engel grüssen,
 Den uns zum Schutz der Himmel zugesandt.

Lady Johanna.

Ach! Wollte Gott, es wär in meiner Macht
 Mein Volk zu retten! -- Aber diese Macht
 Gab mir der Himmel nicht! Er hast die falsche Weisheit,
 Die ungerechte frefelhafte Thaten
 Durch einen guten Endzweck adeln will.

Der Thron gehört nicht mir, so lange Heinrichs Töchtern
Und Edwards Schwestern leben! = =

Northumberland.

Bist du nicht
Wie sie von königlichem Blut? = = Die Enkelin
Von Heinrichs Schwester? = = Hat sie die Geburt
Dem besten Prinzen mehr als dich genähert,
So macht dich deine Tugend, deine Gute
Zu Edwards Schwestern! = = Pflegt' er dich nicht stets
Mit diesem süßen Namen zu benennen?
Verdient die stolze, grausame Maria,
In deren Brust nur Gift und Nachsucht kocht,
Bey der die Ausspruch' eines finstern Mönchen
Orakel sind, und die kein Socrates
Die grosse Pflicht der Fürsten lehrte,
Nur im gemeinen Wohl ihr Glück zu suchen,
Und, gleich der Gottheit, weis und gut zu seyn = =
Verdient sie mehr als du, die Edwards Geist und Herz
Uns wiedergiebt, den Namen seiner Schwestern?

Lady Johanna.

Dieß Lob, das mir von eines Vaters Lippen
Sonst süss ertönte, kan mich ict nicht rühren.
Ihr schmäht Marien, meinen kleinen Werth
Durch ihre Schwärze glänzender zu machen?
Es sey! = = Doch alles, was euch wider sie
Empört, giebt mir kein Recht an ihre Crone.
Will uns die Vorsicht durch verderbte Fürsten,
Durch Unterdrückung, durch Tyrannen straffen,
So thut sie nichts, als was wir längst verdienten,
Sie züchtigt uns durch unsre eignen Laster.
Die Fürsten sind nur schlimm, weil wir es sind!
Die Schmeichler, die verderbten Hößlinge,
Die Slaven sind es, die Tyrannen machen!

Northumberland.

Ach ! Meine Tochter ! wie betrügest du
Nicht meine Hoffnung nur , des ganzen Rathes ,
Des Volkes Hoffnung ! -- Soll denn eines Mädchens
Unbiegsamkeit -- doch nein , du wirst dich fassen !
Ein wenig Zeit , und reifre Ueberlegung
Wird deine Zweifel heben.

(Er sieht sich um , und sieht von ferne
Lady Suffolk sich nähern.)

Wie erwünscht

Kommt deine Mutter ! welch Entzücken schimmert
Aus ihren Augen ! Sie empfindet besser
Als du , den Werth der angebotnen Crone.
Ihr überlaß ich dich --

(Northumberland geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lady Suffolk. Lady Johanna.

Lady Suffolk.

O meine Tochter ,
O du , mein Stolz , mein Kleinod , meine Freude !
O komm in meinen Arm ! Komm , laß mich dich
Mit Innbrunst an mein Mutterherze drücken !
Wie glücklich -- aber wie ? -- Antwortest du
Mit Seufzern nur dem Ausbruch meiner Freude ?
Du weinst , mein Kind ? --

Lady Johanna.

Ach meine Mutter !

Lady Suffolk.

-- Wie ?

Du weinst , Johanna , welch ein glänzend Glück

Dir angetragen wird, und kanst noch trauren?
 Kan Englands Thron, die Majestät, die Würde,
 Die Sterbliche zu ird'schen Göttern macht,
 Ein Hof, ein mächtig Volk zu deinen Füssen,
 Kan die Gewalt, Glückselige zu machen,
 Und unter allen selbst die glücklichste zu seyn,
 Dein Auge nicht entwölken? -- Edwards Geist
 Ist schon befriedigt! Sein Gedächtniß fodert
 Von deiner Liebe keine Thränen mehr!
 Komm, überlaß dich ganz den reizerfüllten Bildern
 Der schönsten Zukunft, die er dir, und uns
 Durch dich, vermachte! -- Ganz gewiß, Johanna,
 War es der Engel einer, die das Haupt
 Des Sterbenden umschwebten, welcher ihm
 Noch in der letzten feyerlichen Stunde
 Des Himmels grossen Schluss in seine Lippen hauchte,
 Zur Erbin seines Throns dich zu erklären!

Lady Johanna.

Ach! Warum kan ich nicht, wie ihr, mich freuen?
 Warum empört mein bebend Herz sich so,
 Vor dem was euch entzückt? -- Wie soll ich das,
 Was ich empfinde, nennen? Diese Schauer,
 Die Ahnungen, die meine Brust erschüttern? --
 O Edward, du bist glücklich! --

Lady Suffolk.

Ohne Zweifel

Genießt er ißt das reine Glück der Engel;
 Dir, meine Tochter, ist das höchste Glück
 Der Erde zugedacht! Er selbst: dein Edward selbst
 Bestimmt' es dir! -- Kan der Gedank' allein
 Es dir nicht schätzbar machen?

L. Johanna.

Eben dieß

Mehrt meine Zweifel! -- Konnte der Gerechte,

Der fromme Jüngling, in der letzten Stunde,
 Im Angesicht der Engel, an der Pforte
 Des offnen Himmels, noch ein Unrecht thun?
 Das erste Unrecht seines kurzen Lebens,
 Im letzten Augenblick? wie kan ichs glauben?
 Er liebte mich -- er pflegte seiner Seelen
 Geheimste Wunsch' und stille Sorgen oft
 In meinen schwesterlichen Schoß zu schütten.
 Warum verbarg er mir doch ein Geheimniß,
 Das mich so nah betraf? und ein Geheimniß,
 Von solcher Wichtigkeit, von solchen Folgen! --
 Und war ich nicht in seiner letzten Nacht
 Bey seinem Lager? Fassten meine Lippen
 Nicht seine letzten heil'gen Seufzer auf?
 Wie konnt' er -- doch -- ißt fällt mir etwas bey, --
 Ich ward einmal von ihm hinwegerissen,
 Man hielt mich auf -- und als ich wiederkam,
 So schien sein brechend Auge jählicher,
 Mit ernsten Blicken, die bedeutend schienen,
 Auf mir zu ruhn! Er drückte meine Hand,
 Sein Mund versuchte mich noch anzureden;
 Allein der Ton verlor sich auf den Lippen,
 In leises Lispeln! -- Ach! So war es dir,
 Was du mir sterbend noch entdeken wolltest? --
 -- Mein Edward! --

L. Suffolk.

Raffe diese Trauer-Gilder
 Nicht stets zurück! Entfern ihr Angedenken
 Aus deinem Geist! O gieb mir meine theure
 Johanna wieder, die der Kummer fast
 Unkenntbar macht! Wo ist die edle Denkart,
 Der königliche Geist, die reife Tugend,
 Die in den Augen aller, die dich sahen,
 Dich über dein Geschlecht erhuben?

Ist fordert dich der Ruf des Himmels auf,
Vorm Angesicht der Erde sie zu zeigen.
Sey freudig was er dir gebeut, die Mutter,
Die Retterin, die Königin der Britten!

L. Johanna.

Wie gern versprechen wir doch unsern Wünschen
Des Himmels Beyfall! -- Doch! wenn Edward wirklich
Berechtigt war; die Cron' auf Heinrichs Schwester, Kinder
Zu übertragen, ist die Reihe denn
An mir? -- Was müste meine Mutter seyn,
Eh mir der Thron gebührte?

L. Suffolk.

Deine Mutter!

Und stolzer auf den Titel deiner Mutter,
Als auf den Ruhm, die glänzende Monarchin
Der ganzen Welt zu seyn! -- Ja, liebstes Kind!
Mit Lust entsag ich meinem nähern Anspruch,
Mit Freuden wähl ich mir die Dunkelheit,
Nur dich, den holden Liebling meines Herzens
Erhöht zu sehn! Welch ein Triumph für mich,
Dich auf dem Ziel der kühnsten Hoffnungen,
Im schönsten Licht, worinn die Tugend sich
Der Erde zeigen kan, von Nationen
Geliebt, bewundert, angebetet sehn!
Genug für mich, wenn diese Myriaden,
Die du beglücken wirst, die Mutter segnen,
Die dich gebahr, die Brust, die dich gesäugt!
Wie wallt mein Herz bey dieser frohen Aussicht
Von Freuden über! --

Lady Johanna.

Ach! Das meine schmelzt
Von Wehmuth! -- Beste, jüttlichste der Mütter!
Was soll ich thun? -- Ach warum kan ich nicht? --
(Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

3

Lady Suffolke.

Kein Wort, mein Kind! ich sehe, wie gerührt
 Du bist! Ich will dich igt verlassen.
 Die Einsamkeit wird dein arbeitend Herz
 Zu einem Schluß, der deiner werth ist, bringen!

Vierter Auftritt.

Lady Johanna allein.

Wie klopft mein Herz! Wie taumeln durch mein Haupt
 In innerm Streit die zweifelnden Gedanken!
 Was soll, was kan ich thun? . . Ach Edward, Edward!
 Ich sah dich sterben! Diese Augen sahen
 Die deinen brechen, sahn das letzte Lächeln,
 Das die beglückte Seel im Scheiden noch
 Auf deinem Angesicht zurücklich.
 Bald folg ich dir! Was sind mir diese Kronen,
 Der Pomp des Hofs und seine eiteln Freuden?
 Der Crone, die dein Haupt igt unverweltlich schmückt,
 Der werth zu seyn, ist alles was ich wünsche! . .
 Und doch entzückt der reizende Gedanke
 Mein Innerstes, das Glück so vieler Menschen
 Zu machen! . . Ach! Wie oft, wie oft war ditz
 Der Seufzer meines jugendlichen Herzens!
 Um dieses nur, nur um die edle Macht
 Den Menschen wohlzuthun, Gott nachzuahmen,
 BENEIDET' ich das Glück der Könige!
 Wie! Isto denn wahr? Berust mich denn die Vorsicht
 Zu diesem grossen, göttlichen Geschäfte?
 Wie gern eröffnet sich mein ~~willig~~ Herz
 Dem glänzenden Gedanken! SOLL ichs glauben,
 Was Guilfords Vater, was die beste Mutter,

Was wie es scheint, die Weisten, die Besten
 Des Rathcs glauben, Edwards Wille sey
 Des Himmels Schluss, den Gott dem Sterbenden
 Ins Herz gehaucht? -- Zu rasche Hoffnung! Nein!
 Du täuschest mich! Ein ungerechter Rath
 Kan nicht vom Himmel kommen! -- Aber wie?
 Verdient die graue Weisheit meiner Vater,
 Verdient der majestatische Senat
 Brittanniens, die ungerechten Zweifel,
 Die ich in ihre reifre Einsicht seze?
 Wie, wenn sie besser als ein unerfahrenes Kind,
 Was recht ist, wissen, was die grosse Pflicht
 Fürs Vaterland und für die Nachwelt fordert? --
 Wie ängstigt dieser zweifelhafte Stand
 Mein ungewisses Herz! Wer führet mich
 Aus diesem Labyrinth? Wen kan ich fragen? Alle
 Sind wider mich! -- O Himmel, leite du
 Dein gleitendes Geschöpf! Dein Will allein
 Gebiete meinem Willen! -- Soll ich nicht
 Der leisen Warnung folgen, die mein Geist
 Stets in sich hört, der Stimme des Gewissens,
 Die mir verbeut zu thun, was ich als Unrecht fühle?
 Ja! Ja! Ich folge dir! Du bist
 Die Stimme Gottes! Kein Phantom der Sinnen,
 Kein blendendes Gewebe falscher Schlüsse
 Soll mich vom ebnen Pfad der Tugend weichen machen!
 (Zu sieht sie Suffolk und Guilford kommen.)
 O Himmel! stärke mich!

Fünfter Auftritt.

Herzog von Suffolk. Lord Guilford. Johanna.

Suffolk.

Ist dein Entschluß

Wie ihn die Pflicht und unsre Liebe wünschet,
 So laß, Johanna, deinen alten Vater,
 Und Guilford, der dein ganzes Herz verdient,
 Die ersten seyn, die das erwünschte Ja
 Von deinen Lippen hören . . . Bögerst du?
 Hat Guilfords Vater dich nicht rühren können?
 Mein Kind, betrüge meine Hoffnung nicht!
 Das Heil, die Rettung deines Vaterlands
 Hängt ißt von deinem Wink. Du kennst, Johanna,
 Die dringende Gefahr, worinn wir schwelen;
 Der Staat, die Kirche, alle Frommen seufzen
 Nach einer Fürstin, die das grosse Werk,
 Das Edwards Frömmigkeit begann, vollende!

L. Johanna.

Erlaubet mir, mein Vater, eine Frage:
 Ist denn kein andrer Weg zu Englands Rettung
 Als dieser? . . .

Suffolk.

Nein! Wofern der Himmel

Nicht Wunder thut, die wir von ihm zu fordern
 Kein Recht, noch zu erwarten Hoffnung haben.
 Es ist kein andrer Weg zu Englands Rettung!

L. Johanna.

Und war es Edward selbst, der sterbend mich
 Zur Königin erklärt?

Suffolk.

Er war es selbst!

L. Johanna.

Er selbst? -- So wars in einer bangen Stunde,
Da sein Gemüth vom Todeskampf des Leibes
Entkräftet lag! -- Er thats -- vielleicht gezwungen.

Suffolc.

Ja! von der Liebe seines Volks gezwungen,
Vom Eifer, der in seiner Engelsbrust
Für Gott und seine Wahrheit brannte!
Von einem Eifer, der die feigen Zweifel
Der falschen Klugheit dieser Welt verschmähte;
Der zwang ihn! Fühltest du, was er empfand? --

L. Johanna.

O könnt', o könnte doch mein Blut dich retten,
Mein Vaterland! Wie froh sollt es für dich
Aus jeder Ader sprudeln! -- Du, Allwissender,
Du bist mein Zeuge! --

Guilford.

-- Erlaube, Theureste,

Erlaube dem, der deine Seele liebt,
Den rühmlichen Versuch, dich zu erbitten!
Doch nein! dein Guilford haft, verschmäht den Zweifel
An deiner Grosmuth! Niemals liebt ich dich
Mit tieferer Ehrfurcht, niemals schienst du mir
Bewundernswwerther als in dieser Stunde!
Aus Tugend weigerst du dich unsren Wünschen;
Nur eine Helden-Seele, wie die deine,
Ist fähig, Kronen auszuschlagen!
Doch ist, Geliebte, ist ißts grösste Tugend
Sie anzunehmen! Lass nicht allzuarste
Spizündige Begriffe deinen Geist,
Zum Nachtheil deines Herzens, täuschen!
Was einem ganzen Volke, was den Enkeln
Der Enkel nützt, wie können die Gesetze
Das Unrecht nennen? Ist das einzige,

Das keine Ausnahm kennt, ist's nicht des Volkes Wohlfahrt?
 Komm! Ueberlass dich frey den holben Trieben
 Der Grossmuth, und dem sanften Zug der Liebe
 Zum menschlichen Geschlecht! Verdiene, Freundin,
 Die Freudenthrânen des entzükten Danks
 Von Myriaden, die nur dir ihr Leben,
 Ihr Glück, und ihre Freyheit schuldig werden.
 Wie wird die spâte dankerfüllte Nachwelt
 Noch mit Entzücken dein Gedächtnîß segnen!
 Die Mutter, mit dem Säugling an der Brust;
 Der fromme Greis, der mit vergnügten Blicken
 Die Enkel überzählt; die Gatten, die wie wie
 Sich zärtlich lieben; alle werden dich,
 Die Schöpferin von ihrem Glücke, segnen!

La dy Johanna.

Ach! Guilford! Guilford! = =

Guilford.

Sieh in mir, Johanna,
 Dein Vaterland zu deinen Füssen liegen.
 Du kennst das Elend, das auf alle wartet,
 Auf alle, die die Fesseln Roms zerbrachen,
 Auf alle Redlichen! = = Ach! Kerker, Bande,
 Und Schwerdt und Flammen sind den Heiligen
 Gedräut, den unbeweglichen Bekennern
 Des Evangeliums! = = Die Grausamkeit
 Der Priester schont des schwächeren Geschlechts
 Der Kinder nicht! des zarten Säuglings nicht!
 Erbarme dich des namenlosen Elends,
 Das Nach' und Blutdurst deinem Volke dräut.
 Erbarme dich, = =

Suffolk.

Soll dein Gemahl, dein Vater,
 Dein Vaterland, soll Edward selbst vom Himmel
 Vergeblich siehen? ✓ ○

Johanna.

Nein! mein theurer Lord!

Steh auf, mein Guilford! Knie nicht vor mir!
 Mein Herz er sinket unter der Gewalt
 Der Bitten, die von deinem holden Munde
 So rührend schallen! Nehmet mich mein Vater,
 Mimm, Guilford, mich, macht aus Johanna Gray
 Was euch gefällt --

Sechster Auftritt.

Northumberland. Die vorigen.

Die Fürsten Albions.

Erwarten sehnlich ihre Königin!
 Und hat die Grosmuth über ihre Zweifel
 Den Sieg erhalten?

Suffolk.

Ja! Sie hat gesiegt.

Sie gab uns noch die Probe des Gehorsams,
 Die sie uns schuldig war!

Northumberland.

Hinfür gebürt es uns

In deinen Winken unsre Pflicht zu lesen.
 Heil dir, Prinzessin, Heil dir, Enkelin
 Von alten Königen, du schönste Blume
 Von Yorks und Lancasters vereintem Stamme!
 Durch deren Eifer, unter deren Schuze,
 Die göttliche Religion der Christen
 Ihr leuchtend Angesicht, von ihren Flecken
 Gereinigt, siegreich über alle Länder
 Erheben soll; durch deren klugen Scepter
 Gesetz und Freyheit, Fleiß und Ueberfluss
 Und Wonne, diese segnvolle Insel

Zur Königin der Erde krönen sollen.

Mein Knie beugt sich zuerst, dir ehrfurchtsvoll
Den Bund der unverletzten Treu zu weihen!

Heil, Ruhm und Glück der Königin Johanna!

Suffolk. Lady Suffolk. Guilford.
Heil, Ruhm und Glück der Königin Johanna!

Northumberland.

Gefällt es dir, Prinzessin, den Senat
Durch deine Gegenwart zu ehren,
Und von den Edelsten der Britten
Den Eid der Treue zu empfangen?
Dann soll das ganze Volk den theuren Namen hören,
Der unsren Enkeln heilig bleiben wird!

Johanna.

Ich folge dir! -- Geheimnisvolles Schicksal!
Wie spielst du mit den Menschen! -- Diese schnelle
Verwandlung -- Doch ich schweige! Höre du,
Der du die Unschuld dieses Herzens kennest,
Die heißen Seufzer meiner bangen Seele!
Häust dieser schwarze Tag das Maß des Unrechts
Auf Englands Haupt, ist dein gerechter Zorn
Noch nicht versöhnt, und warten neue Plagen,
Sich über dieses unglücksel'ge Land
Zu stürzen? -- Gott! So höre mein Gebet!
Verschone seiner! Läßt auf mich allein
Die Strafe fallen! Mich allein, o Gott,
Für mein geliebtes Volk zum Opfer werden!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sidney. Lady Johanna.

Sidney.

Heil dir Johanna! . . Oder soll ich dich
Den Geist des Edwards nennen, der vom Himmel
In englischer Gestalt herabstieg,
Sein Volk zu retten? . . Ja du gleichest ihm!
Du schenkst uns den besten König wieder!
Du öffnest uns die frohe Aussicht wieder,
Die uns sein Tod entzog. Die Tugend selbst
Besteigt der Britten Thron, und wird uns sichtbar,
Und würdigt uns für unser Glück zu sorgen.
Dein Anblick heitert die bewölkte Stirne
Mit Hoffnung auf, und trocknet unsre Thränen.

L. Johanna.

O! Meine Schwester! (Diesen süßen Namen
Wird stets mein unverändert Herz dir geben.)
O! Hoffe nicht zu früh: Noch ist es dunkel
Rings um uns her; das Schicksal hat den Ausspruch
Noch nicht gethan! Noch darf ich es nicht wagen,
Der süßen Hoffnung mich zu überlassen,
Die mehr, als tausend königliche Kronen
Mich glücklich machte, dieser theuren Hoffnung,
Britannien befreyt, beglückt zu sehn . .

Ach! Dürst ichs! Schreketen nicht geheime Schauer
Und bange Zweifel mein beklemmtes Herz . . .
Wie glücklich! . . .

S i d n e y.

Fürchte nichts, du schöne Unschuld!

Dein blosser Anblick könn' in Tigerseelen
Des Lammes zahme Sanftmuth hauchen!
Dein Nam' erhitzt die muthigen Beschützer
Der guten Sach', entnervet deine Feinde!
Und könnte ja die Ungerechtigkeit
Der Menschen dich verlassen . . . o, so wird
Der Himmel sich zu deinem Schutz eröffnen!
So werden Seraphim, zu tausenden
Von Gott gesandt, die sichtbar um dich lagern,
Mit jenen Waffen, die den ersten Aufruhr
Im Himmel dämpfen, mit dem Donner Gottes
Die Häupter der Rebellen zu zerschmettern!

Lady Johann.

O dürst ich mich mit dieser Freudigkeit,
Mit dieser Kühnheit, welche das Bewußtseyn
Der Unschuld giebt . . . Und doch . . . was that ich denn,
Dass mir mein Herz von unbekannten Schrecken
So ängstlich bebt? . . . mein innerster Gedanke
Giebt meinem unbesiekteten Willen Zeugniß!
Kein Stolz, kein eitler Wunsch mich über alle
Erhöht zu sehn, kein thörichtes Gefallen
Am Flittergold der falschen Ehre,
Am leeren Schaum der Freuden dieser Welt,
Besiegte mich! Was ich gethan, das that ich,
Den Untergang von diesem Volk zu wenden! . . .
Warum erbebst du denn, zu schwaches Herz?
Was zagest du, wie ein Verbrecher zagt,
Den das Bewußtseyn seiner Thaten martert?
O süsse Ruh, o heitere, sorgensfreie,

Zufriedne Zeit der unschuldsvollen Kindheit !
 O Tag', in stillen unbereuten Freuden,
 Im Schoß der blühenden Natur, mit dir,
 Mein Edward, in der heiligen Gesellschaft
 Der Weisen Graciens gelebt, o goldne Tage !
 O sanste Nacht', in ungekränkter Ruh
 Und leichten Träumen unbemerkt verschlummert,
 Wo seyd ihr hingeflohn ? Ach niemals, niemals
 Mich wieder zu besuchen ! -- Welch ein Land
 Sind diese Kronen ! Ach wie wenig scheut
 Der bleiche Gram den königlichen Purpur !
 Wie spottet dieses schimmernde Gepränge
 Der Sorgen, die in meinem Busen klopfen !

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Guilsford.

Guilsford.

Ich komme, meine theurste Königin,
 Dir die Versichrung von der festen Treue
 Der Stadt zu bringen ! Muth und frommer Eifer
 Für ihre Königin erhitzt die Bürger,
 Besiekt den Rath. Die nie verschlossnen Tempel
 Ertönen stets von Seufzern und Gelübden
 Für dich, und für den Sieg der guten Sache.
 In dieser Stunde, zweifse nicht, Geliebte !
 Wird sich, im Angesicht der ganzen Erde,
 Der Himmel selbst für dich erklären, --
 Bald wird Northumberland im Siegsgepränge
 Durch unsre Thore ziehn, und deine Feinde
 Zu deinen Füssen legen !

L. Johanna.

Meine Feinde !

Ach, das ist euer Werk ! Ich Unglückselige,
 Ich hatte keinen Feind ! Mein sanftes Herz
 Hat nie des Hasses Regungen empfunden.
 Es waltt von Huld und allgemeiner Güte.
 Ich liebt' in jedem Menschen einen Bruder !
 Ich hatte keine Feinde, bis ihr mich
 Zu dieser That verführtet, die euch allen
 Vielleicht verderblich ist, die wider mich
 Die halbe Welt empört, und meinen Namen
 Der späten Nachwelt noch zum Abscheu macht.
 O wie betörte mich mein eignes Herz !
 Mich selbst, mich klag ich an. Ich sah die Folgen
 Vorher, sie schwebten furchterlich verbreitet
 Vor meiner Stirn, ich fühlte ein warnend Lispeln
 In meiner Brust - - und dennoch gab ich nach !

Guilford.

Großmuthig gabst du unserm Flehen nach,
 Dein Vaterland vom Untergang zu retten.

L. Johanna.

O ! Schone meiner, Guilford, nenne mir
 Dies Wort nicht mehr, das meines Unvermögens
 So schmerzlich spottet ! Ach ! wen kan ich retten ?
 Was hab ich meinem Vaterland zu geben,
 Als Thränen ? - - Thränen, in das Blut zu mischen
 Das izt - - o Gott ! - - um meine Willen siegt !
 Ich Unglückselige ! Ich bins, die über England
 Den Jammer häufst !
 Ich waffne Brüder gegen Brüder,
 Und färbe dieses Land mit seiner Kinder Blute - -
 Und wenn Maria siegt, wenn ihre Nachsucht,
 Gereizt von meinem Frevel, sie zu Wuth
 Und grenzenloser Grausamkeit entflammt;
 Wenn Ströme Bluts den Zorn versöhnen müssen,
 Den ich allein verdien', - - o liebster Guilford !

Wie kan ich sie ertragen, diese schwarzen
Entsezlichen Gedanken? =

Guilford.

Meine Königin!

Was quälest du dein Herz, daß Paradies,
Wo Ruhe nur und Wonne lächeln sollten,
Mit diesen schreckenvollen Träumen?
Nein, nein, du schöne Unschuld! Nein! die Vorsicht
Verläßt dich nicht! Sie kan dich nicht verlassen,
Dich, deren Geist das Bild der Gottheit strahlt!
Ist sie mit dir, wen fürchtest du Johanna?
Das Glück? = Es ist der Vorsicht unterthan!
Kein blinder Zufall stört den Plan der Weisheit,
Die alles lenkt, die Harmonie der Dinge!
Ist dir Mariens Anhang fürchterlich?
Verachte diese lasterhafte Rotte
Von Missvergnügten, welche nur der Umsturz
Des Vaterlandes glücklich machen kan,
Von Schwärmern und von Mönchen, deren Waffen
Nur Flüche sind, die in der Lust zerflattern,
Verschmaht vom Himmel, oder auf die Häupter
Der wilden Eifrer selbst zurückgeschleudert!
O fürchte nichts, so lange noch die Tugend
Bewundrer hat, so lange Suffolk lebt,
So lange Pembrok! Mason, Arondel,
Des Adels Häupter, deinen Scepter ehren!
Du fahst ja selbst den kühnen Muth der Männer,
An deren Stirne dein Northumberland
Der kleinen Rotte bebender Rebellen
Entgegen zog, die Sussex aufgewiegelt!
Der Sieg ist Dein, wenn anders noch die Tugend
Wie einst den Busen ihrer Söhn' erhitzt.
Er wird nicht blutig seyn. Der blosse Anblick
Der Helden wird die feige Schaar entwaffnen.

Die frohe Zeitung kan nicht mehr verziehn.

L. Johanna.

Du hoffst zu freudig, Guilford! weil du liebst.
Die Liebe macht dich kühn! Mich macht sie zittern.

Guilford.

Hat denn die Traurigkeit dein jährlich Herz
So ganz erfüllt, daß für die süße Hoffnung
Kein Raum mehr ist? .. O fühltest du, was ich!
Wie würde schnell des Kummers düstre Wolken
Vom reinen Himmel deiner Seel' entfliehn!
O! Dein Besitz hat mir mein ganzes Wesen
Zur Lust gestimmt! Was ich empfind' und denke,
O! jeder Pulschlag, Feder Athemzug
Ist Freud und Bonne .. Dich, in deren Bildung,
Was nur das Auge liebenswürdig sehen,
Die Seele denken kan, vereinigt ist;
Dich, deren Geist im Sonnenschein der Weisheit
So früh zur schönsten Blüthe reiste,
In deren Brust die Tugend alle Triebe
Zu schwesternlicher Harmonie gestimmt,
Die jeder liebt, der dich erblickt, bewundert,
Wenn er dich hört, verehrt, wenn er dein Leben sieht;
Dich mein zu nennen, ganz für mich geschaffen,
Und mich für dich! In deinen holden Armen
Ein Leben, gleich dem schönsten Frühlingstag
In ungestörter Heiterkeit zu leben ..
O Freundin meines Herzens, ist es möglich,
Dass dieses Glück, daß diese sel'ge Aussicht
Mich nicht entzüke? .. Nein! disseits des Himmels
Ist kein vollkommenes Glück, als du,
Das ich mit dir in diesem Arm umschliesse.
Und, o! Wie ist die Vorsicht meinen Wünschen ..
O meine Königin, du warst es werth,
Die Welt, nicht nur mein Herz zu beherrschen.

Der Anfang ist gemacht! Der Himmel setze
 Dich heut auf Englands Thron. Welch ein Triumph
 Für meine Liebe! Reizender Gedanke!
 Die göttliche Johanna wird nicht nur
 Die Wonne ihres treuen Guilfords seyn!
 Sie wird der Stolz, die Freude eines Volkes,
 Sie wird ein Wunder allen Völkern seyn.
 Sie wird die himmlische Religion
 Auf Englands Thron zu ihrer Rechten sezen;
 Sie wird den Frieden und sein lächelndes
 Gefolge, Fleiß und Ueberfluss und Künste
 Im milden Schatten ihres Thrones lagern!
 Sie wird - -

L. Johanna.

O! theurer Guilford! Reize nicht
 Mein allzuwilling Herz, in süsse Träume
 Sich einzuwiegen! - - Was du hoffst, Geliebter,
 Ist allzuviel für dieses Prüfungsleben.
 Doch, was mein Schicksal sey, in deinen Armen
 Soll auch das Elend, soll der Tod mir selbst
 Willkommen seyn! - - Ach Guilford, diese Höhen
 Des Glücks sind schlüpfrig, sind mit jähnen Klippen
 Und Tieffen rings umzäunt! O! Lebten wir
 Fern von des Hofes ungetreuen Freuden,
 In unbekannter Einsamkeit! Verbärg'
 Ein schlechtes Strohdach unser Glück dem Neids
 Der grossen Welt! O lebt ich da mit dir
 Im Schoß der ungekünstelten Natur,
 Von Sorgen frey, und frey von eiteln Wünschen,
 Vergnügt mit dem, was die Natur begehrt
 Und willig schenkt, durch unsre Liebe glücklich!
 Wie freudig wollt ich an den Schäferstab
 Den Zepter tauschen, und statt dieser Perlen,
 Mit frischen Rosen meine Löken schmücken,

Guilford.

Du Engels-Seele, wie entzückst du mich!
 Wie würdig zeigt dich diese grosse Denk'art
 Des Thrones, den du zieren wirst!
 Die Hütte würde, wenn sie deinen seltnen Werth
 Verbärge, glänzender als diese Wohnung
 Der Könige! Durch deine seltnen Tugend
 Wird dieser Königssitz ein heil'ger Tempel
 Des allgemeinen Glücks werden!

Johanna.

Vor wenig Stunden war mein höchster Wunsch,
 Von Unschuld und von Weisheit stets geleitet,
 Mich unbemerkt durch diese Welt zu schleichen;
 Mein grösster Stolz, dich, mein Geliebter, glücklich
 Zu machen! Niemals ahnte meinem Herzen,
 Auch nur im Traum, was mir begegnet ist.
 Der König stirbt; die gleiche Unglücksstunde
 Setzt mich auf seinen Thron; ich widersteh' umsonst;
 Erschüttert von den Bitten unsrer Väter,
 Und des Senats, überlass ich mich
 Der fremden Führung; und nun ist das Schlachtfeld
 Der Richter zwischen mir und Edwards Schwester.
 Northumberland sieht nun mein Schicksal aus!
 Ich falle, wenn er fällt, und siege, wenn er siegt.
 O Guilford, welch ein Räthsel ist das alles
 Für meinen Geist! Was wird noch aus uns werden?
 -- Der Himmel weiß es! -- In gelasner Demuth
 Ergeb ich mich in seinen heil'gen Willen!

Guilford.

Wenn mich nicht alles trügt, so wird der Ausgang
 Dein Räthsel -- Still! Wer nähert sich? Es ist
 Dein Vater -- Himmel! was verkündigt uns
 Sein kummervoller Blik!

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Suffolk.

Suffolk.

Ach meine Kinder!

Guilford.

Was ist mein Vater?

Suffolk (indem er gen Himmel sieht)

Stärke mich! -- Mein Sohn!

O Tochter, eines bessern Glücks würdig!

O meine Kinder! Ach, wie soll ichs sagen?

Mein Anblick redt für mich! O bange Stunde!

Lady Johanna.

Das Schrecklichste, was dieser Tag uns brachte,
War Edwards Tod! -- Der Schlag hat mich auf alles
Schon vorbereitet.

Guilford.

Nedet, theurer Lord!

Die Ungewissheit foltert meine Seele, --

Suffolk.

Dein grosser Vater, er, auf dessen Macht,
Und Muth und Klugheit alle unsre Hoffnung
Sich stützt, er ist --

Johanna. --

Wie? ist er todt? Erschlagen?

Suffolk.

Er ist verrathen! Ganz zu Grund gerichtet,
Und wir mit ihm. Das Heer, an dessen Stirne
Wir ihn gesehen, war ein Schwarm Verräther.
Schon auf dem Wege schmolzen sie zusehends
Von seiner Seite weg. Mit einem kleinen Haufen
(Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

Stößt er auf Susser. Plötzlich siehen auch
Die Wenigen, die ihm geblieben waren,
Mariens Anhang zu. Die Lust erschallt vom Namen
Der neuen Königin, und jauchzend russen alle:
Maria leb', es stürze der Tyrann!
Er sucht umsonst zu siehn. Der ungetreue,
Verrätherische Graf von Arondel
Umringt ihn, macht ihn in Mariens Namen
Zum Staatsgefängnen, und ist ißt begriffen,
Ihn im Triumph durch London aufzuführen.

L. Johanna.

Diss, Guilsford, wärs, was mir mein schaudernd Herz
Vorhergesagt!

Guilsford.

Ha! Welch ein Donner schleudert mich vom Himmel
Zum Acheron herab! Gestürzung und Entsezen
Versteinert mich! Wie? .. Alles umgestürzt ..
Northumberland verrathen und in Fesseln ..
Maria, Siegerin! .. Und du, Johanna ..
O schrecklicher Gedank .. Ist alles hier?

L. Johanna.

Ach! Fasse dich, mein Guilsford!
Und bete schweigend an! Die Vorsicht ißt,
Die alles fügt ..

Guilsford.

Und kanst du diesen Donnerschlag des Schicksals
So ruhig dulden?

Lady Johanna.

Soll ich klagen, Guilsford,
Dass ich aus einem Morgentraum erwache?
Dass diese Kronen, diese Wolkenbilder
Von Majestät und königlichem Pomp,
Ins Nichts, das sie gebahr, zerstossen sind?

Nein, theurer Guilford, nein! Ich klage nicht!
Ihr irret euch. Der Himmel hatte mich
Zu dieser glänzenden Bestimmung nicht berufen,
Wozu ihr mich erhobt!

Guilford.

O, lege nicht, Johanna,
Dem Schluss der Vorsicht zu, was nur die Wirkung
Der Niederträchtigkeit der Menschen ist!
Gerechter Himmel! Welche Welt ist das?
Ists möglich? Sind denn alle, die ich redlich,
Sind alle die ich unsre Freunde glaubte,
Verräther worden? Ist es Pembrok auch?
Ists Mason auch? Nein! nein! -- Die gute Sache
Liegt noch nicht ganz! Es sind noch Tugendhafte!
Ich eile, sie zu suchen! -- Alles ist
Noch nicht verloren! Nein! Ein Streich des Unglücks
Soll tapf're Seelen nicht zu Boden schlagen.

Lady Johanna.

O Guilford, bleibe! Zeige deine Größe
Durch männliche Geduld! Dem Schicksal widerstreben,
Ist falscher Heldenmuth!

Guilford.

Die Tugend, Königin,
Pralt nicht vor jedem Widerstand zurück.
Gefahren sind für sie nur stärk're Reize,
Die Kräfte zu verdoppeln. Halte mich
Nicht auf Johanna! Alles kan sich noch
Zu deinem Vortheil ändern!

(Geht ab.)

Suffolk.

Wohin, zu edler Jungling, willst du eilen?
Vergeblich suchst du Helden, die dir gleichen;
Vergeblich Freunde! -- Ach! Der Unglücksel'ge
Hat keinen Freund! Er mag sich selig preisen,

Wofern er noch statt Hülfe Mitleid findet!
Doch er ist weg.

L. Johanna.

O Gott verlaß ihn nicht!

Vierter Auftritt.

Suffolk. L. Johanna.

Ach! mein geliebtes Kind, wie darfs dein Vater wagen,
Sein Aug auf dich zu richten? Dich, vor kurzem
Den Gegenstand, auf dem es mit so süsser
Befriedigung, und stiller Wonne ruhte!
Ach, selbst dein stummer Anblick flagt mich an!
Ich half dich elend machen!

L. Johanna.

Theurer Vater!

Verschonet mich! Nur euer Leiben kan
Mich elend machen! Dieser Wechsel nicht!

Suffolk.

Wo war mein Geist? Wo waren meine Sinnen,
Als ich den eiteln Anschlag fassen half,
Von dem izt du und wir das Opfer werden?
O mein zu schwaches Herz! Wie konnten mir
Northumberlands ehrgeizige Entwürfe
Verborgen bleiben! Wie bezauberten
Mich seine Künste! - Ach! sein Stolz allein,
Sein Stolz, izt seh ichs, ist die Quelle unsers Jammers!
Zu spät sieht mein entnebelt Auge hell!
Es öffnet sich, doch nur des Abgrunds Tieffen
Zu sehn, in welchen wir gestürzet sind.

L. Johanna.

Ich, theurer Lord, ich seh in unserm Schicksal

Auf die geheime Hand der Vorsicht nur.
Sie, sie regiert mit unbegrenzter Weisheit
Die Söhne unsrer Thaten; tenket alles
Nach ihrem Plan, und schaft aus bösem Gutes.
Mein Herz ist ruhiger, es klopft mit sanstern Schlägen,
Ich athme wieder frey, seitdem mein Schicksal
Entschieden ist. -- Die Vorsicht sey gelobet,
Auch wenn sie uns durch rauhe Wege führt!
Sie sind die kürzesten in eine bessre Welt.

Suffolk.

O! diese Tugend, die in solchem Glanze
Sich in der Prüfung zeigt, durchbohrt nur tieffer,
Mein väterliches Herz! -- O wärst du nicht
Mein treuer Zeuge, der du die Gedanken
Der Geister siehst, daß meine Absicht rein war;
Dass nur der fromme Eifer, deine Kirche
Den Flammen zu entziehn, das arme Land
Dem Untergang, -- mein wankend Herz besiegte;
O! stütze dieses tröstende Bewußtseyn
Nicht meinen Muth. -- Doch hier kommt deine Mutter,
Johanna! -- Wie viel Unglückselige
Hat dieser Tag gemacht! --

(Er geht ab.)

Fünster Auftritt.

L. Johanna. Lady Suffolk.

Lady Suffolk.

Verwünscht sey mein fataler Rath! Verwünscht
Die Zunge, die zu deinem Untergang
So wortreich war! -- Johanna! -- Ach! mein Kind!
Mir bricht mein Herz! --

L. Johanna.

Geliebte theure Mutter ..

Lady Suffolk.

O ! nenne mich mit diesem süßen Namen,
Der einst mein Stolz war, nicht ! Ich bin nicht würdig ..

L. Johanna.

Nur dis, nur euer Leiden ängstigt mich !
Wenn ihr nicht elend seyd, so bin ich ruhig.
O ! quält mich nicht, die Vorwürf' anzuhören,
Die ihr euch selber macht. Ihr waret schuldlos !
Aus Mitleid gegen mich besänftigt euern Schmerz,
Der mir das Herz zerreißt ..

Lady Suffolk.

O Himmel, fielen alle deine Glize
Auf mich allein ! .. Könnt ich mit meinem Leben
Den holden Liebling meines Herzens retten !
Dann, dann, Johanna, würde deine Mutter
Sich glücklich halten, ..

L. Johanna.

O Mutter ! mildre deine Zärtlichkeit ;
Sie tödtet mich ! .. Dein Auge weinet mir
Ein neues Unglück zu ! Ist denn kein Mittel
Zu unsrer Rettung übrig ?

L. Suffolk.

Keines !

Ach ! Keines ! Alles, alles ist verlohren.
Ich sah Northumberland in Fesseln, hörte
Des Volkes Hohngelächter, ihn so niedrig,
So klein zu sehn : sie nannten ihn mit Flüchen,
Verräther, Feind des Vaterlandes, Mörder
Des ehrfurchtswerthen Vormunds unsers Edwards,
Des frommen Sommersets. .. Indes hat Susser schon
Mit seinen Kriegern sich der Stadt bemächtigt.
Maria hat den alten Gardiner,

Den Wütrich, der von aussen ein Johannes,
Von innen wilder als Herodes ist,
Voraus geschickt; er führt das grosse Siegel
Des Reichs, und donnert allenthalben schon
Befehle, die nur Jammer prophezien.

L. Johanna.

So fahret wol, ihr goldnen Hoffnungen
Von Glück und Seligkeit auf dieser Erde!
Mein Vaterland, und du, du kleine Schaar
Der Redlichen, der Lehrer und Bekenner
Des Evangeliums! -- Euch wird der Himmel retten!
Ja, unsichtbare Macht, die du allgegenwärtig
Die Sphären lenbst, und alles siehst und ordnest;
Du weisst es, was meinen Abscheu brach,
Den aufgedrungenen Zepter anzunehmen.
Schau igt, ich beuge dankvoll meine Knie,
Dass du dein Amt aus meinen schwachen Händen
Zurück nimmst! Dein ists, die Menschen, die du schufst,
Die Kirche, die du pflanztest, zu erhalten! --
Du wirst es thun! -- An mir gescheh dein Wille!

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Guilford.

Guilford.

Verwünscht sei diese ungeheure Welt,
Und das Gezücht von Schlangen und Harpyen,
Das sie bewohnt! -- Wie? -- Sind biss Menschen? --
Nein!

Des Abgrunds Nachen hat euch ausgespien,
Verräther! Euer schwarzer Hauch vergiftet

Die milde Lust! O Sonne, kanst du noch
Dein heilig Licht zu solchen Greueln leihen?
Wie tobt mein feurig Blut! --

Lady Johanna.

Ich zittere: -- Guilford,

Was ist?

Lady Suffolke.

Was kan noch ärgers auf uns warten,
Als was wir wissen?

Guilford.

Alle diese Freunde,

Johanna, die mit falscher Zunge dir
Vor wenig Stunden noch ihr Leben wenyten,
Die schmeichlerische Brut der Hössinge,
Die kaum vor uns ihr schändlich Knie noch beugten,
Und selbst -- o Scheusal! -- deine Räthe selbst,
Die kaum mit aufgehabnen Händen schwuren,
Dir, dem Gesez und unserm heil'gen Glauben
Getreu zu bleiben, alle sind Verräther,
Verdammte Heuchler! -- Pembrok, ach! mein Freund,
Mein Pembrok selbst, von Gardiner betrogen,
Fiel zu Marien ab!

L. Johanna.

Und kanst du, Guilford,
Mir einen Zeitslauf nennen, da die Menschen
Nicht so geartet waren? Glaube mir,
Die schöne Tugend hat zwar viele Schmeichler,
Doch wenig treue Freunde! Glück, und Macht,
Und Pomp und Glanz, wenn diese das Gefolge
Der Tugend sind, dann findet sie Verhrer;
Doch fallen die von ihr zum Laster ab,
So sieht der Heuchler Schwarm, vergöttert ist
Mit gleicher Falschheit das gekrönte Laster;
Und du, o nakte Tugend, bleibst allein,

L. Suffolk.

Den Schmerz, der meine Brust zerreißt,
Hat keine Mutter noch gefühlt! -- Mein Mund
Versagt mir Klagen, meine Qual zu lindern,
Mein Auge Thränen.

Lady Johanna.

Warum kan ich doch
Die Einzige nicht seyn, die leidet? -- Ach! Mein Schicksal
Liegt hart auf mir! -- ich bin dazu verurtheilt,
Die Freude aller, die Natur und Freundschaft
Mir theuer macht, in Jammer zu verkehren.
Doch murre nicht, mein Herz! -- Die Leiden, die der
Himmel
Uns schickt, sind heilsamer als selbstgewählte Freuden.

Guilford.

O schreckliche Verwandlung!
Wo bin ich? -- Bin ich Guilford? -- Bin ich der,
Der noch vor wenig Stunden kaum die Engel
Beglückter hielt als sich? -- War's nur ein Traum
Als lauter Wonne, lauter Hoffnung mich
Umlächelte? -- Wozu erwach ich izt?
Zu welcher dunkeln grauenvollen Aussicht
In Jammer ohne Maß! -- Ein Augenblick
Hat rings um mich die Welt in eine Hölle
Verwandelt! Die ich Menschen glaubte,
Sind Fürien und Schreckgespenster worden!
O! dieses blaue himmlische Gewölbe,
Der Thron des Tags, ist nur ein schwarzer Kerker
In meinen Augen! Diese Frühlingsluft,
Der Blumen reinster Athem, haucht mir Gif! --
Mich dünt, ich steh allein, auf den Ruinen
Der eingesunkenen Welt, von todten Schatten
Und Schrecknissen umringt. --

Lady Suffolk.

Welch ein Getümmel!

Wer kommt? -- O weh uns! Gardiner! --

Er ist es selbst. --

Letzter Auftritt.

Die vorigen. Gardiner, ein Officier und Soldaten.

Gardiner.

Mit Recht erschreckt euch meine Gegenwart,
 Ihr doppelten Verräther, gegen Gott
 Und eure Königin! Empfindet ist
 Der Nache schweren Arm! Die Hauer der Verschwörung,
 Northumberland und Suffolk sind in Fesseln!
 Maria herrscht. Ihr heiliger Befehl
 Spricht ist durch meinen Mund! --

Man führe schleunig
 Dem Tower sie zu! -- (zum Officier.) Mein Herr! euch
 ist die Sorge
 Für die Gefangnen von der Königin
 Vertrauet. Euer Leben wird für sie
 Die Bürgschaft seyn.

(Zu den Soldaten.)

Thut eure Pflicht! was gaudert ihr?

Lady Suffolk.

Unmenschlicher! -- Ach, warum nimmt mein Elend
 Mir nicht die Sinnen ganz? --

Guilford,

Zurück, Verrückte!

Erkühnt euch nicht -- Ha! Tod und Hölle sey
 Dem Ungeheuer, dessen wilde Faust --

Gardiner.

Sinnloser Jüngling! Diese eitle Wuth
Wird weder sie noch dich erretten.
Ergreiffest ihn, und diß bethörte Mädchen,
Das, von Geburt bestimmt, die Schleppe
Des königlichen Schmucks Marien nachzutragen,
Sich würdig glaubte, ihren Thron zu füllen.

Guildford.

Bertheilt euch Wolken, -- Schau empor, Thyrann,
Sieh, wie die Engel über diesen Anblick weinen!

Vierter Aufzug.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer im Tower.)

Erster Auftritt.

Guilford. Johanna.

Guilford.

Du schweigst, Johanna! hörest meinen Klagen
 Verstummend zu, und ernste Stille ruht
 In deinem Blik; nicht Eine Thräne schleicht
 Von deinen schönen Wangen. Fühlst du denn
 Dein eignes Elend nicht? Du, deren Herz
 So schnell, so zärtlich fremde Leiden fühlet!
 Du weintest ja auf Edwards Leiche hin,
 Dein Auge schwamm in schwesterlichen Thränen,
 Dein holder Mund floss ja von Klagen über!
 Nur ixt, da dich ein eisernes Geschick
 Vom kaum bestiegnen Thron in diesen Abgrund
 Des Elends stürzt; da dein betäubtes Ohr
 Noch von dem Sieggeschrey der Feinde widerhallet,
 Da ihre Wuth nach deinem Leben schnaubt,
 Und dieser Pöbel selbst, der kürzlich dich gesegnet,
 Mit Flüchen ixt dein Todesurtheil spricht;
 Da jedes nähernde Geräusch vielleicht
 Der Fußtritt eines Todesboten ist - -
 Herrscht Seelenruh, und unbewölkte Stille

In deiner Brust, ergießt sich sichtbarlich
Durch dein Gesicht, und bindet deine Zunge.

Johanna.

O Guilford! glaube nicht, ich fühle minder
Als du, den ganzen Umsfang unsers Jammers.
Wie könnt ich alles, was mir theuer ist,
Den besten Vater, und die zärtlichste
Der Mutter, dich, dich selbst, mein Guilford,
O! Dich, die werthe Helfste meiner Seele,
Unglücklich sehn und unempfindlich bleiben?
O! was ich fühle -- Aber soll ich noch
Durch Bilder meiner Pein dein Elend häussen?
Mein Mund ist stumm, mein Auge leer an Thränen;
Doch hier, hier, Guilford, hebt von namenlosen Leiden
Die bange Seel' und ächzt zum Himmel auf!

Guilford.

Durch diese düstre schreckenvolle Nacht,
Die uns so schnell den schönsten Tag entzog,
Durch dieses Kerkers Todesschatten selbst,
Dringt noch ein Stral von Hoffnung in mein Herz.
Du wirst nicht sterben, göttliche Johanna!
Nein, nein, der Himmel, der so liebenswürdig,
So würdig der Unsterblichkeit dich schuf,
Erschuf dich nicht, um in der ersten Blüthe
Zerstört zu werden! Nein! Er sandte nicht
So viel Vortrefflichkeit in dir herab,
Der Welt so schnell sie wieder zu entziehen --
Du wirst noch leben, und den Menschen lange
Der schönsten Tugend schönstes Urbild seyn!
Und ich? In deinem Arm ist mir das Leben
Ein Paradies, und selbst der Tod willkommen!

Johanna.

Wie gerne wünscht' ich deinen Hoffnungen
Des Himmels Befall. Aber -- ach! Geliebter,

Du schmeichelst dir zuviel. Die Zeit der süßen Träume,
 Der unschuldsvollen reizenden Bezaubrung
 Der jugendlichen Liebe ist vorbey!
 Die Hoffnung, die dir lächelt, ist ein Traum,
 Ein eitler Traum, womit dein liebend Herz
 Sich selber täuscht. Die Erde lässt uns nichts
 Zu hoffen übrig. Komm, mein theurer Guilford,
 Die Zeit erfordert ernstere Gedanken;
 Nichts bleibt uns übrig, als uns zu gewöhnen,
 Den Untergang der reizendsten Entwürfe
 Von Glück und Liebe, jede süsse Hoffnung
 Im Keim erstölt, des Lebens beste Freuden
 Verstört zu sehn! -- Des Elends bangsten Scenen,
 Und allem, was die menschliche Natur
 Mit Angst erfüllt, was uns in jeder Ader
 Das Blut erstarren macht, und jede Nerve zittern,
 Dem Tode selbst; ins grauenvolle Antlitz
 Mit unbewegtem Blick zu schauen,
 Dass, Guilford, ists, was wir ijt lernen müssen!

Guilford.

O sage mir, du Heldin, sage mir,
 Welch eine Kraft erhöht dein sanftes Herz;
 Zu dieser wundervollen Grösse?

Johanna.

Der Glaube, Guilford, den die göttliche Religion
 In unsrer Brust entzündt; das grosse Beispiel,
 Das unser Meister gab; die frohe Zukunft,
 Die er versprach; o diese helle Aussicht
 In jene grenzenlose Seligkeiten,
 In Götterfreuden, die kein Schmerz verbittert,
 Kein Ende kürzt: Dass unterstützt den Muth
 Der redlichen sich selbst bewussten Unschuld;
 Dass macht den Märtyrer der Flagmen lächeln,
 Und hebt die Seelen; lob der Leib von Staube

Sie gleich noch fesselt,) über jede Schwachheit
Der irdischen Natur empor.

Guilford.

O! Du, vom Himmel mir zum Genius
Geschenkt, du sichtbares Ebenbild der Tugend,
Wie mächtig fühl' ich diesen Augenblick
Die Stärke deines Beyspiels! • • Welch ein Muth
Ergießt aus deinem seelenvollen Auge
Sich in mein Herz, und schwellet meine Triebe!
O Tugend, o Religion der Christen,
Wie schön seyd ihr! Zu welcher Engelsgröſſe
Erhebet ihr den Sohn des Staubs, den Menschen!
Wie fühl ich eure Schönheit! Wie entſieht
Vor euerm Glanz der Kummer und die Klage • •

Johanna.

Mein Guilford, hörst du nichts? Mir war, ich hörte
Von fern die Stimme meines Vaters! • • ach!
Wie täuschet mich die kranke Phantasie!
Er ist in Fesseln • • Himmel! welch ein Wunder!
Er ist, er ist es selbst!

Zweyter Auftritt.

Der Herzog von Suffolk. Die Vorigen.

Johanna.

O theurer Vater!
Sprich, welch ein Engel hat dich aus dem Kerker
Zu uns gebracht!

Suffolk.

Die Vorsicht, die dich liebt,
Die Schützerin der Unschuld, meine Tochter!

Die führet mich zu dir. Sie brach die Fesseln,
 Schloß meinen Kerker auf, und brachte mich zu dir.
 Ein Stral vom Himmel hat Mariens Herz
 Für uns gerührt. Sie schenkte mir die Freyheit.
 Und ein Gerüchte, welches mein Begegniß
 Glaubwürdig macht, verspricht mir, meine Kinder,
 Euch bald aus diesen grauenvollen Mauern
 Erlöst zu sehn. Nur diese Hoffnung macht
 Mir meine Freyheit werth.

Guilford.

Was sagt mein theurer Vater?

O Suffolk! Ehrenvoller Greis! Dein Antliz
 Ist meinem Blick das Antliz eines Engels!
 O Wunder! Darf ichs glauben? oder öffnet sich
 Mein Herz zu schnell dem ungewissen Schimmer
 Des bessern Glüts? -- Ja, Vorsicht, uns geziemt
 Von deiner Güte stets das beste zu erwarten.

Suffolk.

Ich hörte, Gardiner, der alte Bischof
 Von Winchester, sey von der Königin
 Zu dir geschickt, Johanna, ihren Willen
 Dir anzukünden --

Johanna.

Was seit Edwards Tode
 Mit mir begegnet ist, füllt meine Seele
 Mit Zweifel, Furcht und innerlicher Ahnung;
 Der Himmel hat zu neuen Prüfungen
 Vielleicht mich aufersehn, von ihm allein,
 Erwart ich Kraft, die Probe wohl zu halten!

Guilford.

Läß, Theureste, läß deines Vaters Freyheit,
 Dies unverhoffte Wunder jener Macht,
 Die unsichtbar den Lauf der Dinge lenket,
 Läß dieses mindstens dein zu ängstlich Herz

Mit frohern Ahnungen erheitern.

Noch können wir, Johanna, glücklich werden.

Noch kan mich deine Liebe glücklicher,

Als der Besitz von tausend Kronen machen.

Ja! Himmel! Senke nur mein ruhmlos Leben

In dunkle Niedrigkeit; bestimme mich,

Nach harter Arbeit mit beschwizten Händen

Mein Brodt zu essen - - lasß mir diese nur,

Die beste Gabe, die ich von dir bitten,

Und deine Gute mir gewähren konnte!

An ihrer Seite wird mein frohes Leben

Auch in der ärmsten Hütte paradiessch,

So wie des ersten neuerschaffnen Paares

In Edens schöner Einsamkeit, verstießen!

Suffolk.

Ach Guilsford! Ach Johanna! Wenn ich euch
Mit dieser schnellen Wiederkehr von Hoffnung
Nur nicht zu früh geschmeichelt habe! - -
Ein Rütfall - - Aber hier ist Gardiner!
Wie klopft mein väterliches Herz! - -

Dritter Auftritt.

Gardiner. Die Vorigen.

Gardiner.

Ich komme nicht, Princeschin, deine Wunden
Noch durch Verweise noch tiefer aufzureissen.
Du strebstest lustern nach versagten Höhen:
Dein Fall ist deine Straße! - - Doch Maria,
Nach deren Crone du die kühne Hand
Verräthrich ausgestreckt; Sie, welcher die Geburt

(Wiel. Poet. Schr. III. Th.);

Ein unverzeglich Recht zum Scepter gab,
 Will izt durch Proben ihrer Grozmuth zeigen,
 Das eine königliche Seele
 Das reinste Blut von Yorks und Lancasters
 Vereintem Stamm, in ihrer Brust belebt.
 Sie will durch ihre Tugenden allein
 Sich würdiger als du des Thrones zeigen.
 Sie giebt dein Leben, Lady, deine Freyheit,
 Dein Glück und Ihre Huld in deine Macht.
 Du strebstest frevelhaft nach ihrem Throne;
 Sie schenkt dir mehr als einen Thron, -- das Leben!

Johanna.

Ihr würdet, Mylord, diese hohe Sprache
 Nicht mit mir reden, wenn des Glücks Gunst
 Mich an Mariens, Sie an meine Stelle
 Gesezet hätte! -- Doch ich spreche mich
 Von meiner Schuld nicht frey; ich fodre keine Gnade.
 Brittanniens Gesez verdammet mich.
 Hier bin ich! willig, seine Heiligkeit
 Mit meinem Blute zu versöhnen!
 Mir ist genug, daß über uns im Himmel
 Ein Richter ist, der mich nach meinem Herzen richtet!

Suffolk.

Ach! Meine Tochter! Dieser edle Stolz
 Der sich bewussten Tugend, ist zwar schön,
 Ist deiner werth -- doch denke, daß die Rede
 Von deinem Leben ist -- ach! Denk an deine Mutter,
 -- An Guilford, -- denk an deinen alten Vater!
 Komm, folge, wirf mit uns dich zu den Füssen
 Der Königin --

Gardiner.

Sie will den Anfang ihrer Herrschaft
 Mit Wohlthun machen. Deine zarte Jugend,
 Princeschin, deine Schönheit, die Verdienste,

Die ein gerechter allgemeiner Ruhm
 An dir bewundert, schmelzen ihre Seele
 Zu sanftem Mitleid. Auch in deinen Adern
 Fleust ihr verwandtes königliches Blut.
 Die Königin, die izo dir vergiebt,
 Hoft ihrer Liebe dich einst werth zu finden,
 Dein frühes Alter war zu unerfahren,
 Northumberlands Entwürfe durchzuschauen.
 Du wardst getäuschet, Lady! Dein Vergehen
 Verdient Verzeihung! Diese edle Unschuld,
 Die dein Gesicht umlächelt, spricht für dich!
 Maria will sich nur durch Grobmuth rächen.
 Läß keinen misverstandnen Stolz die Wirkung
 Der königlichen Gnade dir entziehen,
 Die Fürstin will nicht, daß du für dein Leben
 Ihr danken sollst! großmuthig stellt sie es
 In deine eigne Macht.

Guilford.

O lies in meinen Augen
 Johanna, was in diesem Augenblike
 Mein Herz dir sagt! - Ich finde keine Worte -
 Johanna,

Wie kan mein Leben, Mylord, wie ihr sprecht,
 In meiner Willkür stehn? - Ich fasse noch
 Den Sinn der räthselhaften Worte nicht.

Gardiner.

So höre dann, Die erste grosse Sorge
 Der frommen Königin, seit Edwards Tod
 Sie auf den väterlichen Thron erhoben,
 Ist, ihr verirrtes, ihr betrognes Volk
 Dem mütterlichen Schoß der alten Kirche
 Zurück zu geben. Sie erkennt anbetend
 Den Finger Gottes, in der plötzlichen Veränderung
 Des Zustands unsers Reichs, - Der junge Fürst,

Der als ein Säugling mit der Muttermilch
Des Irrthums tödlich Gift schon eingesogen,
Den Cranmers täuschende Beredsamkeit
Und graues Ansehn, und verstellte Heiligkeit = =

L. Johanna (für sich.)

Mein Gott! Gieb mir Geduld! = = Was muss mein Ohr
erdulden!

Gardiner (fährt fort.)

Noch tiefer in den Labyrinth verstricke,
Der in den Abgrund führt = = ach! Dieser Edward,
Hat, einem Raubthier gleich, die Kirche Gottes
Durchwühlt, beraubt, zerstört. Die stillen Wohnungen
Der Gottgeweihten, die der Welt entsagen,
Sind eingestürzt, die Priester ausgetrieben,
Die milden Stiftungen aus frömmern Zeiten,
Ein Raub der schnöden Ueppigkeit des Hößlings.
O Schand! O Greuel! Kezerische Füsse
Entweihen ungescheut die Heiligkeit des Altars!
Der Kezerey, der frechen Lästigung Stimme
Hält ungestraft in unsren Tempeln wieder,
Und täuscht das leichtbetrogne Volk! = = So tief,
So tief war Albion, so nah zur Hölle
Hinab gesunken: als die Hand des Gottes,
Der seine Kirch auf einen Felsen gründte,
Den auch der Hölle Wüthen nicht erschüttert,
Durch einen schnellen Unverhofften Schlag
Den Feind des Glaubens plötzlich weggeraffet!
Maria herrscht! Die Gottesfurcht bestieg
Mit ihr den Thron. Ein heilger Eifer flammet
In ihrer frommen Brust, von allen Greueln
Diss Land zu säubern, und die Last des Fluches
Von ihrem Volke abzuwälzen.
Sind sanft're Heilungsmittel ohne Frucht,
So mag Britannien durchs Feur vereinigt werden!

Die Häresse, die schon ihr Schlangenhaupt dem Himmel
Entgegen thürmt, muß ausgerottet seyn!
Maria hebt, auf einem Thron zu sitzen,
Den noch der Bannstrahl schwärzt -- in einem Reich zu
herrschen,

Das mit dem Himmel noch nicht ausgesöhnet ist.
Sie eilt, den racheschwängern Blizen
Des Donner-Gottes noch zuvor zu kommen!
Doch soll die Sanftmuth alle ihre Künste
Zuerst versuchen, eh der Eifer sich
Mit Strenge wässnet. Den Verführern nur
Draut sein gezücktes Schwerdt. Doch die Verführten,
Die ihre Einfalt oder ihr Geschlecht
Und zartes Alter schützt, soll Neu und Wiederkehr
Mit Gott und mit der Kirche auszusöhnen,
Genugsam seyn! -- Du hast es nun gehört,
Princessin, was von dir erwartet wird!
Dein Beyspiel ist es, -- welches tausende
Verirrter nach sich ziehen, und mit dir
Zugleich erretten wird! Dein Beyspiel fodert
Die Königin, und deine Wiederkehr
Die Kirche! -- Schau, sie strekt voll Zärtlichkeit
Die Arme nach dir aus, sie öffnet lokend
Dir ihren mütterlichen Busen! Schau, ich selbst
Ernied're mich, Verweis' und Dräuungen
In Bitten zu verwandeln! -- Witleid,
Und ungewohnte Regungen erweichen
Mein Herz für dich! -- Bedenke dich, Princessin!
Dein Heil, dein Leben schwebt auf deinen Lippen!

Johanna.

Und denkt ihr, Mylord, daß des Todes Anblick
So schrecklich sey? --

Gardiner.

Mich dünkt, Princessin!

Wem zwischen Leben oder Tod die Wahl
Gelassen ist, der sollte wenig Zeit
Sich zu entschliessen brauchen.

Johanna.

Meine Wahl

Ist schon getroffen! -- Dankt in meinem Namen
Der Königin für eine Huld, die mir
Zu theuer angeboten wird -- Das Leben,
Wornach ich dürste, kan der Tod nur geben.
-- Ich sollte Gott, ich sollte dich verläugnen,
Dich, mein Erlöser! Und dein Evangelium,
Die Wahrheit, die du selbst mit deinem Blut versiegelt,
Dein Gespiel und die heilige Gemeine
Der Auserwählten, die in frommer Demuth
Dir folgen -- ihnen sollt ich untreu werden?
O Schande! -- Und warum? Ein Leben zu verlängern,
Worinn ich fern von deinem Anblik schmachte? --
Verschonet metter, Mylord! -- Treibet nicht
Die müdgemarterte Geduld zum Murren!
Verschont mein Ohr, Versuchungen zu hören,
Wovon der blosse Schall mein Blut erstarren macht!

Gardiner.

Was hör ich? Wie? Ist das die Dankbarkeit,
Womit das Uebermaß der königlichen Großmuth
Empfangen wird? Ist das die Antwort, Lady,
Die ich der Königin von deinen stolzen Lippen
Zurück bringen soll? --

Johanna.

Auf euern Antrag

Ist keine andre möglich! -- Saget mir,
Mein liebster Vater, sage mir, mein Guilford,
Ist eine andre möglich? --

Guilford.

Ach Johanna!

Wie schulich wünscht' ich --

Johanna.

Still ! Mein Guilford ! Laß mich
 Nichts weiter hören ! -- Mylord ! Mein Entschluß
 Befremdet euch ? -- Ihr kennt mein Herz nicht !
 Ich fühlte nie das mindeste Verlangen
 Nach Macht und Purpur ! Meines Edwards Tod
 Erweckt' in mir nur brennende Begierden
 Ihm nachzufolgen, und bey dem zu seyn,
 Den meine Seele liebt ! -- Der Himmel weiß,
 Was wider meine Neigung, die sich stets
 Dagegen sträubte, mich bewogen hat
 Den Schritt zu thun, der durch die weise Leitung
 Der Vorsicht, nun zum Ziele meiner Hoffnung
 Mich bringen wird ! -- Ich wollte das vollenden,
 Was Edward angefangen. Doch der Schluß
 Des unerforschten Schicksals hält den Fortgang
 Des großen Werks noch auf. Maria herrscht !
 Der Abglaube sitzt an ihrer Seite,
 Ihr sanftres Herz mit fremder Grausamkeit,
 Und einem Eifer, der den Gott der Liebe
 Mit Menschenblut versöhnen will, zu füllen.
 Was soll mir nun das Leben ? Soll ich mich
 Durch Uebelthaten zu dem bangen Anblick
 Der schreckenvollen Scenen aufbehalten,
 Die eu're heil'ge Wuth mir angekündigt ?
 O Nein ! Gesegnet sey der Tod ! Der Führer
 In eine bessre Welt ! Gesegnet sey
 Der Mund, der ihn mir angekündigt hat !

Gardiner.

Du triumphierst zu früh, Verkehrte ! Wenn dich ja
 Die Lust zu sterben so ergriffen hat,
 So stirb ! Doch wisse : Deines alten Vaters
 Und Guilfords Leben sind an deins gebunden !
 Dein Tod ist ihrer ! -- Sieh ! Ich biete dir noch einmal

Den Schoß der Kirche und dein Leben an!
 Sprich nein! So sprichst du dir und deinem Vater
 Und deinem Bräutigam das Todesurtheil!
 Bedenke dich! ..

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna.

D Guilford! O mein Vater!
 O welche Prüfung! .. Ach! .. Gerechter Himmel!
 Sind diese stillen Seufzer, die ich unablässig
 Für Sie zu dir geschnift, ach! sind sie alle
 Vergeblich, unerhört! .. O! Der du mir
 Das Leben gabst, o du, mit dem ich es
 Zu theilen hoffte, euer Leben ist
 Unendlich kostbarer als meines! Könnt ich es
 Mit meinem Blut erkauffen, o wie wollt ich
 Mich glücklich preisen! .. Meine Seele nur,
 Nur mein unsterblich Theil ist mir noch theurer
 Als euer Leben! .. Nein! Ihr fordert nicht,
 Erwartet nicht, daß ich ..

Suffolk.

O Tochter, deine Tugend,
 Dein Werth entzückt und ängstigt mich zugleich!
 Du zwingest mich, den bangen Mund zu öffnen,
 Der lieber, gleich dem Marmorbild der Trauer
 Auf einem Grabmal, ewiglich verstummte!
 Ach mein geliebtes Kind! Sieh, ich bin alt,
 Das schwache Leben, das mir die Natur
 Noch Stundenweise vorgezählet hätte,
 Hat keinen Reiz als dich! Das Veil kan mir
 Nur wenig Tage rauben. Ach Johanna!

Für dich, für dich allein zerstießt mein Auge!
 In väterlichen Jahren -- Du sollst sterben? --
 Du Liebling meiner Seele, sollst du sterben?
 Gewaltsam, vor der Zeit, im Frühling deiner Fahre
 Vernichtet werden? -- O mein Kind, die Qualen,
 Womit der schwarze schreckliche Gedanke
 Mein Herz zerreißt, kan nur dein Vater fühlen.
 Vor kurzem priesen mich noch alle Lippen
 Den glücklichsten der Väter, und ich war's!
 Ach! Dacht ich jemals, wenn dich meine Arme
 Umschlossen hielten; wenn mein thränend Auge
 Mit stummem Dank von dir zum Himmel auffah,
 Konnt ich es denken, daß dein Elend einst
 Den Wunsch aus meiner Seele zwingen würde;
 Das, -- ach! -- Der süsse Vatername mich
 Aus deinem Munde nie entzücket hätte!

Guilford.

Bergieb dem Uebermaß der unausprechlichen
 Gedrängten Schmerzen, die mein Herz bestürmen,
 Mein Herz, das einzig dich zu lieben, athmet!
 Du solltest sterben? Schönste Zier der Schöpfung!
 Die kalte Hand des ungerechten Todes
 Soll vor der Zeit dich pflücken! -- Diese Augen,
 Wo in der Farbe des entwölkten Himmels
 Der schönste Geist sich spiegelt, sollen sich
 Auf ewig schliessen! Diese keuschen Wangen,
 So blühend, wie die Rosen, die am Haupte
 Der Engel dussten, soll der Tod entfärben!
 Ach! dieser holde Mund sich nimmer wieder
 Zu Reden öffnen, die mir süßer sind
 Als Sterbenden --
 Johanna! Höre mich! Wo wendest du
 Dein himmlisch Auge hin? --

Johanna.

O Guilford, Guilford!

Sind das die edeln muthigen Gedanken,
 Womit der Christ sich zu der letzten Grösse
 Im Tod erhebt? -- Vergiss mich, oder liebe
 Mich so, wie einer dessen reine Seele
 Sich jetzt entkörpern soll! -- Mein Vater, mein Gemahl!
 Der Tod ist nicht, wie sich der Aberglaube,
 Nicht wie die Seelen, die zu tief im Schlamme
 Der Sinnlichkeit versunken sind; nicht wie
 Des Lasters bebendes Gewissen
 Ihn mahlt! Er ist ein Uebergang ins Leben!
 Nur um zu sterben wurden wir gebohren!
 Er raubt uns nichts als unsre Sterblichkeit,
 Die Quelle unsrer Leiden! -- Laßt uns sterben!
 Was kan der Christ, der Tugendhafte sich
 Und denen, die er liebet, bessers wünschen,
 Als schön zu sterben?

Suffolk.

Izt, mein theures Kind,
 Bereite dich zum letzten Streich des Unglüks!
 Sieh! deine Mutter kommt.

Fünfter Auftritt.

Lady Suffolk. Die Vorigen.

Johanna. (Gen Himmel schauend.)

O stärke mich! --

Lady Suffolk.

Ich lag und weint', und flehte zu den Füssen
 Der Königin, als Gardiner hereintrat,
 Und deine Antwort brachte! -- O mein Kind,

Mein theures Kind! Wie donnerten die Worte
 Von seinem Mund in mein erstarres Herz! ==
 Und willt du sterben? == Aber == ach! Bedenke,
 Dass mein Verhängniß mir den Trost versagt,
 Mit dir zu sterben! == Ach! Die grausame Maria
 Zwingt mich zum Leben! Himmel! Welch ein Leben,
 Wenn du, wenn Guilford, wenn dein Vater, alle
 Rings um mich her gesunken sind! Johanna,
 Schau her! O wende deine holden Blicke
 Auf deine Mutter! Kanst du die, die dich
 Mit Schmerz gebahr, die dich in ihren Armen,
 An ihrer Brust erzog, die dich den Stolz
 Die Wonne ihres frohen Lebens nannte,
 O! Kanst du, kanst du sie so elend machen?
 Sieh mich zu deinen Füssen! Lass mich nicht
 Vergebens siehn! Erbarme dich, Johanna,
 Der unglückseligsten der Mütter! == Lebe!
 Ach! lebe, dass ich nicht das Licht versuchen müsse ==

Johanna.

O meine Mutter! == O das ist zuviel! ==
 Mein Herz erliegt im innerlichen Kampfe ==
 Es bricht ==

Lady Suffolk.

O Gott! Sie stirbt, sie stirbt! O Engels-Seele!
 Verweile noch ==

Suffolk.

Du siehest ihren Kampf!

Sie folgt der Lehre, die ihr Meister gab,
 Und liebt nur Gott noch mehr als Eltern und Gemahl.
 Ach! Könnte sie, ihr == zärtlich's frommes Herz
 Verzölge keinen Augenblick, uns alle
 Durch ein erfreuend Ja aufs neue zu beleben!
 O sieh, Geliebte! deine Gegenwart

Erschöpft nur den schwachen Rest vom Leben,
Der noch in ihren Adern glimmt.

Lady Suffolke.

Ich gehe,
Die Königin um meinen Tod zu sehen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Guilford.

-- Johanna! Engel! Welchen noch
Auf kurze Zeit die Sichtbarkeit umschleyert,
Hörst du mich nicht? Eröffne deine Augen!
Sie stralen eine Kraft in meine Seele,
Die mich zu dir erhebt --

Lord Suffolke.

Sie lebet wieder auf,
Die Farbe kommt den bleichen Lippen wieder,
Sie schaut umher --

Lady Johanna.

Wo ist sie? Wo ist meine Mutter?

Suffolke.

Sie gieng hinweg, den Himmel im Verborgnen
Um Trost zu sehn.

Johanna.

Sie wird ihn auch erhalten!

Siebenter Auftritt.

Gardiner. Die Vorigen.

Gardiner.

Dein Vater, Guilford, dieser einst so stolze

Gefürchtete Tyrann, Northumberland,
Ist nicht mehr! = =

Guilford.

Himmel! Feder Augenblick
In dieser schwarzen Stunde ist
Ein neuer Ruf zum Tode!

Gardiner.

Die Gesetze,
Das Vaterland, Maria, und Ihr selbst,
Sind nun gerochen! Er verrieth sie alle!
Ja, Euch verrieth er! Er bekannte selbst
Vor seinem Ende, daß ein unbezähmter
Verruchter Stolz ihn zum Verräther
An Edward und Johanna Gray gemacht;
Dass, nicht der Eifer für den neuen Gottesdienst,
Nur die Begier mit deiner Hand, Johanna,
Den Königstab zu führen, ihn getrieben,
Dem jungen Edward, als er mit dem Tode
Schon rang, den letzten ungerechten Willen
Noch abzuzwingen; der die Königin
Des Rechts, das ihr der Himmel gab, beraubte.
Voll Seelenangst verflucht' er seine Ränke,
Und sein Verbrechen, dessen Schlangenbisse
Ihm nicht erlaubte, wie ein Held zu sterben.
Und dennoch hinterließ er euch ein Beispiel,
Das würdig ist, von euch befolgt zu werden.
Vor allem Volk entsagt' er mit Verwünschung
Dem neuen Glauben, und gestand voll Neue,
Dass nur der Eigennutz ihn wider sein Gewissen
Zu Edwards Zeit in Heuchelei verlarvt!
Er starb versöhnt mit unsrer heil'gen Mutter,
Der Kirche = =

Guilford.

Ha! Was hör ich? Zu verwegner Bischof!

Kanß du so grausam seyn, und unser Elen,
Noch durch Entehrung meines Vaters häusen?
Des Himmels Born vergelte dir . . .

Gardiner.

Halt ein

Zu rascher Jüngling! Was ich sage, hat
Das ganze Volk gehört, von dessen Flüchen
Verfolgt, die Seele des Verbrechers angstvoll
Dem Leib entstog.

Guilford.

Läß ab! Läß ab, o Schicksal!

Mein blutend Herz steht voll von deinen Pfeilen!
Komm, meine Freundin, siehe mich bereit
Mit dir zu sterben! O mir graut, mir ekt
Vor diesem Leben! Meine Seele leckt
Mit Ungeduld der Todestund' entgegen;
Wie einer, den des Mittags strengste Glut
Auf dürem Sand gesengt, nach einer Quelle lechzet.
Mein Vater! . . . Ach mein Vater! Muß ich noch
Im Tod erröthen, daß ich . . . Meine Seele schauert,
Den schrecklichen Gedanken auszudenken!

Gardiner.

Und ist nun, Lady, dein Entschluß gefaßt?
Du hast dich zu bedenken nur
Noch wenig Augenblicke! . . . Soll ich dich
Von neuem sehn, dein Leben nicht zu hassen?
Der Born der Königin ist durch die Strafe
Northumberlands versöhnt, und fodert weiter
Kein Opfer mehr! Sei weise! Wirf dich eilig
In ihrer Grobmuth Arme . . .

Johanna.

O! Wenn ihr anders meiner Noth nicht spottet,
So laßt mich kniend, Mylord, euer Mitleid
Für eine Unglückselige erbitten,

Die stets in Unschuld lebt', und keinen Menschen
Vor diesem schwarzen Tag beleidigt hat!
Laßt euch erweichen! Fleht die Königin,
Für Guisford und für meinen Vater, mich
Allein zum Opfer anzunehmen!

O Mylord! Auch ihr hattet einen Vater!
Erbarmt euch meiner! Laßt mich nicht die Schuld
An seinem Tod' mit in die Grube nehmen!

Gardiner.

Hartnäckiges, selbst unerbittlich's Weib,
Du siehst umsonst! -- Sie sterben unvermeidlich
Wofern du nicht --

Johanna.

O! So vergebet mir,
Mein Vater, mein Gemahl! Vergieb mir theure Mutter,
Und suche nicht dem Tag, der mich gebahr!
Ihr wisst, mit welcher heissen Zärtlichkeit
Euch meine Seele liebt -- Doch unbegrenzte Liebe
Ist sie nur Gott, nur ihrem Schöpfer schuldig! --
Laßt uns wie Christen sterben!

Gardiner.

Kerkermeister,
Soldaten! Auf! Herbe! Führt die Gefangnen
Hinweg! Sorgt, daß sie abgeondert
Verschlossen werden, und sich ohne meine
Bewilligung nicht sehn! -- Und ihr, bereitet euch
Zum nahen Tode! --

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Johanna. Suffolk. Guisford.

Guisford.

O Grausamkeit!

Johanna.

Gott Lob ! die Vorbereitung ist geschehn !
Ich lebte nur, um glücklich einst zu sterben !

Suffolk.

Und müssen wir dann scheiden, meine Tochter ? . . .

Gulford.

Uns niemals . . .

Johanna.

Nein ! uns bald in jener bessern Welt,
Dort unter jenen goldnen Sternen, wieder
Zu sehn, und zu umarmen, und voll Wonne,
Im himmlischen Triumph, aus unsers Gottes Hand
Die Siegescrone zu empfangen !

(Sie gehen an verschiedenen Orten
mit der Wache ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Suffolk. Sidney.

Lady Suffolk.

Welch eine Nacht war das! O theure Sidney! Du liebst Johannen auch, du warest ihrer Kindheit Gespielin, auch dein Herz zerstört in Wehmuth! Urtheile nun, aus dem, was du empfindest, Von meiner Qual, vom Leiden einer Mutter! Einst pries ich mich die glücklichste der Mütter; Jetzt nenn' ich die beglückt, die nie gebahr, Die nie ein lächelnd Kind an ihren Busen drückte, Nie von des Säuglings anmuthsvollen Lippen Den Mutternamen lassen hörte! O Sidney! Was für eine Nacht war das! Wie langsam schllichen, Schrekgespenstern gleich; Die schwarzen Stunden neben mir vorüber! Ich mußte sie verlassen. Meine Klagen, Mein Ungestüm hätt' ihre sanfte Seele Zu sehr verwundet. Ach! Ich mußte sie Verlassen -- und, o Gott! in welchem Zustand! Nur diese Nacht, nur wenig Stunden trennten Sie noch vom Tode! Wie zermarterten

(W. Poet. Schr. III. Th.)

M

Die grausamen Gedanken meine Seele!
 Verzweifelnd, trostlos irrt ich in den Zimmern
 Des einsamen Palasts umher, als wie
 Von Furien gejagt = Ich klagt', ich schrie,
 Ich winselte; dann schwieg ich halb entseelt,
 Und sass verstummend da, und rang die müden Arme,
 Und sah gen Himmel auf, und konnte nicht mehr weinen.
 Bald wälzt ich mich im Staub, und siehte wimmernd
 Der Engel Mitleid an; bald fodert' ich
 Mit Ungestüm vom Himmel Wunderwerke.
 Dann warf ich mich entkräftet von der Wuth
 Der Schmerzen auf mein Lager, suchte Ruh,
 Und seufzte, daß ich sie nicht finden konnte.
 Und da zulezt der Schlummer sich mitleidig
 Auf meine wunden Augenlieder senkte,
 So störten Träume, furchterliche Träume,
 Die kurze Ruhe = Doch was plag ich dich
 Umsonst mit diesen Bildern = Sage mir,
 O Sidney, sage mir, wie hat Johanna
 Die Nacht durchlebt? =

Sidney.

Wie eine, die den Tod
 Für einen Engel hält, der sie ins besre Leben
 Hinüber tragen soll =

L. Suffolk.

Solch eine Grösse wirk't in edeln Seelen
 Der Christen Glaube! = Wie beschäm't sie mich!

Sidney.

Zwar blieb ihr zärtlich Herz nicht immer in der gleichen
 Erhabnen Fassung; nicht von sanften Klagen
 Ihr Mund, ihr Auge nicht von Thränen leer!
 Doch wars nur ihre Mutter, nur ihr Vater,
 Nur Guisford, nur ihr Volk, vñ die sie klagte.
 Als sie allein sich in dem Kerker sah,

Den eine dunkle Lampe kaum ein wenig
 Erheiterte, da sprach sie ernsthaft lächelnd;
 O Sidney! Dieses Zimmer schilt sich besser
 Zum Zustand meiner Seelen, als die goldnen
 Geschmückten Säle, die wir jüngst bewohnten.
 Willkommen, Kerker! Und ihr schweren Fessel
 Willkommen! Euch zu tragen, hat die Unschuld
 Sich nie geschämt! -- Jetzt sah sie schweigend nieder,
 Und schien zu staunen. Endlich rief sie aus:
 Und bin ich nun allein! -- Wo ist mein Vater?
 Wo ist mein Guilsford? Ach! Wie hart ist es,
 Im Tod uns noch zu trennen! -- Doch Geduld!
 Bald werden wir uns wieder sehn, um nimmer
 Getrennt zu werden! -- Da sie dieses sprach,
 Fiel eine Thrän' aus ihren aufgehobnen
 Stillheitern Augen. Lange schwieg sie drauf,
 Zu himmlischen Gedanken, wie es schien,
 Vertieft, bis sie mich weinen sah -- Was weinst du,
 Geliebte, sprach sie, weine nicht um mich;
 Bald werd' ich glücklich seyn! Ihr, die ich hinter mir
 Zurück lasse, ihr verdienet mehr
 Als ich beweint zu werden! Nur für euch
 Seufzt meine Seele! -- Welche Prüfungen
 Erwarten euch! doch sent getrost; der Himmel
 Hat Allmacht, unsrer Schwäche Kraft zu geben!
 In solchen Neden, deren süßer Ton
 Mein Ohr noch izt umsäuselt, schlich
 Sich eine Stunde nach der andern weg!
 Zuletzt besuchte noch der letzte Schlummer
 Den matten Leib. Sie lag und lächelte
 Im sanften Schlaf, als schwebten himmlische Gesichte
 Um ihren Geist --

Lady Suffolk.

O Sidney! Es ist Balsam

Für mein zerrissnes Herz in deiner rührenden
Erzählung .. Mich verlangt, die Heilige zu sehen ..
Sie ist es! Ja! Sie ist zu heilig, länger
Die Tochter einer Sterblichen zu seyn!
Schläft sie noch, Sidney?

Sidney?

Sehet hier sie selbst!

(Der mittlere Vorhang wird aufgezogen, und
entdeckt das Gefängniß, worin sich Lady
Johanna befindet.)

Zweyter Auftritt.

Johanna (welche ihre Mutter noch nicht gewahr wird.)

Der Tag bricht an, die Stunde nähert sich!
Zum letztenmal, o Sonne, sieht mein Auge
Dein süßes Licht! Bald wird mein Ohr die Stimme
Der Freundschaft nicht mehr hören, bald mein Mund
Zum letzten mal zu Segnungen sich öffnen! ..
Und ist es denn gewiß? und werd ich heute,
Von diesem Leib enthüllt, das wahre Leben
Der reinen Geister leben? Bin ich wirklich
Der Seligkeit so nah? .. O meine Feinde!
Ihr liebet mich, da ihr mich hassen wollet!
Ihr wollt mich straffen, und ihr macht mich glücklich!
Ihr brecht ja nur den Kerker ab, worin
Mein königlicher Geist vielleicht noch lange
Nach seiner angebohrnen Freyheit
Geschmachtet hält! .. Empfanget meinen Segen
Für eure Wohlthat!

Lady Suffolk (sich nähern.)

Schönste aller Seelen,

Die je die Sterblichkeit umhüllte,

Wie viel verliert mit dir . . .

Johanna.

Was hör ich? Welche Stimme?

O! Meine Mutter!

Lady Suffolk.

Theureste Johanna!

O! Glänzte nicht aus deinem Auge schon

Der Engel, der sich bald enthüllen soll, hervor,

Wie könnt ich diesen Augenblick ertragen!

Johanna.

Vortrefflichste der Mutter, möchtest du

In meine Seele blicken können!

Der Tod hat keine Bitterkeit für mich,

Als diese, daß er mich aus deinen Armen reisset.

Lady Suffolk.

Warum will mir Maria nicht erlauben,

Mit dir zu sterben? Ach! was zwingt man mich,

Diß ohne dich verhasste Licht noch länger

Zu sehn? . . . Beweine mich, Johanna, wein'

Um deine Mutter, die ihr zürnend Schicksal

Dich überleben heißt. Was ist für mich das Leben,

Was soll mein Auge sehn? Was soll ich hören?

Du warst das liebste, was mein Auge sah.

Das süßeste, was je mein Ohr entzückte,

War deine Stimme. Feder neue Anblick

Der blühenden Entfaltung deiner Jugend,

Gab mir die Freuden meiner Jugend wieder!

Ach! Wenn das Grab dich deckt, dann schmachtet nur

Die Helfste noch von mir. Mit dir stirbt mein Vergnügen,

Mein Stolz, mein Ruhm! Was bleibt, was bleibt mir übrig,

Als jeden Abend, jeden dunkeln Morgen,

Dein Grab mit meinen Thränen zu begießen!

Und wenn mein Arm den kalten Grund umfasset,

Wo deine Asche ruht =

L. Johanna.

O theure Mutter!

Erweiche nicht mein zärtlich Herz zu sehr!

Erinnre mich an nichts, was meine Lust

Zum Sterben hemmen könnt! = Ich bin dem Tode

Geheiligt! = Zwinge nicht in dieser Todesstunde

Noch einen Seufzer, der mein Herz entweichte,

Aus meiner Brust! =

Sidney.

O Himmel! = theurste Lady!

Dein Guilsford kommt!

Dritter Auftritt.

Guilsford. Die vorigen.

Johanna.

Ists möglich? Bin ich noch

So glücklich, eh ich sterbe, dich zu sehen!

Mein Guilsford! welch ein Trost für mich,

In deinen Minen diese stille Größe,

Und Seelenruh zu sehn?

Guilsford.

Wen würde nicht dein Beispiel,

Du Göttliche, dir nachzueifern, reizen?

Du, Freundin! lehrtest mich im Frühling meines Lebens,

Dem Tode kühn ins Angesicht zu schauen!

Du wecktest meine Seele zum Gefühl

Der Würde, die ihr Ursprung und ihr Ziel

Ihr geben soll! = Ich seh vor meinen Augen

Die schönsten Hoffnungen wie Wolkenbilder schwinden !
 Du lehrest mich , sie mit Geduld verschwinden
 Zu sehn ! . . Ich hoff' in deinem Arm zu leben.
 Jetzt scheint mirs Seligkeit , mit dir zu sterben !

Johanna

Das , was wir hier in dieser Schattenwelt
 Das Leben nennen , ist kein wahres Leben !
 Sprich , dünnst dir nicht die ganze wundervolle
 Geschichte dieser Tag' , ein Traum ? . . Wir träumten
 Von Glück , von Macht , von königlichen Scenen ,
 Von Welten , die zu unsren Füssen rollten ,
 Von Götterfreuden . . und als wir erwachten ,
 Schloß uns ein Kerker ein ! Auch das ist Traum !
 Ein düstrer Traum , der einem heitern folget !
 Bald werden wir erwachen ! Und . . O Guilford !
 Zu welchem Glück ! . . O könnt' ich dir beschreiben !
 Was schon davon mein ahnend Herz empfindet !

Guilford.

Du bist schen reif zum Himmel ! Schon zu heilig
 Für diese Welt ! Nur Engel sind zum Umgang
 Mit dir geschickt ! . . Ach ! Warum kan ich nicht
 Mit gleichem Flug mich neben dir erheben ?
 Mich zeucht die irdische Natur
 Noch allzumächtig nieder ! . . Ach Johanna !
 Wenn nur die Grausamkeit des alten Bischofs
 Mich zu der Marter nicht verdammt , dich sterben
 Zu sehn . . o schrecklich , schrecklicher Gedanke !
 Wenn ich ihn denke , bebt mein ganzes Wesen !
 Mein Blut erstarrt in jeder kalten Ader ,
 Die Erde schwanket unter mir , der Himmel
 Dräut über mir zu fallen . .

Johanna.

Schreket dich

Die Art des Todes ? Wär' ich minder todt ,

Wenn eine Krankheit mich nach langer Marter
Entseelen würd' ? O Guilford ! dieser Tod
Der uns bevorsteht , kan die Unschuld nicht entehren :
Diß ~~sel~~ze Gewußtseyn macht die Ketten
An meiner Hand so leicht , als wären sie von Rosen.
Kränkt dichs , daß dieser Leib verwesen soll ?
Er wird verklärt , unsterblich auferstehn !
Wir schlummern kurze Zeit , und werden bald
Zu himmlischen Urmarmungen erwachen !

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Der Officier zu Guilford.

Berzeihet , Mylord ! .. Ach ! Mein Mund vermag
Nicht auszusprechen , was ich sagen soll !

Guilford.

Nun bin ich glücklich ! Himmel , habe Dank !
Der Tod ruft mich zuerst !

Lady Suffolk.

O Sidney , führe mich von dieser Scene !
Ich bin zu schwach , sie auszuhalten ..

L. Johanna.

Nur noch das letzte Lebewohl , nur noch
Den letzten Dank , mit diesem Kuß der Liebe !

(Sie umarmt L. Suffolk.)

Guilford.

Nur noch von diesen mütterlichen Lippen
Den letzten Segen , zärtlichste der Mütter !

L. Suffolk.

Der Himmel thut schon über Euch sich auf !

O segnet mich! . . . Mich, die ihr hier im Elend
Zurücke laßt. . . . O meine . . . meine Tochter . . .
Und du mein Sohn! laßt eure letzten Seufzer
Für mich zum Himmel sehn! . . .

(L. Suffolk geht ab.)

Guilford.

Nun bin ich glücklich!

Ich eile vor dir her! Umarme mich, Geliebte!
Aus diesen Armen schwingt sich nun mein Geist
Den Seraphinen zu, die, im Triumph
Dich einzuholen, aus des Himmels Pforten
Zu Myriaden strömen, und, mit Thränen
Der himmlischen Entzückung, deinen Tod
Betrachten werden! . . . Dort, in ihren Armen
Erwart ich dich! . . . Du weinst! du Göttliche! . . .
Bald bin ichs werth mit solcher Zärtlichkeit
Von dir geliebt zu seyn!

L. Johanna.

Die Thränen, die ich weine,
Sind lauter Wonne! . . . Nur noch Augenblicke
So folg ich dir!

(Guilford geht mit dem Officier ab.)

Fünster Auftritt.

Johanna (allein.)

O Glaube der Unsterblichkeit,
Was wär ich ohne dich! In welchen Abgrund
Von Jammer würde sich die hoffnunglose Seele
Benzweifelnd wälzen! . . . Trennte das Verhängniß
Die Liebenden auf ewig, . . . wird ich dich,
Mein Guilford, niemals, niemals wieder finden,
. . . O Tod! dann wärest du das schrecklichste

Von allen Nebeln ! Aber nein ! die Seele
 Lebt unvergänglich ! Das Verhängniß trennt
 Die Frommen nicht auf ewig ! . . . Ja, Geliebter,
 Wir finden uns in einem Leben wieder,
 Wo keine Noth uns mehr erreichen kan !
 Wo nur der Ueberschwang der grenzenlosen Wonne
 Das Herz in Dank und Freudenthränen schmelzt.
 Auf ! Triumphiere, meine Seele ! . . . Schau !
 Der Himmel thut sich auf ! . . . O welch ein Licht ! . . .
 Welch liebliches, entzückendes Gewimmel
 Von seel'gen Geistern ! . . . Welche Harmonie
 Entzückt mein Ohr ! . . . Wo bin ich ? . . . Bin ich schon
 Vom Leib entkleidet ? Schweb ich schon . . .
 Was für ein Augenblick war das ! . . . Ich sah,
 Ich hörte schon, was in der Menschen Sprache
 Unnennbar ist ! . . .

Sechster Auftritt.

Sidney. Johanna.

Sidney.

D theuerste Prinzessin !
 Es ist vorbei ! Ich sah, . . . ich sah ihn sterben !
 So stirbt ein Held ! Wie war er deiner würdig !
 Wir alle, die ihn sterben sahn, wir stunden
 Von Wehmuth und Erstaunen an den Boden
 Geheftet, starr, leblosen Bildern gleich !
 Jetzt bringen sie den Leichnam des Erwürgten
 Hieher ! Die grausame Maria will
 Durch seinen Anblick noch dein Marterthum vollenden !

L. Johanna.

Sie irret sich ! Dß ist die letzte Wohlthat,

Die meine Feinde mir erweisen können.

(Man bringt den Leichnam des Guilsford.)

Und ist denn dieses

Mein Guilsford? Nein! Betrognes Aug'! Es ist

Die Hülse nur des tugendhaften Geistes,

Den ist der Himmel hat! -- Sie wird einst auferstehen!

Ja diese Augen werden einst verklärt

Mir wieder lächeln! Himmliche Begeisterung

Wird diesen blassen starren Mund eröffnen!

O! Nimm noch diesen letzten heil'gen Kuss

Der frommen Liebe! -- Wie! Hat selbst der Tod

Nicht Macht, sein edles Antliz zu entstellen?

Nicht Macht, daß holde Lächeln auszulöschen,

Das noch die Seel' aus seinem Mund zurück ließ?

Vergieb, o seel'ger Geist, vergieb der Thräne

Die noch auf diese kalten Wangen sinkt,

Dem letzten Zoll der unvollkommenen Liebe! --

Nun ist mein Lauf vollbracht! Das Maß der Leiden

Ist voll! Ich kan nichts mehr verlieren! --

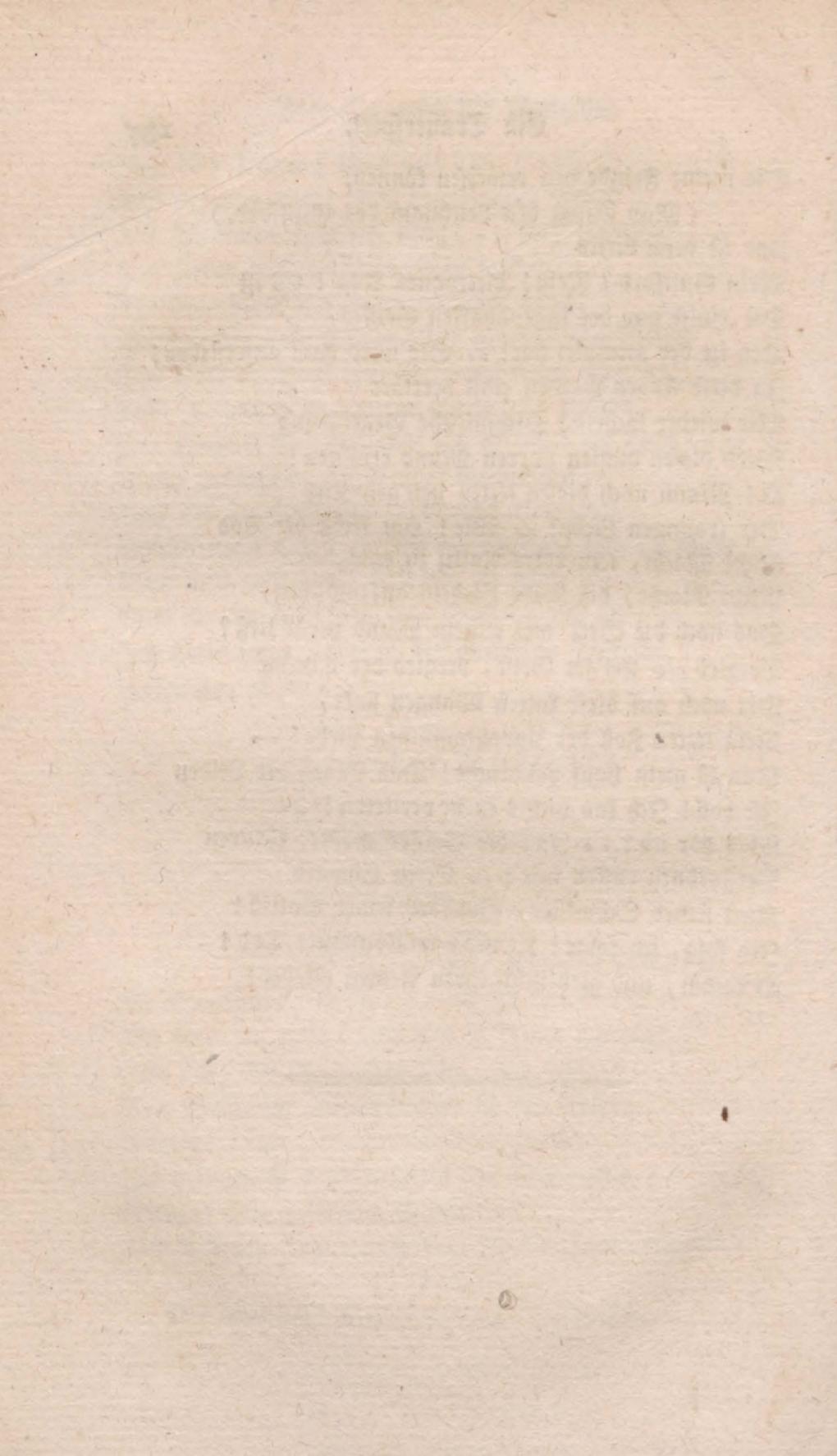
Was hör ich? -- Ja! die Geister meiner theuren

Verstorbnen rufen mir! -- Mein Edward

Ruft seiner Schwester, Guilsford seiner Gattin!

Ich folg, ich folge! Komm, willkommner Tod!

O komm, und gieb mich ihren Armen wieder!



C y r u s.

Quo nihil majus meliusve terris
Fata donavere, bonique Divi,
Nec dabunt, quamvis redeant in aurum
Tempora priscum.

2 1 3 0 3

2

2 1 3 0 3

2

B o r b e r i c h t.

Von 1762.

Die Geschichte dieses Fragments eines Helden-
gedichtes, welches nach dem ersten Entwurf sehr
weitläufig hätte werden sollen, wird dem Leser ver-
muthlich so gleichgültig seyn, als die Ursachen,
warum dieser Entwurf unausgeführt bleibt. In
einer andern Zeit hätte es vielleicht ein Verlust für
das poetische Publicum seyn können; allein, unter
der Menge von Helden-Gedichten, womit unsre
heroische Nation bereits gesegnet ist, empfindet sie
den Abgang des Cyrus eben so wenig, als man
ehmals zu Sparta den Verlust eines tapfern Man-
nes merkte, der in einer Schlacht umkam.

Der Dichter des Cyrus hat den Gedanken, ein
Werk von dieser Art zu unternehmen, schon lange
gehabt, aber sich nicht eher an die Ausführung des-

selben gewaget, bis er glaubte, daß er tüchtig dazu sey. Die Flüge, die er in jüngern Jahren nach den ätherischen Gegenden unternommen, hatten seine Einbildungskraft ermüdet; die socratischen Schriften, welche Horaz den Dichtern so sehr empfiehlt, hatten seine Philosophie humanisiert; seine Begriffe von dem Schönen und Grossen in den Werken der Musen waren nach einer langen Reihe von Versuchen, Uebungen, Fehlern, Verbesserungen — zu einer mehrern Richtigkeit gekommen; Xenophon, Euripides, Thomson und Glover hatten beynah alle Dichter, die er ehmals am meisten geliebt, aus seinem Gemüthe verdrengt — als er anstieg zu glauben, daß er seiner Neigung nachgeben, und sich an die Ausarbeitung eines Werkes machen dürfe, welches einen socratischen Dichter erfordert.

Sein Vorhaben, wir wollen es nur gestehen, war, den grössten seiner Vorgänger nachzueifern, und sie wenigstens in dem einzigen Stütze zu übertreffen, worin er es möglich fand, in der Grösse des Helden und der Handlung. Es ist wahr, er konnte seinen Helden weder fühner machen, als Achilles, noch klüger als Ulysses, weiser als Bouillon, oder grossmuthiger

als Leonidas. Aber er konnte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verlezen, diese Tugenden in ihm vereinigen, und ihn alsdann in dem schönsten und manchfältigsten Licht als einen Fürsten, als einen Feldherrn, als einen Gesetzgeber, als den besten der Menschen und der Könige zeigen. Das Bild eines solchen Helden schien ihm würdig zu seyn, mitten unter dem menschlichen Geschlechte aufgestellt zu werden. Er suchte das Original dazu in der Geschichte, und fand es --- in der Cyropädie des Xenophon; einem Buche, welches die Gelehrten mehr für einen politischen Roman, nach solkatischen Grundsätzen, als für eine eigentliche Geschichte ansehen.

Die Beobachtung, daß man, nach dem Ausdruck des Herrn Diderot, auch Caricatura en beau machen, oder zu sehr verschönern könne, machte ihn desto sorgfältiger in Bestimmung seiner Ideen von der moralischen Schönheit, die er seinem Helden, seiner Helden (Panthea, die in diesen fünf Gesängen noch nicht erscheint) und einigen subalternen Personen geben wollte. Überzeugt, daß man das echte Schöne in Charactern und Sitten, eben sowol als in Figuren und Umrissen, bey den

(Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

N

Griechen suchen müsse, sammelte er sich aus Xeno-
phon und Plutarch die Züge, aus denen er, wie
Zeuxes, die Urbilder formierte, nach welchen er
arbeiten wollte.

Ein Dichter soll die schöne Natur mahlen. Nie-
mals hat ein Poet den Namen eines Mahlers der
Natur mehr verdient als Homer. Aber die Na-
tur, die er copierte, war auf eine wilde Art schön.
Tasso hatte einen lebhaften Begriff von dem idea-
len Schönen, er näherte sich demselben in der Aus-
führung; Glover erreichte es.

Die Mahler und Bildhauer zu Athen fanden
gewisse Formen, gewisse Modelle der Schönheit
des menschlichen Körpers, welche so vollkommen
waren, daß weder die Natur, noch die Einbildungskraft
weiter gehen konnten. Solche Modelle muß
sich ein Dichter von dem Schönen in Charaktern,
Sitten, Affectionen und Handlungen, von der sitt-
lichen Venus, und den sittlichen Gratien, wie
Schäftesbury sie nennt, erfinden. Die Panthea
des Lucian, die Clarissa des Richardson, sind Mo-
delle von dieser Art, oder eigentlicher zu reden,
Copien davon. Nach einem solchen idealen Muster
arbeiteten Sophocles und Euripides, sie modifi-

cierten dasselbige nach den Umständen; es wurde, durch die nöthigen Veränderungen, bald ein Oedipus, bald ein Philoctet, bald ein Hercules, bald ein Agamemnon; ist eine Electra, ist eine Alcestis, ist eine Phädra. Auf diese Art fanden sie das Geheimniß, selbst densjenigen Charactern, die durch eine übermäßige Leidenschaft, oder irgend eine andere Ungestalttheit der Seele, missfällig werden, noch so viel Schönheit zu geben, daß wir sie, wie die Ruinen eines griechischen Tempels, mit einer contrastirten Empfindung von Bewunderung und Missvergnügen anschauen. Hercules raset, aber auf eine erhabene Art. Electra bleibt in der grössten Ausschweifung der Nachbegierde groß und beynahe liebenswürdig. Phädra selbst ist so sehr vom Gefühl dessen, was sie ihrem Charakter schuldig ist, eingenommen, sie streitet so heldenmuthig mit ihrer Leidenschaft, daß die Verachtung für ihre Person, die mit dem Abscheu vor ihrem Laster natürlicher Weise verbunden ist, in dem Augenblick, da sie entstehen will, in zärtliches Mitleiden dahinschmilzt.

Schäftesbury könnte den Poeten über diese Sache vieles Licht geben. Kein Schriftsteller hat

vielleicht jemals würdiger (ob auch richtiger? ist ein andre Frage) vom Menschen gedacht; keiner die schöne Natur, durch alle Grade dieser grossen Leiter, die bey der leblosen Welt anhebt, und sich in dem geheiligten Dunkel der Geisterwelt verliehrt, besser gekannt, als er. Die Erinnerungen, die er in seinen Werken den Poeten geradezu, oder im Vorbeigehn giebt, und die aus gewissen Ursachen nicht allen Versemachern verständlich sind, führen die Verständigen dieser in die Geheimnisse der Kunst, als alle Lehrbücher thun könnten, die vom Aristoteles bis izt geschrieben worden sind.

Das vornehmste Studium eines Dichters ist das Horazische: Veræ numeros modosque ediscere
vitæ ---- Die Schwierigkeit dieser Wissenschaft ist der wahre Grund, warum so viele Poeten, so wenig Richardsons, und noch weniger Fieldings sind.

Nachdem unser Verfasser mit demjenigen fertig war, was er für das schwerste bey einem solchen Werke hält, so war die Anordnung des Plans eine leichte Arbeit. Es ist unnöthig, den Entwurf davon hieher zu sezen. Wir wollen nur bemerken, daß er nach dem Beispiele des Herrn Grovers,

sch diejenige Art des Wunderbaren, die aus dem Gebrauch der Maschinen, d. i. der Einführung der Götter und Engel als handelnder Personen, entspringt, fast gänzlich versagt hat. Er hat hierüber, wie über vieles andere, seine eigensten Gedanken in Herrn Diderots Abhandlung von der dramatischen Poësie auf die beste Art ausgedrückt gesunden. Seine Meynung ist nicht, durch sein Beispiel diejenigen zu tadeln, welche in diesem Stüke den Homer zum Muster nehmen. Er glaubte nur, Cyrus könne der wunderbaren Schönheiten entbehren, die er aus dieser Quelle von Ersfindungen hätte schöpfen können. Er nahm sich vor, auch in diesem Stüke der Ordnung der Natur, so nahe als immer möglich wäre, zu folgen. Er lässt alles durch Menschen verrichten, was durch Menschen verrichtet werden kan, und bedient sich der höhern und unsichtbaren Wesen nur zu einigen seltenen Würkungen, die, wenn sie im menschlichen Leben vorkommen, einem glücklichen Zufall zugeschrieben werden, und die ein Dichter mit besserm Erfolg von irgend einem höhern, guten oder bösen, Wesen bewerkstelligen lässt.

Nachdem alles, was zur Ersfindung und Zu-

sammensetzung des Gedichts gehörte, in Ordnung gebracht war, so war die Frage, was für ein Muster man in Absicht der Zeichnung, des Ausdrucks und der Farben nehmen solle? Der Dichter des Cyrus hatte sich aus der Untersuchung der Werke verschiedner von den größten Artisten, einen Begriff von der verschiednen Manier derselben gemacht. Die einfältige Größe, und die wilde Schönheit Homers und Ariosts, das blühende Coloris und das sanfte Feuer des Virgil und Tasso, die Vermischung von Stärke und Lieblichkeit im Thomson, und Grovers nerviche Schönheit, bezauberten ihn so sehr, daß er keinen dieser Dichter anders wünschen konnte, als er sie fand. Glücklich derjenige, der, je nachdem es sein Gegenstand, oder seine Absicht foderte, sich des eignen Vorzugs eines jeden unter ihnen zu bemeistern wußte.

L y r u s.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Mann, der von den Bergen von
Persis
Kühn herabstieg, dem dräuenden Stolz der Tyrannen ent-
gegen,
Die vom furchtbarn Thron, auf Asiens Naken gethürmet,
Nings um sich her die Bewohner der Erde mit Fesseln be-
dräuten;
Bis, vom ewigen König zur heiligen Rache gerüstet,
Und zum Hirten der Völker geweiht, der göttliche Cyrus
Gegen sie zog, ein kühner Beschirmer der Rechte der Menschen,
Seiner Brüder. Umsonst verband sich der Könige Stärke
Wider den Helden, vergeblich erhuben sich Babylons Mauern.
Über ihm schwebte der Ruhm von seiner Weisheit; und legte
Willige Völker zu seinen Füssen; die Weisen und Guten
Flossen ihm zu, besiegt von seiner erobernden Güte;
Denn sein zürnendes Schwert traf nur die Feinde der
Menschheit.

Viel Gefahren, viel ehrenvoller unsterblicher Arbeit
Duldet' er, unüberwindlich, auf seine Tugend gestützt,

Bis er den neuen Thron, der Könige Vorbild, erhöhte,
Der vom geheimen Nil zum Rosenlager Aurorens
Welten von Menschen loft' in seinem Schatten zu wohnen.

Dich, o Wahrheit, dich ruf ich aus deiner glänzenden
Sphäre,

Mutter der schönen Natur, zu meinen Gesängen herunter!
Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wankender Fuß
schon

Einsam die Pfade bestieg, die zu deinem Tempel sich winden;
Wenn mein Gesang dir immer geweiht war, so höre mich,
Göttin,

Ist, da mein Geist von mehr als Liebe zu süchtigem Nach-
ruhm,

Da er von Liebe der Tugend entbrannt, in sichtbarer Schönheit
Ihre Gestalt dem Menschen Geschlecht zu entwerfen gelüstet.
Zeige sie mir, o Wahrheit, von ihren Reizen umgeben,
Jene sittliche Venus, die einst dein Xenophon kannte,
Und dein Ashley mit ihm, die Mutter des geistigen Schönen.
Und ihr, höret mich, Freunde der unentheiligen Musen,
Und der Tugend, vor andern ihr künftigen Herrscher der
Völker,

Deren ingendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch fühlet;
Hört mich und lernt von Cyrus die wahre Größe der Helden!

Durch die Pforte, die zwischen den medischen Bergen
sich aufthut,

War ist der persische Helden in die Ebenen von Assur gedrungen,
Wo durch Auen und Hayne der schnelle Zerbis sich wälzelt.
Uner schroken erwarten mit ihm die Meder und Perse
Ihren trügigen Feind, der die unabsehbaren Felder
Zwischen dem Strom und Arbela mit seinen Zelten bedekte.
Zwar der persischen Schaar schien jede Stunde zu träge,
Die vom Streit sie entfernt; allein die Klugheit des Cyrus
Bändigte noch das unzeitige Feuer, und zwang sie zu warten,
Bis die Assyrer zum Angriff ihr festes Lager verliessen.

Unterdesß spotteten sie von den äussersten Hügeln des Zagrus,
Wo er die Thäler Arbelens begrenzt, der feindlichen Mengen,
Und verkürzten mit kriegerischen Spielen die Länge der Tage.
Ihnen war die entmännende Wollust, das üppige Gastmal,
Und der nächtliche Tanz, und das weiche Lager auf Rosen
Unbekannt; ihnen war's Lust, in schwerer eiserner Rüstung,
Müde, nicht überdrüssig der harten Arbeit des Tages,
Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.
Ihre gehärtete Faust, der sanften lydischen Flöte
Ungewohnt, war geübt die wolkenstürzende Fichte
Niederzufällen; ihr schlüpfernder Fuß mit flehenden Nehen
Leicht wie der Zephyr, durch raschelnde Busch' in die Wet-
te zu lauffen.

Ihre Speise war Brod und bluterfrischende Kresse,
Wasser ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle
geschöpfet.

Ihre männliche Brust, zu Geduld und Arbeit gestähltet,
Trotzte dem Schmerz, dem Hunger, dem Frost, der glü-
henden Sonne,

Feder Gefahr und jeder Gestalt des blutigen Todes,
Wenn die Posaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;
Söhne der Freyheit, unwissend den Naken slavisch zu beugen,
Aber gewohnt dem Gesez, des Vaterslands heiliger Stimme,
Und mit schneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn
Freudig zu folgen: So war der kleine persische Phalanx,
Welchen du, Cyrus, den zahllosen Sclaven des Königs von
Babel,

Doppelten Sclaven des Throns und der Wollust, entgegen
führtest.

Diese zögerten noch in ihrem üppigen Lager,
Als mit barbarischem Pomp Gesandte des indischen Königs
Fern vom Ufer des palmichten Indus, zum Lager der
Perser
Kamen, und vor den Fürsten geführt zu werden verlangten.

Mitten im Lager vertraulich von seinen Freunden umgeben,
Fanden sie ihn. Kein fürstlicher Staat, kein tyrischer Purpur,
Kein Diadem bezeichnet ihn vor den übrigen Persern.

Cyrus verschmähte den Stolz, der mit der Beute von Muscheln

Und von Gewürmen sich schmückt. Die majestätische Schönheit
Seiner Gestalt, in der die göttliche Seele sich mahlte,
Liesß die Fremden nicht zweifeln, wer unter den Männern
der Held sei,

Den sie suchten. Lang blieben sie stumm mit bewundernden
Blicken

Stehen, zuletzt erhub der Älteste von ihnen die Stimme:
Cyrus, dein Name, der Ruf von deiner erhabenen Tu-
gend

Ist schon lange zu uns an die Ufer des Indus gedrungen.
Unser König, das stralende Bild des Königs der Welten,
Erret die Tugend, ob gleich in seines Thrones Umschattung
Tausend Völker, geblendet von seinem Glanze, sich hüllen.
Königlich schaut sein Geist mit edlem verachtendem Zorne
Auf die Großer herab, die, gleich dem Schöpfer des Uebels,
Nur durch Morden und Raub und allgemeine Verwüstung
Ihre verhasste Gewalt vor bebenden Völkern enthüllen;
Aber er ehrt den Gerechten, den Freund der Menschen,
den Weisen,

Wo er ihn findet, auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte.
Selbst nur allein mit den sanfteren Künsten des Friedens
beschäftigt,

Zeucht er niemals das Schwerdt, als wenn die Stimme
der Unschuld

Gegen den Unterdrüker ihn ruft. Der ist es, o Cyrus,
Der uns sendet, dich selbst mit der Stimme der Freundschaft
zu fragen,

Welch ein Unrecht dich zwinge, die neue Ruhe zu stören,
Die nach langer Zerrüttung die Morgenländer besiegelt.

Ihn berechtigt der Thron, auf dem er zum Schirme der Menschen

Und zum Wohlthun nur sitzt, zu dieser billigen Frage.

Und damit er dir zeige, wie tief er die Ränke der Staatskunst

Unter sich hält, entdeckt er dir, daß der König von Babel lange den indischen Hof mit seinen Klagen schon füllt, Und sich bemüht, den König in einen Bund zu verstriken, Der sich dem Anwachs des medischen Reichs widersezen sollte.

Gröster der Könige, sagten ihm oft die assyrischen Redner, Siehe, zu welcher Macht so kürzlich die Meder gestiegen! Schon verbreiten sie sich von den Ufern des caspischen Meeres

Bis zu den Rosengärten von Susa; Armenien seufzet Unter dem neuen Zoch; schon fürchtet der tapf're Hyrlaner, Selbst der unbändige Sazer in seinen beschneysten Gebürgen Fürchtet Armeniens Fall. Zu welcher dräuenden Größe Werden sie erst erwachsen, wenn unter dem muthigen Cyrus Persis, die Mutter der Helden, sich mit den Medern vereinbart?

Herr, wir wissen was Cyrus zu unternehmen im Stand ist; Seinem Ehrgeiz ist Persis zu enge. Von Ländern zu Ländern Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis Menschen zum Bürgen

Seinem Stolze, und Länder, sie einzunehmen, gebrechen. Hat er sich nicht in Proben gezeigt, die den Klugen verriethen, Was für Gedanken der Stolze in seinem verschwiegenen Busen Wälzet? Gedanken, die izt nur seine Schwäche noch hemmet, Furchtbar hervor zu brechen. Bald wirds, o König, zu spät seyn,

Ihm zu begegnen. Dich selbst wird deine furchtbare Größe, Zollen dir gleich vom Indus zum dienstbaren Ganges die Völker,

Nicht vor ihm schützen, wenn Babylon erst vor Cyrus dahinsinkt,

Und der goldne Pactol sein Foch zu tragen gelernt hat.

Also sprachen, o Cyrus, mit schlauen beredenden Worten Babels Gesandten. Sie sprachen's umsonst. Der König der Inden

Hat nicht gelernt zu beben. Er ehrt den Helden in Cyrus; Aber er furchtet ihn nicht. Sein unbeweglicher Schluss ist, Nur zum Schirme der Unschuld und zur Bestrafung des Unrechts

Seinen Arm zu entblößen! So bald das Gerücht uns verkündte,

Dass du gewaffnet die Grenzen des Königs von Babel betreten,

Sandt er uns, von dir selbst die wahre Ursach zu hören, Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl, so dann auch ins Lager

Zu den Assyrern zu gehn. Sind beyde Theile gehöret, Alsdann wird sich der König zu dem mit mächtiger Hülfe Lenken, für den die Gerechtigkeit erst den Ausspruch gehan hat.

Also sagte der Alte. Ein dunkles sumsendes Murmeln lief durchs ganze Gezelt, bis mit der ruhigen Hoheit, Die ihn aus allen erhob, der Fürst den Inden versetzte: Freunde, mein erster Wunsch bey allem, was ich beginne, Ist der geheime Beyfall des Richters, welchen die Gottheit In die Brust uns gesetzt, mein zweyter, der Beyfall der Guten.

Spräche mein Herz mich los, ich würde mit lächelnder Ruhe Zusehn, wenn sich die Welt zu meiner Verdammung empörte.

Aber ich weigre mich nie, den Mann zum Richter zu nehmen, Der den geraden Pfad der Ehre wandelt. Ihr sollet Alles vernehmen, und Asia sey die Zeugin der Wahrheit!

Aber ehe sich euch mein Herz vertraulich enthüllt,
Sollt ihr mit uns die frommen Gebräuche des Gastrechts
begehen.

Also sagt' er. Gleich eilen, von seinem Winke bestürgelt,
Persische Knaben, (kein weiblicher Fuß betrat die Bezirke
Seines Lagers,) mit Anstand die mäßige Tafel zu rüsten.
Unterdess führte der Fürst die Fremden, das Lager zu schauen.
Was sie sahen, erfüllt sie mit Wunder. Die Ordnung des
Lagers,

Wo, wie im Schoosse des Friedens, gesittete Mäßigkeit
herrschte,

Unter dem Heer die gesellige Eintracht, die Stärke der Krieger,
Muth und Verachtung des Todes in jedem blitzen den Auge,
Edler Wettsstreit in jeder Brust, durch rühmliche Thaten
Unter dem Auge des Führers vor andern sich auszuzeichnen;
Aber vor allen die persische Schaar, die Söhne der Freyheit,
Jeder ein Held, und Cyrus, wie unter den Helden ein Gott
glänzt,

Dessen Anblif ihr Herz zu neuer Grösse begeistert:
Alles entzückt die Fremden. Sie blicken in stummer Erstaunung

Oft auf Cyrus, und schlagen geblendet die Augen dann
nieder,

Zweifelnd, ob nicht vielleicht der hohen Unsterblichen einer,
Die nach dem Winke des obersten Gottes die Sphären re-
gieren,

Sichtbar geworden, und Cyrus genannt, die Sterblichen
führe.

Izo rief sie die neigende Sonne zum ländlichen Gastmahl,
Wo die bescheidne Natur nichts, was sie fodert, vermisste.
Zwar kein Nectar, am sonnichten Strande von Eypern ge-
reisset,

Blinkt in geschnittnem Crystall, kein Hirn von lybischen
Straussen,

Keine Jungen von indischen Pfauen, noch purpurne Schnecken
Reizten in künstlichem Gold die unvergärtelten Gaumen.
Dennoch mangelt' es nicht an lieblichen Früchten; in Assur
Prangt der unsterbliche Lenz nicht nur mit blumichtem
Reichthum,

Noch an gewürztem Honig aus hohlen Fichten geraubet,
Noch an der lächelnden Ros' um die kleinen thauenden Becher.

Als sie das Mahl geendet, da wandte Cyrus sein Auge
Gegen die Inden, das frohe gesellige Murmeln des Tisches
Schwieg, kein lispelnder Ton unterbrach die Rede des Helden:
Freunde, spricht er, nie kannte mein Herz ein grössers

Vergnügen,

Als im weitesten Umfang die Menschen glücklich zu sehn.
Stünd es an mir, so würde noch heute von Volke zu Volke
Alle Schwerdter und Speere zu friedsamem Sicheln ge-
schmiedet.

Aber so lange die Sonne mit gleich belebendem Strale
Gösen und Guten scheint, so lange Tyrannen den Menschen
Seines Geburtsrechts entsezt, zu grasenden Thieren verstoßen;
Räuber, die unersättlich nach fremdem Eigenthum schnappen,
Die der steigende Flor von freyen Völkern beleidigt,
Die es Empörung nennen, wenn Freygebohrne sich weigern
Sclaven zu seyn; so lange verbietet die Pflicht den Gerechten,
Sorglos, in träger Ruh, der unersättlichen Raubsucht
Und den Fesseln sich preis zu geben. Der Krieg ist kein Uebel,
Wenn uns ein feiger Friede der Güter des Lebens beraubet,
Ohne welche der Mensch des Thieres Glück zu beneiden
Ursach hätte. Ihr kennet den Geist, der Babylons Fürsten
Seit Jahrhunderten treibt. Ost haben vom Streite noch
schnaubend

Ihre Rosse den Ganges getrunken. Wer nennt mir von
Memphis
Bis zum scythischen Schnee, das Land, das ihr troziger
Ehrgeiz

Nicht mit blühender Jünglinge Blut und Thränen der Mütter
Ueberschwemmte? — Das einzige Persis, (beglückter als
andre,

Weil die Natur es mit Alpen vor ihrer Raubsucht umzäunte,
Schützte sich ruhmlos und arm bey seinem Erdgut, der Freyheit.
Medien hat, ihr wißt es, vorlängst der tapf're Arbaces
Von dem schändlichen Tothe des niedrigsten Sclaven der
Wollust,

Sardanapalus, befreyt. Seitdem unabhängig von Babel,
Hat es den Neid der Stolzen durch seine wachsende Größe
Schuldlos gereizt. Lang war die beglückende Ruhe der Meder
Nur ein Geschenk der Unmacht der babylonischen Herrscher.
Aber seit Nebucadnezar auf Ninives goldne Ruinen
Einen gewaltigen Thron, den Schreken des Orients, setzte;
Seit der Araber und Syrer und Palästiner ihm dienten,
Schwoll des Eroberers Herz von grenzenlosen Entwürfen.
Izt beschloß er, von hohen vergötternden Träumen herauschlet,
Seinen Namen den glänzenden Namen Sesostris und Ninus
Gleich zu machen. Ihm sollten, wie jenen, die Völker des
Morgens

Bitternd nachsehn, wie er, an seinen Wagen gefesselt,
Ihre Könige schlepppte. In solche Gedanken gewieget
Ward er vom Tod überrascht, und ließ den Erben des
Thrones,

Sie zu vollziehn. Diz scheint die angelegenste Sorge
Neriglissors zu seyn. Man sagt, am Tage der Krönung
Hab er im Tempel des Belus auf seinen Scepter geschworen,
Und von Babylons Fürsten die majestätischen Schatten
Feyrlich zu Zeugen hervor aus ihren Gräbern gerufen
Seines Gelübds, nicht eher zu ruhn, bis alle Provinzen,
Welche Semiramis ehmals bezwang, den assyrischen Zepter
Wieder erkennten. Ecbatana sollte die erste von allen
Seinen Donner empfinden. In seinen phrenetischen Augen
War's Verbrechen genug, daß sich die Meder und Perse

Weigerten, Ketten zu tragen, die selbst der trozige Bactrer,
Neulich von ihm zu tragen gelernt. Izt dürstet er Rache!
Ungesäumt eilt der Befehl zu allen Fürsten des Reiches,
Sich zu rüsten. Schon wimmein die Ufer des Tigris,
die Auen.

Minives wimmeln schon von Welten gewaffneter Selaven,
Während, daß Nedner mit Trug und schmeichelnden Zungen
bewaffnet

Astens Hof umschleichen, durch Gold und goldne Versprechen
Zum Verderben der Meder die trägen Fürsten zu weken.
Nicht vergeblich! Sie haben zu Sardes den lydischen Croesus,
Der sein Gebiet vom reichen Gestade des griechischen Meeres
Bis zum Taurus erstreckt, in ihren Ränken gesangen;
Einen gewaltigen Feind, von dem bis izo die Perser
Kaum den Namen gekannt. Nun sind drey Jahre verflossen,
Dß sich Astien rüstet, den hohen Entwurf des Assyrers
Auszuführen. Sie sehen nicht, (wer auch der zürnende
Gott ist,

Der sie verbendet) daß Mediens Macht, daß Persiens
Freyheit

Ihre Sicherheit ist, und daß die fallende Ceder
Auch die kleineren Gesträuche, die unter ihr grünen, zersplittet.
Unser Geschäft ist izt, der Gewalt entgegen zu gehn,
Ehe die Legionen, die selbst ihr Führer nicht zählet,
Mediens Auen vertreten. Die Sache, die wir verfechten,
Ist die Sache der Völker; in uns sind alle beleidigt.
Hört die Assyrer nun auch: Dann mag der König der Inder
Zwischen ihnen und uns das Urtheil der Billigkeit sprechen!

Cyrus endigte hier. Mit stilem bewunderndem Beyfall
Hörten die Inder ihm zu, so lange die liebliche Rede
Wie ein nectarner Strom von seinen Lippen herabfloss.
Sanfte Gespräch und Scherze, die gern um duftende Becher
Flattern, verkürzten hierauf die stillen nächtlichen Stunden,
Und betrogen den Schlaf. Der Morgen des folgenden Tages,

Und des Königs Befehl, der kein Verzögern erlaubte,
Welke die Fremden. O! Wär uns vergönnt, so sagten sie
scheidend,

Dir auf der Bahn der Ehre von fern, o Cyrus, zu folgen.
Aber uns winkt der Befehl, von dem wir hangen, schon
wieder

Von dir hinweg, wir werden die göttlichen Thaten nicht sehen,
Die du thun wirst; uns ist nur erlaubt den jauchzenden
Nachhall

Deines Ruhms an den Ufern des Indus erschallen zu hören.
Also die Inder. Mit Reden antwortender Freundschaft ent-
lässt sie

Cyrus von sich, und begleitet sie selbst zum assyrischen Lager.
Unterdeß schwangen sich noch drey Tage mit friedsamem
Flügeln

Ueber Arbelas Gefilde. Die äussersten Wachen der Perse
Sandten umsonst von den Höhen des Bergs in die nebliche
Ferne,

Wo sich das feindliche Lager am Ufer des Zerbis heraufzog,
Spähende Blke, dem Aufgang des grossen Tages entgegen,
Der noch verzog, ihr Schwerdt mit assyrischem Blute zu
tränken.

Aber am vierten Tag, als Cyrus, vom Morgen umbämmert,
Einsam auf einem der cedernen Hügel gedankenvoll irrte,
Kam Araspes, ein medischer Jüngling, mit siegenden
Schritten,

Und mit glänzendem Antliz voll Freude, die Botschaft zu
bringen,

Dass sich beym Aufgang der Sonne das feindliche Lager
eröffnet,

Fluten von Kriegern ins offne Gefild Arbelas zu schütten.
Lächelnd fragt ihn der ruhige Held: Gesteh es, Araspes,
Schauderte nicht dein Bluzin der pochenden Ader zurück,
Als sie vor deinem Aug aus dem unerschöpflichen Lager

(Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

Heer auf Heere sich stürzten? — Mit scherzendem Blicke
versezt ihm

Rasch der Jüngling: Wenn fürchtet der Löwe die Menge
der Schafe?

Deine Gefährten verlernten bey dir vor Gefahren zu beben,
Sollten die Weichlinge Babels sie schrecken? — Der heuti-
ge Tag wird

Für uns reden, sprach Cyrus. Ist eile, versammle die
Häupter

Unsers Heeres zu mir. Araspes entweicht, und der Feldherr
Gleibt auf dem Hügel gedankenvoll siehn. Indessen durch-
fähret

Schnell wie ein lauffender Blitz das frohe Gerüchte die Zelten,
Dass die Feinde sich nahm. Ein lautes Frohlocken erhebt sich
Aus den Gezelten, und schallt wiederholt von den Felsen zurück.
Ungestümes Verlangen ergreift die Männer, ihr Auge
Suchet den Feind; der umlorbeerte Sieg, der ewige Nach-
ruhm

Schwellt mit stolzer Verachtung des Todes die ahnenden
Seelen.

Aber die Führer des Heers, die Häupter von Hundert
und Tausend,

Und Myriaden versammeln sich schnell, von Araspes gerufen,
Um den Fürsten. Mit scharfen, die Seele durchforschenden
Blicken

Uederschaut er sie alle, dann sagt er: Wir haben die Feinde
Muthig durch unser Verzögern gemacht, sie kommen nun
selber,

Uns zu suchen. Was rathet ihr mir, ihr Männer? Was
fodert

Unser Vortheil, was fodert die Ehre? Wen sollen wir hören?
Cyrus sagt' es und schwieg. Ein ungeduldiges Feuer
Schien aus den Augen der meisten die kühne Antwort zu
blitzen,

Als Pandates, ein Meder, der erste an Jahren, das Wort nahm :

Ist es mein Blut, das so tråg die schlaffen Adern hindurchschleicht,

Oder ist's Vorsicht, was mir das erste zu rathen gebietet?

Zwar ich kenne die Seele, die deine Perser erhizet,

Kenne die Macht, womit sie dein Name zu Thaten dahinreißt,

Und das entschlossne Vertrauen, die Frucht des grossen Gedankens,

Das der Liebling der Götter sie führt. Ich weiß es, dein Gespiel

Könnte das feigste Herz mit kühnen Entschliessungen schwellen.

Aber, ach! Was vermag ein kleiner Hauffe von Kriegern, Wären sie Götter-Söhne, wie am Scamander einst kämpften, Gegen unzählbare Mengen, die, gleich dem gefabelten Drachen, Fedes sinkende Haupt mit hundert neuen ersezten?

Sind wir gekommen, die medischen Grenzen vor feindlichem Anfall

Sicher zu stellen, so lasset uns hier ein Lager behaupten, Das der bewaffneten Helfste der Welt zu trozen im Stand ist. Sicher können wir hier die Pforte des Zagrus beschützen, Bis Chaldäa und Persis mit neuen Scharen uns stärket, Oder die Boten des indischen Königs den Frieden vermitteln.

Da er so sprach, umwölkte sich jede verfinsterte Stirne, Und ein zürnend Gemürmel, wie wenn ein Sturmwind in Wolken

Fernher brauset, verrieth den edeln Unmuth der Männer Ueber den feigen Rath. Vor allen ergrimmte Pharnaces, Unter den Persern der feurigsten einer. Die Seele des Jünglings

Dürstete Ruhm; ihm dächte das Schlachtfeld ein lustiges Daphne,

Horbeern zu sammeln; das Lob, durch schöne Gefahren er-
ungen,

War für sein Ohr Surenengesang. Mit Mühe befahl er
Seinen Zorn von der runzelnden Stirn und der Lippe zurück
Die sich schon ungestüm' öffnet', als Cyrus mit mächtigem
Blicke

Ihn an sich selbst erinnert. Erröthend sprach ist der
Jüngling:

O! Des unmännlichen Naths! Wie? Darf Pandates es
wagen,

Ihn zu geben? — Und wem? — Zwar hier beschützt dich
dein Alter;

Aber nimm dich in Acht, daß unsre Krieger nicht hören,
Dß sie dein Rath vorm Feind in sichre Verschanzungen
einschließt,

Wie man zu weichen Verschnitten die weibliche Heerde
verschließt,

Sicher des männlichen Blicks. Wie lange lechzet das Heer
schon

Ungeduldig dem Tage des Streits, des Sieges entgegen!
Oder sollen die Jünglinge Babels, die zierlich gelockten
Balsamduftenden Knaben, die, kürzlich vom üppigen Busen
Ihrer Dirnen gerissen, aus goldnen Helmen ißt lächeln,
Sollen die männlichen Weiber, geübter zu kämpfen der Venus
Als zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o feiger Gedanke!)
Sollen uns diese den Sieg entwenden? Der Persische Phalanx
Soll erzittern! Vor wem? Vor jenen zärtlichen Händen,
Welche gewohnt sind zum lydischen Tanz auf silbernen Saiten,
Und um den Naken der Mädchen zu spielen? — Die zür-
nende Wange

Glüht mir von Scham! Doch nein! Nicht diese sind es,
Pandates,

Welche dich schreken; Die Sclayen sind es, die hebenden
Sclaven,

Die Meriglissor aus hundert Provinzen zusammen getrieben,
Fremd in den Künsten des Kriegs, und besser zum Fliehen
bewaffnet,

Als zum Gefecht; ein nackender Hauffe, den keine Belohnung
Keine Ehre, kein Vaterland reizt, kein Cyrus, zu siegen,
Oder den schönen Tod durch rühmliche Wunden zu suchen.

Also sagt er: Mit spottender Stimm und troziger Mine,
Welche sein innerstes Herz nur halb vor Cyrus verlarvten,
Rüstete sich der Meder zur stolzen künstlichen Antwort;
Aber ihm kam der Feldherr zuvor: Es ist nicht vonnöthen,
Unsre Gesinnung durch Worte zu zeigen, wenn Thaten uns
russen.

Eure Tugend, ihr Männer, und unsre geheiligte Sache
Sind mir Bürgen des frohen Erfolgs. Ich säume nicht länger,
Euch den Feinden entgegen zu führen. Ein längers Verzögern,
Würd' uns in ihren Augen den Schein der Furchtsamkeit geben.
Sie vermuthen wol nicht, daß wir, die schwächer an Menge,
Kühn genug sind, sie selber zu suchen. Die heutige Sonne
Wird die Obergewalt der Tugend über die Menge,
Wird vorm Antliz der Erde des Himmels Urtheil entdecken!
Und was soll ich den Helden izt sagen? Was bleibt mir übrig
Als die Sorge, mich selbst der Ehre würdig zu zeigen
Euer Führer zu seyn. Hat mir der Vater des Schicksals
Irgend ein grösseres Glück im dunkeln Schoosse der Zukunft
Aufzuhalten, so wird es mir, Freunde, nur darum ein
Glück seyn,

Um es mit euch zu theilen, den würdigen, treuen Gefährden
Meiner Arbeit. Indes soll meinem spähenden Auge
Keiner entgehn, der sich durch edle Thaten vor andern
Eifernd hervorthut; und, tief in meinem Busen verwahret,
Soll ihr Gedächtniß mich stets der würdigen Thäter erinnern.
Eilet izt, und versammelt das Heer zum schleunigen Aufbruch.
Nähret die kriegerische Flamme, die ihre Seelen erhizet.
Redet sie einzeln an. Zeigt jenen glänzende Ehren

Auf der Laufbahn der Tugend; verbreitet vor diesen den
Schimmer

Aller Schäze des feindlichen Lagers, die Zelten von Purpur,
Goldne Gefäß und Waffen von Gold, und blühende Mädchen,
Willig, die müden Sieger in ihren Arm zu empfangen.

Mahlet mit weislich gewählten Farben den Persern und
Medern

Jeden die Hoffnungen vor, die ihre Sehnsucht entzünden.

Jeden loket sein Trieb. Nur wenigen Söhnen des Himmels
Ist es gegeben, den Reiz der nackten Tugend zu fühlen.

Da er so sprach, da stieg die göttliche Seele des Helden
Sichtbarer in sein Antliz hervor, und haucht' in die Männer
Neue erhabnere Trieb', als die sie sonst in sich kannten,
Große Gedanken! Sie glänzten wie Götter unter der Menge
Ihrer eignen. Ein buntes Gedränge von Scenen voll Ehre,
Goldne Trophäen, und Kronen, vom Haupt der Tyrannen
gerissen;

Unter der Siegenden Fuß, die Tyrannen, unmächtig, ent-
göttert,

Tief in den Staub zu Würmern gedrückt, entfesselte Welten,
Völker, die festlich geschmückt, zu beyden Seiten sich drängen,
Ihre Retter zu schau'n, und den Weg mit Palmen bestreuen,
Schweben um ihr ecstatisches Aug; ihr lauschendes Ohr hört,
Scharf wie die Sinnen der Engel, aus tiefer Ferne die
Stimmen

Später Jahrhunderte tönen, und auf den Flügeln des Ruhmes
Ihre Namen, gesellt zum Namen des Cyrus, erschallen.
Ijo vertheilen sie sich von solchen Gedanken erhoben
Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem sie entweichen,
spricht Cyrus

Zu Pandates: Dir sej die Sorge das Lager zu schützen,
Nebst Tiridates, vertraut. Nie scheucht die blendende Hoff-
nung

Alle Besorgniß aus meinem Gemüth. Wir werden hier immer

Sicherheit finden, wenn irgend ein Wechsel des flüchtigen
Glücks

Unsre Beständigkeit prüft. Er sprachs, und verließ izt den
Meder,

Der bey sich selbst triumphiret, daß seiner brütenden Seele
Schwarzes Geheimniß dem schärfesten Blicke des Cyrus zu
tief lag.

Schon war alles bereit, als Cyrus ins Lager zurück kam.
Freudig, voll glückweissagender Ahnung im heitern Gesichte,
Geht er mit munterm Schritt durch lange glänzende Reihen,
Die ihn zu beyden Seiten mit lautem Fauchzen empfangen;
Lobt mit belohnenden Worten den Muth des Volkes, die
Ordnung

Ihrer gefügelten Eil, und die Schönheit der spiegelnden
Waffen;

Lobt auch die Weisheit der Edeln, die ihre gehorchenden
Schaaren

So zu bilden vermocht. Izt breitet der persische Phalanx
Seine Flügel um ihn, ein würdiger Haufse, von Cyrus
Selber geführt zu werden. Mit beyfallwinkenden Blicken
Schaut er die Reihen hindurch, und nimmt die Stelle des
Feldherrn

An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn mit stiller Entzückung
Unverwandt an, wie er furchtbar in seiner spiegelnden Rüstung
Unter den Helden an hoher Gestalt und Schönheit hervorragt.

Wie auf Libanons Rüken die Ceder unter den Tannen
Ihren gekrönten Wipfel erhebt, und hoch aus den Wolken
Ueber die Wälder umher den Riesenschatten verbreitet;
Also stand er. Nun schallt der silberne Klang der Trompete.
Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmonischen Schritten
Geht der gewaltige Zug. Das Fauchzen der Männer, das
Rauschen

Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall der kriegerischen
Flöten,

Schlägt die bebende Lust. Die Nymphen des felsichsten Zagrus
 Jauchzen von fern den Eilenden nach. Nie sahe der Erdkreis
 Einen glorreicheren Zug. So herrlich war nicht die Reise,
 Die Sesostris einst that, vor Cyrus der Könige grösster,
 Als er mit seinen Trophäen die blutende Erde zu deken
 Auszog, und vom Ganges bis an den dacischen Ister
 Ueber bezwungne Völker einherführ, und Slaven im Purpur
 Durch die Thore von Memphis, den Wagen des Schreli-
 chen zogen.

Cyrus gieng nicht, vom Geist des unmenschlichen Stolzes
 getrieben,

Freye Völker in Bande zu werffen, nicht blühende Städte,
 Goldne Tempel der Künste des Friedens, in Asche zu legen,
 Und die Erde zum einsamen Grabe, zur Urne des Staubes
 Ihrer Erwürgten zu machen. Dich rief des Vaterlands
 Stimme

Göttlicher, auf, dich rief das Wimmern des zärtlichen
 Säuglings

An der bebenden Brust, die Unschuld der Jungfrau, der Mütter
 Heilige Keuschheit, der Knabe, der schon zur Tugend des
 Vaters

Seinem Vaterland wuchs, die zitternde Stimme des Greisen,
 Rief dich, o Held, den Tyrannen entgegen, Vor schnöder
 Entehrung

Und vor slavischen Fesseln die Frengebohrnen zu schützen,
 Eilst du getrost den Tyrannen entgegen, ein schützender Engel!
 Fromme Tugend, nur du erfüllst die Brust des Gerechten,
 Deinen Himmel, mit Allmacht. Nichts schrekt den Helden;
 er schauet

Kühn dem blassen Verbrecher ins Aug', und fürchtet den Arm
 nicht.

Der zum tödtlichen Streich sich erhebt; mit freudigen Schritten
 Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefahren, und Wunden,
 und Tode.

Nunmehr hatte die Sonne den Gipfel des Himmels bestiegen,

Als die persische Schaar aus krummen māandrischen Pfaden, Durchs Gebürge sich windend, ins Feld Arbelas hervorkam. Unabsehbar, mit Rossen und Wagen und Zelten verbreitet, That es vor ihren Augen sich auf. Die feigen Assyrer Sehn das Gewölke von Staube, das unter der Kommen- den Fustritt

Dunkel, wie der Rauch aus verbrannten Städten, empor- wallt;

Sehens und beben! Die Nachricht, daß Cyrus mit Flügeln am Fersen

Gegen sie eile, (sie hörten von leuchenden Spähern die Nach- rich,)

Hatte sie wieder zurück ins sichre Lager geschrecket, Das sie des Morgens verlassen. So sieht die hungrige Wölfin, Die, vom fernen Geblöck der wollichten Heerde geloket, Ueber die Felder mit gähnendem Rachen blutdurstend einher- läuft;

Unmuthsvoll sieht sie zurück, und vergift des blökenden Raubes, Wenn sie den Löwen hört, der aus den Bergen herabsteigt, Und mit holem Gebrüll die bebenden Wälder erfüllt.

Als die Perser izt sahn, daß ihre Feinde sich wieder Hinter die Mauern des Walls zu ihren Weibern verbargen, Hielten sie still. Ein jauchzend Geschrey mit dem Klappern der Schwerter

Und der Schilde vermischt, zertheilt die Wölken, und hasset Laut im geschreckten Ohr der Babylonier wieder.

Also stehn sie, den Feind erwartend, in furchtbarer Ordnung. Aber umsonst. Schon waren drey Stunden vorüber gegangen, Und noch hielte der Assyrer im schweigenden Lager sich stille, Und verschlang mit geduldigem Ohre die Reden voll Spottes, Welche die Perser, zur Wuth sie zu reizen, ins Lager hina- über

Niesen. Zuletzt erlag die Geduld der Männer des Cyrus.
Glühend von heißem Verlangen und Unmuth, drängen die
Führer

Sich um Cyrus herum, und der unerschrockne Phraortes,
Einer der persischen Führer, erhübt die geflügelte Stimme:
Cyrus, die Männer sind müd, in träger unwürksamer
Ruhe,

Ihren wallenden Muth zu verdünsten. Was säumen wir länger?
Läßt uns, daß wir die Feigen aus ihren Hölen, vom Schoosse
Ihrer Mutter, wohin sie entflohn, ans Tageslicht schleppen!
Also sagt er. Mit Blikken voll Lob erwiedert der Feldherr;

Edler Jüngling, du sprichst, wie deine feurige Seele
Dir es gebeut! Dß Feuer gefällt mir. Die Göttin des
Sieges

Windet für solche nur Kränze. Doch ißt fodert die Klugheit
(Und die Klugheit soll stets des Tayfern Wege beleuchten!)
Unsern Muth im Bügel zu halten. Der Vortheil der Feinde
Wäre zu groß, wosfern wir auf ihre feste Verschanzung
Einen Anfall versuchten. Mislingt uns der Anfall, so sind wir
Kleiner in ihrem Aug', in unserm kleiner, ihr Herz schwüllt,
Und wir lernen erzittern. Ist sind sie, glaubt mir, nicht
wenig

Wegen der Zukunft besorgt. Hat nicht das ferne Getöse
Unserer Tritte sie heut ins Lager zurück gescheucht?
Aber der Stolz, der beleidigte Stolz des Tyrannen von Babel
Wird die schimpfliche Ruh nicht lange den Feigen erlauben.
Trauet nur seinem despotischen Troz. Dem Erdenbezwinger
Steht es nicht an, sich selbst für überwindlich zu halten.
Flohen die Sclaven, so war's, weil ihrem Muthe der An-
hauch

Seiner Gegenwart fehlte. Er wird nicht säumen, sie selber
Uns entgegen zu führen. Indes besänftigt die Hize
Eurer Krieger. Wosfern beym Aufgang der künftigen Sonne
Sich das Lager nicht öffnet, so will ich nicht länger euch hindern

Euer Trieb zu folgen. Er sagt, und eilt mit den Edeln
Selbst durchs murrende Heer, das wilde Verlangen der
Männer

Durch beredende Kunst und gefällige Worte zu fühlen.

Schon entfärbt sich der Tag; die abendröthliche Sonne
Stralt aus dem nahen Hayn. Jetzt lagern die Meder und
Perser,

Stets noch bewaffnet, sich unter die Schatten der wirthlichen
Palmen,

Oder ins offne Gefild, um lodernde Feuer, von Stoppeln
Und von zersireuten Reisern genährt; und pflegen der Ruhe.
Allenthalben sich gegen das Lager, den Feind zu bemerken,
Wachen gestellt. Indes durchforscht der geschäftige Feldherr,
(Von Tigranes und dir, Hyperanth, und Araspes begleitet,)
Rings mit denkendem Auge die ganze verbreitete Gegend,
Feden Hügel und jede Vertieffung, die Hayn und die Ebnen,
Und die Mäander des Flusses; er sieht und zeichnet sie schweigend
Tief ins Gedächtniß; dann lehrt er, von dämmnernden Schat-
ten umhüllt,

Unter muntern Gesprächen zu seinen Gefährten zurück.

C h r u s.

Z w e n t e r G e s a n g.

Nunmehr deckte die Nacht die schlummerträufelnden Flügel
 Ueber die Erde ; die bräunlichen Stunden in ihrem Gefolge
 Schlichen mit leisem Tritt im sanften Mondschein vorüber.
 Unter den Palmen verstreut, doch immer in streitbarer Ord-
 nung
 Lagen die Männer des Cyrus, die Schild' und die Länge
 der Speere
 An die Palmen gelehnt. Der Schlummernden Häupter um-
 flattern
 Kriegerische Träume, vom eisernen Streit, von gegebenen
 Wunden
 Und von empfangnen ; die Stimme des Cyrus, die flammen-
 de Sonne
 Auf des Götlichen Helm, erhitzt sie zu Thaten ; dann folgen
 Scenen des lauten Triumphs der müden blutigen Arbeit.
 Also schlummern die Männer. Nicht deine wachsamen
 Augen ,
 Cyrus ! Dich lässt dein würksamer Geist voll himmlischen
 Feuers

Noch nicht ruhen, obgleich die ersten Sterne schon sinken,
Unbegleitet erforscht er die muntre Sorzfasl der Wachen,
Und die Stille des feindlichen Wallen, und giebt die Befehle,
Welche die nächtliche Sicherheit heischt. Dann nimmt ihn
im Hayne

Eine Laube von Laurus, zum grünen Gezelte gesuchten,
Hüllend in ihren umdustenden Schatten. Die Jünglinge
hatten

Ihm von Blumen ein Lager bereitet. In sanfter Ermüdung
Legt er sich hin. Die Stille der Nacht, die elyssische Dämmerung
Wiegt ihn in liebliche Ruh; wie, wenn mit webendem Fittich
Friedsame Zephyrs das Meer in den Halcyonischen Tagen,
Sanft an den kräuselnden Wellen hinschwebend, in schlum-
mernde Stille

Wiegen. Die ruhige Still' erweckt in der Seele des Helden
Jedes zärtre Gefühl, der Zukunft traurige Bilder.
Ernst und traurig, wie Schatten der Todten, enthüllen sie
langsam

Ihre Schreken vor ihm. Verstörte Ruinen von Städten,
Stürzende Tempel, verwüstete Auen voll Todtengebeinen,
Väter, die jammernd die Urne des einzigen Sohnes umfassen!
Allen Plagen des Kriegs, gedrängte Scenen voll Elend,
Schweben um seinen erschütterten Geist. Die Zärtliche Thräne
Rollt von der Wange des Menschenfreundes, indem er voll
Mitleid

Weit ins Elend hinschaut, das über so viele Provinzen
Kommen sollte. Vertieft in solchen Gedanken, bemerk't er
Nicht den kommenden Fustritt Amitres, der hinter den
Palmen

Zu ihm sich naht. Ein Greis mit dünnem silbernem Haupthaar
War Amitres, und nahe dem Ziel der Laufbahn des Lebens:
Einst der edelste Jüngling, der tugendvollste der Männer,
Ist der weiseste unter deg Alten. Der nüchternen Jugend
Muntre Kräfte, durch Uebung und strenge Tugend gehärtet,

Hatten sein frisches Alter noch nicht verlassen; noch krümmt sich
 Unter der Last des Helmes die Silberloke des Greisen,
 Waren gleich achtzig Jahre, mit Ruhm und Thaten belastet,
 Ueber sein würdiges Haupt gestoßen. Ihm hatte Cambyses,
 Und das persische Volk die zarte Jugend des Cyrus
 Giust zu bilden vertraut. Wie der beste zärtlichste Vater
 Seinen einzigen Sohn, der Söhne bester den Vater,
 Liebten sie sich. Amitres vermochte nicht, seinen Geliebten
 In der Gefahr zu verlassen; in die ihn sein Vaterland sandte;
 Und der göttliche Held, obgleich zur völligsten Tugend
 Schon gereift, er hieng noch wie einst mit Blikken voll
 Ehrfurcht

An den Lippen des Weisen. Ihm däucht' Amitres ein
 Schutzgeist,

Ueber sein Leben zu wachen, und seiner geheimesten Thaten
 Richter zu seyn. Nur ihm enthüllt' er sein innerstes Herz.
 Er nur hatte das Recht an den einsamen Stunden des
 Helden

Theil zu nehmen. Der ward', der izt beym Glanze des
 Mondes

Leis ins grüne Gezelt, unbemerkt von Cyrus, hineintrat.
 Sanftbesürzt sah ihn Amitres in ernster tiefsinniger Stellung
 Liegen, das Haupt auf dem stützenden Arm, und schleichende
 Thränen

Auf der männlichen Wang'! Ihn erblickt, indem er sich
 nähert,

Cyrus, und strekt mit erheitertem Auge die zärtlichen Arme
 Gegen ihn aus. Wie kommst du erwünscht, so ruft er:
 Mein Vater!

Wie verlangte mein Herz nach deinem tröstenden Anblit!
 Ach! Amitres, es ist an der fühlendsten Nerve verwundet.
 Aber von deinen Lippen floss immer der heilende Balsam
 Meiner Schmerzen — Was ißs, o Geliebter, o fragte
 der Alte

Zärtlich besorgt; was ist's, das deine männliche Seele
 So zu rühren vermag? Ich glaube', in ruhigem Schlummer
 Würdest du deine Kräfte zur Arbeit des Morgens erfrischen.
 Ihm antwortet der beste der Helden: Mein Vater, mein

zweyter

Theurerer Vater, du kennst von der Morgenröthe des Lebens
 Deinen Cyrus. Der mächtige Zug zu meinen Verwandten,
 Meinen Nächsten im weiten Bezirk der Schöpfung, hat
 immer

Ihre Leiden mir eigen gemacht. Nichts hielt ich mir fremde
 Was die Menschen betraf, nichts kränkte mich tiefer, als
 . wenn ich

Meine Ohnmacht empfand, der Leidenden Elend zu lindern.
 So ist der Schmerz, der ist an meiner zärtlichen Seele
 Innerlich nagt. Gedanken, die nie so mächtig mich rührten,
 Hat die Stille der Nacht und des morgenden Tages Er-
 wartung

In mir erwelt. Sie schließen betäubt von der Stimme
 der Ehre;

Freudig gieng ich, die Sache der Unschuld, des Vaterlands
 Sache

Auszufechten; mein Herz, von edeln Gefahren gereizet,
 Schlug den Feinden entgegen, und schmiedete schon ahnend
 die Wollust

Vieler Völker Erretter zu seyn — Wie konnt' ich vergessen,
 Dass es auch Menschen sind, mir auch verbrüderte Menschen,
 Wider welche mein dräuendes Schwert zum Tödtten gezükt ist.
 Ach Amitres, es wälzt sich mein Herz im bebenden Busen,
 Wenn ich den Jammer umschau'e, das ganze Gefolge des
 Krieges,

Heere von Plagen, bereit wie uferlose Gewässer
 Über die Länder von Assur zu stürzen! — Mein thränen-
 der Blik sieht

Weg vom Gefilde des Todes, vom leichenwälzenden Berbis,

Von den Sterbenden weg, die winselnd dem langsamem Tode
Flehen —— Doch wo ich mich wende, begegnen mir
Scenen des Elends,

Dießer verwundendes Elend! Dort jammert, von blutigen
Leichen

Ihrer Kinder umringt, die verlaßne Mutter; die Gattin
Raust auf dem Grabe des Manns in thränenloser Ver-
zweiflung

Wütend, die goldenen Losen, indem, mit kläglichem Wimmern
An ihr hangend, die stammelnden Kinder den Vater ihr
fodern.

Schaarenweis siehn vorm kommenden Feinde die alten Be-
wohner,

Greise mit wankendem Schritt, und Mütter von Schreken
entselet,

Mit dem nackenden Kind an der Brust, (der Vater liegt ferne
Unter den Todten,) sie siehn, und senden oft Blicke voll Weh-
muth

In die Flammen zurück, die ihre Hütten verwüsten.

Ach was habt ihr gethan, daß solche Rache verdienet?

Seyd ihr nicht Menschen wie wir, gleich fühlend für Schmer-
zen und Wollust;

Gleich bedürftig; zu jeglichem Glücke des irdischen Lebens,
Gleich berechtigt, wie wir? O sage, wie kann ich, Amitres,
Wie den Gedanken ertragen, auf unverschuldete Menschen
Solche Plagen zu häußen? — Und doch — So will es
mein Schicksal.

Eine noch zärttere Liebe, von tausend Pflichten verstärket,
Zwingt mich, die gleichen Nebel vom Haupte der Meder und
Perser

Auf die Assyrer zu wälzen. Noch mehr, noch grössere Plagen,
Sind dir gedräut, mein väterlich Land! Doch blutet an jeder
Fühlenden Ader mein Herz, daß deine Rettung das Elend
Vieler Tausenden ist! Hier schwieg er, und blickte voll Tieflinn

Seufzend gen Himmel. Mit tröstender Stimm erwelt ihn
Amitres.

Quäle dein Herz nicht länger mit diesen Bildern, o
Cyrus!

Lasß den Tyrannen sich quälen, den einzigen Schöpfer der
Uebel,

Die du beklagst! Ihn mögen sie rastlos in schrekenden Träumen
Nächtlich verfolgen; ihm rausche das Röcheln der sterben-
den Menschen,

Die er erwürgt, vom dampfenden Feld wie ein Donner
entgegen!

Aber du folgest der Stimme der Pflicht, dem Winke der
Weisheit,

Welche die Schikungen lenkt. Du bist zum Retter, zum Vater
Vieler Völker bestimmt. Der König der Wesen und Welten
Würket, wiewol dem Geiste nur sichtbar, in allem was lebet,
Ordnet der Sphären Lauf, den Flug des dienenden Engels,
Und die Geburt des Wurmes im Staub. Die Thaten der
Menschen

Liegen, noch eh sie geschehn, vor seinen Blicken enthüllt,
Unsrer Schwäche vergessend, vertieft in eignen Entwürffen,
Wähnen wir, selbst die Erfinder und unabhängigen Schöpfer
Unsrer Thaten zu seyn, und rühmen uns ihres Erfolges.
Eitler Stolz! Er ist, der erste Beweger der Dinge,
Dessen geheime Begeistrung uns treibt. Ins Herz des Ge-
rechten

Haucht er den edeln Entschluß. Er strafst die Sünden der
Völker

Durch die Verbrechen der Fürsten, sie selbst durch ihre Ver-
brechen.

Was dem sterblichen Aug ein Uebel scheinet, ist oftmaß
In dem Entwurffe der Weisheit ein Gut. Durch göttliche
Künste

Zieht sie ein grösseres Gut selbst aus den Folgen des Bösen,
(Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

Cyrus, mir sagt es mein Herz, du wirst die traurigen Folgen,
 Allen Jammer des morgenden Tages, in Wonne verwandeln;
 Wirst das Seufzen der Trauer in Jubelgesänge verwandeln,
 Und mit ewigem Frieden sein ganzes Schwestern. Gefolge,
 Neubruss, Kunst und Freuden, und jede gesellige Tugend,
 Jedes irdische Glück, dem frohen Orient geben.

Durch dich wird es der Himmel vollziehn! Es ist mir,
 ich sehe

Einen dämmernden Stral die Nacht der Zukunft erheitern.
 Cyrus, die Nationen, der alten Dienstbarkeit müde,
 Seufzen schon lange nach einem Erretter. Mit offenen Armen
 Werden sie dich empfangen, dich Schutzgott nennen! Dein
 Name,

Nicht dein Schwerdt, dein Name, dein Anblick wird sie
 erobern.

Herrlicher Ausgang! Du giengst, nur deine Freunde zu schützen,
 Und du wirst Macht erhalten, aus Feinden Freunde zu machen.
 Nicht dein dankbares Persis allein, unzählbare Länder
 Werden dich segnen, und, Cyrus, durch dich beseliget werden.
 Zwar dß alles ist noch mit Dunkel umhängt. Der Weg ist
 Lang und verwirrt, mit Gefahren umzäunt, auf dem du
 emporsteigst;

Aber ein würdiger Preis, und unverweltliche Lorbeern
 Winken von ferne dir zu. O! Möchte mein dämmerndes Auge
 Dich noch sehen, mein Cyrus, wie du die goldenen Tage
 Wieder den Sterblichen giebst, und dann im Frieden sich
 schliessen!

Also der Greis. Mit erheitertem Antliz umarmt ihn
 sein Cyrus:

Theurer Alter, was öffnest du mir für reizende Scenen!
 Welche Aussicht in Wonne! Mir ists, als hört ich die
 Stimme

Eines prophetischen Gottes aus heil'gen Lorbeern ertönen.
 O! Wie selig! wo fern dich deine Ahnung nicht täuschet,

Wäre dein Cyrus ! Wie nah an der hohen Unsterblichen Wonne
Grenze sein Glück ! — Ich erröthe nicht, Vater, dir frey
zu gestehen,

Das mein wünschendes Herz sich oft mit Träumen ergözt hat,
Welche den Hoffnungen gleichen, wozu Amitres mich aufruft.
Als mich Astyages einst am medischen Hofe zurück hielt,
(Wolllichtes Mitchhaar umkränzte mir noch die blühenden
Wangen)

Ja, schon damals, wenn ich geblendet den stralenden
Pomp sah,

Der den König umgab, die Sclaven mit goldenen Ketten
Kasselnd, als wären sie stolz auf ihre glänzende Schande;
Wenn ich es sah, was Myriaden beneidender Sclaven
Seligkeit nannten, ein träges in Wollust schmelzendes Leben,
Theure Bantet', und Salben und Nectar - duftende Weine,
Schaaren von slavischen Frauen, die ihre verblendenden
Reize

Eifersüchtig enthüllten, des Einzigen Wahl zu erbuhlen;
Wenn ich es sah, dann bebtet mir oft, Amitres, im Busen
Meine Seele; ich staunt' und strebte die Dinge zu fassen,
Die mir Träumen gleich schienen. Wie kan ein denkendes
Wesen,

Dacht ich, sich in den Zirkel der Sinnen, ins thierische
Leben

Selber verbannen? Die süßesten Freuden sich selber miß-
gönnen,

Die den Menschen vom Staub zum Thron der Götter ers-
höhen?

Wie die Gewalt in der weitesten Sphäre den Enkeln der Enkel
Gutes zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu
werden,

Ungebraucht lassen? Wie kan er vergessen, (erinnert nicht
täglich

Jedes Bedürfniß ihn draß!) daß auch ein Weib ihn gehohren?

Daß er ein Mensch ist, wie sie, auf die er als Sclaven
herabsieht?

Daß die Geburt nicht Könige macht; daß höhere Tugend
Höhere Weisheit ihn nur, nicht Thronen, nicht Diademe,
Ueber die Völker erhöhn? O! Hätt' ich, so wallte mein Herz
dann

Feurig in zärtlicher Sehnsucht empor, o hätt' ich die Allmacht
Eines Königs, wie sollte mein Herz mir Freuden erfinden!

Brüderlich wollt' ich mit tröstender Hand die schuldlose Thräne
Von der Wangen des Kummers wischen; der stammelnde Waise
Sollte mir Vater stammeln, nur Thränen des Dankes, ver
Freude

Sollten aus jedem entzükten Gesicht entgegen mir glänzen.
Jede Tugend, und jedes Verdienst, wohin es sich immer
Vor mir verbörge, versammelt' ich dann in glänzenden Reihen
Rings um mich her; die Besten, die Weisesten sollten mir helfen
Glückliche Völker zu machen. Wie unbegrenzt, o! Wie vergöt-
ternd

Würde die Wonne dann seyn, die meine Seele durchströmte!
Also wacht ich, Amitres, und wünschte den reizenden Träumen
Wirklich zu werden. Die einzigen Wunsch' erlaubte die Tugend
Meinem Herzen; und oft, wenn einsame Schatten mich
hüllten,

Glaubt ich, mir flüstre mit Zephyrlippen der Himmelschen einer
Ein prophetisches Ja zu meinen zärtlichen Wünschen.
Und was darf ich nicht hoffen, da ißt Amitres sie billigt?
Doch ich schweige! Der ewige Vater der Götter und Menschen
Kennt was gut ist. Vor ihm verstimmen meine Begierden!
Seine Wünke zu spähn, und standhaft dann zu vollziehen,
Sey mein erstes Geschäft. Mich soll, (so hast du, Amitres,
Meine Tugend gelehrt, so geziemts dem glücklichen Jüngling,
Den du zum Menschen gebildet!) Mich soll der beste der
Wünsche

Keinen Schritt dem ebenen Psade der Tugend entloken!

Also besprachen die Weisen sich unter einander. Indessen
Hatte die braune sanftschleichende Nacht schon über die Hälfte
Ihres Lauffes durchmessen. Izt sahen sie zwischen den Bäumen
Einen Jüngling sich nahm. Araspes war es. Ihm hatte
Cyrus befohlen, mit seinem gehorchenden Hauffen von Medern
Und Chaldäern, sich fertig um diese Stunde zu halten.
Und nun eilt' er herbei, und sprach die geflügelten Worte:
Cyrus, wir stehen bereit; die Männer glühn von Verlangen
Ergend zu einer rühmlichen That gesendet zu werden.
Sage, welch Unternehmen soll diese Stunde bezeichnen?

Ihm antwortet der Held: Du siehst den waldichten Hügel,
Der dort das Thal zur Linken beherrscht. Die Vorsicht der
Feinde

Hat ihn mit Kriegern besetzt. Dir ist die Ehre bestimmt
Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht begünstigt den
Anschlag.

Sieh, ein schwarzes Gewölk umhüllt den Wagen des Mondes;
Alles schläfst im assyrischen Lager. Du, eile, Geliebter,
Eile, wohin die Tugend dich rufst! — Mit dankender Freude
Fliegt der Jüngling hinweg. So fliegt ein feuriger Adler,
Wenn er vom lustigen Wege zur Sonn' in tiefer Entfernung
Einen Drachen erblickt, der, unter den Blumen verborgen,
Schlummert; er schießt durch den Aether herab, und fasst den
erwachten

Sträubenden Feind, vergeblich schwingt er die zackige Zunge;
Hebt vergeblich den blutigen Kamm; der Sieger durchwühlt
schon

Seine gespaltete Brust, und saugt die blutenden Adern.

Unter dem Schleyer der Nacht und mitternächtlicher
Wolken

Zieht izt Araspes, vertheilt in kleine schwärmende Hauffen,
Zwischen dem Weidengebüscht, das die Hörner des Flusses um-
kränzet,

Ungesehn fort. Den Fuß des Hügels, von dem er die Feinde

Treiben sollte, bespühlte die silberne Welle des Berbis
Steile, verwachsene Pfade, mit dornichten Helen verwebet,
Winden sich unzugangbar hinauf. Die sichern Assyrer
Liessen sie unbewacht, und lagen vom Schlafte gebunden
Über den Hügel zerstreut. Nur gegen die Seite des Thales
Hatten sie Wachen gestellt. Araspes wußt es, auch hatt' er,
Wo der seichtere Strom den Durchgang erlaubte, geforschet.
Dorthin führt er die Männer. Sie gleiten über den Rand hin,
Der den Boden bedekt, nur wenig über die Knöchel
Von den Wellen umflossen. Dann schleichen sie, stets vom Ge-
büsch

Und von Wolken beschützt, die krummen mäandrischen Pfade
Schweigend hinauf, und achten es nicht, daß stechende Dornen
Ihre durchbrechende Faust und die rauhen Wangen zerritzen.
Schwierigkeit reizt den männlichen Muth. Mit schwitzender
Arbeit

Ist nun der Hügel erstiegen; Araspes erstieg ihn der erste;
Leise versammeln sie sich, von jungen Fichten verborgen,
Auf der Höh', und schöpfen begierig die blumichte Nachtluft,
Die zur Arbeit sie stärkt. Dann spricht Araspes zu ihnen:
Brüder, ihr fühlet mit mir, wie sehr der göttliche Cyrus
Uns vor allen geehrt, indem er diß kühne Geschäfte
Uns vertraute, das blutige Vorspiel des kommenden Tages.
Seine Wahl ist das herrlichste Lob, die schönste Belohnung
Unserer Versüche, den Beyfall des Ersten der Menschen zu
reizen.

Möchten wir izt, Gefehrten, des Beyfalls würdig uns zeigen,
Den er uns gab! — Und ihr, die diese Schatten bewohnen,
Holde Nymphen, verzeiht, wenn wir mit feindlichem Blute
Eure geheiligt Stämme bestieken! Ein stärkerer Gott lenkt
Unsern Fußtritt hieher; wir folgen dem Glüke des Cyrus!

Da er diß sagt, bewaffnet er seine nervichte Rechte
Mit dem entblößten Schwert, mit dem scharfen Dolche die
Linke,

Feder enthüllt den mördrischen Stahl, und schwingt ihn dem
Bliz gleich

In der schimmernden Lust. Der Mond, der wieder sein Antliz
Aus den zerfließenden Wolken erhub, erheitert des Haines
Nächtliches Dunkel zu silberner Dämmerung. Nun öffnet der
Wald sich.

Um und um sehen sie zwischen den Bäumen die feindlichen
Krieger

Auf die Schilde gestützt, den Boden bedecken. Aus kalten
Nordischen Wäldern, wo ewiges Eis die Gipfel bedeket,
Hatte sie Bactra gesandt, Gigantische Leiber, von wilden
Trotzigen Seelen belebt; die Haut des fleichten Panthers
Hieng die fleischichten Schultern herab, herculische Keulen
Dräuten in ihrer sennichten Faust. So lagen sie furchtbar,
Gleich dem schlummernden Löwen. Die mutigsten unter den
Medern

Schauern vor ihrem Anblit zurück. Was zaudern wir länger,
Folget mir, rust Araspes, und stößt den zärtigen Wurfspieß
In die Gurgel des Nächsten, der vor ihm am knorrichten
Stamme

Einer Eiche gelehnt, mit rückwärts hangendem Haupte
Schlummerte. Brüllend erwacht er, und blitzt aus grimmigen
Augen

Tödtende Nach, umsonst! Er spiret in purpurnen Strömen
Seine Seele, dem blutlosen Arm entsinket die Keule
Die er dräuend noch fasst. Vom Beispiel des Führers erheitet,
Stürzt sich die ganze Schaar auf die ungewahrsamen Feinde.
Ungestraft wütet ihr fressendes Schwerdt. Ein Augenblick
würget

Hecatomben. So fielen vordem die assyrischen Schaaren,
Als, in die Schrecknisse Gottes gehüllt, der Todes Engel
Mit dem stammenden Schwerdt durch ihre stillen Gezelte
Unsichtbar gieng, und die Feinde des Herrn bey tausenden
würgte. ♦

Aber bald welche das wilde Geschrey der sterbenden Bactrer
Ihre Gesellen. Sie raffen sich auf, wie ein Tiger erwachet,
Wenn er den Pfeil des Jägers im brennenden Eingeweid fühlet.
Bebend, mit neblichtem Blik, aus dem Bestürzung und
Grimm blitzt,

Schau'n sie umher, und seh'n die Scenen des Todes, die
Leichen

Ihrer Brüder, und tausend gezückte bluttrieffende Schwerdter,
Gegen sie blitzen. Mit lautem Geschrey ergreissen sie zitternd
Ihre Waffen, und taumeln in dichte Haussen zusammen,
Stürzen dann unter den Feind. Das erste Opfer der Rache
War Thorasdes, ein medischer Jüngling. Ihn hatte den
Auen,

Die der Amardus bespühlt, sein feuriger Ehrgeiz entrissen;
Ueberdrüstig der üppigen Ruh, in welcher sein Leben
Unberühmt schmolz, entwand er sich mutig den schmeichelnden
Armen

Seiner zärtlichen Braut; unerweicht von den Klagen des
Mädchen,

Unerbittlich dem siehenden Blik, und den ahnenden Thränen,
Niß er sich los, von der Zauber-Gewalt des Ruhmes be-
zwingen.

Ach! Ihn beweint, seitdem er entloß, das liebende Mädchen,
Sieht im schrekenden Traum des Jünglings blutigen Schatten,
Und verschmachtet in ängstlicher Trauer. Dich täuschet dein
Traum nicht,

Zärtliche Schöne! Du wirst ihm nicht stolz mit deinen Ge-
spielen,

Kommt der Sieger zurück, entgegen eilen; er sinket
Unter der schmetternden Keule des riesengleichen Xandras
Dass sein Gehirn, mit Blute vermischt, die Meder besetet,
Die ihm zu Hülfe sich drängen. Doch eh der herculische Bactrer
Von dem gewaltigen Streich sich erholt, durchbohrt ihn dein
Wurfspieß,

Schneller Hibarnes; er stürzt und erschüttert den zitternden Boden

Durch den gigantischen Fall. Izt heben sich hundert Arme,
Die den Erschlagnen zu rächen, und die den Sieger zu schützen.
Furchtbar raset der Streit. Der Mond erbläst und verhüllt,
Sanstern Scenen zu leuchten gewohnt, sein Antliz in Wolken.
Unterdes sieht Araspes die Meder von Siegesbegierde
Fortgerissen, zu feurig ins wilde Gedränge sich werfen.
Eilends ruft er die Streiter zurück, und sammelt die kühnsten
Rings um sich her. Sie hatte Chaldäa zum Streite gesendet;
Söhne des Kriegs, vertraut mit jeder blutigen Arbeit.
Speere von furchtbarer Länge, mit zweifachschneidenden Eisen,
Starren in ihrer nervichten Faust. Ein schrecklicher Phalanx
Stehen sie, dichtgeschlossen, und lehren die eiserne Brustwehr
Gegen den Feind. Dann stellt Araspes die Meder zur Seite,
Mit dem Schilde bedekt, und dem krummen Säbel bewaffnet.
Jenen befiehlt er im Sturm mit vorgehaltenen Speeren
Auf die Stirne des dichtesten Schwärms der Bactrer zu stossen,
Diesen mit flüchtiger Wendung dem Feind in die Seite zu fallen.
Plötzlich enthüllt sich die blutige Scene. So schnell wie ein

Donner

Bricht die chaldäische Schaar mit unaufhaltbarer Stärke
Unter die Riesen von Bactra; vergebens schwingen sie
grimmvoll

Ihre Keulen, und drängen umsonst sich dichter zusammen,
Unwiderstehlich durchbohrt die eiserne Länge der Speere
Ihre nakende Brust, und wirft sie in Schichten zu Boden.
Auch die medische Schaar dringt, von Araspes geführet,
Unter sie ein, und mäht mit dem breiten gesichelten Schwerdte
Reihen hinweg. Entsezliche Ströme von dampsendem Blute
Rinnen den Hügel hinab. Die Stimme der bangen Ver-
zweiflung

Spaltet die Wolken, und heuslet von fern in den Klippen
zurück.

Todes-Angst spornt die Wilden, sie taumeln blutlos wie
Schatten

Ueber Hügel von Sterbenden weg. Die jauchzenden Sieger
Folgen erhitzt, und heften den Tod an der Fliehenden Fersen.
Wenigen half die günstige Nacht sich durch die Gebüsche
Wegzustehlen. Sie leuchten dem Lager die schrekende
Botschaft.

Endlich ermüdet das Schwerdt. Der schmetternde Klang
der Trompete

Ruft die Sieger zurück. Arasped umarmt sie, belohnet
Jedes Verdienst mit feurigem Lob, und theilt sich in Sorgen
Für die Verwundten. Dann seit er an seine statt Arasambes
Ueber das Volk. Er selbst kehrt durch die mändrischen Pfade
Wieder zurück, das schönste von allem, was sterblichen Ohren
Reizend ertönt, sein würdiges Lob von Cyrus zu hören.

C h r u s.

D r i t t e r G e s a n g.

Unterdes stieg der Herold des Tages am dämmernden
Himmel

Einsam heraus. Vom Schlummer besiegt lag Cyrus im Haine
An der Seite des göttlichen Greisen. Ihm nähert sein Engel
Sich mit leisem ätherischem Tritt; dann steht er, und hestet
Blicke voll Huld, mit Bewunderung gemischt, auf des Schlum-
mernden Antliz:

Sey mir gesegnet, so dacht er bey sich, wie athmet die Ruhe
Deiner Seelen aus dir! Wie sanft ist der Schlaf des Gerechten!
Von Gefahren umringt, am dunkeln Rande des Todes
Schlummert er sicher, im lächelnden Traum! O sey mir ge-
segnet,

Bester der Menschen! Bald wirst du an Macht, wie an Güte,
die Gottheit

Unter den Sterblichen bilden. Wie könnte dich, Cyrus, die
Tugend

Schöner belohnen? Dein kühnstes Verlangen erreichte die Höhe
Dieser Seligkeit nicht, die aus den Wolken herabsteigt,
Dich zu umfangen. Zwar kennest du noch den hohen Beruf
nicht,

Der zum Vollzieher der göttlichen Schlüsse, zum Rächer des
Bösen,

Und zum Hirten der Völker dich weiht. Du wagst es nur
furchtsam

Zener geheimen Ahnung zu trauen, die oftmals mein Anhauch
In dir erwelte. Doch nun, (so ist des Ewigen Wille !)
Soll ein Traumgesicht dir der Zukunft Scenen enthüllen.

Also denkt er, und breitet ijt sanft sein goldnes Gefieder
Ueber den Schlummernden hin. Ambrosische, süsse Gerüche,
Süß wie der Rosenathem des himmlischen Frühlings, ent-
fliessen

Seinen Schwingen. Mit englischer Kunst bereitet der
Schutzgeist

Aus dem ätherischen Duft die hohen prophetischen Träume,
Die er ins Haupt des Schlaffenden sendet. Ijt däucht es dem
Helden,

Mitten auf einem verbreiteten Feld voll Todtengerippen
Einsam zu stehn; zerstreute Gebeine, mit gähnenden Schädeln
Grässlich vermengt, bedekten die blutgeschwärzten Gefilde.

Schauernd gieng er hindurch, und siehe, die dürren Gebeine
Leben rings um ihn auf, und sprossen in laubichte Stämme;
Plötzlich umgrünt ihn von Lorbeern ein Hain. Unzählbare
Schaaren,

Jünglinge, blühende Töchter und freudenthränende Greise,
Eilen bervor aus dem Hain, und streuen Blumen und Palmen
Ihm in den Weg, und grüssen ihn Retter; ein freudiges
Fauchzen

Füllt triumphierend die Himmel umher. Dann führt ihn die
Menge

Segnend, in frohem Gedräng zu einem strahlenden Throne.
Menschen von fremder Gestalt, von fremden Sprachen und
Sitten

Eilen herbei, ein buntes Gewimmel! Vom krummen Eu-
phrates

Und von den Traubengeländern des Margus, vom duftenden Saba,
 Oder aus Libanons cedernen Schatten, vom waldichten Taurus,
 Vom Gestade des goldnen Pactols und den blumichteten Auen,
 Welche die ionische Welle bespühlt; vom üppigen Cyprus,
 Und vom beperlten Busen des persischen Meeres; unzählbar
 Kommen sie, sein Gesez zu empfangen, und jauchzen ihm Vater.
 Um und um scheint die Natur sich ihm zu verschönern; die
 Ströme

Hören von fern' des Gebietenden Ruf, zu sandichten Wüsten
 Ihre befeuchtenden Wellen zu tragen. Die friedsamen Meere
 Schwellen von wallenden Segeln; der goldne Ueberfluss strömet
 Uner schöpflich umher durch alle Adern des Reiches.
 Cyrus sah es, und fühlte die Wonne der Götter im Busen.
 Izo däucht ihn, er eile mit schlüpfendem Gang, die Provinzen
 Seines Reiches zu schau'n; Der Traum bestügelt die Reise.
 Tausend manchfaltige Scenen ergözen mit andernder Schön
 heit

Seinen begierigen Blik — bebaute Felder und Anger,
 Weiß von wollichten Heerden, und stille elyssische Haine,
 Wo sich die Unschuld in Hütten gefällt; dann marmorne
 Städte,

Die sich am Ufer der Ström' und spiegelnder Seen verbreiten,
 Mütter der Künste, vom Wize belebt, der kühn und erfindsam
 Eifert mit der Natur. Hier sah er des Elsenbeins Weisse
 Unter der bildenden Hand in Helden gestalten erwachsen;
 Dort auf Reihen colosischer Säulen unsterbliche Tempel,
 Und Obelisken von grauem Porphy, mit redenden Bildern
 Seiner Thaten bedekt, sich in den Wolken verliehren;
 Dort Myriaden geschäftiger Hände, den silbernen Cotton,
 Oder des Seidenwurms zähes Gespinst in bunte Tapeten
 Künstlich zu weben, und Byssus im Blute der purpurnen
 Schneke

Zweymal zu tränken. Die Wissenschaft öffnet dem rastlosen
Fleisse

Neue Pfade; vergebens umhüllt ben Blikken der Weisen
Sich die Natur, sie dringen in ihre geheimste Werkstatt.
Auch den Musen gefällt, den Schwestern der Freyheit, im
Schatten

Seines beschirmenden Throns. In ihrem sanften Gefolge
Kommen die Gratien alle, die feinen stilichen Freuden,
Und der schlaue Geschmak, der Prüfer des Schönen und Edeln.
Was das gesellige Leben beglückt, die Künste, die Freuden
Cirkeln von Ländern zu Ländern. Die milde Seele des Friedens
Athemt in allen, und schmelzt unzählbare Völker in Eines,
Ein harmonisches Volk, durch Sitten und weise Gesetze,
Und das stärkste Gesez, das Beispiel des Fürsten, gebildet.
Alles das schildert der Traum vor seinen bezauberten Augen.
Flüchtig, wie sich am Halse der Tauben die Farben ver-
wechseln,

Andern die lieblichen Scenen sich ab, in bunter Verwirrung,
Doch in den hellsten Farben des Lebens. Die Seele des Helden
Schwimmt in frohen Gesichten, und staunt, ob's etwa ein
Traum sey,

Was sie entzückt. Indem er noch staunt, umleuchtet sein Antliz
Plötzlich ein himmlischer Glanz, die Gestalt des göttlichen
Engels

Schwebt ihm entgegen, und spricht mit mächtig begeisternder
Stimme:

Cyrus, du siehest das Reich, zu dessen unsterblichem Stifter
Dich Dromae des erwählt. So werden die glücklichen Länder
Unter dir blühn, so wird der Friede die Völker umfassen,
So wird Ordnung und Freyheit und willige Tugend, die
Tochter

Deiner Gesetze, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Schön-
heit

Leiten; so wird die Liebe der Völker, der reizende Anblick

Ihres Glücks, dein Herz mit Götterfreuden belohnen!
 Lass den hohen Gedanken dich stärken! Dich führet, o Cyrus,
 Unsichtbar, aus den Wolken gestrekt, des Allmächtigen Rechte!

Da er sich sprach, entschlüpft er dem Auge des Sterblichen
 wieder

Und die Bilder des Traums zerlossen in Düste des Morgens.

Wie die Seele des Frommen, der ist vom letzten der Kämpfe
 Mit dem Tod ermüdet, in sanftem Schlummer sein Haupt
 neigt;

Unterdes windet, von Schauern des neuen Lebens ergriffen,
 Sich in süßer Betäubung sein Geist vom sterblichen Leibe;
 Wenn er dann, plötzlich erwacht, sich im Arm der Unsterblichen
 findet,

Die mit zärtlichem Blik ihm lächeln, und Bruder ihn nennen;
 Um und um schimmert von Engelsgestalten der Aether, sein
 Auge

Schaut ins Unendliche hin, sein Ohr hört himmlische Töne,
 Hört aus tiefer Entfernung die Harmonien der Sphären;
 Wie er sich da in Entzückung erhebt, und seiner Empfindung
 Kaum die Wirklichkeit traut, und zweifelt, ob's nicht ein
 Traum war,

Als er zu leben vermeinte: So hub von seinen Gesichten
 Cyrus sich auf, und schaut voll Wunder dem siehenden
 Traum nach.

Noch erschüttern ihn heilige Schauer, noch schimmern die
 Bilder

Um sein Auge, noch röhrt ein Nachklang der englischen Lippen
 Säuselnd sein Ohr. Erstaunen und süße Bestürzung und
 Freude

Fesseln auf Augenblicke die mächtige Seele des Helden.
 Aber bald reißt sie sich los, versammelt ihre Gedanken
 Alle zu sich, und prüft die Wunder des göttlichen Traumes.
 Dann erhebt er sein Auge gen Himmel, und heil'ges Entzücken
 Breitet sich über sein Angesicht aus. Hier bin ich, so rust er,

Wer du auch bist, gewiß der Diener des Ewigen einer,
 Der du vor meinem Geist der Zukunft Heilthum aufhast!
 Welch ein Gesicht! Welch himmlisches Feuer durchglüht mich!

Wer hauchet

Diese Seele mir ein? Ja, Vater der Geister, du selber
 Hauchst sie in mich! Du bist! Ich fühle deiner Umschattung
 Unaussprechliche Ruh, ich hör im innersten Busen
 Deine Stimme! Sie weihet mich ein, zum heil'gen Geschäfte,
 Unter den Menschen dein Engel zu seyn, dein Werkzeug, der
 Erde

Gutes zu thun — Wo ist, — wo ist von allen Erschaffnen
 Einer glücklich wie ich? — Zu welcher Tugend, zu welchen
 Göttlichen Pflichten, zu welchem Bestreben, dir selber von ferne
 Aehnlich zu werden, beruffest du mich! Mit frohem Gehorsam
 Eil' ich die Wege zu gehn, wo deine Rechte mich leitet.

Also wallet sein Herz, von seiner erhabnen Bestimmung
 Mächtig entzückt, in Empfindungen auf; unsterblicher Muth
 schwelt

Seine Adern; sein Angesicht glänzt wie die herrschende Stirne
 Eines Engels. So geht er hervor, die Befehle zu geben,
 Das sich das Heer, und mitten im Heer die Führer ver-
 sammeln.

Unterdes ruht noch furchtsame Stille mit blehernen Flügeln
 Ueber dem feindlichen Lager. So sinken des Oceans Wogen
 Vor dem nahen Orkan in stumme tödtliche Stille;
 Aengstlich sehen die Schiffer am äußersten Kreise des Himmels

Sich das schwarze Gewölk mit Untergang schwanger her-
 aufziehn;
 Eilend fleugt es, von Stürmen gejagt, schon donnert das
 Rauschen

Ihrer Flügel von fern, den Schiffen erstarrt vor Entsezen
 In den Adern das Blut, die Knie schwanken, der Busen
 Keuchet vor Angst, die Ruder entsinkt in den bebenden Händen;

Also bebten vor banger Erwartung die Sclaven von Assur.
 Auch du bebst, Tyrann! Und todweissagende Schreken
 Stören, die Nacht hindurch, auf dem weichen seidenen Lager
 Deinen wollüstigen Schlaf. Vergebens unduften dein Antlitz
 Nardus und Ambra, vergeblich erschallen aus lydischen Flöten
 Schmelzende Töne, dein Herz in süßen Schlummer zu wiegen.
 Innerlich nagt in der Brust des Ungerechten die Unruh;
 Kein Syrenengesang besänftigt die stürmische Zwietracht
 Seiner mißhellenen Triebe. Kein Lob, von slavischen Luppen
 Zugezaucht, betäubt die innerlich straffende Stimme.
 Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender Weiber
 Ueppigen Arm, verfolgt die unerbittliche Sorge
 Seine Seele. Dann hebt sein Gebein und dunkle Gesichte,
 Bilder der angstvollen Zukunft, umfattern die starrende Stirne.
 Aber izt naht im Dunkel der Nacht sein feindlicher Dämon
 Sich dem Verbrecher, und haucht ihm ins Herz betrügliche
 Ruhe.
 Mächtig erwacht sein Stolz, und seiner gefürchteten Größe
 Süßes Bewußtseyn. — Ich winke, so waffnen sich Welten voll
 Sclaven,
 Bürnt mein drohender Blik, so werden sie vor mir zu Staube.
 Diese Gedanken erheitern ihn wieder. Sein schwelender Unsinn
 Spottet der Thoren, die ihm in seinem Grimm zu begegnen,
 Kühn genug sind. Schon sieht er sie blutend am Boden sich
 wälzen
 Schon zermälmet im hohen Triumph sein goldener Wagen
 Ihre Häupter, schon bebt vor seinem Namen der Erdkreis,
 Schon erhebt sich der Thron des Königs der Könige furchtbar
 Auf den Trümmern der Welt, und wirft den entsetzlichen
 Schatten
 Ueber die Himmel umher — In solche Träume gewieget
 Ueberrascht ihn der Tag. Er rast sich vom schlaflosen Lager
 Ungestüm auf, und winkt aus tausend bepurpurten Sclaven,
 (Wiel. Poet. Schr. III. Th.) Q.

Welche der Morgen im Vorgezelt sammelt, dem hohen
Gadates,

Der die Assyrer führt, dem größten unter den Fürsten,
Die mit entlehntem Glanze den Thron des Tyrannen umgaben.
Ehrfurchtvoll naht sich Gadates, so wie sich heuchelnde Priester,
Einem vergötternden Bilde, dem heiligen Schreken des Vödbels,
Feyrlich nähern. Die edlere Seele des fürstlichen Mannes
Sträubt sich in seiner Brust der Unterwerfung entgegen,
Welche sein Angesicht lügt. Izt hört er die herrschende
Stimme:

Hast du, Gadates, die Feinde bemerkt, wie schüchtern die
Kühnen

Hinter die Schatten des Hayns sich verbergen? Der Anblick des
Lagers

Kühlte den feurigen Muth. Sie hatt' ihr zürnendes Schicksal
Ihrem Verderben entgegen geführt. Heut sollen sie bluten.
Rüste das Heer, Gadates, und bring den Fürsten der Völker,
Meinen Befehl. Sobald der Sonnenwagen den Gipfel
Jenes Hügels ersteigt, eröffnet das Lager, und führet
Eu're Scharen hervor. Ich will den trozenden Anblick
Länger nicht dulden! Doch ist mein ernster Wille, Gadates,
Dass ihr des Persers verschont, des Jünglings, der sich er-
küht hat,

Mir in Waffen entgegen zu gehn. Mit Fesseln belastet
Soll er meinen Triumph durch Babylons Straßen begleiten!

Also sagt er, von Stolze berauscht. Zu den Füssen des
Herrschers

Ausgestreckt, und sein Antliz mit beyden Händen verhüllend,
Giebt der Satrap ihm die Antwort: Dein Wink, o Abglanz
der Gottheit,

Ist mein Gesez. Befiehl, so soll der Erdkreis in Waffen
Mich nicht schrecken. Mein feurigster Stolz, was kan er sich
wünschen,

Als die Ehre, vor deinen umschauenden Blitzen zu siegen,

Ober zu sterben? Doch — Zürne nicht, Herr, der bebenden
Kühnheit

Deines Slaven! — Die Feinde, die deinem erhabenen Auge
Nur wie ein Schwarm von Gewürmen erscheinen, sie sind in
den Augen

Deiner Völker Unsterblichen gleich. Der Name des Cyrus
Macht sie schon zittern, der Schatten der Perse er schreckt sie
von ferne.

Diese Perse, auf die nicht umsonst ihr Führer so kühn ist,
Sind Vertraute des Kriegs; sie spotten der Arbeit, der
Wunden,

Spotten des Todes. Der blutige Krieg ist ihnen ein Lustspiel.
Ihre Seelen, von Stolz und schwärzender Liebe des
Traumes,

Den sie die Tugend nennen, geschwelt, sie kennen die Furcht
nicht.

Für ihr väterlich Land, für Ehre und Freiheit ihr Leben
Auszuhauchen, das scheint den Unbezwingbaren süßer,
Als in üppige Ruh unsterblicher Tage zu pflegen.

Lasst nicht Wolken des Grimms auf deiner Stirne mich schrecken;
Wenn ich es sag, o Herr, was deine zu schüchternen Slaven
Alle verschweigen. Mir öffnet mein feuriger Eifer die Lippen.
Fordre mein Blut, es fleusst! Nicht ungerochen, nicht ruhmlos
Soll es fliessen! — Doch, Herr, ich traue dem Glücke nicht
alles,

Hat es dich gleich noch niemals getäuscht. Was haben wir
nöthig

Einem einzigen Tage den Ruhm so vieler Triumphhe
Anzuvertrauen? Was zwingt uns im offnen Felde zu kämpfen?
Lasst den Persischen Muth an diesen Wällen sich brechen!
Schwächer an Anzahl, werden sie über dem Angriff des Lagers
Wie der Schnee vor der Sonne wegschmelzen. Der zögernde
Aufschub

Ist für uns Sieg, für den Feind ein unvermeidlich Verderben.

Hier unterbricht ihn mit flammendem Blik Neriglissor:
 Verzagter,
 Bist du gekommen, mich beben zu lehren? Wen fürchtest du,
 Slave?
 Sind sie Götter, vor denen du mich ins Lager verschließest?
 Schleudern sie Bliz' in der furchtbaren Hand, und tödtet ihr
 Auge?
 Fleuſt aus ihren Wunden kein Blut? — Und wären sie
 Götter,
 Donnerten Bliz' in den furchtbaren Händen, so sollen sie
 dennoch
 Meine Triumphhe vermehren! Was konnten die Götter der
 Syrer
 Wider mich? Wer vermochte vor mir die Araber zu schützen?
 Wer die Hyrkaner? Was half es dem wilden, unbändigen
 Sazer,
 Daß er in seiner nervichten Faust entwurzelte Tannen
 Gegen uns schwang? Sie fielen, und ihre gigantische Stärke
 Schützte sie nicht! Wer soll dann von mir die Perser erretten?
 Ist nicht das Schnauben der Rossen, die mich unzählbar
 umgeben,
 Sie zu verwehen genug? Die Kleinheit des schimpflichen
 Feindes
 Kränkt mich allein! Der Ruhm, sie überwunden zu haben,
 Macht den Bezwinger der Völker erröthen — Hinweg dann,
 Gadates!
 Fleug, den Befehl zu vollziehn, der meinen Lippen ent-
 stiehn ist?
 Laß die goldne Trompet' ihn durch die Heere verbreiten.
 Also sagt' er, und wendet sein Antliz. Mit stummer Ver-
 achtung
 Eilt der fürstliche Slave den stolzen Befehl zu vollziehen.
 Unterdeß hatten die Edeln, die Führer der Perser und
 Meder

Mitten im Heer sich versammelt. Da trat in glänzender
Rüstung
Cyrus unter sie hin, und sprach mit erhabener Stimme:
Freunde, der Tag, auf den ihr so lange mit Ungeduld
harrtet,
Stralt ißt heraus. Ein himmlischer Traum befiehlt mir den
Angriff,
Und verspricht uns den Sieg. Ihr wißt es, der Himmel be-
günstigt
Nur den Gerechten und Tapfern. So hab ich in Jahren
voll Proben
Euch bewähret. Ihr seyd's, und unsre vom Himmel beschützte
Redliche Sache, was mir an diesem entscheidenden Tage
Diese Sicherheit giebt, die euch mein Aublick verkündigt.
Möchte doch, Brüder, der grosse Gedanke mit göttlicher
Allmacht
Eure Seelen ergreissen! Er selbst, der Schöpfer des Guten,
Streitet mit uns! Wir sind zu seinen Engeln geweihet.
Er errettet durch uns die Völker, die ißt ihr Leben
Unserer Tugend vertraun, zerbricht durch uns der Tyrannen
Eisernes Foch, und sendet durch uns den himmlischen Frieden.
Dass er auf tausend Geschlechter, durch Längen von goldenen
Zeiten,
Segnend die ganze Fülle der irdischen Seligkeit giesse.
Glückliche Tage, mit Freuden, die niemals welken, umkränzet,
Warten auf uns! O dann, dann meine Brüder, wirds süß
seyn,
Sich der vergangnen Arbeit, der durchgekämpften Gefahren,
Wieder von fern zu erinnern, und sich am innern Bewußtseyn
Seiner Thaten zu weiden! Die schöne Tugend bedarf nicht
Fremder Reize, die Seelen mit unaussprechlicher Liebe
Zu entzünden. Ihr fühlt es, wie ich, sie belohnet sich selber.
Dennoch ergötzt sie sich auch am Verfall der Edeln und Guten.
Lieblich schallet das Lob, das schöne Thaten begleitet,

In die Seele, die sich des Lobes würdig empfindet;
 Dann erhebt sie, von ihrer gefühlten Würde bestürgelt,
 Ueber die ersten Versuche sich weg, und ringet wetteifernd
 Mit sich selber, und steigt von einer Grösse zur andern.
 O! Was fühl ich in mir, da mein befriedigtes Auge
 Euch überschaut, euch alle von Einer Seele begeistert,
 Freunde der Tugend, in dieser weitglänzenden grossen Ver-
 sammlung

Keinen, dem nicht im glühenden Busen ein männliches Herz
 schlägt.

Ja, ich bin stolz, euch Freunde zu nennen, Gehülfen des grossen
 Ehrenvollen Entrourfs, den mir ein göttlicher Engel
 In die Seele gelegt. Doch diese glorreiche Aussicht
 Ligt noch dämmерnd vor euch, mit Ungewissheit umnebelt,
 Wie sich Gebürge von fern im blauen Dusfe verlieren.
 Der die Schikungen lenkt, hat weislich die Scenen der Zukunft
 Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög er den Vorhang
 zurück,

Bald mit Uebermuth schwell'n, und bald zu Zagheit entnerven.
 Uns ist im engen Kreise bei gegenwärtigen Stunde
 Unsre Arbeit vom Himmel bestimmt. Uns, Freunde, ge-
 bührt es,

Dass wir, für den Erfolg (das Werk unsichtbarer Hände)
 Unbesorgt, selbst den Weg zu bessrer Zukunft uns öffnen.

Also sagt er, und schaut mit triumphierenden Blicken
 Ueber sie hin. So sieht ein grauer würdiger Alter
 Ueber ein edels Geschlecht, das mit dem zärtlichen Namen
 Vater ihn grüßt, und ist zu seinem Segen sich dränget;
 Söhne mit Ruhm und Verdiensten umkränzt, die Erben
 der Lorbeern,

Die sein Vaterland einst um seine Scheitel gewunden;
 Sittsame Töchter, geschmückt mit jeder weiblichen Tugend,
 Und ein blühendes Volk von Enkeln, die Hoffnung der Nachwelt;
 Lächelnd, mit unverdunkeltem Auge, mit segnenden Blicken

Ruht er auf ihnen, dann hüpfst ihm sein Herz im Busen
voll Freude

Jugendlich auf, und hält sich an Glück den Unsterblichen ähnlich.

Izt trat aus der Versammlung der erste der persischen
Edeln,

Aretabanus, hervor. O Cyrus, so ruft er, wie stolz macht
Deine Perser, die Ehre, vor andern, du grösster der Helden,
Näher verwandt dir zu seyn! Das Vaterland, welches sich
deiner

Rühmet, ist unser; die Schule, die dich zur Tugend gebildet,
Bildet auch uns; wir ließen mit dir die Rennbahn der Ehre,
Eiserten deinem gesügelten Lauf mit kürzern Schritten
Unverwandt nach, und jeder entbrannte von kühnem Ver-
langen,

Dir der nächste zu seyn. Du kennest uns, Feldherr! Wir wurden
Frühe gelehrt, durch Thaten zu reden. Vom Morgen der
Jahre

Wurden wir, früh der Wollust entwöhnt, durch stählende
Übung,

Durch Enthaltung und Zucht zur männlichen Stärke der
Seelen

Und des Leibes geformt. Das Ziel, nach welchem wir ringen,
Ist, die Kürze des Lebens mit unvergänglichen Thaten,
Und mit dem schönsten Tod ein schönes Leben zu krönen.
Führ' uns, wohin die Gottheit dich führt, o Cyrus, wir folgen!

Also sagt er. Dann spricht Teribazus, der Führer der
Meder:

Las den heutigen Tag vor deinen Augen uns richten,
Ob wir es würdig sind in dieser Gesellschaft von Helden
Dich zu begleiten? Auch wir gehören dem Cyrus; die Liebe,
Deine Verdienste, drey Jahr' in deiner Aufsicht verlebet,
Machten dich längst zum ersten, zum unbeschränkten Be-
herrscher

Unsrer Herzen. Auch uns erhebt dein glänzendes Beyspiel

Über uns selbst. Hier, Cyrus, auf diesem Schauplatz der Ehre,
Alle begeistert ein gleicher Entschluß! Hier wollen wir siegen,
Oder in Wunden für dich die dankbare Seele verhauchen.

Unter Armeniens Jugend an Mut und Würde der erste,
Eist ist der schöne Tigranes hervor. Sein Auge voll Seele
Hängt an Cyrus, schon strekt er entzückt von Liebe den Arm aus,
Ihn zu umfangen; doch plötzlich enthält er aus Ehrfurcht
sich wieder,

Und ein glühendes Roth färbt seine sittsamen Wangen.
Ist ergeust sich sein Herz in diese feurigen Worte:

Göttlicher Freund, wie wallt mir mein Herz von erhabenem Stolze,

Mich vor dieser erhabnen Versammlung der Ehre zu rühmen,
Dass du mich liebst, der grössern Ehre, (ist anders noch eine
Grosser) dass die Natur mein Herz so fühlend erschaffen,
Dich zu bewundern! O Cyrus, seitdem mein seliges Schicksal
Dir zum Gefährden mich gab, seitdem erst fühl ich mich selber.
Ohne dich wäre mein Leben in trägen weiblichen Freuden
Ruhmlos vorübergewelkt. Du lehrtest die Gottheit mich ehren.
Die im Busen uns schlägt, und üppiger Ruhe gehässig,
Sich durch edle Versuche das Land der Götter eröffnet.
O wie entzückt mich der süsse Gedanke, wie reist er allmächtig
Meine Begierden dahin, mit dir unsterblich zu werden!
Cyrus, mit dir auf den Lippen der späten Nachwelt zu schweben,
Dann, wenn andre wie Träum' in dunkles Vergessen zer-
sieden,

Durch mein Beyspiel die Sterblichen noch zur Tugend zu
retzen.

Blendende Aussicht! Vor dir, der Hoffnungen schönste,
verlischet

Jeder schwächere Reiz! — Du hast dem Schoosse der
Wollust

Mich entrissen, der süßen Urmarmung der liebenden Gattin,
Die mein Leben beglückte, dem Anblit d's lächelnden Säuglings,

Der noch mit zarten Lippen, wie junge Zephyrs um Rosen,
Ihren Busen umscherzt; du hast mich dem besten der Väter,
Allem, was mir am theuresten war, der Liebe, der Freude
Willig entrissen! — Denn izt hat eine stärkere Liebe
Meine Seele bezwungen. Ein reineres Feuer durchwallet
Meine Adern. Mit dir, du Göttlichster unter den Helden,
Thaten zu thun, den Tod in schönen Gefahren zu suchen,
Durch dein Lächeln belohnt; das nennt Tigranes izt Wonne.

Also ergoß sich sein feuriger Geist, von der Schönheit
der Tugend

Mächtig entzückt. Mit brüderlich zärtlichen Blicken voll Liebe
Geht ihm Cyrus entgegen, umarmt ihn, und nennt ihn
vor allen

Seinen Bruder und Freund; dann ruft er voll freudiger
Ahnung:

Heil mir! Ich sehe den Sieg in euerm Anblit, ihr Helden!
Ja, so waren sie einst, die izt in glänzenden Sphären
Bey den Unsterblichen sind; sie, deren göttliche Thaten
In den Gesängen der Weisen uns reizen, die Helden der
Vorwelt.

So schlug Grosimuth, und wirksame Tugend, und Liebe
Zum Nachruhm

Und die erhabnere Liebe, die alle Menschen umfasset,
Mächtig in ihrer Brust. Izt leben sie unter den Göttern,
Und bey den Sterblichen wird ihr frommes Gedächtniß nie
sterben.

Also sagt er, und geht, an Würde den Himmelschen ähnlich,
Durch die Versammlung umher; er ruft die einen bey
Namen,

Nimmt von andern die Hand, und spricht vertraulich mit allen,
Reizt sie durch Lob, mehr Lob zu verdienen. Wohin er sich
wendet,

Hört er lispelnde Stimmen der Lieb' und der leisen Ge-
wundrung ♫

Segnend ihm folgen. Und nun entläßt er die Führer. Sie
eilen

Jeder zu seiner Schaar, und hauchen die Seele des Krieges
Unter die Männer; sie blitzt aus einem Auge zum andern,
Sympathetisch! Ist däucht es sie schön fürs Vaterland sterben;
Schön, mit Staub und Blut und rühmlichen Wunden bedeket
Hohe Trophäen von feindlicher Beute dem Sieges-Gott
weihen!

Also beseelt erwarten sie hizig das Zeichen zum Aufbruch.

Unterdeß hatten beym Aufgang des Lichts die persischen
Weisen

Einen Altar aus Wasen von pyramidischer Bildung
Aufgethürmet, und hoch mit Reisern von Laurus und
Myrten,

Und mit sacerdischem Weyhrauch bedekt, das heilige Feuer
Anzuzünden, und mit dem Geruche des festlichen Opfers
Ihre Gebete gen Himmel zu senden. Der göttliche Zerdust
Hatte noch nicht aus seiner prophetischen einsamen Grotte
Ihnen Geseze gegeben; das mystische Feuer des Mythra
Brannte noch nicht auf dem ewigen Heerde des magischen
Tempels

In der geheiligten Stadt. Noch kannten sie keine Geseze
Als die festlichen Sitten, von ihren Vätern geerbet,
Dass sie die Sonne, das sichtbare Bild der unsichtbaren
Gottheit,

Jeden Morgen mit Hymnen und Wolken von Weyhrauch
verehrten.

Alles erwartet das Opfer. Die Helme mit Laurus umkränzt,
Stand das gerüstete Heer, (so hatt' es Cyrus befohlen)
Und umschloß den Altar. In der Mitte des feuernden Kreises
Stand der Altar, von Priestern umringt, bey ihnen der
Feldherr

Und die nächsten nach ihm. Ist brannte das Opfer. Laut-
schallend

Stieg mit dem süßen Geruch der Gesang der Weisen gen
Himmel.

Sey uns gegrüßt, unsterbliche Quelle des goldenen
Lichtes,
Göttlicher Mithra! Und ihr, die stammend vor ihm da-
herziehn,

Engel des Todes, ihr strengen Vollzieher des hohen Gerichtes
Eilet herauf, zur Rache gesandt! Hier stehn wir, und weihen
Feyerlich vor deinem Antliz, o Mithra, der Sache der Tugend
Unser Leben! O schau mit milden freundlichen Blicken
Auf uns herab, vom ätherischen Thron, ein heiliger Zeuge,
Dass wir für unser väterlich Land, für Freyheit und Ehre
Unsre Seelen nicht sparen. Geuß sanfte balsamische Stralen
Auf die Wunden der Männer, die rühmlich ihr Leben ver-
schwenden.

Aber den Feinden des Rechts, den Unterdrükern der Menschen,
Zeige dich ihnen mit Schreken umhüllt, dein Sonnenglanz
werde

Siebensältige Nacht um ihre Augen, und jeder
Deiner Stralen zum Blitz, der ihre Häupter zerschmettre!
Und du, dessen verborgnen Namen kein Endlicher nennet,
Den kein Engel nie sah, den deine Geschaffnen von ferne
Schauernd nur denken, mit heiligen Schauern der ernsten
Entzückung;

Ja! Wir fühlen dich, Schöpfer des Guten. Allgegenwärtig
Giesest du Schönheit und Wonn' und Licht und lächelnde
Freude

Durchs Unendliche aus. Du hauchtest die Geister ins Leben
Glücklich zu seyn! Du schufst die Welten zu heiligen Tempeln,
Die du mit deinen Wundern erfüllst. Den reineren Wesen
Gabst du die Sterne, dem Menschen die Erde. Nur Gu-
tes, nur Wonne

Giesest aus dir. O! Gieb den goldnen seligen Tagen
Flügel der Engel, den Augen, wornach die Erde sich sehnet,

Die den unsterblichen Frieden, den Sohn der Liebe, vom
Himmel

Zu uns herab, begleitet von jeder Seligkeit, bringen.
Läß sie eilen, die Zeit, da deine Schöpfung, der Spiegel
Deiner Güte, durchs Feuer von allen Flecken gereinigt,
Neuerschaffen, unsterblich, in göttlicher Schönheit hervorgeht.
Da der unbändige Krieg in Diamantene Ketten
Ewig verstrickt, mit knirschendem Zahn und flammenden
Augen,

Ewig umsonst, die selige Ruh der Schöpfung bedräuet.
Dann, o Ewiger, dann wird aus den unendlichen Räumen,
Die du mit Seligkeit füllst, aus tausend harmonischen Welten,
Und von allen Geschlechtern der Geister, von allem was lebet,
Dank und Jubel dein göttliches Ohr unaufhörlich umschallen.

Also erkönte der Weisen Gesang, von Andacht bestügt,
Durch die azurne Lust. Und Mithra, (so schien es den
Männern)

Bückte sich über den Wagen, von flammenden Rossen gezogen,
Lächelnd herab, und stralt' in Sieg-weissagender Klarheit
Ihnen entgegen. Ein Schauer des gegenwärtigen Gottes
Fasst sie; ihr Herz, von heiliger Furcht der Gottheit durch-
drungen,

Fürchtet sonst nichts, und schwillt von nie gefühlten Gedanken.

Nun erlosch auf dem Altar die heilige Flamme. Die
Weisen

Traten zurück. Sogleich, vom Winke des Feldherrn be-
herrscht,

Fügen die Schaaren sich wieder in kriegerische Ordnung zu-
sammen.

Und ein glänzender Schwarm der edelsten Jünglinge sammelt
Sich um Cyrus. Er hebt sich in majestätischer Schönheit
Über sie alle. So glänzt der Mond am nächtlichen Himmel
Unter den Sternen. Ein Kranz von Lorbeern mit Rosen
durchstochen,

Schlingt sich um seinen ehernen Helm. Sein feuriges
Schlacht-Röß

Freut sich der edeln Last; es wirft den Schwanenhals schüttelnd
Hoch in die Luft, und schießt aus feurigrollenden Augen
Adlersblicke, und stampft mit danzenden Füssen den Boden.
Fliegend trägt es den Fürsten, von seinen Edeln begleitet,
An die Spize des Heers. Armeniens flüchtige Rossen
Eilen voran; dann folgen, zu beyden Seiten geordnet,
Mediens Flügel, und zwischen den Flügeln der persische
Phalanx

Von den Chaldäischen Schaaren bedekt. Mit freudigen
Schritten

Ziehn sie daher. So eilet ein Trupp von blühenden Hirten
Hüpfend zum festlichen Tanz, wenn auf den Auen der Frühling
Jugendlich scherzt, von Freuden und Liebes-Göttern um-
flattert,

Alle Rosen-bekränzt; sie siehen mit schlüpfenden Tritten
Ueber die Blumen, ein Chor von rosenwangichten Mädchen
Winkt gegen über, den Gratien gleich mit den Armen ver-
schlungen.

Also eilen sie freudig einher. Ein lautes Gemurmel
Rauschet durchs Heer, wie wenn mit sausenden Schwingen
ein Südwind

Ueber den Tannenwald rauscht. Sie rufen einer dem andern
Laut Ermunterungen zu, und scherzen, des Sieges versichert,
Ueber den Feind, der von fern, durchs weite Gefilde ver-
breitet,

Ihnen entgegen glänzt, und bebend den Angriff erwartet.

C h r u s.

Vierter Gesang.

Nenne mir izt, xenophontische Muse, die Menge der Völker
 Mannichfaltig an Sprach und Gestalt, an Sitten und Waffen,
 Die aus entlegnen Zonen der Erde vom herrschenden Winke
 Babels geruffen, sich neben einander zu sehen erstaunten.

Nenne sie, melde die Sitten der Männer, dann gieb sie,
 o Göttin,

Ihrem Schicksal! — Erhöht auf dem elfenbeinernen Wagen,
 Sitz der Tyrann, die bunten unzählbaren Schaaren zu schauen,
 Wie sie vor seinem Auge in slavischer Stille vorbeiziehn.

Aus den beblümten Gefilden, durch die der Tygris sich wälzet,
 Kamen zuerst die Assyrer. Ein leichter befügelter Wurffspieß
 Schimmert in jeder schwingenden Hand, ein stählerner Körcher
 Tönt auf der Schulter, ein farbichter Schild beschützt die
 Linke.

Sonst ein mächtiges Volk, das seine gefürchteten Waffen
 Bis zum Ganges oft trug; izt kaum die Schatten von ihren
 Kriegerischen Ahnen, die einst mit Ninus die Hälfte der Erden
 Unter Trophäen verbargen. — Die Schaaren, die Baby-
 lon sandte,

Folgen, von Intafernes geführt. In den Künsten des Krieges
Fremdlinge, besser geübt am frohen Trinkfest zu siegen,
Und im māandrischen Tanz das weibliche Lob zu erringen.
Jeder regiert ein parthisches Ross, mit Purpur bedeket,
Und mit starrendem Gold, auf jedem vergoldeten Helme,
Der die gekräuselten Löken, von Salben trieffend, umfasset,
Schwimmt ein purpurner Busch, ein Rot von egyptischem

Bryssus

Bunt, mit der mahlenden Nadel gesät, umfattert leicht-
wallend

Ihre Schultern; so ziehn sie auf ihre weitschimmernde Rüs-
tung

Weibisch eitel daher, und zeigen den Feinden die Gente.

Leicht, mit dem runden Schild und der schwachen Lanze
bewaffnet,

Ziehen die Syrer, ein schüchternes Volk, zu Künsten des
Friedens

Von der Natur bestimmt. Sie wohnen im Schatten des
Libans,

In den bezauberten Haynen von Daphne, und unter den
Rosen

Von Damascus; in Gegenden, wo der Herbst mit dem Lenzen
Brüderlich herrscht. Dort glänzen die Blumen in höherem
Schmelze,

Ewig grünen die Hügel von Myrten, dort kühlen nur Weste
Säuseln die lippige Lust, und hauchen die Seele der Wollust
Durch die Natur in Menschen und Thiere. Zu ihnen gesellen
Sich die Araber, geübt den eisernen Wagen zu lenken,
Oder vom Rüken des schnellen Cameels den Bogen zu spannen,
Oder ums Haupt die Schleuder zu schwingen. Sie wohnen
in Zelten,

Weit durch Wüsten zerstreut, wo keine Quelle durch Blumen
Rieselt, in felsichten Klippen, die, unzugangbar, den
Nachbarn

Ihre Räuber verbergen — Mit ihnen strömen die Horden,
 Welche die blühende Küste des persischen Meeres bewohnen ;
 Mild, wie ihr Himmel, verbreiten sie sich an den Myrten-
 gebürgen,
 Und den umduftenden Haynen von Saba, durch lachende
 Fluren.

Friedsame Hirten, im Schoos der Natur zur Einfalt erzogen,
 Ungebildet, geseglos und fremd in den Künsten des Wizes,
 Hatte sie Neriglissor dem ländlichen Frieden entzogen,
 Dass sie den persischen Speer mit ihrem Blute bestiegen.

Fern von den Ufern des Ochus, der unter Gewölben
 von Eichen

Dunkel entflieht, wo Schwärme von Bienen den Nectar er-
 gießen,

Den sie dem Frühling entwandt, aus übersiessenden Auen,
 Wo die Natur verschwendisch dem Fleisse der Menschen zu-
 vor eilt,

Kam die hyrcanische Schaar, unwillig den ruhigen Hütten
 Ihrer Väter entrissen. Noch blitzt in den Augen der Männer
 Dunkler verschwiegner Grimm, der neuen Knechtschaft ge-
 hässig,

Welche sie Neriglissor gelehrt. Der muthige Sarkan
 Führt sie, der letzte Sprössling des alten vergötterten Stammes
 Ihrer Fürsten. Tief naget der Schmerz an der Seele des
 Jünglings,

Die sich empört, die Fesseln des Ueberwinders zu tragen ;
 Traurig geht er mit Wangen voll Scham und sinkenden
 Blikten ;

Aber sein männliches Herz pocht Rache — Cadusens Söhne
 Kommen mit ihm, aus den kalten Gebürgen des grauen
 Niphates,

Wo die rohe Natur die unverzärtelten Leiber
 Nervichter bildet, und stark und freyheitathmend die
 Seelen.

Dennnoch gelang's dem Bezwinger der Völker, sie, gleich den Hyrkanern,

Dienstbar zu machen: Er würgte die edlere Hälfte des Volkes, daß er die andre beherrschte. Die Herzen durch Liebe zu fesseln unbesorgt, hielt sich der Thor des Leibes meister. Der Ausgang

Strafte die Thorheit. — Dann ziehn die Bactrischen Haufen, in Felle

Fleichter Thyger gehüllt, die Zähne und Klauen vergoldet. Freigebohren verliessen die Wilden den fruchtbaren Boden, Den der Jarartes bespühlt, wo die fetten Auen vergebens Ihre Bewohner zum Bauen einladen. Nach schthischen Sitten Nährt sie der Raub und die Jagd, unkundig der sanfieren Künste,

Welche das Leben zugleich mit den Sitten der Menschen verschönern.

Ihnen rauschen die rauhen Gandarer, der Dadiker Schaaren,

Und die Chorasmier nach, unbändige schthische Horden, Alle geübt mit sennichtem Arme die eiserne Keule Mächtig zu schwingen, gewohnt in der tieffen Wüste den Löwen

Oder den Pardel zu suchen, und unter der zottichten Beute Ihre Brust zu verbergen. Sie lost die räubrische Mordlust, Und der Gewinn, von fern aus ihren Gebürgen, den Fahnen Neriglissors zu folgen — Die Myriaden Egyptens Kommen nunmehr, von den Ufern des Nils, dem Lande der Wunder.

Ist noch betrachtet mit heiligem Schauer der Fremde die alten

Unvergänglichen Werk, und glaubt in der ersten Entzückung, Werke der Götter zu sehn. Lang füllte der Ruhm von Egypten Alle Zonen der Erde. Freigebig verpflanzt' es den Reichthum Seiner Künste in Gräciens Boden; der Weise von Creta

holt' im Tempel der Sonne das Urbild der heilgen Gesetze,
Die ihm das Amt des Richters im Reiche der Schatten er-
warben.

Lang war Egypten die Mutter der Helden, der Musen und
Künste

Säugerin. Aber nicht länger! Ihr Glück verschwand mit
der Einfalt

Ihrer Sitten. Die Lorbeern der Ahnen, in bessern Zeiten
Mit Sesostris erkämpft, verdorrten am werthlosen Haupte
Ueppiger Enkel. Unfähig, ihr väterlich Erbe zu schützen,
Schmiegten sie sich ins Foch der Könige Babels. Jetzt fordert
Meriglissor, zum Dienst des menschenfeindlichen Stolzes,
Ihren unmächtigen Arm. Zwar ziehn sie in stählerner Rü-
stung

Schimmernd einher, mit Speeren und langen Schilden
beladen;

Aber die Seele, die einst in ihren würdigen Vätern
Wallte, begeistert nicht mehr die ausgearteten Söhne.

Endlich erscheinen, vom Erodus gesandt, die lydischen
Schaaren,

Zart von Gefühl, mit feinem Geschmack in den Künsten des
Wizes,

Und der Wollust begabt. Sie verliessen den üppigen Tmolus,
Wo der reiche Pactol durch Traubengeländer sich schlängelt,
Und den Cayster, von Schwanen bewohnt, und die reizen-
den Ufer,

Welche die goldene Welle des sunsten Hermus benetzt.

Ihnen folget ein buntes Gemeng asiatischer Völker,

Alle dem Lydier zinsbar, unzählbar nackte Barbaren,

Einzig die Flucht zu vergrößern geschickt. Die Muse ver-
schmähet

Ihre unruhlichen Namen — Die cappadocischen Haussen
Machen den Schluss des gewaltigen Zugs; vom waldichten
Laurus

Bis zum Eurin verstreut, ein Volk von slavischer Seele,
 Blinde Verehrer des Throns, vom unbedingten Gehorsam
 Unter die Würde des Menschen hinab erniedrigt; zu blöde,
 Nur an weisen Monarchen der Gottheit Bild zu erkennen.
 Ariebeus, der zinsbaren Fürsten des Lydiers einer,
 Führt sie, ein thörichter Jüngling, im Schoosse der Weiber
 gebildet,

Und von Schmeichlern beherrscht; gewöhnt, die Grösse der
 Fürsten

Nach dem Schimmer zu messen, womit sie den Pöbel be-
 täuben,

Aest er mit eitelm Gemühn der Pracht des sardischen Königs
 Lächerlich nach, und schämt sich, an Glanz und üppigem
 Aufwand

Uebertroffen zu seyn. Der kriegerische Klang der Trompete
 Weckt den Ueppigen auf. Er hüllt die duftenden Loken
 In den goldenen Helm, vertraut dem schuppichten Panzer
 Seine verzärtelte Brust, und eilt, die Rennbahn der Ehre
 Mit den Assyrern zu lauffen. Schon träumt er glänzende Siege,
 Neue Kronen, und Macht und Unabhängigkeit schmeicheln
 Seinem weibischen Stolz. Schon zieht er, zu früh, im
 Triumph;

Aber sein Dämon lacht der unprophetischen Träume!

Solch ein Gewimmel von Menschen, und Völkerschaf-
 ten, und Waffen,
 Füllt unabsehbar verbreitet die Ebnen zwischen Arbela,
 Und dem Gebürg. Ein ungeheurer gigantischer Körper,
 Uneschmeidig in jeder Bewegung, aus wilden Barbaren,
 Ueppigen Völkern, unwilligen Sclaven und fried samen Hirten,
 Unharmonisch zusammen gefügt; ein Pöbel in Waffen!
 Keiner Ordnung gehorsam, in ieder kriegerischen Uebung
 Ungeübt, wussten sie nicht, mit rascher Wendung in Haussen
 Sich zu vertheilen, dann schnell sich wieder zusammen zu
 fügen,

Nicht mit der Macht von tausend vereinigten Armen zu würken,
Nicht den erwarteten Blik des Führers schnell zu vollziehen;
Izt, wie ein Schwarm von Bienen sich dicht zusammen zu
schmiegen,

Izt, mit langsamem Tact, und izt mit geflügelten Schritten
Sich zu bewegen, doch stets als ob die Menge von Leibern
Eine Seele nur rege. Wie ungleich dem persischen Phalanx,
Chrus, von dir in den Künsten geübt, mit welchen der Römer
Nachmals die Erde bezwang! — Welch ein phrenetischer
Unsinn,

Welche Furien spornten die Feigen zum Streite mit Helden?
Eines Einzigen Stolz. Ihn zu besänftigen fallen
So viel Opfer! O blinde, der Zukunft unwissende Seelen!
Dich, Tyrann, dich treibt dein Verhängniß! Die Furien
reissen

Dich unsichtbar dahin, wo deine Straße dir wartet.
Zwar, sie werden auch fallen, die izt in dummer Betäubung
Ihren Erretter verkennen, nicht für ihr väterlich Erbe,
Nicht für Freyheit, für Ketten und Elend ihr Leben ver-
schwenden;

Aber dein strömendes Blut wird ihre Schatten versöhnen!

Nunmehr hatte Gadates mit schwerer Gemüthung die Völker
Angeordnet, drey Heere von unabsehbbarer Länge —
Erst die flüchtigen Schaaren des leichtbewaffneten Fußvolks,
Alle mit Reutern vermengt; dann mit den Hyrkanern die
Bactrer

Und die Assyrer, bedekt von hundert gesichelten Wagen,
Jeder mit Streitern belastet. Die Myriaden Egyptens
Stehen in schwerer Rüstung zulezt. Von stolzer Entzückung
Schwillet der Tyrann, indem er herab von der schimmern-
den Höhe

Seines Wagens, die Längen des dreyfachen Heeres um-
schauet;
Zahlreich genug, so denkt er, zwei Erden in Flammen zu segen.

Muthvoll wirft er alsdann auf die ferne Schlachtordnung
des Cyrus

Einen spottenden Blik. Sie naht sich, kleiner zu scheinen,
Dicht ins Gevierte zusammen gedrängt. Die Assyrer erbliken
Frecher den unbeträchtlichen Feind, und wagen es wieder,
Seiner zu spotten. Die Blöden, die kürzlich der Name
des Cyrus

Halb entseelte, die athmen ißt wieder mit freyeren Zügen,
Geben nicht mehr, und lachen nun selbst, vom Auge ge-
räuschet,

Ihrer vergeblichen Furcht. Indes durchreitet Gabates
Muthig, mit heiterm entschloßnem Gesicht, die Längen der
Reihen,

Giebt den Führern Befehl, und erhitzt die Streiter zum Siege.
Nunmehr kommen die Perser dem wartenden Feinde
so nahe,

Das nur dreymal der Raum, den ein Pfeil vom Bogen
durchheilet,

Beide Heere noch trennt. Schnell hemmt die Stimme des
Cyrus

Ihren harmonischen Schritt. Sie stehn. Ein heiliges
Schweigen

Bindet das lauschende Heer, des Göttlichen Rede zu hören:
Ist ihr Männer, erhebet den Muth! Ist denkt mit
Entzückung

Euer väterlich Land! Ist ruft die liebende Gattin,
Und das stammelnde Kind, und den alten würdigen Vater,
Alle vor eure Stirn! Für sie, ihr Brüder, für alles,
Was die Natur uns theurer als selbst das Leben gemacht hat,
Stehen wir hier, von der Tugend gesandt, von schönsten
der Siege

Uns zu ersiegen; wo nicht, den schönsten der Tode zu sterben.
Und was sollten wir scheu'n? Wem schlägt im männlichen
Gusen

Tugend und Ehre, der nicht viel lieber rühmlich zu sterben,
 Als in Fesseln ein schändliches Leben zu schleppen, erwähle!
 (Goldne Freyheit, du bestes Geschenk der allmächtigen Güte,
 Innbegriff aller Freuden des Lebens, du Vorrecht der
 Menschen

Und der Götter, dir sollte der Mensch unedel entsagen;
 Sollte mit dir, mit dem Recht an jede irdische Wonne,
 Seinem erhabneren Recht an Ewigkeiten entsagen?
 Freygebohren, im Schoos der strengen Tugend erzogen,
 Nur der Vernunft zu gehorchen gelehrt, und den Trieben
 der Menschheit;

Nur zu den sanften Banden der Lieb' und Treue gewöhnet,
 Sollten wir unsren Nakn vor einem Wütenden beugen,
 Der ein Säugling einst war, dem sterbliches Blut in den
 Adern

Rinnet, der athmet wie wir? In Fesseln sollten wir zusehn,
 Wie er trozig das Erbe von unsren Vätern verwüstet,
 Unsre Weiber entehrt, und unsre Söhne zu Hütern
 Seiner Sclavinnen stümmelt? — Wir sollten sehn und
 leben!

O der blosse Gedank' empört die Menschheit! Viel eher
 Laßt uns sterben, den Tod durch Heldenthaten verdienen,
 Und ein unbefleckt Leben aus tausend Wunden ergießen.)
 Heil euch Brüder! ich seh die grosse Entschließung in euern
 Funkelnden Augen! — Doch wisset, nicht uns, den
 Häuptern der Feinde

Schwebt ihr Verhängniß bevor. Der Sieg ist unser; wir
 gehen

Unserm Triumph entgegen. So hat im nächtlichen Traume
 Mich der Unsterblichen einer belehrt. — Ja, himmlische
 Mächte,

Ihr, ihr schützt die Tugend; mit euerm stillwürkenden
 Beystand

Ist sie allmächtig wie ihr! Wir folgen euch, heilige Führer

Die ihr, dem sterblichen Auge verhüllt, mit schirmenden
Flügeln

Neber uns schwebt! Ihr führt uns den Weg des Sieges;
wir folgen.

Also rief er. Die Engel, die stets den Helden umschweben,
Tragen den Schall der mächtigen Worte auf fäuselnden
Schwingen

Durch die Reihen des Heers. Der Geist des göttlichen Führers
Gasset die Männer, er schwellt mit unbezwingbarer Stärke
Jeden gewaltigen Arm, mit triumphierender Hoffnung
Jede Seele. Nun winket der Feldherr. Die Schaaren
verstehen,

Unterrichtet, den Wink. Schnell, wie ein feuriger Blik steugt,
Dehnt vorm Auge des Feinds der dichtgeschlossene Phalanx
Schrecklich sich aus. So verbreitet, mit Donner und Unter-
gang schwanger,

Eine Wolke, die kaum in der Ferne der Wandrer bemerkte,
Plötzlich herbe, von Stürmen gewälzt am schauernden
Himmel,

Ihre schreckliche Macht: Entnerbt von bangem Entsezen
Sehn die Assyrer den Haussen, der ihren betrognen Augen
Kaum so verächtlich erschien, durchs weite Gefilde verbreitet;
Glänzende Schaaren von ehernen Kriegern, und Haussen von
Rittern

Zwischen den Schaaren. Ein Wald von hohen chaldäi-
schen Speeren

Deckt die Stirne des Heers, Armeniens feurigste Jugend
Jeden enthüllten Flügel. Sie stehn in kriegerischer Schönheit,
Majestätisch im Anliz des Feindes. So steht ein Athlete
An dem olympischen Sand, und sucht, mit Augen voll Feuers,
Einen, der kühn genug sey, mit ihm die Kräfte zu messen;
Einsam steht er, und zeigt im Triumph die fleischichtigen
Schultern

Und den sennichten Arm, ihn sieht mit Entsezen und Wunder

Schauernd die Menge. So stunden die Perser, so sahn mit Entsezen

Babylons Claven sie an. Auf einmal entsinkt den Verzagten
Jede Hoffnung des Siegs; sie rollen die dämmernden Augen
Schüchtern umher, und ziehen den Fuß zum Fliehen zurück.
Ungesäumt fliegt der persische Held an die Spitze der Scharen
Denen Tigranes besieht. Wo sind die Tapfern? So ruft er,
Folget mir, Brüder! Er ruft, und spornt den wiehernden
Zelter

Gegen den Feind. Ihm folgen die Scharen. Der Zuruf
des Helden

Schallt von Munde zu Munde. Wo sind die Tapfern?
so ruft

Einer dem andern. Die leichtbewaffneten Mengen der Feinde
Warten den Unfall nicht aus. Sie siehn in furchtsamem
Taumel,

Werßen die Waffen zurück, und flattern wie Stoppeln im
Sturme,

Ueber das Feld, und Todes-Angst spornt der Schüchter-
nen Füsse.

Unterdeß eilen mit hurtigem Lauf die chaldäischen Reihen,
Dichtgeschlossen, die Speere gefällt, den Raum zu ersüllen,
Welchen die Flucht geöffnet. Ergrimmt, die Araber und
Syrer

Gliehen zu sehn, besieht der Tyrann, die gesichelten Wagen
Gegen den Feind zu treiben. Er windet. Mit blizendem
Donner

Stürzen sie über die Ebnen daher. Die rauhen Chaldäer
Trozen dem kommenden Tod, vom eisernen dreyfachen Walle
Ihrer Speere beschützt. In undurchdringbarer Ordnung
Stehen sie, jeder ein Held. Die Führer der tödten Wagen
Sehn's, und ziehn mit bebender Hand die wallenden Bügel
Aengstlich zurück. Zu spät; die Flammen-schnaubenden Rosse
Sürzen unbändig dahin. Noch lassen die Söhne Chaldäas

Stuhig sie nähren; dann dringen sie schnell mit lautem Gejauchze
Unter sie ein, und stossen zugleich mit eiserner Stärke
Feder den stämmichsten Speer in die Brust der wütenden
Rosse.

Reihenweis stürzen sie nieder, und schnauben, fürchterlich
wiehernd,

Ströme von dampfendem Blute; verwundet bäumen sich andre
Ungezüm auf, entschütteln die Führer den taumelnden Wagen,
Stampfen und wiehern und drehn sich im Kreis. Hier
sinken die Streiter

Zwischen den Rädern herab, die vom geschliffenen Eisen
Um und um starren. Dort liegen vom stampfenden Hufse
der Rosse

Andre gequetscht, und Wagen und Ross und zappelnde Glieder
Wälzen sich über einander. Das Heulen der wilden Ver-
zweiflung

Spaltet die Luft. Nichts schrekt die erhitzen Sieger. Sie
stürmen

In das Getümmel, und fühlen im Feuer der blutigen Arbeit
Ihre Wunden nicht eher, bis endlich den kraftlosen Armen
Plötzlich die Waffen entsinken. Nicht wenige fallen. Ihr Anblick
Spornt die Brüder, und schärft die Siegesbegierde mit Rache.
Unwiderstehlich dringen sie ein. Die blutenden Rosse
Wenden sich um, und rennen gesetzlos, der Führer beraubet,
Mitten ins Heer der Assyrer zurück. Verwirrung und Schreken
Zeichnen die Spur der tödenden Räder. Die feindlichen
Haussen

Trennen sich, zittern und fliehn. Die bactrischen Legionen
Stehen allein, und trozen dem Stoss des medischen Flügels,
Den Teribazus führt — Indes verbreitet die Flucht sich
Bis zum Herzen des Heers, wo von Satrapen und Edeln
Meriglissor umringt, umsonst Befehle versendet,
Denen die Furcht zu gehorchen verbeut. Von der Höhe des
Wagens

Sieht er das wilde Getümmel, das Würgen, den feurigen
Sieger,

Und die schimpfische Flucht. Ist fühlt er, zum erstenmal
schamroth,

Dass er ein Sterblicher ist. Die Gefahr, die Schande be-
zwingen

Seinen monarchischen Stolz. Er springt vom Wagen,
und wirst sich

Unter die Fliehenden, bittet, verspricht und dräuet und
schmeichelt.

Er, der kürzlich sich über das Loos der Menschheit erhaben
Wähnte, der Stolze sieht ixt sein Diadem und sein Leben
In der Gewalt des niedrigsten Pöbels. Von ihnen verlassen,
Ist er einnakender Flüchtling, wie einer aus ihnen; sie sind es,
Die der Verächter der Götter um seine Rettung ixt ansteht.

Glücklich, hätten die Worte, die fürstlichen Lippen entsiessen,
Magische Kräfte, den bebenden Slaven zum Helden zu
zaubern.

Aber umsonst verschwendet er ixt die beredenden Künste,
Goldne Versprechen umsonst! Die taube Todes-Angst stopfet
Ihre Ohren. Die Tugend allein, die Tochter der Freyheit,
Zeugt den heroischen Sinn; entabelte knechtische Seelen
Sterben umsonst, dem Leib zu gebieten. Nur wenige Haussen
Sammeln sich hinter dem Heer von zehnmal tausend Tra-
banten,

Welches den König umgibt. Verzweifelnd und grimmiger
Wut voll

Kehrt er zurück, und tritt, entschlossen sein Schicksal zu trozen,
Vor die Stirne des schimmernden Phalanx. In goldenen
Waffen

Stehen die Krieger, und blenden das Auge der Söhne
Chaldäas,

Die im Triumph sich nahu. Ein schwacher Funke von Ehre
Glimmt in den Slaven auf, für ihren König ihr Leben

Muthig zu wagen; doch unter der Pracht des schuppichten
Panzerß

Klopft das schüchterne Herz. Pharnuchus (der zittert allein
nicht)

Glänzt in der ersten Reih', und spornt sie mit feurigen Worten
Mächtig zum Streit. Mit lautem Geschrey und klappern-
den Schilden

Fallen sie auf die Chaldäer. So stürmen die rasenden Wellen,
Wenn der Südwind das Meer aus seinen Tieffen emporwühlt,
Gegen den Felsen, der hoch am unbewegten Gestade
Ihren Empörungen trotzt. Nicht unbewegter an Muthe
Heut der Chaldäer die männliche Brust den feindlichen Lanzen
Uner schrekt dar. Jetzt flammet der Streit. Der Klang der
Trompete

Welt die kriegerische Wuth. Das Schwirren der fliegenden
Lanzen,

Und der Schwerder Getön, die blizend einander durchkreuzen,
Mischt sich dem Klang des schmetternden Erztes. Der Boden
erzittert

Unter dem wilden Tumult. Orontes, das Haupt der Chaldäer,
Sinket zuerst, von dir, verwegner Pharnuchus, durchbohret.
Pralerisch setzt der Sieger den Fuß auf den blutigen Naken
Seines Erschlagnen, und ruft: Ihr seht es, Krieger, sie
sind nicht

Unverwundbar, sie fallen wie wir vom tödtlichen Eisen.
Traut es euch selbst nur zu, sie überwinden zu können,
Und der Triumph ist unser. So ruft er, und wirft sich
von neuem

Mitten unter den Feind. Von seinem Beispiel ergriffen
Strömen die Schaaren ihm nach, und doppeln die blutigen
Streiche

Auf die Chaldäer. Nicht ungerochen fallen die Tapfern,
Ganz von Wunden durchbohrt, auf Hügel von feindlichen
Leichen.

Jeder entstiehende Geist geht in den Gusen der Brüder
Über, und waffnet die rächenden Arme mit doppelter Stärke.
Niemals straltest du, Sonn', auf kühnere Thaten! Die Liebe,
Rühmlich zu sterben, ergriff die kleine Schaar der Chaldäer.
Dreymal stürzten sie sich, mit den Schilden zusammen ge-
schlossen,

In die Assyrer, und warffen die dichtesten Reihen zu Boden;
Dreymal söhnen die Feinde. Doch, unerschöpflich an Menge,
Sext Neriglissor stets dem Muth der leuchenden Sieger
Frische Streiter entgegen. Izt wären sie, müde vom Siegen,
Und von Wunden erschöpft, dem Schwall der Menge ge-
wichen,

Hätte nicht Cyrus von fern die Gefahr der Helden erbliket.
Eilends schilt er Araspes mit tausend medischen Rossen
Ihnen zu Hülfe; ihm folgen, geführt vom kühnen Pharnazes,
Tausend bepanzerte Perser, mit Schild und Säbel bewaffnet.
Schnell, wie der azurnen Lust ein himmlischer Engel, zum
Schutz

Eines Gerechten entsinkt, erscheint Araspes. Ein lautes
Sieges-Geschrey, der Name des göttlichen Cyrus, verkündigt
Ihn den Bedrängten von fern. Heil euch, ihr Helden, so
ruft er

Ihnen entgegen, ihr habt die Ehre der Tugend behauptet.
Ruhet ißt aus! Mich sendet vom rechien Flügel des Heeres,
Wo Gabates nur schwach die Gewalt des Siegers noch aufhält,
Cyrus, daß ich, erhitz von euerm stralenden Beispiel,
Was ihr begannet vollende. So spricht er, und wirft sich voll
Feuer

In die Assyrer. Der erste, der unter den Streichen des
Jünglings
Tiel, indem er zu rasch ins wilde Getümmel sich wagte,
War Merobach, ein Bruder des Königs; ihm folgten im
Tode
Datis und Ixabates, und du, der Jünglinge schönster,

Die sich dem schmeichelnden Arme der Tochter Babels entwanden,

Auch du sielest, Belesis, und deine blumichtigen Wangen
Schützen dich nicht. Du sinkst, und besiebst mit blutigem
Staube

Deinen entvapurten Mund, und die myrrhenduftenden
Loken.

Rings um Araspes gedrängt, von edler Eifersucht brennend
Würgen die Meder. Es fallen die Feinde, wie unter der Sense
Seufzendes Gras. Die Perser, die Tintafernes herben führt,
Trennen mit Macht die Reihen des Feinds. Auch stehen
Chaldäas

Söhne nicht müsig, und wallet ihr Muth, noch schwingen
sie dräuend

Ihre blutriessende Speer', und glühen, den Sieg zu
vollenden.

Alle stürmen vereint, vom Geiste des Cyrus gespornet,
Auf den assyrischen Phalanx. Er weicht, die schimmernden
Reihen

Werden zersprengt, der Sieger verdoppelt die rastlosen
Streiche.

Dunkel umnebelt ihr Auge, die Furcht des Todes verschlinget
Alle Gedanken; sie wenden in dumme Betäubung den Rücken.
Taub den Bitten der Führer, dem donnernden Ruf des
Tyrannen

Taub, entstiehn sie, und werfen die goldenen Waffen zurück.
Einsam steht Meriglissor: Nur seine getreuesten Sclaven
Kämpfen noch um ihn her. Mit jedem Augenblick schmelzen
Etliche weg. Jetzt fühlt er sein Loos. Der Engel des Todes
Schwingt das stammende Schwerdt um seine Scheitel.

Verzweifelnd

Stürzt der Tyrann, an der Stirne der Wenigen, die ihm
getreu sind

Unter die Meder. Sein Schwerdt, mit siebenfältiger Stärke

Von der Verzweiflung geführt, verschafft dem Sterbenden
Rache.

Aber indem er den Arm auf deine Stirne gezückt hält,
Kühner Araspes, durchbohrt zum Tode bestürgelt ein Wurfpfeil,
Von der geübten Faust des tapfern Pharnazes geschwungen,
Seine vergebens umpanzerte Brust. Blutathmend ersinkt er
Seinem Wagen, der Boden erklingt von der goldenen
Rüstung

Heulend entstiehn die Slaven, die ihn noch einzeln umgaben,
Da sie den Fallenden sehn. Er liegt verlassen im Staube.
Dreymal rafft er sich auf, und öffnet die sterbenden Augen;
Dreymal sinkt er zurück. Die Nacht des Todes umhüllt
Seinen erlöschenden Blick, die Quellen des Lebens versiegen,
Und mit Seufzen entstieht die zürnende Seele dem Leibe.

C h r u s.

Fünfter Gesang.

Unterdes hielt mit ermüdetem Arm Gadates den Helden
Siegesbegierig noch auf. Im ersten Sturme des Treffens
hatt' er den Anschlag gefaßt, mit seinen Mengen die Perser
Um und um einzuschliessen. Die Söhne des Nils, die
Hyrkaner,

Und die Cadusier sollten mit ihm die schönste der Thaten
Rühmlich versuchen, den Krieg mit Einem Streiche zu
schliessen.

Aber der Göttliche schwähte von fern des assyrischen Führers
Stolzen Entwurf; und ruhig und schnell, wie Götter im
Stillen

Würken, und den Erfolg der menschlichen Schlüsse zer-
nichten,

Kommt er dem Sichern zuvor. Er schilt mit Armeniens Rossen
Seinen Tigranes, die feindlichen Flügel zu trennen. Er selber
Eilet indeß mit den Persern, dem trägern Gegner die Flanke
Abzugewinnen. Es sieugt der Persische Phalanx. Der Panzer
Und der Schwerdter Gewicht, und die Last des ehernen
Schildes

Hält die Geübten nicht auf. Dann dreht er mit mächtigem
Schwunge

Plötzlich sich um, und dehnt im bestürzten Antliz der Feinde
Seine Linten aus. Erbittert, die Hoffnung des Sieges
Sich entrissen zu sehn, verdoppelt der kühne Gadates
Seinen Eifer. Sein Muth, sein Benspiel, sein feuriger Zuruf
Hemmt den Schreken, der schon die ersten Reihen verwirrte.
Auch dich, Sarkan, ergreift die Gewalt der Sieges-Begierde,
Ob sich dein Herz gleich sträubt, für deinen Tyrannen zu
kämpfen.

Muthig stellst du dein Heer, die wohlgewachsenen Hyrkaner,
Söhne der freyen Natur, dem ersten Angriff entgegen.
Schnell, mit flüchtigem Schritt, und unerschrockenem Blikken,
Nahen die Perser, die Brust mit dem runden Schilde bedeket,
In der Rechten das Schwerdt, zu blutigen Werken gezückt.
Aber noch ruhn, so befahl es der Held, die tödtlichen Waffen
In der dräuenden Faust. Auf einmal ergießt sich ein Regen
Schwirrender Pfeile den Männern entgegen. Doch immer
geschlossen

Stürmen sie fort, und lachen der leichten Wunden. Izt schallet,
Cyrus, dein mächtiger Ruf! Sogleich in schrecklichem Anlauf
Stürzt sich der Phalanx vereint, die Schilde zusammen
gebrängt,

In die Hyrkaner. So rauscht aus heulenden Wolken ein
Sturmwind

Auf den Tannenwald zu, und wirft die krachenden Stämme
Reihenweis nieder. Izt hätte die Flucht und der Taumel
des Schrekens

Schnell, wie in einem entzündeten Hayne die wallende Flamme
Durch die Gesträuche sich wälzt, die Söhne des Ochus er-
griffen,

Hätte nicht Sarkan der weichenden Schaar, und dem fol-
genden Sieger

Mitten im wilden Gedränge sich selbst entgegen geworffen.

Wütend, vor seiner Stirn Hyrkaniens edelste Blühte
 Unter dem persischen Schwerdt ungerochen fallen zu sehen,
 Rennt er, die Seelen der Brüder zu rächen, mit wallen-
 den Bügeln

Unter den Feind. Sein einzelner Arm, von der feurigen Seele
 Wie mit Allmacht geschwelt, hält ganze Schaaren zurücke.
 Rastlos blitzet sein Schwerdt auf ihre Hämpter herunter,
 Schlag auf Schlag. Schon liegen Peucet und der trozig
 Smerdis

Blutend im Staub, bald fallen Argast und Allys und Zedar,
 Würdige Brüder, die blühenden Söhne des grauen Argantes;
 Feder, indem er voll Edelmuth sich dem Bruder zum Schilde
 Vorwirft, der eignen Gefahr und der strömenden Wunden
 vergessend;

Um sie wird der untrößbare Greis die silbernen Haare
 Rauffen, und jeden Morgen und jeden traurigen Abend
 Einsam mit jammernden Thränen den leeren Aschenkrug
 nezen.

Aber ißt naht sich dem kühnen Hyrkaner ein stärkerer Gegner,
 Arasambes, der schönste nach Cyrus von Persiens Söhnen,
 Und von Cyrus geliebt. Ihm hatten die Gratiē alle,
 Da er wurde, gelächelt; ihm hatte die schönste der Musen
 Selbst die nectarne Brust in Lorbeerhähnen gereichtet.
 Früh entflog Arasambes den leichten Freuden der Jugend,
 Weisheit im Schoos der Natur, und in den Thaten der
 Helden

Dich, o göttliche Tugend, zu suchen. Oft hörten die Hayne
 Und der entzückte Hirt, und das rosenwangichte Mädelchen,
 Unten im blumichten Thal bey ihren Schaafen gelagert,
 Wenn er vom Gipfel des Felsen, im morgenröthlichten
 Schimmer,

Seinen erhabnen Gesang aus silbernen Saiten beseelte.
 Mit den sanftern Künsten der feuschen Musen verband er
 Jede kriegerische Tugend. Ihm pflegte Cyrus zu rüffen,
 (Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

Wenn die Zeit den Gehenden, den Klugen, den Tapfern
verlangte.

Dieser war es, der sich den siegenden Arm des Hyrkaners
Aufzuhalten getraut'. Zu silbernen spiegelnden Waffen
Tritt er ihm kühn entgegen. Sie schauen schweigend einander
Mit Bewunderung an, und jeder wünscht sich den Gegner
Lieber zum Freunde. Doch fodert die Pflicht ißt andre
Gedanken.

Hartes Geschick! Die Tugend, die ihren verschwisterten Seelen
Liebe gebeut, die zwinge sie nun selbst zu feindlichen Thaten.

Ungesäumt rüsten sie sich, den edeln Kampf zu beginnen.
Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödtlichen Streichen
Hoch den schimmernden Stahl. So lauffen sie gegen einander.
Unter der kämpfenden Fuss ertönt die Erde, die Schilde
Stossen zusammen, die mächtigen Hiebe durchkreuzen sich
flappernd,

Prallen vom Schilde zurück, und glitschen am schlüpfrigen
Helme

Fruchtlos herab. Dir, Sarcan, gelingt, den persischen
Jüngling,

Da er zu feurig dich preßt, zuerst an der wächsernen
Schulter

Leicht zu verwunden. Erhitz vom Anblit des sprudelnden
Blutes

Das vom Arme herab ihm rieselt, rast Arasambes
Jede zerstreute Kraft zu Einem Streiche zusammen,
Den er dem Haupt des Hyrkaners bestimmt. Doch, Sar-
kan, dein Engel

Wacht, zur Seite dir schwebend, den mördrischen Schlag
zu verhindern.

Eh noch das persische Schwerdt den Helm des Hyrkaners
berühret,

Wirst sich, für beyder Leben besorgt, ein hausen von
Streitern

Zwischen die Helden. Sie zürnen umsonst, die Wellen des
Krieges

Reissen sie stürmisch hinweg, und öffnen dem Muthe der
Kämpfer

Andre Scenen zum Sieg: Dort, wo der göttliche Perser
Mit Gadates noch ringt, enthüllt sich die blutigste. Sarcan
Eilet dahin, den Gedrängten zu Hülfe. Die Tapfern ver-
schwenden

Fruchtlos ihr Blut, das besser die Sache der Freyheit zu
schützen

Angewandt wäre; sie toben umsonst dem Helden entgegen,
Den der Himmel beschützt, für den Unsterbliche streiten!

Alles weicht der unsichtbaren Macht. Sein furchtbareß
Schwerdt blitzt

Tod und Verderben umher — Doch, Muse, ziehe den
Vorhang

Über die blutigen Thaten! Verhülle den Todes-Engel
Dessen rächenden Arm die strenge Gerechtigkeit führet.
Oder bezwingt dich der Neiz, den Uner schroken zu sehen,
Wie er mit ruhigem Blik die Blize des Donnerers schlendert,
Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Bewegungen lenket,
Alles umschaut, und alles besorgt, und alles beseelet;
Göttin, so lasß den Augen, die voll entzückter Gewundrung
Deinen Liebling beschaun, mitleidige Thränen ents fallen;
Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der
Menschen,

Wider sein Herz die eiserne Noth zum Würgen gezwungen!
Doch nicht dann nur allein, wenn sein wohlthätiges Lächeln
Wonne den Völkern verheißt, auch wenn er zürnet und tödtet,
Ist er des Ewigen Bild. Dich selbst, o Vater der Wesen,
Geber der Freude, die sich aus deiner unendlichen Fülle
Durch die Welten umher zu allen Erschaffnen ergiesset,
Dich selbst nöthigt die Wuth der Störer deiner Gesetze,
Die das Zögern der Straße zu neuen Empörungen anreizt,

Oftmals von der entheiligtē Erde dein Antliz zu wenden.
 Dann erblasset der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde,
 Und die Inseln des Meers; dann schwellen die siedenden
 Wogen

Ueder die Ufer empor, die berstenden Felsen zerschmelzen,
 Flammend thut sich der Acheron auf, und sündige Städte
 Taumeln mit ihren Bewohnern hinab. Die goldnen Paläste,
 Wo, mit der Wollust, der Geiz und die unersättliche Raubsucht
 Wohnten, die marmornen Tempel, wo vor vergötterten
 Lastern

Seiner Priester ein schwärmendes Volk im Staube sich wälzte,
 Stürzen krachend hinab. Das Heulen der Todes-Angst
 winselt

Aus den Ruinen herauf. Unsonst, der zürnende Himmel
 Höret sie nicht! Vergeblich entziehn die nackenden Schaaren,
 Bleichen Gespenstern gleich, dem tausendfältigen Tode,
 Der sie von allen Seiten umstürmt, in wütenden Flammen
 Lodert, in Wassern braust, und aus den Wolken herabstürzt.

Schon wich alles dem persischen Sieger. Die Schaaren
 von Babel

Waren zertrennt, und deckten in blutigen Schichten den Boden;
 Als das Geschrey vom Tode des Königes gegen die Seite,
 Wo Gadates noch stritt, sich wälzte. Die schreckende Nach-
 rict

Eilet von Mund zu Mund, verkündigt den Sieger Araspes,
 Und des Tyrannen Fall, und die Niederlage der Bactrer.
 Plötzlich entsinkt den Männern der Muth; das Schicksal des
 Königs,

Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen ihr eignes.
 Alle siehen. Vergebens bemüht sich Gadates, mit Ordnung
 Sie zurück zu ziehn. Die taumelnde taube Bestürzung
 Hört den Führer nicht mehr. Auf blutbezeichneten Wegen
 Fliehn sie, verstreut, wie der Zufall sie treibt, zum be-
 benden Lager.

Aber nicht minder vom Sieg, als jene vom Schreken
befügelt,

Sezt Teribazus den Fliehenden nach. Armeniens Rosse,
Leichtgeschenkt wie die, die von Frühlings-Winden em-
pfangen,

Thraciens lustige Höhn mit ihrem Wiehern erfüllen,
Nennen wetteifernd den medischen vor. Selbst Persiens Söhne
Folgen dem reissenden Schwall, wiewol des Panzers und
Schildes

Eherne Last sie hemmt. Nur Cyrus bleibt noch einsam
Auf dem Schauplatz des Todes zurück. Mit traurenden Blicken
Sieht er sich um und seufzt, und stille Thränen, von Engeln
Aufgefasset, entschleichen den braunen Wangen des Siegers.
Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Helden schwitz
träufelt,

Steht er und schaut umher, vergisst des Sieges und jammert.
In sich selber verhüllt. Izt wollten in heiligem Zorne
Seine Lippen sich öffnen, dem Ungerechten zu suchen,
Dessen versöhnendes Blut izt mit dem Blute der Opfer
Seines unseligen Stolzes sich mischte. Doch fahrt er sich
plötzlich

Wieder, und schwieg, und sah mit tiefen Blicken gen Himmel,
Und mit gefaltetem Arm — O! Vater der Götter und
Menschen,

Schau herab! — O! Läß die bessern tröstenden Tage
Eilen, die Wiederbringer der Ruh und der friedsamern
Ordnung,

Ganz dem heilgen Geschäfte, die Menschen glücklich zu machen,
Ganz dem Frieden geweiht!

Aber noch sind sie fern. Dein unerforschliches Schicksal
Fodert noch Blut. Noch ruft der Tugenden schwerste, der
Pflichten

Strengste mich auf. So denkt er, und steht in traurigem
Tiefsinn. O

Und in Wehmuth versenkt. Ihm schwebt sein himmlischer Engel

Ungesehen zur Seiten, und haucht balsamische Lüste
Um sein Antliz, und Ruh und belohnende Freuden der Tugend
Tief ins besänftigte Herz. Der Held erhebt izt sein Auge
Wieder, dann senkt sich sein Blik auf die edeln Leichen der
Helden,

Die um ihn her, von Wunden erschöpft, die muthigen Seelen
Ausgehaucht hatten. Bewundrung und sanfte Trauer ver-
mischt sich

Glänzend im thränenden Auge. Wie sind, so ruft er, die
Helden,

Ach! Wie sind sie gefallen, die würdigen Schützer der Freyheit!
Doch ich klage nicht euch! Ihr sielet edel, mit Wunden
Für die gerechte Sache geschmückt. Den schönsten der Tode
Gab euch das Schicksal zu sterben: izt öffnet die Wohnung
der Götter

Sich im Triumph den Söhnen der Tugend, unsterbliche
Feste

Mit den Geistern zu fehern, die auch durch göttliche Thaten,
Würdig des Danks der Erde, des Himmels würdig sich
machten.

Nein! Ich klage nicht euch! Für dich, mein Vaterland,
sießen

Meine Thränen. Du hast die würdigsten deiner Söhne,
Deine Geschirmer, verlohren. Verzeiht, glorwürdige Schatten,
Dass wir den Jubel, die Freuden des Siegs, die glänzenden
Früchte

Euers wohlthätigen Todes, mit menschlichen Thränen be-
stecken.

Hier auf diesem geheilgten Boden, hier wo ihr geblutet,
Soll den Wolken entgegen gethürmt ein marmornes Denkmal,
Ningsum mit goldnen Trophäen behangen, der dankbären
Nachwelt

Ihre Netter erzählen. So oft die Sonne zurück kommt,
 Soll ein festlicher Tag mit Spielen der kriegerischen Jugend,
 Euerm Gedächtniß geweiht, die späten bewundernden Enkel
 Neizen, die Bahn der Ehre in euern Tritten zu lauffen!
 Also sagt er, und bleibt in ernsten Betrachtungen stehen.
 Unterdeß wälzt sich die Flucht, und das laute Fauchzen
 der Sieger

Bis zum Lager. Zu Tausenden stehn die assyrischen Mütter
 Auf dem thürmenden Wall, und werfen ängstliche Blicke
 Neber die Ebnen, woher aus neblichter Ferne des Streites
 Gräßliches Antliz sie schrekt. Ein kriegerisches wildes Getümmel
 Schlägt ihr lauschendes Ohr: Wie wenn aus felsichten Wüsten
 Mit dem Sausen des Sturms und dem Schalle des fallen-
 den Waldstroms,

Der, von zerborstenen Wolken geschwemmt, sich über die Felsen
 Stürzet, des Donners Gebrüll im Ohr des Wandrers sich
 mischet.

Aber ißt wächst das Getöß, und kommt den Gebenden näher.
 Unglükselige! Welch ein Gesicht enthüllt sich auf einmal
 Euern Augen! Das Feld von Fliehenden wimmelnd, die
 Scharen

Alle zerstreut, der Boden bedekt von assyrischen Schilden!
 Wüthend rauffen sie sich den Schmuck der goldenen Löken,
 Heulen und schlagen die schuldlose Brust. Ein schwärmen-
 der Schreken

Fast sie, die Furcht erzeugt den Mangel der Stärke, und
 schwellet

In der Verzweiflung mit männlicher Wuth die weiblichen
 Busen.

Bitternd, mit nacktem Fuß und offnen siegenden Haaren,
 Drängt die wehrlose Schaar sich aus den Thoren des Lagers,
 Unter die Fliehenden. Bürnender Spott und bittre Verweise
 Schallen aus jedem Mund, und blitzen im wüthenden Auge.
 Suchet ihr hier den Feind, Unmännliche? Kehret ihr also

Im Triumphe zurück? Soll euch die wassende Länge
Unsrer Schleyer dem dräuenden Antliz des Siegers verbergen?
Oder sollen wir, daß ihr indes gemächlicher fliehet,
Unsern Busen für euch den feindlichen Pfeilen entblössen?

Solche Reden entstürzten den scharfen weiblichen Lippen.
Schaam und vermischter Zorn entflammst die Männer, sie
stehen

Unentschlossen; doch bald vollendet die stehende Thräne,
Was der strenge Verweis nicht auszurichten vermochte,
Denn ist werßen sie sich zu den Füssen der Männer und
weinen,

Schlingen um ihre Knie die wachsenen Arme und schauen
Gegen sie auf mit stehendem Blik. Beym Tage voll Schmerzen,
Der ihn gebahr, beschwört den Sohn die jammernde Mutter,
Sie vor der Schmach der Bande zu schützen. Mit zärtli-
chem Bützen

Reißt die Gattin Ihr Kind von der Brust; den wimmern-
den Erstling

Ihrer Umarmungen, strekt es verstumzend dem Vater ent-
gegen,

Und durchbohrt ihm sein Herz mit unaussprechlichen Blikken.
Nicht vergeblich! Die Muthlosen fühlen die Allmacht der
Schönheit

Und der Natur, die Zauber gewalt des holden Geschlechtes,
Das die Unmuth allein statt aller Waffen empfangen,
Feige zu Helden erhitzt, und Helden durch Thränen entwaffnet.
Was dein Beispiel, dein Muth, was deine beredenden Künste
Nicht vermochten, Gadates, das würkt die weinende Schönheit.
Haussenweis sammeln sie sich, und füllen die Pforten des
Lagers

Und den gethürmten Wall, den Feind zu erwarten entschlossen.
Sarkan allein, von andern geheimen Gedanken getrieben,
Hatte sich, unter der Flucht mit seinen Hyrkanern von ihnen
Abgesondert, und wich stets fechtend mit langsamem Schritten

Gegen das nahe Gebürge zurück. Die übrigen alle,
Denen das Schwert geschont, verschloß das schirmende Lager.

Aber dem persischen Muth und deinem Schicksal, o Cyrus,
Thürmten die Alpen sich selbst nicht unersteiglich entgegen.
Sengte gleich lybischer Sand die brennende Sohlen, ver-
wehrten

Reissende Ströme den Weg und schneebeladne Gebürge;
Nichts, nichts hemmet der Siegenden Lauf, sie lachen der Arbeit
Und der bekannten Gefahr, und schämen sich leichter Triumphe.
Tausend der kühnsten von Persiens Söhnen, mit Cyrus er-
zogen,

Fünglinge, denen der Name der Furcht leertönender Schall
war,

Hatten sich an die Stirne des wartenden Heeres gedrängt,
Ungedultig, bis Cyrus den Sturm zu erlauben sich zeigte.
Cyrus erschien. Schon neigte die Sonne den Wagen nach
Westen

Als er dem Heere sich zeigt'. Ein lautes Frohlocken der Männer
Holt im Triumph ihn ein. Nur Eine Arbeit noch, rufst er
Ihnen entgegen, so ist der Sieg schönster vollendet.
Diese Wälle verbergen uns nur die Belohnung des Sieges.
Haben wir nicht die feuchenden Feinde, wie schüchterne Rehe,
Dass uns keiner entrinn, hieher zusammen getrieben?
Lasst den Erschrocknen nicht Zeit, sich aus der Betäubung
zu sammeln.

Eilet, ersteiget den Wall, ergötzt mein begleitendes Auge
Durch den Anblick wetteifernder Thaten! — So spornt er
mit Worten

Voll Vertrauens die Willigen an. Die goldne Trompete
Haltet den Befehl umher; die wilden kriegerischen Seelen
Hüpfen in jedem Busen empor, indem der bekannte
Siegweissagende Schall die horchenden Ohren bezaubert.
Reihenweis rüken sie gegen den Wall, ein Sturmdach von
Schilden

Schlägt die Pfeile zurück, die aus den hölzernen Thürmen
Über sie regnen: Dann klettern die kühnsten von Persiens
Jugend,

Auf das eherne Dach von ihren Freunden gehoben,
Muthig den neigenden Hügel hinauf. Der Zuruf der Brüder
Feuert die Wetteifernden an. In wenigen Augenblicken
Ist im bestürzten Antliz des Feindes das Volkwerk erstiegen.
Seelos, der letzten Hoffnung beraubt, der fliehenden Weiber
Und des gegebenen Worts uneingedenk, siehn die Assyrer
Taumelnd zurück, und lassen dem würdigern Sieger die
Beute.

Schon durchbricht er die Thore des Lagers, schon fallen
die Bactrer,
Die sie beschützen, von Speeren durchbohrt. Wie Wogen
des Meeres

Durch den zerborstnen Damm sich über die Felder ergieissen,
Strömen die Sieger hinein, indem die flüchtigen Schaaren,
Uebereinander gewälzt, aus der westlichen Pforte sich drängen.

Schamboll und unentschlossen entweicht auch Gadates,
und suchet

Seinem Gestirn, das ihn zu Babylons Slaven verdammt.
Soll er entfliehn, um sich her die irrenden Flüchlinge
sammeln,

Und mit dem Rest des zertrümmerten Heers sich unter die
Mauern

Babylons ziehn, den Staub vor dem neuen Beherrscher zu
küssen,

Den aus dem innern Serail der Tod Meriglissors zum
Thron ruft?

Soll er ein neues Heer, von den Persern geschlachtet zu
werden,

Aus den entvölkerten Ländern erzwingen, damit dem Ty-
rannen

Wüsten doch übrig bleiben, die seiner Zepter erkennen?

Oder soll er, vom Beispiel des Glüks und der Götter entschuldigt,

Sich für Cyrus erklären? Das letzte räth ihm die Klugheit,
Jenes befiehlt die herrschende Ehre! Auf einmal entschlossen
Drängt er sich aus der Verwirrung der Flucht zum benachbarten Walde,

Wo, von den wachsenden Schatten begünstigt, die flüchtigen
Hauffen

Sicherheit suchen. Ihm gönnt der ruhebedürftige Sieger,
Sich zu verstärken, die Stunden der Dämmerung. Hier
sammeln in kurzem

Sich Myriaden um ihn. Sein hohes königlichs Ansehen,
Und sein verwegener Geist, der stolz dem Unglück entgegen
Kämpft, und mitten im Sturm sich über den Wellen emporhält,

Macht ihn in ihren Augen zum Gott. Sie schwören ihm
Treue!

Also zieht er verhüllt in mitternächtliches Dunkel
Babylons Gegenden zu. Verheerung und flammende Hütten
Zeichnen des Fliehenden Weg. Den Lauf des Siegers zu
hemmen,

Sezt er ihm Wüsten entgegen. Er eilt, vom folgenden Feinde
Niemals erreicht, und wächst, indem er verwüstend sich
fortwälzt,

Bis er am vierten Tag die Ufer des Thygris erreicht.

Nadine,
eine
Erzählung.

„ Nadine, komm und misch in deinen Kuss
 „ Den Zauberton, der Philomelens gleichet,
 „ Indes die Nacht, mit unbemerktem Fuß,
 „ Den jungen Tag in Florens Arm beschleicht!
 „ Ein Augenblick wird schon zu theur versäumt!
 „ Sie siehn, sie siehn, mit Flügeln an den Füssen,
 „ Die Stunden siehn, die unter unsren Küssen
 „ Ein Quincica am Quell der Lust verträumt!
 „ Wenn deinen letzten Hauch mein Mund einst aufgeküsst,
 „ Was folget uns ins öde Reich der Schatten?
 „ Ach, die Erinnerung, was wir genossen hatten,
 „ Ist mehr vielleicht, als dann uns übrig ist!
 So spricht Amint, verbirgt, indem ers spricht,
 In ihrer Brust sein glühendes Gesicht,
 Und fühlt, vom Arm der Liebe sanft umwunden,
 Den ganzen Werth der eilenden Sekunden.
 Mit Augen, wo die Traurigkeit
 In süsse Wollust schmilzt, verschämt, doch hingerissen
 Von eurer Macht, Natur und Zärtlichkeit,
 Entwindt sie lässig nur sich seinen heißen Küssen.
 Die schlaue Nacht zieht, jüngferlich bescheiden,
 Ein Wölkchen, wie vom dünnsten Silberstor,

Dem Seitenpfeil der spröden Luna vor:
 Ein Rosenbusch wächst schnell um sie empor,
 Und ungefähr umflattert sie ein Chor
 Von Liebesgöttern und von Freuden.

Nur einer aus der kleinen Schaar,
 Ein junger Scherz, von dreisterem Geschlechte,
 Den eine Grazie dem schönsten Faun gebahr,
 Setzt schalkhaft auf dem braunen Haar
 An deiner Stirn, Nadine, sich zurechte.

Amint wird ihn zuletzt gewahr,
 Und will den losen Gaukler fangen;
 Allein der Scherz, der leicht von Küssen war,
 Entschlüpft, und rettet sich ins Grübchen ihrer Wangen.

Auch da verfolget ihn Amint.
 Nun, denkt er, soll mirs doch auf thren Lippen glühen.
 Doch, seht, wie sich sein Gegner schnell bestellt,
 Den kleinen Gott mit Küssen zu ersticken.

Er zappelt, wie ein junger Aal
 Im feuchten Netz, und schlägt, und sträubt sich mit den
 Flügeln,
 Bis, zwischen sanft erhabnen Hügeln
 Von lauem Schnee, ein dämmernd Rosenthal
 Sich ihm entdeckt. Er glitscht an einer Leiter
 Von Bändern unbemerkt herab;
 Umsonst, der Mund, der keine Rast ihm gab,
 Folgt ihm durch Berg und Thal, und treibt ihn immer
 weiter.

Wohin, o Venus, soll er siehn?
 Wie kan er zu entrinnen hoffen?
 Er flattert leuchend her und hin
 Wo findet er die letzte Zuflucht offen?

So wie ein Reh, vom frühen Horn erwekt,
 Mit raschem Lauf, der kaum das Gras berühret,

Von Bergen sieht, dann steht, die Ohren rekt,
Dann schneller sieht, vom Nachhall fortgeschrekt,
Und sich zuletzt in einen Hayn verlieret,
Wo krauser Büsche Nacht ihm seinen Feind verstekt:

Der Flüchtling glaubt, in Paphos dunklem Hain
Wo, unentdeckt, sogar beym Sonnenschein,
Sich Amor oft an Spröden schon gerochen,
Glaubt in Dionens Heilighum,
In Dädals Labyrinth, ja im Elysium
Nicht sicherer zu seyn, als wo er sich verkrochen.

Allein der Liebesgötter Schaar,
Die, Bienen gleich, doch unsichtbar,
In Trauben, an Madinens Wangen,
An ihrem Mund, an ihrem Busen hangen,
Bemerkt bald die reizende Gefahr,
Und riefen laut, da es zu späte war:
» Ach! Brüderchen, du bist gefangen! »

C h l o e.

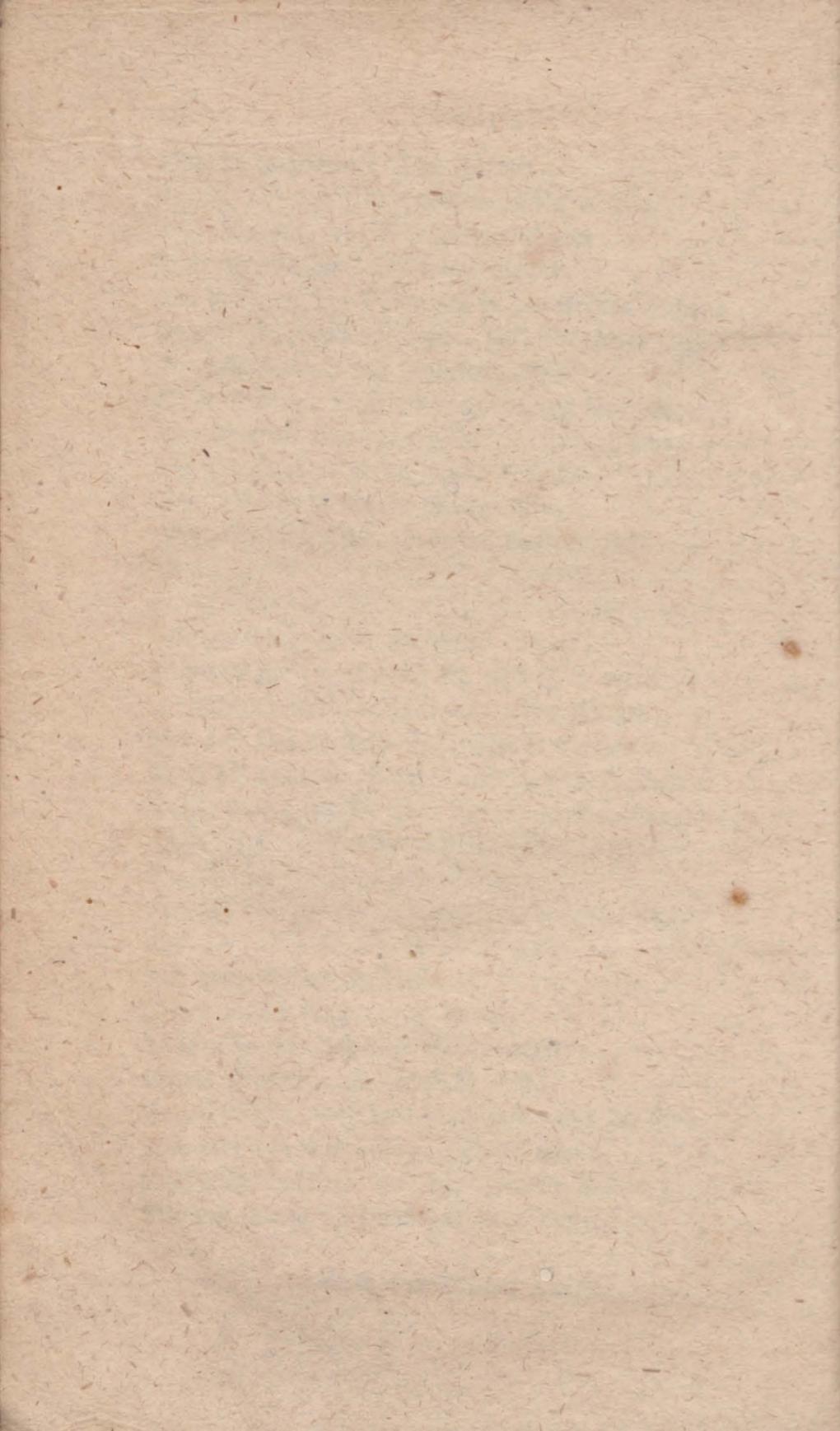
Hüppend, wie das Blut in deinen Adern, scherzet,
 Chloe, deine Seel ihr Daseyn hin;
 Keine Ahndung ferner Uebel schwärzet
 Deinen freyen unbewölkten Sinn;
 Alles, däucht mir, ist, wie deine Wangen,
 Rosenfarb, gleich Liebesgöttern, hangen
 Tausend Hoffnungen von brütender Begier,
 Sanft entfaltet, gaukelnd über dir.
 Jeder Wunsch, der mir Vergnügen schmeichelt,
 Scheint die schuldlos, du erfuhrst noch nicht,
 Das der Schmerz sich oft zu Wollust heuchelt,
 Und die Hoffnung stets zu viel verspricht.

Ach! Warum, o Chloe, finds nur Träume,
 Wann die Phantasie mit eitler Schöpfungskraft
 Goldne Welten um uns her erschafft?
 Lauter Lust, wohin das Auge gäst,
 Lauter Rosen, lauter Myrthenbäume:
 Nectar aus Tokay in allen Flüssen,
 Göttertisch von Grazien gedeckt,
 Lüste, die von selbst in Symphonien siessen,
 Schlaf auf Schwanen, den zu stillen Küssem
 Amor oft, die Sorge niemals wekt;
 Lauter Feste, Tänz und frohe Spiele,
 Lauter Unschuld, Eintracht, Zärtlichkeit,
 Kurz, der Menschen ganze Lebenszeit,
 Ein Gewebe lieblicher Gefühle,
 Welch ein Traum! — Warum, so rust, entzückt
 Von Nanett im kurzen Unterrock,
 Tristram aus, indem des Mädchens schwarze Lole

Sich im ungelernten Tanz entstrikt,
 Und ihr lächelnd Aug unwissend Liebe blickt —
 Ach! Warum, du, dessen Wohlbehagen
 Unsre Freundschaft und unsre Plagen,
 Kan hier nicht ein Mann sich in der Freude Schoos
 Niederlegen, tanzen, singen, und sein Vater sagen,
 Und gen Himmel mit Nanetten gehn?
 Eitler Wunsch, vielleicht verzeihbar im Entstehen,
 Aber doch im Aug der ernsten Weisheit Sünde!
 Ein Verhängniß, dessen dunkle Gründe
 Wir vielleicht in bessern Welten sehn,
 Findt für diese Welt ein reines Glück zu schön,
 Mischt in jeden Tropfen Lust geschwinde
 Zween von Bitterkeit: gefällt sich, wie es scheint
 Jede Hoffnung selbst gewählter Wonne,
 Wenn zu unserm Wunsch sich alles schon vereint,
 Mögliche zu verwehn: erfindt für jeden Morgen,
 Der uns Lust verhieß, unvorgesehne Sorgen:
 Giebt die Unschuld oft der Bosheit, dem Betrugs
 Preiß, und lohnt die Treu mit einem Aschenkrug.
 Chloe, hoffe nicht, daß innerhalb dem Kreise,
 Der den Erdball von dem Sternensfeld
 Trennt, die Wonne je ihr himmlisch Antliz weise;
 Ach! sie sinkt nicht bis zur Unterwelt!
 Alle diese schönen Lustgesichte,
 Deren blosser Name deine Brust
 Wallen macht, sind eitle Schangerichte,
 Leichte Träume, unwesentliche Lust!
 Freundschaft! — Lieb! Euch lassen uns die Götter
 Nur von fern aus offnem Himmel sehn,
 Diesseitsher versezt, sind eure Früchte Blätter;
 Die mit leerem Schmuk das Auge hintergehn.

Ende des dritten Theils.





ROTANOX

2014

